BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus,

Plutarchs moralische Abhandlungen

Bd.: Zweyter Band

1784

Coburg, Landesbibliothek -- A II 9/7(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912579-7

Landesbibliothek
Coburg

A. II. 9
10029
13
3D 37

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenrath Stroth.

Dritten Theils Zweyter Band.

Plutarchs Schriften.
Zweyter Band
enthält
dessen
moralische Abhandlungen
zweyten Band.

Frankfurt am Main 1784.
bey Johann Christian Hermann.

Plutarchs

moralische

Abhandlungen.

Aus dem Griechischen übersezt

von

Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser.

Professor am Gymnasium in Gotha.

Zweyter Band.

COBURG ER LANDES BIBLIOTHEK

Frankfurt am Main 1784.

bey Johann Christian Hermann.

Landesbibliothek
Coburg

Diätetische Vorschriften.

Moschion und Zeuxippus.

Mosch. Es war dir wohl sehr zuwider, Zeuxippus, da gestern der Arzt Glaukus mit uns disputiren wollte?

Zeux. Zuwider eben nicht, lieber Moschion; aber er hatte selbst keine Lust zum Disputiren, und ich vermied es auch, aus Furcht, einem solchen Streitkopfe Gelegenheit zu geben. In der Arzneykunst ist er zwar, wie Homer sagt:

— — mehr als viele andre zu achten. *)

Allein der Philosophie ist er nicht gewogen, und dabey herrscht immer in seinen Reden eine gewisse Härte

*) Iliade G. 11. v. 512.

Härte und Rauhigkeit. Auch da kam er als ein Gegner auf uns los, und schriee schon von weitem, es sey nichts geringes und unerlaubt, daß wir uns unterstünden die Wissenschaften so untereinander zu mengen, und von der gesunden Diät zu sprechen. Philosophie und Arzneykunde, sagte er, sind von einander getrennt, wie die Gränzen der Mysier und Phrygier. *) Ja er zog auch sogar einige unserer scherzhaften aber doch nicht ganz unnützen Reden auf eine sehr beißende Art durch.

Mosch. Nun ich wäre doch sehr begierig, sowohl diese als auch die andern zu hören.

Zeux. Deine Neigung zur Philosophie ist freylich sehr groß, und dabey bist du auf jeden Philosophen böse, der nicht auch zugleich die Arzneykunst liebt, und es mehr für seine Pflicht hält, mit Geometrie, Dialektik und Musik beschäftiget gesehen zu werden, als zu untersuchen und zu lernen:

Was ihm Böses und Gutes in seinem Hause geschehen sey — **)

das heißt, in seinem Körper. Zwar wird man die mehresten Zuschauer immer da antreffen, wo, wie

*) Ein Sprichwort, das man von Dingen brauchte, die sich nicht wohl miteinander vereinigen lassen, denn diese beyden Völker waren wegen der Grenzen beständig miteinander im Streit.

**) Odyßee G. 4. v. 392.

wie in Athen, Geld *) ausgetheilet wird. Allein die Arzneykunst ist so schön, so vortreflich, so angenehm, als irgend eine der freyen Künste, und überdieß ertheilt sie denen, die Fleiß auf sie wenden, eine herrliche Belohnung, nemlich Gesundheit und gutes Gedeyhen. Daher darf man auch die Philosophen, die über die Diät disputiren, keinesweges einer Ueberschreitung der Grenzen beschuldigen; viel eher wären sie zu tadeln, wenn sie nicht Muth genug hätten, diese Gränzen gänzlich aufzuheben, und sich gleichsam in das Gebieth der Aerzte zu wagen, noch einer Wissenschaft, die eben so angenehm als nothwendig ist, ihren Fleiß widmen wollten.

Mosch. Ey so wollen wir uns auch nicht weiter an den Glaukus kehren, der aus einem besondern Stolze seine Vollkommenheit nur sich selbst zu verdanken haben will, ohne der Philosophie bedürftig zu seyn. Lieber wiederhole du mir alle die Reden, und, wenn es dir gefällig ist, zuerst die scherzhaften, über die sich Glaukus, wie du sagst, so sehr aufgehalten hat.

Zeux. Nun, unser Freund sagte, er habe von einem gehört, die Hände immer warm zu erhalten und sie nicht erkalten zu lassen, trage nicht

*) Θεωρικὰ, das Geld, welches unter die ärmern athenienſischen Bürger ausgetheilt wurde, um sich dafür Sitze im Theater zu kaufen.

nicht wenig zur Gesundheit bey. Die Erkältung der äussersten Glieder treibe alle Wärme in das Innre, und verursache dadurch gleichsam eine beständige Gewohnheit und Anlage zum Fieber. Hingegen sey es sehr gesund, die Wärme von innen heraus nach allen Theilen zu treiben, und die Materie gleich zu vertheilen. Die Bewegung der Hände bey der Arbeit bewirke dies am besten, und halte die Wärme zusammen; dann aber dörfe man am wenigsten die äussersten Glieder erkalten lassen, wenn man mit keiner Arbeit beschäftiget sey.

Dieß war das erstere, welches lächerlich gemacht wurde. Das andere betraf, wo ich nicht irre, die Speisen, die man den Kranken zu reichen pflegt. Unser Freund verlangte, man solle selbst zu Zeiten dergleichen Speisen essen, sich bey gesunden Tagen daran gewöhnen, und nicht, wie die Kinder, vor einer solchen Diät erzittern oder sie verabscheuen, sondern vielmehr sie mit unserm Appetit vertraut machen, damit man nicht in Krankheiten davor, wie vor Arzeneyen, einen Eckel habe und unwillig werde, wenn man ein einfaches Essen ohne Salz und Schmalz bekömmt. Eben deswegen dürfe man sich auch nicht weigern, ungebadet zu Tische zu gehen, Wasser zu trinken, wenn Wein vorhanden ist, oder im Sommer warmes Getränke, wenn Schnee dabey steht.

Freylich muß man, sagte er weiter, jene sophistische Enthaltung von dergleichen Dingen, mit

der

der man sich nur vor den Leuten will sehen lassen, und alle Grosprechereyen darüber sorgfältig vermeiden, und in der Stille für sich selbst seinen Appetit gewöhnen, daß er gutwillig dem Nutzen folge; zugleich auch aus seiner Seele zum voraus die bey Krankheiten so gewöhnliche Unzufriedenheit und die unanständigen Klagen verbannen, daß man statt des so herrlichen und angenehmen Genusses auf die schlechteste und geringste Diät eingeschränkt sey. Das ist ein weiser Spruch: **Wähle die beste Lebensart, die Gewohnheit macht sie angenehm;** und in gewissen Fällen auch dieser: **Eine jede Sache ist dem nützlich, der sie versucht.** Nichts aber kann nützlicher seyn, als den Leib an die allergesündeste Lebensart zu gewöhnen, und die Natur damit bekannt und vertraut zu machen; zumal wenn man bedenkt, wie sich manche in Krankheiten geberden, daß sie über das warme Wasser, die Brühe oder das Brod das man ihnen reicht, in den heftigsten Unwillen gerathen, es abscheulich und eckelhaft, ja selbst die, welche es ihnen einzwingen, abscheuliche und unausstehliche Leute nennen. Nicht wenige hat auch schon das Bad getödtet, die doch im Anfange sonst keine gefährliche Krankheit hatten, als daß sie es nicht aushalten konnten, zu essen, ohne sich vorher gebadet zu haben. Unter diese gehört der Kaiser Titus, wie diejenigen versichern, die ihm in seiner Krankheit gewartet haben.

Sodann wurde auch davon gesprochen, daß die schlechteste Kost immer die gesündeste sey. Vorzüglich müsse man sich dann vor Ueberfüllung, Berauschung und Ergötzlichkeiten in Acht nehmen, wenn ein Fest, eine Bewirthung der Freunde, ein Gastmal bey einem Könige oder Vornehmen, oder sonst ein unvermeidlicher Schmauß bevorstaht, und seinen Körper gleichsam bey gutem Wetter auf den bevorstehenden Sturm zuschicken und erleichtern. Denn es sey schwer bey Gastmalen und Schmausereyen in den gewöhnlichen Schranken zu bleiben, ohne durch Unhöflichkeit Allen lästig und beschwerlich zu werden. Damit also nicht, wie es im Sprichworte heißt, ein Feuer zum andern, eine Ueberfüllung zur andern, Wein zu Wein komme, müsse man jenen feinen Scherz des macedonischen Königs Philipp in allem Ernste nachahmen. Ein Mann auf dem Lande nemlich, hatte ihn, weil er nur wenige bey sich zu haben schien, zu Gaste geladen, gerieth aber in grose Bestürzung, da sehr viele mitkamen, und für diese nicht genug angeschaft war. Philipp, der es gleich merkte, ließ seinen Freunden insgeheim sagen, daß ein jeder ein Plätzchen für den Kuchen übrig lassen sollte. Sie thaten es, und schonten, in Erwartung des Kuchens, der aufgetragenen Speisen; und so war das Mahl für alle hinreichend. Auf gleiche Weise müssen auch wir auf unvermeidliche Gastgebote uns anschicken, daß wir für köstliche Gerichte, für

den

den Nachtisch, ja wohl auch für einen Rausch ein Plätzgen übrig lassen, und einen frischen und starken Appetit dazu mitbringen.

Gesetzt aber, wir befänden uns schon wegen einer Ueberladung übel, und würden nun plötzlich in die Nothwendigkeit versetzt, aus Ehrfurcht gegen anwesende Große, oder unvermuthet angekommene Gastfreunde, mit Leuten in Gesellschaft zu seyn, die im Trinken eine gute Gabe haben, — so muß man sich da am allermeisten gegen die thörichte und höchstschädliche Schamhaftigkeit mit demjenigen wafnen, was Kreon*) dort in der Tragödie sagt:

Viel besser ist es, jetzt von dir gehaßt zu seyn,
Als durch Nachgiebigkeit mir Unglück zuzuziehn.

Denn sich aus Furcht, für ungesittet gehalten zu werden, Seitenstechen und Wahnsinn zuziehen, ist allemal ein sicheres Kennzeichen eines bäurischen, verstand- und vernunftlosen Menschen, der ohne Becher und Schüssel mit einem andern umzugehen weiß. Eine Weigerung, die man auf eine feine und höfliche Art vorbringt, wird nicht weniger gefallen als selbst die Folgsamkeit; und wenn auch einer bey einem

*) König zu Korinth, dessen Tochter Jason heurathen wollte. Die Verse sind aus des Euripides Medea, v. 290.

einem Gastmale nicht das geringste anrühret, gleich als wenn es ein uneßbares Opfer *) wäre, dagegen aber während des Essens und Trinkens die Gesellschaft mit muntern und fröhlichen Scherzen unterhält, so wird er gewiß weit angenehmer seyn, als der, der ohne sich zu weigern, ißt und trinkt. Zum Beyspiele führte unser Freund unter den Alten den Alexander an, der sich schämte zu widersprechen, als ihn Medius nach einer langen Zecherey aufs neue zum Saufen aufforderte, und dadurch seinen Tod beförderte; von unsern Zeitgenossen, den Pankratiasten Riglus, **) welcher auf die Einladung des Kaisers Titus zu ihm kam, sich mit ihm badete, und, nachdem er, wie man sagt, nur ein einzigesmal getrunken hatte, an einem Schlagflusse starb.

Dies ist es, weswegen uns Glaukus auslachte, als wenn sich dergleichen Dinge nur für Hofmeister schickten. Er hatte so wenig Lust das übrige zu hören, als wir, es ihm zu erzählen; aber du sollst alles, worüber gesprochen wurde, näher betrachten.

Sokrates gab zuerst die Ermahnung, man solle sich vor den Speisen und Getränken hüten, die uns reizen können, ohne Hunger zu essen, und

*) Θυσία ἄγευστος, eine Art von Opfern, davon gar nichts durfte gegessen werden.

**) Oder, wie einige lesen wollen, Regulus. Pankratiasten hießen diejenigen, die in verschiedenen Arten des Kampfes geübt waren.

und ohne Durst zu trinken. Den Gebrauch derselben untersagte er aber nicht geradezu, sondern lehrte, man müsse sie nur im Nothfall brauchen, und die Annehmlichkeit derselben zur Nothwendigkeit machen, gleich den Staatsmännern, die die zu Schauspielen bestimmten Gelder zu Kriegssachen verwenden. Denn eine Speise, die ihrer Natur nach angenehm ist, darf nur so lange gebraucht werden, als sie ein wirklicher Theil der Nahrung ist. Das Angenehme muß man essen, wenn man noch nach dem Nothwendigen hungert; aber ja nicht den Appetit nach einzelnen Dingen besonders rege machen, wenn der allgemeine schon gestillt worden. So wie das Tanzen für den Sokrates eine nicht unangenehme Leibesübung war, so gereicht auch der Nachtisch demjenigen weit weniger zum Schaden, der denselben zur ordentlichen Mahlzeit macht; hingegen muß man sich auf das sorgfältigste hüten, nach dergleichen Dingen zu greifen, wenn man schon so viel, als die Natur verlangt, zu sich genommen hat, und gesättigt ist.

So sehr man aber gegen die Gefräßigkeit und leckerhafte Begierde nach dergleichen Speisen auf seiner Huth seyn muß, eben so nothwendig ist es auch in Ansehung der am unrechten Orte angebrachten Ehrsucht. Diese reizet uns oft, manches ohne Hunger zu essen und ohne Durst zu trinken, blos durch die läppische und abgeschmackte Vorstellung, es schicke sich nicht, eine aufgetragene

seltene und kostbare Speise, zum Beyspiel ein Euter, italiänische Schwämme, famische Kuchen, oder in Aegypten Schnee, *) unangerührt zu lassen. Gar oft ist dieß die Ursache warum man nach den seltenen und bewunderten Speisen greift, so daß man, von der eitlen Ehre wie von dem Geruche des Essens angereizt, den Körper ohne Noth daran Theil zu nehmen zwingt, nur um es andern erzählen, und sich mit dem Genusse solcher theuern und köstlichen Gerichte rühmen zu können.

Eben so geht es auch mit den im Rufe stehenden Weibspersonen. Manche liegen bey ihren Gattinnen, an deren Schönheit und Treue sie nichts auszusetzen finden, ohne sie zu berühren; dagegen geben sie aus eitler Ehrsucht einer Phryne oder Lais große Summen Geldes, und suchen den Körper, der eben zum Beyschlafe nicht geschickt ist, durch alle mögliche Künste zur Wollust zu reizen. Phryne sagte selbst, da sie schon ziemlich alt war, sie lasse sich wegen ihres Ruhms auch die Hefen theuer bezahlen. Groß und bewundernswürdig ist es, wenn man dem Leibe nur diejenige Wollust verstattet, deren die Natur bedürftig ist; oder vielmehr, wenn man lange gegen die Begierden kämpft, deren Befriedigung von einer

Zeit

*) Weil in diesem Lande gar kein Schnee zu finden, und er also dort eine sehr seltene und kostbare Sache ist.

Zeit zur andern verschiebt, und endlich nach vielem Widerstreben sich in die Nothwendigkeit schickt, oder wie Plato sagt, dem Reize und Drange nachgiebt, und so ohne allen Schaden davon kömmt. Auf der andern Seite aber müssen nothwendiger Weise diejenigen Begierden, die von der Seele auf den Leib übergehen, und ihn zwingen, den Leidenschaften derselben Gehorsam zu leisten, nach einem schwachen und stumpfen Genusse den größten und empfindlichsten Schaden zurücklassen. Am allerwenigsten aber darf man den Körper durch die Begierde der Seele anreizen, weil ein solcher Anfang der Natur ganz zuwider ist. Und wie die Berührung unter den Achseln, ein uneigentliches, heftiges und höchst widriges Lachen, das einer Verzuckung ähnlich sieht, verursacht, eben so wirkt auch diejenige Wollust, wozu der Körper von der Seele mit Gewalt angereizt und angetrieben wird, als der Natur zuwider, nichts als Unruhe und Zerrüttung.

Wenn also solche seltene und köstliche Speisen aufgetragen werden, muß man eher in der Enthaltung als in dem Genusse eine Ehre suchen, und bedenken, daß wie Simonides sagte, das Schweigen habe ihn niemals gereuet, oft aber das Reden — es auch uns nicht gereuen werde, ein Gericht auszuschlagen, oder statt des falernischen Weins Wasser zu trinken; wohl aber das Gegentheil. Indessen darf man nicht allein der Natur

keine

keine Gewalt anthun, sondern auch, wenn man einmal aus Noth etwas dergleichen genießt, um der Gewohnheit und Uebung willen den Appetit immer wieder auf gemeine und schlechte Dinge richten. Böse ist das, was jener Thebaner sagt:

Muß man je Unrecht thun, so ist es denn erlaubt,
Wenn man ein Reich gewinnen kann.

Wir aber sagen mit mehrerm Rechte: Ist es ja erlaubt, in solchen Dingen eine Ehre zu suchen, so geschieht es am besten durch die Enthaltsamkeit wegen der Gesundheit. Jedoch giebt es auch einige, welche Niederträchtigkeit und Kargheit zwingt, zu Hause ihren Appetit zu unterdrücken und einzuschränken, und nun bey andern über leckerhafte Gerichte so ungestüm herfallen, als wenn sie ein feindliches Land auszehren wollten. Dann gehen sie mit krankem Magen fort, und nehmen die Unverdaulichkeit, als eine Folge ihrer Gefräßigkeit für den folgenden Tag, mit nach Hause.

Ueberzeugt, daß Schwelgerey und Ueppigkeit eine der vornehmsten Ursachen der in den Städten so gewöhnlichen Empörungen und Unterdrückungen sey, gab Krates diese scherzhafte Ermahnung: Den Linsen ziehe nicht immer leckere Gerichte vor,

*) Eteokles, ein Sohn des Oedipus, in des Euripides Phönissen v. 527. 528.

vor, damit du uns nicht in Aufruhr verwickelst, *) Eben so muß auch ein jeder sich selbst ermahnen, den Linsen nicht immer leckere Gerichte vorzuziehen, noch des Thriums **) und der Fische wegen Kresse und Oliven hintan zu setzen, damit man nicht dem Körper, Empörung, Unruhe und Durchlauf zuziehe. Denn gemeine Speisen erhalten den Appetit immer in den Schranken der Natur. Hingegen die Künsteleyen der Köche und Zuckerbecker, diese arglistigen Gerichte und Confituren, wie sie ein gewisser Komiker nennt, dehnen die Grenzen des Vergnügens immer weiter aus, ohne einigen Nutzen zur Absicht zu haben. Ich kann gar nicht begreifen, woher es wohl kommen mag, daß man diejenigen Weiber, die gegen ihre Männer Liebestränke und Zaubermittel brauchen, haßt und verabscheut; und doch Miethlingen und Sklaven die Speisen — ich möchte wohl sagen — verzaubern und vergiften läßt.

So hart auch das klingen mag, was Arkesilaus von Ehebrechern und Wollüstlingen sagt, es liege

*) Diese schwere Stelle erläutert vortreflich Casaubonus in seinem Commentar über den Athenäus S. 287. Krates war ein Cyniker und Schüler des bekannten Diogenes.

**) Ein bey den Griechen sehr beliebtes Gericht, das auf verschiedene Art bereitet wurde. Die vornehmsten Ingredienzen waren Schweinefett, Milch, Mehl, frischer Käse, Eyerdotter, Gehirn u. s. w. Dieß wurde zusammen in Feigenblätter gewickelt, und in kräftiger Fleischbrühe gekocht.

liege nichts daran, ob einer vorne oder hinten seine Geilheit ausläßt, so paßt es doch vortreflich hieher. Denn was ist es auch in Wahrheit für ein Unterschied, ob man durch Knabenkraut die wollüstigen Begierden rege macht, oder den Geschmack durch wohlriechende Gewürze reizt, als wie krätzigte Theile, die ein beständiges Jucken und Kitzeln erfordern? Doch ich werde vielleicht an einem andern Orte gegen die Wollust reden, und zugleich zeigen, worinn die Schönheit und Vortreflichkeit der Enthaltung bestehet. Was ich jetzt sagen werde, ist für den vielfachen Genuß der so mächtigen Wollust.

Unternehmungen, Hofnungen, Reisen, Lustbarkeiten, werden uns bey weitem nicht so oft durch Krankheiten vereitelt und zu nichte gemacht als die Wollust. Aus dieser Ursache ist es denen, die einen Hang zur Wollust haben, am wenigsten zuträglich, die Gesundheit zu verscherzen. Bey Krankheiten kann man wohl eher studiren, Armeeen kommandiren, ja ganze Reiche beherrschen; aber die Wollüste des Körpers kommen dann entweder gar nicht zur Entstehung, oder wenn es ja geschieht, so sind sie unächt, mit vielem Fremden vermischt und verunreiniget, und steigen empor gleich einem Schiffe im Sturm und Ungewitter. Die Liebe verträgt sich nie mit der Ueberladung des Magens, wohl aber mit demjenigen Zustande des Körpers, der einem heitern und stillen Himmel

gleicht.

sen; und in diesen Umständen suchen wir noch so viel als möglich, unsere Vergehungen zu unterdrücken und die Erinnerung daran gänzlich zu verdrängen, und schieben die Schuld, wie der Pöbel, statt der Unmäßigkeit und Leckerhaftigkeit auf die Luft, oder auf die ungesunde Gegend, oder auch auf Landseuchen.

Allein wir müssen hierinn dem Lysimachus*) nachahmen, welcher in einem Feldzuge gegen die Geten wegen unausstehlichen Durstes sich mit der ganzen Armee an den Feind ergab, und nachdem er frisches Wasser getrunken hatte, ausrief: „O Götter, wie gering ist das Vergnügen, um dessentwillen ich eine so große Glückseligkeit verloh„ren habe!" So müssen auch wir uns selbst es zuschreiben, daß wir durch einen kalten Trunk, durch ein unzeitiges Bad, durch einen Schmauß uns mancherley Vergnügen entzogen, viele rühmliche Unternehmungen und Ergötzlichkeiten vereitelt haben. Der Biß einer solchen Betrachtung wird das Gedächtniß verwunden, daß gleichsam eine Narbe auch in gesunden Tagen davon übrig bleibt, die uns in Ansehung der Diät vorsichtiger macht.

Für einen gesunden Körper schicken sich überhaupt keine heftige, widerspenstige, ungewöhnliche und

*) Ein General des Alexanders, dem in der Ländertheilung Thracien zufiel. Die Geten wohnten um den Ausfluß der Donau.

und tobende Begierden. Und daher muß man einem ausschweifenden und nach dem Genuße lüsternen Appetite muthig widerstehen, und dessen Klagen und Winseln für lächerlich und kindisch halten. Man bedenke nur, daß er gleich, sobald das Essen abgetragen worden, gestillt seyn, und dann, ohne sich weiter über erlittenes Unrecht zu beklagen, ohne Eckel und Widerwillen, vielmehr ganz gelassen und ruhig den morgenden Tag erwarten wird. So sagte Timotheus, da er den Tag vorher beym Plato in der Akademie einem philosophischen und mäßigen Gastmale beygewohnt hatte: „Wer beym Plato speißt, hat auch noch „den andern Tag Appetit.“ Und vom Alexander erzählt man, daß er die von der Ada *) ihm zugesandten Köche mit den Worten zurückgeschickt habe: „er führe weit bessere Köche mit sich, für „die Mittagsmahlzeit den nächtlichen Marsch, für „das Abendessen die dürftige Mittagsmahlzeit.“

Ich weiß sehr wohl, daß die Menschen auch durch Ermüdung, durch Erhitzung und Erkältung in Fieber verfallen können. Allein, gleich wie der Geruch der Blumen, der an und für sich schwach ist, viel stärker wird, wenn man ihn dem Oele beybringt — eben so giebt auch der Ueberfluß an Säften den äußerlichen Ursachen Stoff und Materie;

*) Ada war eine Königin von Carien. S. das Leben Alexanders, Cap. 22.

terie; ohne diesen ist nichts Böses zu befürchten, sondern die äußerlichen Ursachen lassen sich gar leicht heben und zertheilen, da ein verdünntes Blut und ein freyer Odem der Bewegung zu statten kömmt. Die überflüssige Menge von Säften aber, pflegt, wie ein aufgerührter Schlamm alles zu verunreinigen, zu verschlimmern und die Cur zu erschweren. Aus dieser Ursache darf man den Leib nicht erst überladen und beschweren, und dann wieder reinigen und ausspülen — so wie emsige Schiffer aus Geiz zu viele Ladung ins Schiff nehmen, und hernach unaufhörlich das Seewasser auspumpen müssen — sondern man muß seinen Leib beständig in einem solchen Zustande erhalten, daß er, wenn er ja einmal niedergedrückt wird, sich durch seine Leichtigkeit, wie Kork, wieder emporheben kann.

Am nöthigsten aber ist die Behutsamkeit alsdann, wenn schon wirkliche Anzeigen von Krankheiten vorhanden sind. Denn nicht alle Krankheiten beschleichen den Menschen, wie Hesiodus sagt: *)

Schweigend, denn Zeus hatte ihnen die Stimme genommen —

sondern die mehresten haben die Mattigkeit und Unverdaulichkeit zu Vorbothen, Vorläufern und Herolden. „Von selbst entstandene Mattigkeit „und

*) In den Werken und Tagen v. 104.

„und Schwäche, sagt Hippokrates, zeigt eine „Krankheit an;“ vermuthlich, weil durch die überflüßigen Säfte die Nerven zu sehr gespannt und verstopft sind.

Demohngeachtet giebt es einige, die, so sehr auch der Körper sich sträubt, und sie zum Bette und zur Ruhe hinzieht, aus Begierde zum Fressen und Wohlleben sich gleichsam mit Gewalt ins Bad stürzen, und nach den Saufgesellschaften eilen, mit solcher Geschwindigkeit, als wenn sie sich auf eine Belagerung verproviantiren wollten, oder befürchteten, das Fieber möchte sie überraschen, ehe sie sich satt gegessen haben. Andere, die etwas feiner sind, verfallen zwar nicht in diesen, aber doch in einen andern noch lächerlichern Fehler. Sie schämen sich nemlich, es zu gestehen, daß sie sich berauscht oder ihren Magen verdorben haben, und einen ganzen Tag in den Kleidern zu bleiben. Wenn nun ihre Bekannten auf den Ringplatz gehen und sie abrufen, so machen sie sich auf, entkleiden sich, und ringen so gut wie die Gesunden.

Die mehresten aber pflegt ihre Unenthaltsamkeit und Schwäche, unterstützt durch jenes bekannte Sprüchwort, zu verleiten, daß sie aufstehen, und ganz dreiste wieder in die gewöhnlichen Oerter gehen, in der Hofnung, Wein mit Wein, einen Rausch mit dem andern zu vertreiben. Aber sie sollten lieber dieser Hofnung, jene Vorsicht des

Kato entgegensetzen, die, wie der berühmte Mann sagte, das Große vermindert, und das Geringe gar wegschaft; und zugleich bedenken, daß es besser sey, vergeblich zu hungern und zu ruhen, als durch das Drängen zum Bade und Essen alles auf das Spiel zu setzen. Denn ist es eine wirkliche Krankheit, so kann es sehr schädlich seyn, wenn man nicht Vorsicht braucht und inne hält; ist aber nichts daran, so wird auch eine solche Einschränkung, die zur Reinigung des Körpers viel beyträgt, gewiß keinen Schaden verursachen.

Jener Geck, der sich fürchtet, seinen Freunden und dem Gesinde es merken zu lassen, daß er sich von einer Ueberladung oder einem Rausche übel befindet, und sich heute schämt, seine Unverdaulichkeit zu gestehen, der wird morgen, zu noch größerer Beschämung bekennen müssen, daß er den Durchlauf, das Fieber, oder Bauchgrimmen hat. Wer der Armuth sich schämt, dem gereicht sie zum größten Schimpfe; aber zu noch weit größerm Schimpfe gereicht die Unverdaulichkeit, Mattigkeit und Ueberladung demjenigen, der seinen Körper mit Gewalt ins Bad schleppt, wie ein morsches und leckgewordenes Fahrzeug ins Meer. Gleichwie manche, die eine Seereise thun wollen, sich schämen, während eines Sturms noch am Ufer zu verweilen, und dann, wenn sie abgefahren sind, sich übel geberden, schreyen, und die Seekrankheit bekommen; eben so müssen auch diejenigen, die

bey

bey dem Verdachte oder der Vorempfindung einer Krankheit es für schändlich halten, einen Tag im Bette zu bleiben, und kein Essen auftragen zu lassen, zu ihrer größten Schande viele Tage das Bett hüten, Purganzen und Pflaster brauchen, den Aerzten um einen Trunk Weins oder frischen Wassers gute Worte geben, und vor Furcht und Schmerz vieles thun und reden, was unanständig ist.

Gut wäre es also wohl, diejenigen, die in Ansehung der Wollust nicht Herr über sich selbst sind, sondern sich von den Begierden hinreißen lassen, zu belehren, und ihnen darzuthun, daß die Wollust den größten Theil ihrer selbst erst von dem Körper empfängt. Die Lacedämonier gaben dem Koche nichts als Essig und Salz, das übrige befahlen sie ihm in dem Opferthiere zu suchen. Eben so befindet sich auch das beste an köstlichen Speisen in dem Körper des Genießenden, wenn derselbe gesund und rein ist. Denn dergleichen Speisen sind schon an und für sich außer den Menschen süß und köstlich; angenehm aber werden sie erst in dem Körper, der die Annehmlichkeit empfindet, und sich in einem natürlichen Zustande befindet. Hingegen in solchen, die einen Eckel haben, berauscht, oder sonst krank sind, verlieren sie alle Annehmlichkeit und Schönheit.

Demnach muß man nicht darauf sehen, ob der Fisch noch frisch, das Brod gut, das Bad warm, oder das Mädchen wohlgestaltet ist; sondern viel-

mehr auf sich selbst, ob man keinen Eckel, keine Mattigkeit verspürt, ob man heitern und ruhigen Gemüthes ist. Denn sonst geht es eben so, als wenn trunkene Zechbrüder in ein Trauerhaus einbrechen, wo sie statt der Freude und des Vergnügens nichts als Klaggeschrey veranlassen. Wenn sich Liebe, köstliche Speisen, Bäder und Wein in einem Köper, dessen Zustand schon schlimm und unnatürlich ist, mit den noch gesunden und unverdorbenen Theilen vermischen, so erregen sie das Phlegma und die Galle, und verschlimmern den Zustand, ohne nur das geringste von dem erwarteten Vergnügen oder Genuße zu verstatten.

Es ist wahr, eine gar zu genaue und ängstliche Diät macht nicht allein den Körper furchtsam und setzt ihn vieler Gefahr aus, sondern sie dämpft auch das Feuer der Seele, daß sie gegen alle Dinge, Geschäfte und Ergözlichkeiten argwöhnisch wird, und keiner Sache muthig und dreiste entgegen geht. Aber man muß weder den Körper, wie ein Seegel, bey heiterm Wetter zu sehr einziehen und einschränken, noch auch bey einem Verdachte gar zu sehr nachlassen und sorglos seyn, sondern dem Körper nachgeben, und ihn in einer gewissen Leichtigkeit erhalten. Man darf nicht warten, bis Unverdaulichkeit, Durchlauf, Fieberhitze oder Mattigkeit sich einstellt — wie manche, die sich mit genauer Noth erst einschränken, wenn sie von diesen Bothen und Herolden geschreckt wor-

worden, und das Fieber schon vor der Thüre ist — sondern man muß sich lange vor dem Sturme in Bereitschaft setzen, gleich als wenn der Nordwind schon um das Vorgebirge tobte.

Lächerlich ist es, wenn man auf das Krächzen der Raben, oder auf das Krähen der Hühner,*) oder gar, wie Demokritus sagt, auf das Wälzen der Schweine im Kothe sorgfältig Achtung giebt, und daraus Anzeigen von Wind und Regen hernimmt; hingegen auf die Bewegungen, Erschütterungen und Vorempfindungen des Körpers gar keinen Bedacht nimmt, und weder Verwahrungsmittel braucht, noch sich um Kennzeichen von den in uns selbst entstehenden Stürmen bewirbt.

Es ist demnach noch nicht hinreichend, daß man darauf sieht, ob der Körper zum Essen, zu den Leibesübungen weniger Lust und Neigung hat als sonst; oder ob auf der andern Seite der Hunger und Durst größer ist, als gewöhnlich; sondern man muß auch den Schlaf in Betrachtung ziehen, ob er ruhig und sanft, oder ungleich und auffahrend ist; ja selbst die Träume, ob sie unsinnig, gesetzwidrig und ungewöhnlich sind, weil dergleichen Phantasien überflüßige, unreine Säfte, oder eine Unordnung der Lebensgeister verrathen.

Ueber-

*) Welches für ein sehr unglückliches Zeichen gehalten würde.

Ueberdieß zeigen auch die Bewegungen der Seele an, daß der Körper von einer Krankheit bedroht wird. Oft bemächtiget sich unsrer, ohne daß wir eine Ursache angeben können, Furcht und Muthlosigkeit, die alle unsre Hofnungen auf einmal zu Boden schlägt. Wir gerathen gleich in Hitze und auffahrenden Zorn, die geringste Sache ärgert uns, wir weinen und jammern, sobald böse und schädliche Ausdünstungen sich miteinander vereinigen, und wie Plato sagt, sich mit dem Umlaufe der Seele vermischen. Wer also in diesen Fall kömmt, muß eine sorgfältige Untersuchung anstellen, und bedenken, daß, wenn die Ursache nicht in der Seele selbst liegt, sie gewiß in dem Körper zu suchen ist, der alsdann einer Einschränkung und Reinigung bedarf.

Sehr nützlich ist es auch, bey den Besuchen kranker Freunde sich nach der Ursache ihrer Krankheit zu erkundigen; nicht eben auf eine künstliche Art oder mit Aufwand von Gelehrsamkeit, daß man vom Eintreten, von Nebenzufällen und Gemeinschaften spricht, oder seine Kenntniß in den medicinischen Kunstwörtern und Zeichen auskramt; sondern man braucht nur aufmerksam auf die gemeinen und alltäglichen Dinge zu hören, ob Ueberladung, Brennen der Sonne, Ermüdung, Schlaflosigkeit, hauptsächlich aber ob die Diät zu dem Fieber Anlaß gegeben hat. Dann muß man, wie Plato mit den Vergehungen anderer zu thun

pflegte,

pflegte, beym Weggehen sich selbst fragen: Du machst es doch nicht auch so? Auf solche Art wird man durch anderer Schaden klug, man lernt vorsichtig seyn, daß man nicht in eben den Zustand gerathe, und nun auf dem Krankenbette der unschätzbaren Gesundheit, voll Sehnsucht nach ihr, eine Lobrede halte; man wird aus den Leiden anderer zur Genüge ersehen, was die Gesundheit für ein kostbares Gut sey, und daß man, um sie stets zu erhalten, aufmerksam und eingezogen seyn müsse.

Eben so ersprießlich ist es auch, auf seine eigne Diät bedacht zu nehmen. Hat man einem Schmauße, einer Trinkgesellschaft beygewohnt, eine schwere Arbeit verrichtet, oder sonst die gewöhnliche Ordnung unterbrochen, so muß man, wenn auch gleich der Körper keinen Verdacht, keine Vorempfindung erregt, auf seiner Huth seyn, und sich auf alle Fälle verwahren; daß man nach einem Beyschlafe, nach einer Ermüdung ausruhe und sich wieder erhole, nach einer Berauschung vom Weine, Wasser trinke, hauptsächlich aber nach dem Genusse vermischter und aus Fleisch bereiteter Speisen, die den Magen beschweren, nur wenig esse, und nichts überflüssiges in dem Körper zurücklasse. Denn eben dieß ist schon an und für sich die Ursache vieler Krankheiten, und giebt auch andern Ursachen Materie und Nahrung. Am gesündesten ist es also, wie ein gewis-

ser Schriftsteller sehr vortreflich sagt, nicht bis zur Sättigung zu essen, nicht bis zur Ermattung zu arbeiten, und die Zeugungskraft beysammen zu erhalten. Denn eben die Ausschweifung in der Wollust verursacht, hauptsächlich dadurch, daß sie die Verdauungskraft schwächt, eine gar zu häufige Anfüllung. Doch ich will wieder von vorne anfangen, und von jedem besonders, zuerst aber von den Leibesübungen reden, die sich für Gelehrte schicken.

Den Küstenbewohnern, sagte ein gewisser, schreibe ich kein Mittel für die Zähne vor, und machte dadurch zugleich den Nutzen des Seewassers bekannt. Eben so könnte man auch sagen, es sey nicht nöthig, von den Leibesübungen der Gelehrten zu schreiben. Denn der tägliche Gebrauch der Stimme beym Vortrage ist eine ganz vortrefliche Uebung, nicht allein zur Gesundheit, sondern auch zur Stärke; freylich nicht einer fechtermäßigen, die fleischichter macht, und die äußerlichen Glieder, wie bey einem Gebäude verdichtet, aber sie giebt doch den vornehmsten, zum Leben unentbehrlichen Theilen eine eigenthümliche Stärke und wahre Festigkeit.

Daß der Odem dem Körper Stärke giebt, beweisen die Salber, *) welche die Athleten unter dem

*) ἀλείπται, welche die Athleten oder Kämpfer vor und nach dem Ringen mit Oele salbten und frottirten.

dem Reiben sich widerstämmen, den Odem an sich halten, und die geriebenen und bestrichenen Theile des Körpers steif ausstrecken lassen. Die Stimme hingegen, als eine Bewegung des Odems, die ihre Kraft nicht auf die Oberfläche, sondern in den edlern Eingeweiden, wie in ihrer Quelle äußert, vermehrt die Wärme, verdünnet das Blut, reiniget alle Adern, öfnet die Arterien, und verhindert, daß die überflüßigen Feuchtigkeiten sich nicht in den, zur Aufnehmung und Verdauung der Speisen bestimmten Gefäßen sammlen, und wie ein Bodensatz verdichten.

Aus dieser Ursache muß man vor allen Dingen sich an diese Leibesübung durch anhaltendes Reden, oder auch, wenn man glaubt, daß der Körper zu schwach oder zu matt dazu sey, durch Lesen und Gespräche zu gewöhnen suchen. Denn das Lesen verhält sich zum Sprechen gerade so, wie der Schaukel *) zum Gymnasium, indem die Rede gleichsam wie auf dem Wagen eines andern die Stimme sanft bewegt und erschüttert. Das Sprechen aber erfordert schon mehrere Anstrengung und Heftigkeit, da sich die Seele zugleich mit dem Körper angreifen muß. Doch muß man sich auch hüten, daß man nicht im Affecte bis zum Zer-

*) αἰώρα, oder Hängebette, dessen sich Schwache, die das Gymnasium nicht besuchen konnten, zur Leibesübung bedienten.

Zersprengen der Kehle schreye; denn eine gar zu heftige Anstrengung des Odems könnte leicht eine Zerreißung oder Convulsionen verursachen.

Nach dem Lesen oder Sprechen und noch vor dem Spatzierengehen bediene man sich einer sanften, erwärmenden Frottirung und Erweichung des Fleisches, und berühre so viel als möglich die Gegend der edlern Eingeweide, um den Odem allmählig bis in die äußersten Glieder gleich zu vertheilen. Und dieß Frottiren muß so lange dauren, als es eine angenehme Empfindung macht, und nicht wehe thut. Wer auf solche Art die Unruhe in dem Innersten, die von der Anstrengung des Odems herrührt, wieder stillt, der wird von den überflüßigen Säften keine Beschwerlichkeit haben; und sollte dann auch ein Geschäfte oder Vorfall den Spatziergang verhindern, so hat das nichts zu bedeuten; denn die Natur hat nun das Ihrige empfangen.

Deswegen darf man sich weder auf Seereisen, noch bey dem Aufenthalte in Wirthshäusern vom Reden abhalten lassen, und wenn auch gleich alle darüber lachen sollten. Denn wo es keine Schande ist, zu essen, da kann es auch gewiß keine Schande seyn, seine Leibesübungen zu halten; eine weit größere Schande wäre es, sich vor Bootsknechten, Maulthiertreibern und Schenkwirthen zu schämen, die nicht den, welcher den Ballen spielt oder Luftstreiche thut, verlachen, sondern nur

den,

den, welcher spricht, und zur Bewegung des Leibes etwas lernt, untersucht, lehret oder dem Gedächtnisse einprägt. Sokrates pflegte zu sagen, „ein Zimmer von sieben Tischbetten *) sey für den „groß genug, der sich durch Tanzen Bewegung „machen wolle; aber zur Bewegung durch Singen und Sprechen, gebe uns jeder Platz zum „Stehen oder Liegen, ein hinlängliches Gymnasium."

Nur dieß einzige muß man dabey vermeiden, daß man nie, wenn man sich einer Ueberladung, Ausschweifung oder Ermüdung bewußt ist, die Stimme gar zu sehr anstrenge, wie viele Redner und Sophisten zu thun pflegen, die, theils durch Ruhmbegierde, theils durch Lohnsucht und Staatshändel verleitet, sich zu ihrem größten Schaden angreifen. Unser Niger, der in Galatien die Rhetorik lehrte, hatte eine Fischgräte verschluckt. Da nun eben ein anderer Sophist dazu kam und zu disputiren anfieng, so befürchtete er, man möchte glauben, daß er ihm nicht antworten könne, und disputirte mit, ohnerachtet ihm die Gräte noch im Halse steckte. Dieß verursachte eine so heftige Entzündung, daß er wegen der unausstehlichen Schmerzen einen tiefen Schnitt machen ließ. Die

Gräte

*) ἑπτάκλινος κλίνη, ein Zimmer, das sieben solcher Betten fassen konnte, auf denen man bey Tische zu liegen pflegte.

Gräte wurde zwar durch die Wunde herausgenommen, aber die Wunde wurde durch den beständigen Zufluß bösartig und zuletzt gar tödtlich. Doch davon wird sich in der Folge besser reden lassen.

Nach den Leibesübungen bediene man sich des Bades. Das kalte Bad dient mehr dazu, seine Stärke sehen zu lassen; als zur Gesundheit. Denn die Abhärtung des Körpers gegen äußerliche Dinge, die es bewirkt, ist bey weitem nicht so wichtig als der Schaden, den es in dem Innern anrichtet, da es die Schweißlöcher verstopft, die Feuchtigkeiten zusammenzieht, und die Ausdünstung, die sich immer ausbreiten will, verhindert. Ueberdieß müssen diejenigen, die sich kalter Bäder bedienen, jene strenge und gar zu genau vorgeschriebene Diät, die wir verworfen haben, wieder annehmen und sich wohl vorsehen, daß sie dieselbe ja nicht übertreten, weil ein jeder Fehler auf der Stelle hart bestraft wird.

Dagegen erweiset sich das warme Baden weit nachsichtiger. Es benimmt bey weitem nicht so viel von der Stärke und Festigkeit, als es zur Gesundheit beyträgt, indem es die Eingeweide weich und zur Verdauung geschickt macht. Den Speisen, die sich nicht gut verdauen lassen, wenn sie nur nicht ganz roh und hart geblieben sind, verschaft es eine gelinde Abführung, und hebt alle verborgene Mißdigkeit. Doch kann man das Baden auch gar unterlassen, wenn man spürt, daß der Körper sich in

einem

einem gemäßigten und ordentlichen Zustande befindet. Sollte er aber eine Erwärmung nöthig haben, so ist das Salben am Feuer dem an der Sonne sehr vorzuziehen, weil man sich die Wärme so groß machen kann als man will, die Sonne aber nicht mehr und nicht weniger giebt, als eben die Beschaffenheit der Luft erlaubt. So viel von den Leibesübungen.

Darauf geht man zu Tische; und wenn das, was ich oben von der Stillung und Befriedigung des Appetits gesagt habe, etwas gefruchtet hat, so brauche ich hier weiter nichts davon zu erinnern. Sollte es aber schwer halten, die ausgelassene Begierde zu bezwingen, und gegen den Bauch, der, wie Kato sagt, keine Ohren hat, zu kämpfen, so muß man wenigstens dahin sehen, daß man durch die Beschaffenheit der Speisen die Menge derselben weniger schädlich mache, und in dem Genusse fester und nahrhafter Speisen, als des Fleisches, des Käses, trockner Feigen oder gesottener Eyer äußerst behutsam verfahren — denn ihnen ganz zu entsagen, geht nicht an — hingegen sich an die dünnen und leichten halten, dergleichen die mehresten Gemüße, Geflügel und Fische ohne Fett sind. Wer sich mit solchen Speisen begnügt, kann nicht allein seinen Appetit stillen, sondern auch dem Körper vieles Ungemach ersparen.

Hauptsächlich hüte man sich vor der vom Fleische herrührenden Unverdaulichkeit, weil sie nicht allein gleich anfangs viele Beschwerlichkeiten verursacht, sondern auch sehr üble Folgen zurücklässt. Am besten wäre es freylich, seinen Körper so zu gewöhnen, daß er des Fleischessens gar nicht bedarf. Die Erde bringt ja tausenderley, nicht allein nahrhafte, sondern auch angenehme und wohlschmeckende Dinge hervor, die man theils auf der Stelle ohne weitere Mühe genießen, theils auch durch die Vermischung und mannigfaltige Zubereitung noch angenehmer machen kann. Weil indessen eine der Natur nicht entgegenlaufende Gewohnheit gleichsam zur andern Natur wird, so kann man immerhin beym Fleischessen bleiben, nur nicht so, daß man sich, wie Wölfe und Löwen, am Fleische ganz satt ißt, sondern es gleichsam zur Unterlage und Befestigung der Nahrung genießt, und andere Speisen und Gerichte hintendrein ißt, welche dem Körper gemäßer sind, und die Denkkraft der Seele weniger schwächen, daß sie sich gleichsam aus der dünnen und leichten Materie emporschwingen kann.

Um nun auf die Getränke zu kommen, so darf man durchaus nicht die Milch zum Trinken brauchen, weil sie eher eine sehr kräftige und nahrhafte Speise abgeben kann. In Ansehung des Weins muß man sagen, wie dort Euripides von der Venus: Nie müsse mir ein mäßiger Becher

feh-

fehlen. Der Wein ist unter den Getränken das nützlichste, unter den Arzeneyen die schmackhafteste, und unter den Nahrungsmitteln das angenehmste, wenn man bey dem Genusse auf Zeit und Umstände mehr Bedacht nimmt, als selbst auf die Vermischung mit Wasser. Nicht allein das dem Weine beygemischte Wasser, sondern auch dasjenige, welches man bey dem gemischten Weine allein trinkt, macht den vermischten Wein weniger schädlich. Daher gewöhne man sich, täglich bey Tische zween auch drey Becher Wasser zu trinken; dadurch wird die Stärke des Weins gemildert, und der Körper des Wassertrinkens gewohnt, damit es ihm dann, im Falle der Noth nicht fremd vorkommen, und er davor keinen Widerwillen äußern möge.

Es giebt einige, die auf den Wein am begierigsten sind, wenn ihnen das Wassertrinken am nöthigsten ist. Sie glauben, daß sie nach ausgestandener Sonnenhitze oder Kälte, nach starkem Reden, nach scharfem Nachdenken, überhaupt nach jeder Ermüdung und Anstrengung Wein trinken müßten, weil die Natur für den Körper Erquickung, und nach der Arbeit eine Veränderung erfordere. Allein die Natur heischt keine Erquickung — wenn man unter Erquickung Wollust versteht — sondern nur eine Veränderung, die zwischen Vergnügen und Arbeit das Mittel hält. Deswegen muß man in solchen Umständen weniger essen als sonst, und den Wein entweder ganz

beyseite setzen, oder ihn so genießen, daß er durch vieles Wassertrinken ganz verdünnt wird. Denn vermöge seiner durchdringenden Kraft und Hitze vermehrt er die Unruhe des Körpers, und greift die erschlafften Theile noch mehr an, die doch eher einer Linderung und Beruhigung bedürfen. Und diese verschaft das Wasser am ersten. Denn wenn man nach einer Ermüdung oder Anstrengung, nach ausgestandener Hitze, auch ohne Durst warmes Wasser trinkt, so spürt man gleich im Innern Linderung und Erweichung. Denn die Feuchtigkeit des Wassers ist sanft, und verursacht keine Wallung, der Wein hingegen hat viele Hitze und eine Kraft, die der noch frischen Ermattung gar nicht günstig und vortheilhaft ist. Wer sich also vor dem Fasten fürchtet, das nach einigen Schärfe und Bitterkeit im Körper hervorbringen soll, oder, gleich den Kindern, es für ein Unglück hält, wenn er nicht vor dem verspürten Anfalle des Fiebers sich noch einmal satt essen kann, für den ist das Wassertrinken gerade der beste Mittelweg. So bringt man auch oft dem Bacchus selbst nüchterne Opfer *) damit man sich daran gewöhne, nicht immer Wein trinken zu wollen.

Minos brauchte in Trauerfällen bey den Opfern weder Musik noch Kränze, ob es gleich bekannt ist, daß Kränze und Musik auf eine betrübte Seele keinen

*) νηφάλια, Opfer ohne Wein.

keinen Eindruck machen. Ein Körper aber mag so stark seyn als er will, so leidet er allemal Schaden, wenn zu der Unruhe und Hitze, worin er sich befindet, noch der Wein hinzukömmt. Von den Lydiern erzählt man, *) daß sie bey einer Hungersnoth die Zeit, wechselsweise einen Tag um den andern, mit Essen und Spielen hingebracht hätten. Einen Gelehrten und Freund der Wissenschaften aber wird, im Falle, daß er auf das Essen lange warten muß, eine geometrische Figur, ein Buch oder eine Leyer, gewiß nicht der Eßbegierde zum Raube werden lassen; er wird, da diese Dinge seine Gedanken stets vom Tische wegwenden, die Begierden, wie Harpyien, **) durch Hülfe der Musen leicht verscheuchen können.

Wenn der Scythe beym Trinken öfters den Bogen ergreift und die Sehne schwirren läßt, um den durch die Trunkenheit eingeschlafenen Muth wieder zu erwecken — sollte da wohl ein Grieche sich vor denjenigen fürchten, die ihn auslachen, wenn er durch Figuren oder Bücher den trotzigen und unbändigen Appetit zu stillen und zu besänftigen sucht? Jene Jünglinge beym Menander, denen ein Bordellwirth, um sie zur Unzucht zu verleiten, bey einem Schmauße schöne und prächtige-

*) S. Herodot B. 1. K. 94.

**) Diese scheußlichen Vögel beschreibt Virgil in der Aeneide B. 3. v. 216. ff.

geschmückte Dirnen vorführte, aßen ihren Confect mit niedergeschlagenen Augen, weil sie zu furchtsam und schamhaftig waren, sie anzublicken; ein Gelehrter aber hat gar viele schöne und angenehme Gegenstände, um seine Augen und Gedanken darauf zu richten, wenn er auf keine andere Art dem hündischen und wilden Appetite nach den aufgetragenen Speisen sollte Einhalt thun können.

Auf die beständigen Ermahnungen und Vorstellungen der Exercitienmeister, daß das Studieren beym Essen die Nahrung verderbe und den Kopf beschwere, muß man nur alsdann achten, wenn man beym Essen den Indus auflösen, oder über den Kyrieuon *) disputiren wollte. Das Mark der Datteln **) soll sehr süß seyn, und dabey Kopfschmerzen verursachen; aber die Dialektik ist nicht einmal bey Tische ein süßes Gericht, und verursacht noch überdieß Kopfweh und anderes Ungemach. Wollen sie uns aber verbieten, bey Tische andere Dinge zu untersuchen, zu lesen, oder darüber zu philosophiren, die wegen ihrer Schönheit und Nützlichkeit für uns süß und anziehend sind, so wollen wir es uns ausbitten, daß sie uns in Ruhe lassen, und in den bedeckten Gängen oder den Fechtschulen dieses den Kämpfern vorsagen, welche

*) Zwo Arten von sophistischen Schlüssen.

**) Xenophons Feldzug des jüng. Cyrus. B. 2. K. 3. §. 9.

welche sie mit Entziehung aller Bücher gewöhnen, den ganzen Tag mit Scherzen und Possenreißen zuzubringen, und die sie — wie Ariston artig sagte — trotz den Säulen im Gymnasium gleissend und steinern zu machen pflegen. Wir selbst wollen, nach der Vorschrift der Aerzte allemal zwischen dem Essen und Schlafe einen Zwischenraum lassen, und nicht gleich, nachdem wir die Speisen zu uns genommen und den Geist niedergedrückt haben, die Verdauung des noch rohen und kochenden Essens erschweren, sondern uns Ruhe und Erholung verstatten.

Gleichwie diejenigen, die es für nöthig halten, dem Körper nach Tische eine Bewegung zu machen, weder den Wettlauf noch den Faustkampf, sondern einen gemächlichen Spatziergang oder ein taktmässiges Tanzen dazu gebrauchen; eben so müssen wir es auch für nöthig halten, die Seele nach dem Essen zu zerstreuen, aber nicht durch Geschäfte, Sorgen oder sophistische Streitigkeiten, deren Endzweck eitle Prahlerey und Erregung der Leidenschaften ist; sondern es giebt ja so viele leichte und angenehme Materien aus der Physik, so manche Geschichte, die zu moralischen Betrachtungen Stoff darbietet. Dieß sind, wie Homer sagt, herzerfreuende, *) nicht schwer zu verdauende Gerichte, so wie schon andere die Fragen aus der Historie und

*) Odyß. G. 5. v. 267.

und Dichtkunst nicht uneben den Nachtisch der Gelehrten genannt haben. Ueberdieß finden sich auch genug lustige Erzählungen und mythologische Fabeln. Und von der Leyer und Flöte sich zu unterreden, ist allemal leichter, als dem Leyer- und Flötenspiel zuzuhören. Damit halte man so lange an, bis das Essen sich so gesetzt und vereinbart hat, daß nun die Verdauung ohne Hinderniß von statten geht.

Aristoteles äußert die Meynung, daß das Spazierengehen gleich nach Tische die Wärme vermehre, der gleich darauf folgende Schlaf aber sie ersticke, andere hingegen glauben, daß die Ruhe die Verdauung befördere, die Bewegung aber die Vertheilung der Nahrungssäfte störe. Aus diesem Grunde wollen einige lieber nach Tische spatzieren gehen, andere lieber der Ruhe pflegen; allein es läßt sich beydes sehr schicklich miteinander vereinigen, wenn man nemlich nach Tische zwar den Körper in Wärme und Ruhe erhält, nicht aber auch in Ansehung der Denkkraft einschläft oder müßig bleibt, sondern, wie schon gesagt worden, die Lebensgeister durch Gespräche über angenehme Materien, die weder angreifend noch schwer sind, sanft durch den ganzen Körper vertheilt.

Vomitive und Purganzen sind verabscheuungswürdige Hülfsmittel gegen die Ueberladung, und man darf sie nicht anders als im höchsten Nothfall ge-

gebrauchen. Es giebt viele, die ihren Körper blos vollstopfen, um ihn auszuleeren, und ihn ausleeren, um ihn auf eine unnatürliche Weise wieder vollzustopfen. Die Anfüllung ist ihnen also wohl eben so beschwerlich, als die Ausleerung; oder vielmehr nur die Anfüllung ist ihnen als Hinderniß des Genusses beschwerlich, durch die Ausleerung aber verschaffen sie sich aufs neue Gelegenheit, der Wollust zu genießen.

Das Schädliche dieses Verhaltens fällt sogleich in die Augen. Beydes verursacht in dem Körper Zerrüttung und Convulsionen; und mit dem Vomiren ist noch insbesondere dieses Uebel verbunden, daß es die Unersättlichkeit vermehrt und unterhält. Denn der Hunger wird dadurch, wie ein mit Gewalt fortgetriebener Strom, heftig und tobend, mit Ungestüm reißt er das Essen an sich, und gleicht wegen seiner schädlichen Folgen nicht einem Appetite, der durch Speisen befriediget wird, sondern einer Entzündung, die Arzeneyen und Pflaster erfordert. Daher ist das Vergnügen bey dem Genusse von kurzer Dauer, unvollkommen, mit Herzklopfen und Gierigkeit verbunden, woraus hernach Ausdehnung der Gefäße, Verstopfung und Versetzung des Odems entsteht, die nicht die natürliche Ausführung erwartet, sondern in dem Körper auf einmal so sehr überhand nimmt, daß, wie bey einem überladenen Schiffe, nicht blos das überflüßige, sondern die ganze Ladung muß aus-

geworfen werden. Die Arzeneyen aber richten vollends im Unterleibe nichts als Zerrüttung an, sie verderben und lösen alles auf, was vorhanden ist, und erzeugen dadurch weit mehr überflüßige Säfte, als sie austreiben. Wer aus Verdruß über das Gesindel von Griechen, unter dem er wohnt, die Stadt mit lauter Arabern und Scythen bevölkern wollte, der würde sehr lächerlich handeln; aber nicht weniger lächerlich handelt derjenige, welcher sich, um den gewöhnlichen und dem Körper natürlichen Ueberfluß auszutreiben, knidische Körner, *) Skammonien **) und andere wilde naturwidrige Arzeneyen, die eher selbst einer Reinigung bedürfen, als daß sie die Natur reinigen könnten, mit Gewalt einzwingt.

Am besten ist es also, durch eine mäßige, eingezogene Lebensart den Körper an eine ungezwungene und natürliche Anfüllung und Ausleerung zu gewöhnen. Man errege das Brechen, wenn es ja die Noth erfodert, ohne Arzeney und Weitläuftigkeit, so daß man dem Leibe kein Ungemach zuzieht, und zur Vermeidung der Unverdaulichkeit nur das Ueberflüssige von selbst und ohne Zwang fortgehen läßt. Gleichwie das mit Seife und Salpeter gewaschene

*) Die Saamenkörner einer Pflanze Thymeläa genannt, die zum Purgiren gebraucht wurden. S. Plinius Naturgesch. B. 13. K. 21.

**) Ein Kraut, dessen Wurzel eine purgirende Kraft hat.

waschene Linnen, weit besser gereiniget wird, als das so in bloßem Wasser gewaschen worden; eben so richtet auch das durch Arzeneyen erregte Brechen im Körper viel Schaden und Unheil an. In Verstopfungen ist keine Arzeney so wirksam, als einige Speisen, die eine erweichende und auflösende Kraft besitzen, deren Gebrauch Jedermann bekannt und ganz unschädlich ist. Gesetzt diese könnten nichts ausrichten, so muß man sich lieber zum Wassertrinken, Fasten, und zu Klystiren entschließen, als zu angreifenden und verderblichen Arzeneyen, nach welchen viele im Augenblicke greifen, gleich den unzüchtigen Weibern, die, um der Wollust ununterbrochen zu genießen, Abtreibungsmittel brauchen. Doch genug davon.

Eben so sehr ist auch das Verhalten derer zu tadeln, die durch eine gar zu genaue Lebensart und ein auf gewisse Zeiten festgesetztes Fasten ihre Natur an die Einschränkung gewöhnen, und, so oft der bestimmte Zeitpunkt erscheint, die sonst unnöthige Entziehung nothwendig machen. Besser ist es, dergleichen Casteyungen des Leibes frey und ohne Zwang zu gebrauchen, und wenn keine Vorempfindung, kein Verdacht von irgend einer Krankheit vorhanden ist, die Diät, wie schon oben gesagt worden, nach den jedesmaligen Umständen und Veränderungen einzurichten, ohne sich sklavisch an eine einzige, nach Zeiten und Tagen bestimmte Lebensart zu binden.

Eine solche ungezwungene Einförmigkeit im Essen und Fasten, in Bewegung und Ruhe, ist allemal unsicher und mühselig, und es schickt sich eher für eine Muschel oder für einen Klotz, als für Menschen, die mit andern in Gesellschaft leben, sich auf ein einsiedlerisches, unthätiges, einförmiges Leben, ohne Freunde, ohne Ruhm und ohne Aemter einzuschränken. Ich wenigstens kann dieses nicht billigen. Denn die Gesundheit ist nicht feil für Müssiggang und Unthätigkeit, die ärgsten Uebel, die mit den Krankheiten verbunden sind. Wer seine Gesundheit durch Ruhe und Schonung *) zu erhalten gedenkt, ist demjenigen gleich, der nicht sehen oder reden will, um seine Augen oder seine Stimme gut zu erhalten. Die Gesundheit kann man zu nichts besser anwenden, als zu vielen guten und das Wohl der Menschen befördernden Handlungen.

Am allerwenigsten aber darf man glauben, daß der Müßiggang gesund sey; denn dieser ist es eben, der den Endzweck der Gesundheit ganz vereitelt. Grundfalsch ist es auch, daß diejenigen gesünder wären, welche eine ruhige Lebensart führen. Weder Xenokrates noch Theophrastus hatte eine festere Gesundheit als Phocion oder Demetrius

*) ἀχρησία, dadurch daß er sie nicht braucht oder anwendet.

trius. Dem Epikur und seinen Schülern half der Abscheu vor allen auf Ehre abzweckenden Handlungen nicht das geringste zu dem so sehr gerühmten Wohlstande des Körpers. Man suche also lieber durch Abwechselung der Geschäfte seinen Körper in dem natürlichen Zustande zu erhalten, weil bey einer jeden Lebensart Krankheit eben so wohl als Gesundheit statt findet.

Staatsmännern muß man gerade das Gegentheil anrathen, von dem, was Plato jungen Leuten anrieth. Er pflegte ihnen nemlich beym Weggehen aus der Schule den Rath zu ertheilen: „Sehet zu, Kinder, daß ihr eure Muße zu etwas „gutem anwendet?“ Wir aber würden Staatsmänner ermahnen, ihre Arbeit und Mühe nur auf nützliche oder nothwendige Dinge zu wenden, und ihren Körper um schlechter und geringfügiger Dinge willen nicht anzustrengen. So giebt es viele, die wegen der gemeinsten Sachen alles Ungemach erdulden, und sich durch Wachen und Herumlaufen abzehren, nicht etwa aus einer guten und rühmlichen Absicht, sondern blos aus Schadenfreude, Neid, Streitsucht und Begierde nach einem eitlen und unnützen Ruhme. Gegen solche ist auch, wie ich glaube, hauptsächlich jener Ausspruch des Demokritus gerichtet: „Die Seele „würde verliehren, wenn der Leib wegen erlittener „Mishandlung mit ihr rechten wollte.“ Theophrastus hat vielleicht Recht, wenn er im allegorischen

rischen Sinne sagt: „die Seele müsse dem Leibe „einen theuren Hauszinß bezahlen.“ Indessen hat der Leib noch weit mehrern Schaden von der Seele, da sie sich seiner oft nicht auf eine vernünftige Art bedienet, noch so, wie sichs gehört, für ihn sorgt. Denn wenn sie eben mit ihren Leidenschaften, Anschlägen und Unternehmungen zu thun hat, so pflegt sie sich nicht im geringsten um den Körper zu bekümmern.

Ich weiß nicht, wie es dem Jason mag eingefallen seyn, zu behaupten, „daß man in geringen Sachen ungerecht handeln müsse, um in „wichtigen desto gerechter handeln zu können.“ Aber mit gutem Grunde kann man einem Staatsmanne den Rath ertheilen, in geringen Dingen nachläßig zu seyn, und sich gleichsam an denselben durch Ausruhen zu erholen, wenn er will, daß sein Körper zu großen und rühmlichen Unternehmungen nicht ermüdet, stumpf und entkräftet, sondern, wie ein Schiff auf dem Werfte, durch die Ruhe gleichsam ausgebessert und erquickt sey; damit er hernach der Seele, wenn sie ihn zu den nothwendigen Geschäften auffodert, folgen kann.

So wie ein Füllen das noch säugt, der Mutter folgt.

Man muß sich demnach, so oft die Umstände es erlauben, wieder erholen, und seinem Leibe den Schlaf,

Schlaf, das Essen und die Ruhe, *) als die eigentliche Grenze zwischen der Wollust und den Strapazen, nicht versagen. Aber diese Grenze lassen gar viele aus der Acht, und richten ihren Körper durch den schnellen Uebergang von einem zum andern, wie glüendes im Wasser getauchtes Eisen, zu Grunde, indem sie denselben, wenn er durch allzuheftige Arbeit angestrengt und zusammengepreßt worden, gleich wieder durch Ausschweifungen zerschmelzen und mürbe machen; dann ihn, wie er von der Wollust aufgelößt und erweicht ist, zu der heftigsten Anstrengung auf dem Markte, *) bey Hofe oder anderswo zwingen.

Der wassersüchtige Heraklitus hatte wohl Recht, da er seinem Arzte befahl, die Näsſe in Dürrung zu verwandeln. Aber viele begehen darinnen einen sehr großen Fehler, daß sie am meisten dann, wann sie eine schwere Arbeit haben verrichten oder fasten müssen, den Leib von der Wollust erweichen und schmelzen lassen, und gleich nach dem Genusse die Arbeit wieder vornehmen, und sich angreifen. Eine solche Schadloshaltung des Körpers heischt die Natur gar nicht; vielmehr wird die Ausgelassenheit und Unenthaltsamkeit der Seele, die, gleich den Matrosen, nach einer sauren Arbeit der Wollust und dem Genusse ungestüm nacheilt, und nach dem Genusse sich wie-

der

*) Wo die Gerichte gehalten wurden.

der zur Arbeit und zum Erwerbe anstrengt, die Natur nie zu der ihr unentbehrlichen Stille und Ruhe gelangen lassen, sondern sie durch die öftere Abwechselung ganz und gar zerrütten.

Vernünftige Männer also, die der Wollust überhaupt gar entbehren können, gestatten dieselbe am allerwenigsten dem arbeitenden Körper; sie gedenken nicht einmal an dergleichen Dinge, wenn ihre Gedanken auf das Schöne der Handlung geheftet sind, und verdrängen durch die Freude und den Eifer der Seele alle übrige Begierden. Denn was Epaminondas einst von einem tapfern Manne, der kurz vor der Schlacht bey Leuktra*) an einer Krankheit starb, scherzweise gesagt haben soll: „Ums Himmelswillen! wie hat der Mann „Zeit gehabt, mitten unter solchen wichtigen Ge„schäften zu sterben?" — das läßt sich füglich auch auf einen mit Staatssachen, mit philosophischen Untersuchungen beschäftigten Mann anwenden: Wie kann ein solcher Mann Zeit haben, sich den Magen zu verderben, sich zu berauschen, oder der Wollust zu pflegen? Nach vollbrachter Arbeit aber gönnen sie dem Körper Ruhe und Erholung, und hüten sich sorgfältig vor unnützen Beschäftigungen, am meisten aber vor allen entbehrlichen Ergötzlichkeiten, als die der Natur ganz zuwider sind.

Vom

*) Ein Städtchen in Böotien, wo die Spartaner eine sehr große Niederlage erlitten.

Vom Kaiser Tiberius erzählt man, daß er einst gesagt habe: „Ein Mann, der über sechzig „Jahre ist, und dem Arzte noch die Hand hin„hält,*) ist auslachenswerth.“ Das ist nun wohl, wie ich glaube, zu weit gegangen; aber so viel bleibt ausgemacht, daß ein jeder von der Beschaffenheit seines Pulses, der bey allen gar verschiedenerley ist, von der Mischung der Wärme und Trockenheit in seinem Körper, von den Dingen, deren Gebrauch ihm nützlich oder schädlich seyn kann, Kenntniß haben müsse. Denn der wäre alles Selbstgefühls beraubt, und wohnte taub und blind in seinem Körper, der dieses erst von einem andern lernen, und den Arzt befragen wollte, ob er im Winter oder im Sommer gesünder sey; ob sich das Feuchte oder das Trockne für ihn besser schicke; ob er einen schnellen oder langsamen Puls habe. Eine solche Kenntniß ist nicht allein nützlich, sondern auch leicht, da man beständig Erfahrungen machen, und darauf Acht haben kann. Unter den Speisen und Getränken muß man mehr die nützlichen als die schmackhaften kennen; mehr wissen, was dem Magen dienlich, als was ihm nicht dienlich ist; mehr, was die Verdauung nicht hindert, als was den Gaumen kitzelt. Den Arzt zu fragen, was gut oder schwer zu verdauen ist, was den Magen stärken oder verderben kann, ist eben so schimpflich

*) Um nemlich den Puls befühlen zu lassen.

lich, als ihn zu fragen, was süß, was bitter, was herbe ist.

Manche haben einen so feinen Geschmack, daß sie es den Augenblick wissen, wenn etwas zu süß, zu sehr gesalzen oder zu herbe ist, und setzen ihre Köche deswegen zur Rede; aber zu wissen, welche Mischung dem Körper zuträglich und unschädlich ist, das ist ihre Sache am wenigsten. Daher geschieht es sehr selten, daß die Suppe bey ihnen versalzen wird, hingegen sich selbst versalzen sie alle Tage zu ihrem grösten Schaden, und fallen den Aerzten beständig zur Last. Denn sie halten nicht das süßeste Gericht für das schmackhafteste, sondern lassen süße und bittere Dinge durcheinander mischen, und füllen den Körper mit einer Menge Eckelerregender Leckerbissen an, theils aus Unwissenheit, theils, weil sie nicht bedenken, daß die Natur gesunde und nützliche Speisen mit einem unschädlichen Vergnügen, das keine Reue hinterläßt, verbindet. Inzwischen ist es noch nicht genug, alles zu kennen, dessen Genuß dem Körper angemessen und zuträglich ist; sondern man muß auch die Diät jedesmal nach den Veränderungen der Jahrszeiten und nach andern Umständen einzurichten wissen.

Was nun jene, von Niederträchtigkeit und Geiz herrührenden Uebel betrift, die sich viele bey der Einsammlung und mühsamen Aufbewahrung der

Feld-

Feldfrüchte zuziehen, da sie durch Wachen und Herumlaufen die im Körper verborgenliegenden Krankheiten zum Ausbruche bringen, so ist nicht zu besorgen, daß Gelehrte oder Staatsmänner — für die diese Abhandlung eigentlich ist — in dieselben verfallen sollten. Doch müssen sie sich auf der andern Seite vor dem noch weit schlimmern Geize in Erlernung der Wissenschaften hüten, der sie gar oft zwingt, alle Sorge und Pflege des Körpers hintanzusetzen. Denn so sehr auch derselbe ermüdet ist, so lassen sie doch nicht nach, sondern nöthigen mit Gewalt das Sterbliche mit dem Unsterblichen, das Irdische mit dem Himmlischen, um die Wette zu arbeiten und sich anzustrengen.

Der Ochs sprach zu seinem Dienstgenossen, dem Kameele, das ihm nichts von seiner Last abnehmen wollte: Bald wirst du sowohl mich als auch das alles tragen müssen. Dieß geschahe, sobald der Ochs gestorben war. Eben so geht es einer Seele, die dem durch Arbeit ermüdeten Körper keine Ruhe und Erleichterung verstatten will. Bald hernach muß sie, wenn ein Fieber oder Schwindel sich einstellt, alle Bücher und Schriften beyseite legen, und Krankheiten und Schmerzen mit demselben theilen.

Vortreflich ist daher jene Ermahnung des Plato: „daß man den Leib nicht ohne die Seele, „und die Seele nicht ohne den Leib bewege, son-

„dern beyde wie zween zusammengespannte Pferde
„in gleichem Schritte gehen lasse; daß man dem
„Körper vorzüglich dann, wann er der Seele in
„ihren Beschäftigungen hilft, warte und pflege,
„und fest glaube, daß unter allen Geschenken,
„welche die schöne und liebenswürdige Gesundheit
„ertheilen kann, die Nichthinderung der Erkennt-
„niß der Tugend und deren Ausübung in Reden
„und Handlungen das wichtigste sey.“

Ueber

Ueber die Pflichten der Ehegatten.

Plutarch an den Pollianus und die Eurydike.

Nächst dem vaterländischen Gesetze, das euch die Priesterin der Ceres bey verschlossenen Thüren eingeschärft hat, wird auch, wie ich glaube, dieses sowohl Ermahnungs- als Glückwünschungsschreiben, einen wichtigen, jenem Gesetze entsprechenden Nutzen leisten.

In der Musik nennte man eine gewisse Weise auf der Flöte Hippothoros, *) vermuthlich, weil sie die Pferde hitzig und zum Belegen geschickt machen sollte. Allein unter den vielen schönen Betrachtungen, womit sich die Philosophie beschäftiget, ist gewiß die über die Ehe eine der allervorzüglichsten, da sie denen, welche sich zu einem gemeinschaftlichen Leben verbinden, gegenseitige Liebe und

*) Von ἵππος ein Pferd und θορεῖν, bespringen.

und Sanftmuth zur Pflicht macht. In dieser Rücksicht habe ich die Hauptstücke derjenigen Lehren, die euch so oft und von Kindheit auf eingepräget worden, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, in kurzen Gleichnissen zusammengefaßt, und schicke diese Abhandlung euch beyden als ein gemeinschaftliches Geschenk, mit dem Wunsche, daß die **Musen** hierin der **Venus** hülfreiche Hand leisten mögen, als welchen es nicht allein zukommt, eine Leyer oder Zither zu stimmen, sondern noch weit mehr, das eheliche und häusliche Leben durch die Rede und Philosophie harmonisch zu machen.

Neben die **Venus** pflegten die Alten den **Merkur** zu stellen, weil das Vergnügen des Ehestandes der Rede am wenigsten entbehren kann; und dann auch die Peitho *) und die Chariten, zum Zeichen, daß Ehegatten durch Ueberredung, nicht durch Zank und Streit, ihre Absicht sollen zu erreichen suchen. Nach Solons Verordnung mußten Braut und Bräutigam, ehe sie miteinander zu Bette giengen, eine Quitte essen, wodurch er ohne Zweifel zu verstehen geben wollte, daß durch den Mund und die Stimme gleich anfangs eine harmonische Liebe und Zuneigung, müsse hervorgebracht werden.

In Böotien pflegt man der Braut, sobald sie verhüllt worden, einen Spargelkranz aufzusetzen. Denn der Spargel bringt aus den spitzigsten Stacheln

*) Die Göttin der Ueberredung, Suada.

cheln die schmackhafteste Frucht hervor, und so wird auch die Braut demjenigen, der im Anfange das verdrüßliche und unangenehme Betragen derselben geduldig übersieht, in der Folge einen süßen und liebreichen Umgang verschaffen. Wer den ersten jungfräulichen Eigensinn nicht übersehen kann, ist mit einem zu vergleichen, der um einiger sauern Beeren willen die ganze Traube weggiebt. Eine Braut aber, die gleich über das erste Betragen ihres Bräutigams aufgebracht wird, handelt eben so, als wenn einer um eines Bienenstichs willen das Honig wollte fahren lassen.

Hauptsächlich müssen Ehegatten sich im Anfange vor Zorn und Verdruß in Acht nehmen, und bedenken, daß Gefäße, die aus einzelnen Stücken bestehen, anfangs durch die geringste Ursache auseinander gerissen; hernach aber, wenn die Fugen sich erst fest vereiniget haben, kaum durch Feuer und Stahl getrennt werden können.

Gleichwie in der Spreu, in Dachten und Haasenhaaren das Feuer sich sehr leicht entzündet, aber bald wieder verlöscht, wenn es nicht etwas anders ergreift, das ihm Nahrung geben kann; eben so darf man auch jene schnelle Liebe der Neuverheyratheten, die blos durch Schönheit des Leibes entzündet worden, ja nicht für dauerhaft und beständig halten, wenn sie sich nicht zugleich in dem Innern der Seele festgesetzt hat, und durch Hülfe der Vernunft gleichsam lebendig geworden ist.

Durch gewisse Arzeneyen lassen sich die Fische sehr geschwinde und mit leichter Mühe fangen, aber sie werden dadurch verdorben und uneßbar; eben so müssen auch Weiber, die Liebestränke und Zaubermittel gegen die Mannspersonen brauchen, oder sie durch die Wollust in ihre Netze ziehen, mit den dümmsten, unverständigsten und verdorbensten Gatten in Verbindung leben. Circe *) hatte von den Verzauberten nicht den geringsten Nutzen, sie konnte sich ihrer, da sie einmal Schweine und Esel geworden waren, zu gar nichts bedienen; aber den Ulysses einen verständigen und im Umgange vorsichtigen Mann, liebte sie über alles. Eine Frau, die lieber einen einfältigen Mann beherrschen, als einem vernünftigen gehorchen will, gleicht denjenigen, die lieber einem Blinden den Weg weisen, als einem Sehenden, der den Weg kennt, folgen wollen.

Daß Pasiphae, die Gemahlinn eines Königs **) sich in einen Stier verliebt habe, hält man für etwas Unglaubliches; und doch giebt es Frauen, die, unzufrieden mit ihren gar zu ernsthaften und enthaltsamen Männern, sich lieber mit den geilsten Wollüstlingen, wie mit Hunden oder Böcken paaren.

Wer

*) S. Homers Odyssee B. 10. v. 239. ff.
**) Des Minos, Königs in Kreta.

Wer sich aus Schwachheit oder Zärtlichkeit nicht aufs Pferd schwingen kann, der gewöhnt es, sich vor ihm auf die Kniee zu legen. So suchen manche, welche vornehme und reiche Frauen genommen haben, anstatt sich selbst zu bessern, dieselben unter die Füße zu treten, um über sie desto besser herrschen zu können, wenn sie gedemüthiget sind. Aber die Würde der Frau muß man wie die Größe eines Pferdes in Betracht ziehen, und den Zügel zu gebrauchen wissen.

Der Mond erscheint uns glänzend und leuchtend, wenn er von der Sonne entfernt ist; in der Nähe derselben verbirgt er sich und verliehrt seinen Schein. Eine tugendhafte Frau ist gerade das Gegentheil davon; sie muß sich am meisten mit ihrem Manne zeigen, in dessen Abwesenheit aber sich inne halten und das Haus hüten. Herodotus *) hat Unrecht, daß eine Frau mit dem Rocke zugleich die Schamhaftigkeit ausziehe. Eine tugendhafte Frau zieht vielmehr statt des Rockes die Schamhaftigkeit an, und die Größe der Schamhaftigkeit ist allemal ein Beweiß von der Größe der Liebe gegen einander.

So wie unter zwo harmonirenden Stimmen, die zusammen singen, der Gesang der tiefern vorgehöret wird; eben so wird auch in einem vernünftigen Haushalte jedes Geschäfte von beyden ein-

*) Herodotus B. 1 K. 8.

einstimmig verrichtet, aber doch leuchtet dabey immer die Herrschaft und Klugheit des Mannes hervor.

Einst hat die Sonne den Nord besiegt. Je grössere Gewalt der Wind brauchte, dem Menschen sein Gewand zu nehmen, je ungestümer er blies, destomehr raffte dieser seine Kleider zusammen. Nach dem Winde schien die Sonne erst warm, dann aber so heiß, daß der Mensch Ober- und Unterkleid zusammen auszog. Eben so machen es die Frauen. Sie sträuben sich gegen die Männer, die ihnen Pracht und Ueppigkeit mit Gewalt nehmen wollen; auf vernünftige Vorstellungen aber legen sie dieselben gutwillig ab und gewöhnen sich zur Mäßigkeit.

Kato stieß einen Mann aus dem Rathe, der in Gegenwart der Tochter, seine Frau geküßt hatte. Vielleicht war dieß zu weit gegangen. Allein wenn es unanständig ist, wie es auch wirklich ist, in Gegenwart anderer sich zu liebkosen, zu küssen und zu umarmen, sollte es nicht noch weit unanständiger seyn, sich in Beyseyn anderer zu schimpfen und zu zanken? Ist es wohl schicklich, daß man der Umarmungen und Liebesbezeugungen im Verborgenen genießt, aber Tadel, Verweise und Vorwürfe frey und öffentlich anbringt?

So wenig ein mit Gold und Edelsteinen geschmückter Spiegel etwas nützt, wenn er nicht ein völlig ähnliches Bild darstellt, eben so wenig

nützt

nützt auch eine reiche Frau, wenn sie sich nicht in den Charakter und die Lebensart ihres Mannes schicken will. Ein Spiegel der ein fröliches Gesicht als verdrüßlich, hingegen ein trauriges und niedergeschlagenes als frölich und lachend vorstellt, ist fehlerhaft und unbrauchbar. Und so ist diejenige Frau unnütze und verkehrt, die, wenn der Mann Lust hat zu scherzen und sich zu vergnügen, ein finsteres Gesicht macht, und dann, wenn er Geschäfte hat, scherzt und lacht. Jenes ist unhöflich, dieses zeigt Geringschätzung. Eine Frau darf keine eigne Leidenschaft haben; sie muß Ernst und Scherz, Tiefsinn und Lachen mit ihrem Manne theilen, so wie die Mathematiker sagen, daß Linien und Flächen nur mit den Körpern, nicht für sich allein bewegt werden.

Gleichwie diejenigen, die ihre Frauen nicht gerne mit sich essen und trinken sehen, sie dadurch gewöhnen, wenn sie allein sind, unmäßig zu seyn; eben so machen die, welche mit ihren Frauen nicht freundlich umgehen, noch Scherz und Lachen mit ihnen theilen, daß sie eignes Vergnügen ohne ihre Männer suchen.

Die persischen Könige lassen ihre rechtmäßige Gemahlinnen bey Tafel und bey Gastmalen neben sich sitzen; wenn sie aber lustig seyn und sich berauschen wollen, schicken sie sie fort, und lassen die Sängerinnen und Concubinen kommen. Daran thun sie sehr wohl, wenigstens in so fern, daß sie

ihre Gemahlinnen an den Ausschweifungen und der Trunkenheit nicht Theil nehmen lassen. Wenn also ein Privatmann in einem Anfalle von Geilheit und Ausgelassenheit sich an einer Dirne oder Magd vergeht, so darf die Frau darüber nicht böse werden, oder scheel sehen, sondern sich damit trösten, daß er aus Respekt gegen sie, seine Trunkenheit und Geilheit an einer andern ausläßt.

Könige, die die Musik, die Gelehrsamkeit oder die Fechtkunst lieben, bringen viele Tonkünstler, viele Gelehrten, viele Fechter hervor. Eben so macht ein Mann, der sich gerne putzt, seine Frau putzsüchtig; der Wollüstling macht sie unzüchtig und ausschweifend, der rechtschaffene und biedere aber, züchtig und tugendhaft.

Jenes lacedämonische Mädchen gab auf die Frage: Ob sie schon mit einem Manne zu thun gehabt, zur Antwort: Nein, aber ein Mann mit mir. So muß sich, wie ich glaube, eine Ehefrau betragen, daß sie sich weder weigere, noch übel geberde, wenn der Mann dergleichen anfängt; aber niemals selbst den Anfang mache. Das letztere ist frech und schamlos; jenes übermüthig und lieblos.

Eine Frau muß keine eigne Freunde haben, sondern sich deren, die ihr Mann hat, gemeinschaftlich bedienen. Die Götter sind die ersten und vornehmsten Freunde. Daher ist es ihre Pflicht, nur diejenigen Götter, die ihr Mann annimmt, zu ver-

verehren, sonst aber keine dafür zu erkennen; folglich allem überflüßigen Gottesdienst, allem fremden Aberglauben die Thüre zu verschließen. Denn keinem Gotte kann die Verehrung, die ihm heimlich und verstohlner Weise von einer Frau erwiesen wird, angenehm seyn. Das ist der beglückteste Staat, sagt Plato, „in welchem das Mein und „Dein am wenigsten gehört wird, weil da die „Bürger alles was Achtung verdient, am meisten „gemeinschaftlich brauchen.“ Allein aus dem Ehestande müssen diese Ausdrücke noch weit mehr verbannet werden. Die Aerzte behaupten, daß ein Schlag auf die linke Seite von der rechten mit empfunden werde. So muß auch die Frau mit dem Manne und der Mann mit der Frau Freude und Leid theilen, damit durch die wechselseitige Zuneigung, die beyde gegen einander beweisen, die Gemeinschaft zwischen beyden desto fester erhalten werde; so wie zwey Bänder durch die Zusammenknüpfung einander mehrere Stärke mittheilen. Die Natur wirkt ja die körperliche Vereinigung der Ehegatten, damit sie die von beyden genommene Theile miteinander vermische, und daraus eine, beyden gemeinschaftliche Frucht bilde, so daß keins, was ihm oder was dem andern gehört, absondern und aussuchen kann. Eben so eine Gemeinschaft muß nun auch in Ansehung der Güter zwischen Eheleuten statt finden, daß sie alles in ein einziges Vermögen vereinigen und

zusam-

zusammenmischen, und nicht den einen Theil für eigen, den andern für fremd, sondern alles für eigen, nichts für fremd halten. Wie man den mit Wasser vermischten Wein noch immer Wein nennt, obgleich mehr Wasser darunter ist; so muß das Vermögen, das Haus dem Manne zugeschrieben werden, sollte auch gleich die Frau weit mehreres zugebracht haben.

Helena war habsüchtig, Paris der Wollust ergeben; Ulysses war klug, Penelope sittsam. Daher war dieser ihre Ehe glücklich und beneidenswürdig, jener ihre aber brachte über Griechen und Barbaren eine ganze Iliade von Unglück.

Jener Römer, *) der von seinen Freunden zur Rede gesetzt wurde, daß er seine tugendhafte, reiche und schöne Gemahlinn von sich gestoßen, hielt ihnen seinen Schuh hin und sagte: „Auch der ist „schön und neu, aber keiner weiß, wo er mich „drückt.“ Eine Frau darf sich also nicht auf ihre Mitgift, Familie oder Schönheit verlassen, sondern blos auf das womit sie ihren Mann fesseln kann, nemlich auf ein sanftes, freundliches und liebevolles Betragen; sie muß immer so handeln, daß jene Vorzüge nicht alle Tage anstößig und beleidigend, sondern ersprießlich, angenehm und gefällig sind. Denn wie die Aerzte diejenigen Fieber, die

aus

*) Aemilius Paulus, der dem macedonischen Reiche ein Ende machte.

aus unbekannten, nach und nach zusammentreffenden Ursachen entstehen, für weit gefährlicher halten, als die, welche eine wichtige und in die Augen fallende Ursache haben; so wird auch die Harmonie der Ehe am meisten durch versteckte, fortdauernde und alle Tage vorkommende Mißhelligkeiten zwischen Mann und Frau zerrissen.

Der König Philippus liebte ein thessalisches Mädchen, welches beschuldiget wurde, daß es Zaubermittel gegen ihn brauche. Olympias *) wendete alles an, um der Dirne habhaft zu werden. Da sie sie endlich zu Gesichte bekam, und sahe, daß sie nicht allein sehr schön, sondern auch im Reden witzig und verständig war, so sagte sie: „Weg „mit den Verläumdungen, du hast die Zaubermit„tel in dir selbst.“ Eine rechtmäßige Frau muß also ganz unwiderstehlich seyn, wenn sie alle Vorzüge, Mitgift, vornehme Geburt, Zaubermittel, ja sogar den Gürtel der Venus **) in sich selbst setzt, und durch Tugend und Rechtschaffenheit sich die Liebe des Mannes zu verschaffen weiß.

Eben diese Olympias sagte, da ein junger Flötenspieler eine wohlgebildete aber berüchtigte Frau heyrathete: „Er muß keinen Ver„stand haben, sonst würde er nicht für die Augen hey-

*) Des Philippus Gemahlinn.

**) Eine Anspielung auf die Stelle im Homer, Iliad. G. 14. v. 214. u. ff.

„heyrathen.“ Allein man darf für die Augen so wenig als für die Finger heyrathen; wie es manche giebt, die nur überrechnen, wie viel die Frau, die sie nehmen, einbringt, nicht aber überdenken, wie sie mit ihr leben werden.

Sokrates gab häßlichen Jünglingen, die sich im Spiegel besehen, die Ermahnung, den Mangel der Schönheit durch Tugend zu ersetzen; den schönen aber, ihre Gestalt nicht durch das Laster zu schänden. So steht es auch einer Ehefrau fein, daß sie vor dem Spiegel sich selbst frage, und zwar eine häßliche: Wie — wenn ich nicht tugendhaft wäre? eine wohlgebildete: Wie — wenn ich auch noch tugendhaft wäre? Denn einer häßlichen Frau bringt es Ehre, wenn sie mehr wegen der Denkungsart als wegen der Schönheit geliebt wird.

Den Töchtern des Lysanders schickte der Tyrann von Sicilien *) kostbare Kleider und Hauptschmuck. Lysander nahm sie nicht an und sagte: „Dieser Schmuck würde meine Töchter mehr schän„den als zieren.“ Vor dem Lysander hat das schon Sophokles gesagt:

Kein Schmuck, o Thörin, ists, nein —
Schande die entehrt,
Von deiner Raserey der deutlichste Beweiß.

Und

*) Dionysius der ältere. Lysander, ein Spartaner, der bekannte Ueberwinder Athens.

Und Krates sagt: „Schmuck ist dasjenige, was „schmücket; nur das schmücket, was einer Frau „mehrere Zierde giebt. Aber dieß thut nicht Gold, „nicht Juwelen, nicht Purpur, sondern alles das, „was sie mit dem Glanze der Ehrbarkeit, Un„schuld und Schamhaftigkeit umgiebt."

Bey den der Juno als Schutzgöttin der Ehen dargebrachten Opfern wird die Galle nicht mit den andern Opferstücken verbrannt, sondern herausgenommen, und an den Altar hingeworfen. Dadurch hat der Gesetzgeber zu verstehen gegeben, daß bey der Ehe durchaus keine Galle, kein Zorn seyn darf. Denn eine Hausfrau muß zwar herbe seyn, wie der Wein, der zugleich auch nützlich und angenehm ist; aber ja nicht bitter, wie Aloe oder Arzeneyen.

Dem Xenokrates, der, so bieder und rechtschaffen er sonst war, sehr rauhe Sitten hatte, gab Plato den Rath, er sollte fleißig den Chariten opfern. So sind auch die Chariten, meines Erachtens, vornehmlich einer tugendhaften Frau in Ansehung ihres Mannes nöthig, damit sie, wie Metrodor *) sagt, in ihrem Umgange stets freundlich sey, und sich nicht mit aller ihrer Sittsamkeit verhaßt mache. Eine Frau, die ihrem

*) Wer dieser Metrodor gewesen sey, läßt sich nicht bestimmen, da es mehrere Schriftsteller dieses Namens gegeben hat.

rem Manne treu ist, darf die Freundlichkeit so wenig hintansetzen, als eine häusliche die Reinlichkeit. Denn ein verdrüßliches Wesen macht die Sittsamkeit eben so zuwider, als die Unreinlichkeit die Eingezogenheit. Eine Frau, die aus Furcht, für ausschweifend und frech gehalten zu werden, mit ihrem Manne weder lachen noch scherzen will, fehlt eben so sehr, als wenn eine sich nicht einmal waschen oder mit Oele salben wollte, um nicht in den Ruf zu kommen, daß sie Schminke und köstliche Salben gebrauche. Man sieht, daß Dichter und Redner sich angelegen seyn lassen, den niedrigen, pöbelhaften und affectirten Ausdruck zu vermeiden, und durch die vorgetragenen Sachen, deren Stellung und die eingestreuten Sprüche den Zuhörer zu rühren; so thut auch eine Ehefrau sehr wohl, wenn sie alles überflüßige, alles was auf Buhlerey oder äußerliche Pracht abzielt, sorgfältigst vermeidet, und sich lieber bestrebt, dem Manne durch ihre Sitten und ihren Umgang gefällig zu werden, und ihn vermittelst des Vergnügens an ein ordentliches Leben zu gewöhnen.

Gesetzt aber, daß eine Frau ganz unfreundlich, stets verdrüßlich und übellaunigt wäre, so ist es Pflicht des Mannes, mit ihr Geduld zu haben. Wie Phocion dem Antipater, der ihm eine schändliche und unanständige Unternehmung auftragen wollte, frey antwortete: Ich kann nicht zu-

zugleich dein Freund und dein Schmeichler seyn — eben so muß er von seiner unfreundlichen aber tugendhaften Gattin denken: Ich kann sie nicht zugleich zur Frau und zur Maitresse haben.

Den Aegyptierinnen war durch ein Landesgesetz verboten, Schuhe zu tragen, damit sie stets zu Hause bleiben sollten. Den meisten Weibern braucht man nur die goldenen Schuhe, die Arm- und Kniebänder, Perlen und Purpur zu nehmen, so bleiben sie von selbst zu Hause.

Theano *) trug ihren Mantel so, daß der eine Arm entblößt war. Ein Gewisser rief ihr zu: Welch ein schöner Arm! — Aber kein öffentlicher **) erwiederte sie. Allein an einer tugendhaften Frau darf der Arm so wenig als die Rede öffentlich seyn; sie muß vielmehr in Ansehung der Stimme gegen Fremde eben so behutsam und schamhaft seyn, als in Ansehung der Entblößung. Denn eben in der Rede sind ihre Leidenschaften, ihre Gemüthsart, und ihre ganze Aufführung sichtbar.

Für die Eleer hatte Phidias eine, auf eine Schildkröte tretende Venus verfertiget, als ein Symbol für die Frauen, daß sie schweigen und zu Hause bleiben sollen. Denn eine Frau muß nur ent-

*) Die Gemahlin, oder wie andere wollen, die Tochter des Pythagoras. S. Tiedemanns Griechenlands erste Philosophen. S. 329.

**) d. h. der für einen jeden ist.

entweder mit ihrem Manne, oder durch ihren Mann reden, ohne sichs verdrießen zu lassen, daß sie wie ein Flötenspieler durch eine fremde Zunge Töne hervorbringt.

Die Reichen und Könige, die den Philosophen vorzügliche Hochachtung erweisen, machen dadurch sich selbst eben so viel Ehre als diesen; Philosophen hingegen, die den Reichen schmeicheln, bringen diesen keine Ehre, sich selbst aber desto größere Schande. In einem ähnlichen Falle befinden sich die Frauen. Diejenigen, welche sich ihren Männern unterwerfen, werden gerühmt, die aber herrschen wollen, haben davon mehr Schande als die unter dem Joche seufzende Männer. Der Mann muß über die Frau herrschen, nicht wie ein Herr über sein Eigenthum, sondern wie die Seele über den Leib, da er gleiche Leidenschaften hat, und mit ihr durch die Liebe vereiniget ist. Wie also die Seele für den Leib sorgen muß, ohne den Wollüsten und Begierden desselben zu fröhnen, eben so muß der Mann seine Herrschaft mit Zärtlichkeit und Gefälligkeit verbinden.

Die Körper sind, wie die Philosophen sagen, von dreyerley Gattung. Einige bestehen, wie Heere und Flotten, aus von einander getrennten Theilen; andere aus aneinander gesetzten Theilen, wie Häuser und Schiffe; noch andere aus innigverknüpften und zusammengewachsenen Theilen, wie alle Thiere. So könnte man auch sagen, die

Ehe

Ehe derer, die sich einander lieben, ist innig vereint und zusammengewachsen; bey denen, die sich wegen der Mitgabe oder der Kinder verheyrathen, besteht sie aus aneinander gesetzten Theilen; und bey denen, die nur beysammen schlafen, und nicht sowohl zusammen zu leben als bey einander zu wohnen scheinen, aus getrennten Theilen. Aber, wie die Naturkündiger sagen, daß Flüßigkeiten sich durch und durch mit einander vermischen lassen, so sollten auch die Leiber, Güter, Freunde und Verwandte der Ehegatten völlig unter einander gemischt seyn. Der römische Gesetzgeber verbot alle Geschenke zwischen Eheleuten, nicht um die Theilnehmung aufzuheben, sondern damit sie alles für gemeinschaftlich ansehen sollten.

In Leptis, einer Stadt in Afrika, ist die Gewohnheit, daß die Braut den Tag nach der Hochzeit zu des Bräutigams Mutter schickt, und sie um einen Topf bitten läßt, diese aber es abschlägt, unter dem Vorwand, daß sie keinen habe; damit die Braut gleich anfangs den Stiefmuttersinn der Schwiegermutter kennen lerne, und, wenn in der Folge ein ärgerer Verdruß entsteht, nicht so leicht in Zorn und Unwillen gerathe. Dieses muß die Frau wohl bedenken, und allen solchen Gelegenheiten vorbeugen. Die Mutter pflegt gegen sie wegen der Zuneigung eifersüchtig zu seyn; und gegen diese Leidenschaft ist das das einzige Mittel, daß die Frau dem Manne eine

besondere Neigung einflöße, ohne diejenige, die der Mutter gehört, zu verdrängen oder zu vermindern.

Bey den Müttern scheinen die Söhne mehr in Gunst zu stehen, weil sie denselben Hülfe erweisen können, bey den Vätern aber die Töchter, weil diese ihrer Hülfe bedürftig sind; und bey wechselseitigen Ehrenbezeugungen will immer der eine das, woran der andere Vergnügen findet, mehr zu bewundern und zu erheben scheinen. Vielleicht lassen sich hierbey viele Ausnahmen machen; aber das ist allemal klüglich gehandelt, wenn die Frau sich gegen die Eltern des Mannes ehrerbietiger erweiset, als gegen ihre eigenen, und bey einem Verdrusse sich an jene wendet, diesen aber nichts davon entdeckt; denn Zutrauen macht wieder Zutrauen, Liebe macht Gegenliebe.

Die beym Cyrus *) dienende Griechen erhielten Befehl, wenn die Feinde beym Angriffe ein Geschrey erhüben, sie stillschweigend zu empfangen, wenn sie aber stille schwiegen, mit Geschrey auf sie loszugehen. So müssen auch vernünftige Frauen, wenn ihre Männer im Zorne schreyen, sich ruhig verhalten, sobald sie aber schweigen, sie durch freundliches Zureden zu besänftigen suchen.

Euri-

*) Dem jüngern Cyrus, dessen Zug gegen den Artaxerxes, Xenophon in einem besondern Werke beschrieben hat. S. B. 1. K. 7. §. 4. K. 8. §. 8.

Euripides *) tadelt es mit Recht, daß man sich beym Weintrinken der Leyer bedient. Denn die Musik sollte man lieber im Zorne und in der Traurigkeit zu Hülfe nehmen, als diejenigen, die schon lustig und vergnügt sind, noch mehr entnerven. Seyd versichert, auch diejenigen sind zu tadeln, welche um der Wollust willen bey einander schlafen, sobald sie aber in Zorn und Verdruß gerathen, sich von einander betten, und nicht da am ersten die Venus als die beste Helferin in solchen Fällen zu Hülfe nehmen; wie auch der Dichter lehrt, wenn er die Juno sagen läßt:

Diese will ich besuchen und alte Zwiste vergleichen,
Will sie beyde bewegen durch überredende Worte,
Daß sie wieder im ehlichen Lager sich liebend umarmen. *)

Zwar sollten beyde Ehegatten zu allen Zeiten und an allen Orten sich vorsehen, daß keins das andere beleidigte; doch am allermeisten müssen sie das vermeiden, wenn sie bey einander im Bette liegen. Jene Frau, der die Geburtswehen heftig zusetzten, sagte zu denen, die sie aufs Bette legen wollten: Wie kann mir das Bette von den Uebeln hel-

*) Euripides in der Medea. v. 190 — 197.
**) Homer Il. G. 14. v. 205. 209. 210. welche Verse Plutarch zusammengezogen hat.

helfen, in die ich auf dem Bette gerathen bin? Aber alle die Zwistigkeiten und Zänkereyen, die in dem Bette entstanden sind, können nicht leicht an einem andern Orte oder zu einer andern Zeit geschlichtet werden.

Hermione scheint die Wahrheit zu sagen, wenn sie spricht:

An meinem Unglück' sind nur böse Weiber schuld,

Die mich besuchten oft.

Doch ist das eben nicht allemal eine nothwendige Folge; sondern nur dann, wann die Uneinigkeit und die Eifersucht gegen den Mann, dergleichen Weibern nicht allein die Thüren, sondern auch die Ohren öfnet. Daher muß eine vernünftige Frau in solchen Fällen am meisten ihre Ohren verschließen, und sich vor allem Zuflüstern in Acht nehmen, damit nicht Feuer zum Feuer komme; auch dabey jene Rede Philipps vor Augen haben. Man erzählt nemlich von ihm, daß er seinen Freunden, die ihn gegen die Griechen aufhetzen wollten, daß sie alle seine Wohlthaten nur mit Lästerungen erwiederten, zur Antwort gegeben habe: Wie nun, wenn ich ihnen erst Böses thäte? Wenn nun solche Verläumderinnen zuflüstern: Du liebst deinen Mann, bist so eingezogen, und doch thut er dir alles Herzeleid an, so muß sie antworten: Wie nun, wenn ich auch anfienge ihn zu hassen und zu kränken.

LB Coburg

Jener, der nach einer langen Zeit seinen entlaufenen Sklaven erblickte, und ihm nachlief, rief, da er denselben in eine Stampfmühle*) fliehen sahe: „Wo hätte ich lieber wünschen können, dich „zu finden, als eben da?“ So muß auch eine Frau, die aus Eifersucht ihrem Manne gram ist, und sich von ihm scheiden will, zu sich selbst sagen: Womit könnte ich wohl meiner Nebenbuhlerinn größere Freude machen, als wenn sie sieht, daß ich mich selbst quäle, mit meinem Manne mich entzweye, und sogar das Haus und Schlafzimmer verlasse?

Die Athener feyern ein dreyfaches heiliges Ackerfest; das eine bey Skirum,*) zum Andenken der allerältesten Saat; das andere bey Karia, das dritte bey Pelis, welches Buzygium genannt wurde. Aber heiliger als alle diese ist die eheliche Pflügung und Saat zur Erzeugung der Kinder. Sehr schön wird auch Venus vom Sophokles die fruchtreiche Kythereia***) genennt.

*) Der Ort, wo Sklaven, die nicht gut thun wollten, hingebracht, und zur härtesten Arbeit angehalten wurden.

**) Skirum war eine Gegend, und Karia eine Ebene bey Eleusin, deren Pausanias gedenkt. Von Pelis habe ich nichts finden können. Die allerälteste Saat soll wohl diejenige seyn, welche Ceres bey ihrem Aufenthalte in Eleusin veranstaltet hat.

***) Ein Beyname der Venus von der Insel Kythera, nicht weit von der lakonischen Küste.

nennt. Aus dieser Ursache muß der Mann sowohl als die Frau auf das vorsichtigste dabey zu Werke gehen, nie durch einen unheiligen und gesetzwidrigen Umgang die Keuschheit verletzen, und niemals einen Saamen ausstreuen, wovon sie keine Früchte haben wollen, sondern wenn ja Früchte davon zum Vorscheine kommen, sich deren schämen und sie zu verbergen suchen.

In Olympia las einst der Redner Gorgias eine Rede über die Eintracht der Griechen vor. Melanthius konnte sich nicht enthalten, dabey zu sagen: „Dieser will uns wegen der Eintracht „Rath ertheilen, der noch nicht einmal drey „Personen, sich, seine Frau und seine Magd zur „Eintracht hat bereden können.“ Vermuthlich hielt es Gorgias mit der Magd und seine Frau war darüber eifersüchtig. Wer also die Einigkeit in einer öffentlichen Versammlung oder unter Freunden wieder herstellen will, der muß vor allen Dingen in seinem eigenen Hause auf Einigkeit bedacht seyn. Denn das Betragen der Frau scheint den Leuten weit weniger in die Augen zu fallen, als das Betragen des Mannes gegen die Frau.

Von den Katzen sagt man, daß sie durch den Geruch köstlicher Salben toll werden. Im Fall, daß auch die Weiber durch wohlriechende Salben von Sinnen kämen, würde es einem Manne sehr

zu verargen seyn, wenn er lieber seine Frau, um eines kurzen Vergnügens willen in einen so schrecklichen Zustand gerathen lassen, als sich jener Salben enthalten wollte. Geräth nun eine Frau in einen solchen Zustand, nicht, weil ihr Mann sich salbet, sondern weil er mit Huren umgeht, so ist es höchst ungerecht, daß er wegen eines kurzen Vergnügens seine Frau so sehr kränkt und betrübt, und sich nicht, keusch und rein von jedem Umgange mit andern, derselben nähert, so wie den Bienen, die jeden, der mit einem Weibe zu thun gehabt, anfallen sollen.

Den Elephanten darf man nicht in einem weißen, und den Stieren nicht in einem rothen Gewande entgegen kommen, weil beyde über den Anblick dieser Farben gerne wüthend werden. Von den Tigern sagt man, daß sie durch den Schall der Trommeln in die äußerste Wuth gerathen und sich selbst zerfleischen. Wenn nun manche Männer über den Anblick scharlachener oder purpurner Kleider böse werden, oder andere über Cymbeln und Trommeln ihren Unwillen merken lassen, sollte es wohl für die Frauen so etwas schweres seyn, sich alles dessen zu enthalten, und ihre Männer nicht zu betrüben oder zu erbittern, sondern lieber im Umgange Sanftmuth und Sittsamkeit zu beweisen?

Philippus *) wollte eine gewisse Frau wider ihren Willen zu seiner Absicht zwingen. „Laß „mich, sagte sie, bey Nacht ist kein Weib von „dem andern unterschieden.“**) Eine treffliche Erinnerung für Ehebrecher und Wollüstlinge! Allein eine Ehefrau muß sich vorzüglich, auch in der Dunkelheit, von liederlichen Weibern unterscheiden, und, wenn auch ihr Leib nicht gesehen wird, ihre Keuschheit, Sittsamkeit, Ergebenheit und Liebe gegen den Mann sichtbar machen.

Plato ermahnte die Alten, sich vor den Jünglingen zu schämen, damit auch diese gegen sie schamhaft seyn möchten. Denn wo die Alten unverschämt sind, da kann auch bey Jünglingen keine Schamhaftigkeit und Erbarkeit statt finden. In Betracht dessen muß der Mann sich vor niemanden mehr als vor seiner Frau schämen, weil das Schlafzimmer für sie entweder eine Schule der Eingezogenheit oder der Ausschweifung werden wird. Wer eben derjenigen Wollüste genießt, von welchen er seine Frau abhalten will, der macht es eben so, als wenn einer von der Frau verlangte, gegen die Feinde zu kämpfen, denen er sich selbst ergiebt.

In

*) Der bekannte macedonische König.

**) Oder nach dem deutschen Sprichwort: bey Nacht sind alle Kühe schwarz.

In Ansehung der Neigung zum Putzen, liebe Eurydice, kannst du das nachlesen, was Timoxene *) an die Aristylla geschrieben hat, und es dem Gedächtnisse einzuprägen suchen. Du aber, mein Pollian, glaube ja nicht, daß deine Frau sich der überflüßigen Pracht enthalten wird, wenn sie sieht, daß du ihr in andern Dingen nachhängst, und an goldenen Bechern, bemalten Zimmern, prächtigem Reitzeug und Halsschmuck der Pferde Vergnügen findest. Denn die in dem Zimmer des Mannes gehegte Verschwendung läßt sich auf keine Weise aus dem Zimmer der Frau verbannen. Du stehst jetzt in dem Alter, das zum Philosophiren am meisten geschickt ist. Ergreif daher alles, was dir nützlich seyn kann, und suche dich durch gründliche und gelehrte Schriften immer mehr auszubilden. Gleich den Bienen sammle das Brauchbare für deine Frau von allen Orten her zusammen, hebe es in dir selbst auf, und theile es ihr dann in Unterredungen mit, so daß du sie mit den trefflichsten Werken bekannt machst. So schön die Anrede ist:

— Nun bist du mein Vater und meine Mutter
Und mein Bruder — **)

eben

*) Timoxene war des Plutarchs Gattin; Aristylla aber eine Freundin, wo nicht Tochter derselben. Die Reiskische Muthmaßung Τιμοξένης für Τιμόξενος ist sehr wahrscheinlich, weswegen ich sie auch hier angenommen habe.

*) So redet Andromache ihren Gemahl den Hektor an, beym Homer Il. G. 6. v. 422. 423.

eben so rühmlich ist es auch, seine Frau sagen zu hören: Du bist mir, lieber Mann, ein Führer, ein Philosoph, ein Lehrer der herrlichsten und göttlichsten Sachen.

Der größte Nutzen, den eine solche Unterweisung gewährt, ist, daß die Frauen von unanständigen Dingen abgehalten werden. Eine Frau, die sich mit der Geometrie beschäftiget, wird sich schämen zu tanzen; und die wird sich gewiß nicht mit Zauberkünsten abgeben, die einmal durch die Schriften eines Plato oder Xenophon bezaubert worden. Findet sich nun eine Betrügerin, die den Mond herabzuholen verspricht, so wird sie über die Thorheit und Einfalt derjenigen Weiber lachen, die das glauben können, weil sie mit der Astrologie nicht unbekannt ist, und gehört hat, daß jene Aganike*), die Tochter des Thessaliers Hegetor, dadurch, daß sie der Verfinsterung des Vollmondes kundig war, und vorher wußte, wenn sich der Mond in den Schatten tauchen mußte, viele Weiber getäuscht, und ihnen weiß gemacht habe, daß sie den Mond herabholen könne.

Ohne Zuthun eines Mannes hat, wie man behauptet, noch nie eine Frau ein Kind zur Welt gebracht. Aber es giebt gewisse unförmliche Geburten, bloße Fleischklumpen, welche ihre Entstehung von verdorbenen Säften haben; und diese heißen

*) An einem andern Orte nennt sie Plutarch Agla-onike.

heißen Aftergeburten. *) Man verhüte ja auf das sorgfältigste, daß dergleichen nicht auch in den Seelen der Weiber entstehen. Denn wenn sie nicht den Saamen nützlicher Lehren empfangen, noch von den Männern weiter ausgebildet werden, so bringen sie nichts als böse Anschläge und schändliche Leidenschaften zur Welt.

Suche du also, beste Eurydice, vor allen Dingen die Maximen jener weisen und tugendhaften Männer wohl zu fassen, und alle die Lehren stets im Munde zu führen, die du schon als Jungfrau von uns erhalten hast, damit du deinem Manne Freude machest, und von andern Frauen wegen des prächtigen und kostbaren Schmuckes, der dir nichts kostet, bewundert werdest. Die Perlen jener reichen Frau, die seidenen Kleider dieser Fremden kannst du nicht anders als für einen sehr hohen Preis erhalten und anlegen. Hingegen den Schmuck der Theano, **) der Kleobulina, ***) der Gorgo, des Leonidas Gemahlinn, der Timokleia, des Theagenes ****) Schwester, jener alten Klaudia, *****) der Kor-

*) μύλαι, molæ. S. Plinius Naturgesch. B. 7. §. 13.
**) S. die erste Note Seite 65.
***) Der Tochter des Kleobulus, eines der sieben Weisen.
****) Ein wegen seiner Wohlthätigkeit berühmter Athener.
*****) Die Vestalin, welche das Schif, worauf die Mutter der Götter von Pessinus gebracht wurde, mit ihrem Gürtel auf der Tiber bis nach Rom zog.

Kornelia *), des Scipio Schwester, und anderer die sich Ruhm und Bewunderung erworben haben — allen diesen Schmuck kannst du umsonst tragen, und damit ein glückseliges und ruhmvolles Leben führen. Wenn Sappho auf die Vortreflichkeit ihrer Gedichte so stolz war, daß sie an eine reiche Frau schrieb: „Deiner wird man im „Tode vergessen, denn du hast keinen Theil an den „Rosen von Pieria." — solltest du nicht noch weit mehr Ursache haben, auf dich selbst stolz zu seyn, da du, nicht etwa an den Rosen, sondern an den Früchten Antheil hast, welche die Musen hervorbringen, und sie denen schenken, die Gelehrsamkeit und Philosophie zu schätzen wissen.

*) Die Mutter der Gracchen, und Schwester des Scipio Afrikanus.

Das Gastmal der sieben Weisen.

Diokles an den Nikarchus.

Es kann nicht anders seyn, lieber Nikarch, die fortschreitende Zeit muß über alle Dinge eine sehr große Finsterniß und Dunkelheit verbreiten, da schon jetzt die Unwahrheiten, die den noch so neuen und in frischem Andenken stehenden Begebenheiten beygemischt worden, so vielen Glauben finden. Das Gastmal bestand nicht, wie ihr gehört habt, nur aus sieben, sondern aus mehr als zweymal so vielen Personen. Und unter diesen befand ich mich auch, theils weil ich dem Periander durch meine Kunst*) bekannt worden, theils als ein Gastfreund des Thales, der auf Befehl des Periandrs bey mir eingekehrt war. Eben so unrichtig ist auch die Nachricht von den dabey vorgekommenen Reden, wer euch auch dieselben mitgetheilt haben mag; vermuthlich ist es keiner von

*) Die Wahrsagerkunst, wie aus dem folgenden erhellet.

von denen, die mit zugegen gewesen. Da ich nun eben gute Muße habe, und ich meinem Alter nicht trauen darf, um die Sache lang zu verschieben, so will ich euch ietzt, auf euer Verlangen, alles nach der Reihe erzählen.

Periander hatte das Gastmal nicht in der Stadt selbst*) veranstaltet, sondern in seinem Gasthause im Lechäum **) neben dem Tempel der Venus, der er zugleich ein Opfer bringen wollte. Denn nach jenem Liebeshandel seiner Mutter, um dessentwillen sie sich selbst das Leben nahm, hatte er nie der Venus geopfert; aber auf Veranlassung einiger Träume der Melissa ***) wollte er jetzt zum erstenmale diese Göttin wieder verehren.

Einem jeden Gaste wurde ein prächtiger Wagen vor das Haus geschickt; denn es war eben Sommer, und der ganze Weg bis ans Meer wegen der vielen Fuhren und Menschen voller Staub und Gedränge. Als Thales den Wagen vor der Thüre sahe, lächelte er und schickte ihn wieder zurücke. Wir giengen also auf abgelegenen Feldwegen ganz ruhig dahin, und mit uns beyden noch Nilopenus aus Naukratis ****) ein sehr artiger

*) In Korinth.
**) Korinth hatte zween Häfen, der eine hieß Lechäum, an dem korinthischen, der andere Cenchreä, an dem saronischen Meerbusen.
***) Melissa war die Gemahlin Perianders.
****) Eine Stadt in Aegypten an dem westlichen Arme des Nils, die von den Milesiern erbaut worden.

ger Mann, der schon in Aegypten mit dem Solon und Thales bekannt gewesen war. Er war jetzt aufs neue an den Bias abgeschickt worden; weswegen aber, wußte er selbst nicht, doch vermuthete er, daß er ihm eine zwote Frage überbringe, die ein versiegeltes Schreiben enthielt. Zugleich hatte er Befehl, wenn Bias dieselbe nicht auflösen könnte, sie den Weisesten unter den Griechen vorzulegen.

Ein glücklicher Fund für mich, sagte Niloxenus, daß ich euch alle zusammen hier angetroffen habe. Da siehe, ich nehme das Schreiben mit in die Gesellschaft — Und zugleich zeigte er es uns. Ist es etwas schlimmes, sagte Thales lächelnd, so trage es immer nach Priene. *) Bias wird es eben so gut auflösen, als er die erste Frage aufgelöset hat. — Welches war denn die erste? fragte ich.

Amasis **) schickte ihm, antwortete Thales, ein Opferthier, mit dem Auftrage, daß er das beste und schlechteste Stück Fleisch davon nehmen, und ihm zurückschicken sollte. Unser Freund that dieß auf die vortreflichste Art. Er schnitte die Zunge aus, sandte sie ihm zu, und erwarb sich dadurch Ruhm und Bewunderung.

Da-

*) Eine Stadt in Jonien, des Bias Vaterland.
**) Ein König in Aegypten S. Herodot B. 2. K. 172. u. ff.

Dadurch nicht allein, versetzte Niloxenus, sondern auch, weil er nicht so, wie ihr, vor der Freundschaft der Könige einen Abscheu hat. Auch dich schätzt und bewundert Amasis, hauptsächlich wegen der Ausmessung der Pyramide, da du ohne weitere Anstalten, ohne Instrumente nöthig zu haben, blos deinen Stab an das Ende des von der Pyramide geworfenen Schattens stelltest, und aus den zwey Dreyecken, die die Berührung des Strahls machte, bewiesest, daß sich die Pyramide zum Stabe eben so verhalte, wie der eine Schatten zum andern. Allein man hat dich ihm, wie ich schon gesagt, als einen Königsfeind beschrieben, und einige Hohnreden, die du gegen die Tyrannen ausgestoßen, ihm zu Ohren gebracht; daß du nemlich dem Jonier Molpagoras auf die Frage: Was unter allen Dingen, die du gesehen, das seltsamste sey? — ein alter Tyrann — geantwortet, und ein andermal bey einem Schmauße, wo die Rede von den Thieren gewesen, gesagt habest — „unter „den wilden Thieren sey der Tyrann, unter den „zahmen der Schmeichler das allerschlimmste.“ Könige hören dergleichen Reden nicht gerne, so sehr sie auch von Tyrannen unterschieden seyn wollen.

Diese Rede, erwiederte Thales, gehört ja dem Pittakus, der sie einmal im Scherze zum Myrsilus sagte. Ich für meine Person würde

mich

mich mehr wundern einen alten Steuermann, als einen alten Tyrannen zu sehen. Indessen geht es mir mit dieser Verwechslung eben so, wie jenem Jünglinge, der nach einem Hunde warf, aber seine Stiefmutter traf und sagte: das ist eben so gut. Deswegen habe ich immer den Solon für den weisesten gehalten, weil er die Herrschaft standhaft ausgeschlagen; und hätte Pittakus sich nicht der Alleinherrschaft unterzogen, so hätte er sich nicht verlauten lassen, daß es schwer sey, ein rechtschafferer Mann zu seyn. Periander, dem die Tyranney, wie eine Krankheit vom Vater *) aufgeerbt ist, scheint noch so ziemlich davon zu genesen, da er einen ganz guten Umgang hat, und bis jetzt sich um die Gesellschaft vernünftiger Männer bewirbt; hingegen das Abhauen der höchsten Aehren verwirft, welches ihm von meinem Landsmanne, dem Thrasybulus, an die Hand gegeben worden. **) Denn ein Tyrann, der lieber Sklaven als Männer beherrschen will, ist einem Bauer gleich, der statt des Waizens und der Gerste lieber Vögel und Heuschrecken einsammlet. Das einzige Gute, welches noch die Herrschaft neben den vielen

*) Sein Vater Kypselus hatte sich zuerst zum Tyrann in Korinth aufgeworfen. S. Herodot B. 5. K. 92.

**) Weitläuftiger erzählt das Herodot B. 5. K. 92. Thrasybulus war Tyrann von Milet. — Ein ähnlicher Rath ist derjenige, den Tarquinius Superbus seinem Sohne in Gabii ertheilte. S. Liv. B. 1. K. 54.

len Uebeln hat, ist die Ehre und der Ruhm, daß man über Gute als der Beste herrscht, und unter Großen der Größte zu seyn scheint. Wer aber, um seine Sicherheit zu befestigen, alles was gut und schön ist, aus den Augen setzt, sollte über einen Haufen Schaafe, Pferde oder Kühe, nicht über Menschen herrschen.

Doch dieser Fremde, fuhr er fort, hat uns da auf eine Materie gebracht, die gar nicht hieher gehört; anstatt daß er über Dinge hätte sprechen sollen, die sich jetzt für uns schicken, da wir zu einem Gastmale gehen. Glaubst du etwa nicht, daß die Zurüstung für den Gast eben so nöthig sey als für den Wirth? Die Sybariten *) sollen die Frauenzimmer ein ganzes Jahr vorher einladen, damit sie Zeit genug haben, ihre Kleider und Schmuck zurecht zu machen, ehe sie zum Gastmale gehen. Ich aber glaube, daß ein eingeladener Gast noch mehr Zeit brauche, um sich gehörig vorzubereiten, weil es allemal schwerer ist, den für die Seele gehörigen Schmuck zu finden, als den eitlen und unnützen Schmuck für den Körper. Ein vernünftiger Mann trägt sich nicht zum Gastmale hin, um sich da, wie ein Gefäß, anzufüllen,

*) Sybaris war eine Stadt im untersten Theile von Italien am tarentinischen Meerbusen, berüchtigt wegen der Schwelgerey ihrer Einwohner.

len, sondern um bald Ernst, bald Scherz zu treiben, zu hören und zu sprechen, wozu eben die Gelegenheit die Gäste auffordert, wenn sie zusammen vergnügt seyn wollen. Ein schlechtes Essen kann man doch noch weiter fortgeben, und wenn der Wein nichts taugt, kann man sich an das Wasser halten; aber ein Tischgesellschafter, der durch seine Grobheit und Ungezogenheit den Andern Kopfschmerzen macht, verdirbt alles Vergnügen, nicht allein des Essens und des Weines, sondern auch sogar der Musik. Zudem kostet es viele Mühe, sich von einem solchen widrigen Betragen loszumachen; ja manchen hängt der Widerwille gegen einander, gleichsam als ein übernächtiger Rest des beym Weine entstandenen Verdrusses, ihr ganzes Leben hindurch an. Daher ist es vom Chilon sehr klug gehandelt, daß er auf die gestrige Einladung nicht eher zusagen wollte, bis er erfahren hatte, wer die übrigen Gäste seyn würden. Auf Seereisen und im Kriege, sagte er, muß man wohl, wenn es nicht anders seyn kann, sichs gefallen lassen, einen unartigen Menschen zum Gefährten zu haben; unvernünftig aber wäre es, sich geradezu in eine Gesellschaft zu mischen, die man nicht kennt. Das Skelet, welches man in Aegypten sehr weislich in die Gastzimmer setzt, um sich dadurch zu erinnern, daß man bald in eben den Zustand werde versetzt werden, hat, so widrig und ungelegen auch sonst ein solcher Gast seyn mag,

wenigstens den Nutzen, daß es, wenn gleich nicht zum Saufen und Schwelgen, doch zu gegenseitiger Freundschaft und Liebe anreizt, und die Gäste ermahnet, ihr der Zeit nach kurzes Leben nicht durch böse Händel lang zu machen.

Unter solchen Gesprächen waren wir bis zum Hause gekommen. Thales wollte sich nicht baden, weil er sich, wie er sagte, schon gesalbt hatte. Indessen gieng er hin und besahe die Laufbahn, die Ringplätze, und den herrlich angelegten Hain am Meeresufer; nicht sowohl weil er ein Bewunderer von dergleichen Dingen war, sondern um nicht das Ansehen zu haben, daß er den Periander verachte, und gegen dessen Prachtliebe gleichgültig sey. Die übrigen wurden, so wie sich ein jeder gesalbt oder gebadet hatte, von den Bedienten durch die Halle in das für die Mannspersonen bestimmte Zimmer geführt.

In der Halle saß Anacharsis, und vor ihm stand ein Mädchen, welches mit den Händen seine Haare in Ordnung brachte, und mit der größten Dreistigkeit auf den Thales zulief. Thales küßte sie. — Putze du immer, sagte er lachend, unsern Gast recht heraus, damit er, der freundlichste Mann, nicht so wild und fürchterlich aussehe. Ich erkundigte mich wegen dieses Mädgens, wer sie sey. Kennst du nicht, sagte er, die wegen ihrer Weisheit so berühmte Eumetis? So nennt sie

ihr

ihr Vater, insgemein aber wird sie nach ihrem Vater *) Kleobuline genannt.

Wenn du sie lobst, versetzte Niloxenus, so geschieht es wohl wegen ihrer Weisheit und Geschicklichkeit in Räthseln? denn einige ihrer Aufgaben sind sogar bis nach Aegypten gekommen. — Deswegen eben nicht, antwortete Thales. Denn mit den Räthseln spielt sie nur, wenn es ihr einfällt, wie mit Würfeln zum Zeitvertreibe der Gesellschaft; aber sie besitzt eine bewundernswürdige Größe der Seele, einen richtigen Verstand, zumal in Staatssachen, eine menschenfreundliche Denkungsart, und hat ihren Vater zu einem gelinden Regenten seiner Bürger gemacht. — Ja gewiß auch zu einem Vater seines Volks, sagte Niloxenus; man sieht es an ihrer einfachen und ungekünstelten Tracht. Aber woher kömmt es denn, daß sie den Anacharsis so liebreich aufputzt? — Weil er, antwortete jener, ein rechtschaffener Mann ist, und eine weitläuftige Kenntniß besitzt. Er hat ihr auch die Diät und Reinigung, welche die Scythen bey Kranken gebrauchen, mit der größten Bereitwilligkeit mitgetheilt, und ich zweifle nicht, daß sie auch jetzt, da sie so freundlich um ihn herum geht, aus der Unterredung mit ihm etwas lernt. —

Wir

*) Ihr Vater hieß Kleobulus, einer der sieben Weisen, aus Lindus einer Stadt in der Insel Rhodus.

Wir waren nicht mehr weit vom Gastzimmer, als der Milesier Alexidemus, ein natürlicher Sohn des Tyrannen Thrasybulus, sehr aufgebracht herausſprang, und im Zorne mit sich selbst redete, wovon wir aber nichts verstehen konnten. Bey Erblickung des Thales erholte er sich ein wenig und blieb stehen. Was hat mir nicht Periander, sagte er, für eine Schmach angethan! Ich war willens abzureiſen, aber er ließ es nicht zu und bat mich, dem Gastmale beyzuwohnen. Nun da ich komme, weist er mir den schlechtesten Platz an, und zieht Aeolier, Insulaner, *) und Gott weiß, wen sonst noch, dem Thrasybulus vor. Gewiß, er hat keine andere Absicht, als in meiner Person den Thrasybulus, der mich abgeschickt hat, zu beschimpfen, und seine ganze Verachtung gegen ihn an den Tag zu legen. Wie? sagte Thales, befürchtest du etwa durch den dir angewiesenen Platz verdunkelt oder erniedriget zu werden, gleich den Sternen, von welchen die Aegyptier sagen, daß sie mehr oder weniger Einfluß haben, je nachdem sie hoch oder tief über einem Lande hingehen? Du mußt also wohl schlechter seyn, als jener Lacedämonier, der zu dem Aufseher, welcher ihm bey einem Tanze die unterste Stelle anwies, sagte: Nichts bessers konntest du erdenken, um auch diesen Platz ehrlich zu machen. Wenn man

*) Als welche von den andern Griechen verachtet wurden.

man einen Platz einnimmt, fuhr er fort, darf man nicht untersuchen, wer über uns sitzt, sondern lieber, wie man sich mit seinen Nachbarn am besten vertragen könne; dieß muß der erste Anfang, die Gelegenheit zur Freundschaft seyn, daß man nicht Unwillen sondern Zufriedenheit darüber äußert, daß man eben neben diesen zu sitzen kommt. Wer mit dem ihm angewiesenen Platz unzufrieden ist, beleidiget seinen Nachbar eben so sehr als den Wirth, und macht sich beyde zu Feinden. — Das sind weiter nichts, als leere Reden, versetzte Alexidemus; ich weiß wohl, daß ihr Weisen eben so ehrsüchtig seyd als andere Leute. — Und mit diesen Worten lief er vor uns vorbey. Thales sagte uns, da wir über die Unhöflichkeit dieses Menschen ganz betreten waren: Er ist von Natur so dumm und hirnlos. In seiner Kindheit goß er eine köstliche Salbe, die dem Thrasybulus zugeschickt worden, in einen großen Napf, schüttete Wein darunter und soff es aus, indem er statt der Freundschaft nichts als Feindschaft anrichtete.

Darauf kam ein Bedienter, welcher uns sagte: Periander wünscht, daß du, und Thales nebst diesem Manne da *) eine gewisse Sache, die ihm so eben gebracht worden, in Augenschein nehmen möchtet, ob sie etwas besonders anzeigt oder nicht.

*) Dem Niloxenus.

nicht. Er wenigstens scheint darüber sehr bestürzt zu seyn, weil er sie für eine Verunreinigung und Befleckung seines Opfers ansieht. — Zugleich führte er uns in ein Gartenhaus. Hier fanden wir, dem Anscheine nach, einen Hirtenjungen, noch unbärtig, aber von einer nicht unedlen Bildung; welcher seinen Kittel aufdeckte, und uns ein Kind zeigte, das, wie er sagte, von einer Stute war gebohren worden. Von oben her bis an den Hals und die Hände war es wie ein Mensch, sonst aber wie ein Pferd gestaltet, und weinte eben so wie ein neugebohrnes Kind. — Bewahr mich der Himmel — rief Niloxenus und wendete die Augen weg. Thales aber sahe den Jüngling eine geraume Zeit an, und sagte dann lächelnd, (so wie er mich immer wegen meiner Kunst *) zu necken pflegt:) Ich wette Dickles, du denkst schon darauf, eine Reinigung anzustellen, und den Nothhelfern **) bey diesem wichtigen und schrecklichen Vorfall etwas zu thun zu geben! — Und warum nicht? gab ich zur Antwort — das ist ja ein Zeichen von Aufruhr und Zwietracht; und ich befürchte immer, daß es selbst auf die Ehe und Familie des Periánders einen Einfluß haben wird, weil die Göttin, ehe noch ihr erster Zorn aus-

*) Der Wahrsagerkunst.

**) ἀποτρόπαιοι, Dii averrunci, Götter, die das Unglück abwenden, dergleichen vorzüglich Jupiter und Herkules waren.

ausgesöhnet worden, schon wieder einen andern zu erkennen giebt.

Thales antwortete nichts, sondern lachte und gieng fort. An der Thüre begegnete uns Periander; und da er fragte, was wir von der Sache meynten, ließ Thales mich gehen und faßte jenen bey der Hand — Was dir Diokles räth, sagte er, kannst du in der Stille befolgen; ich für meine Person wollte dir rathen, hinfort bey den Pferden keine Hirten zu halten, oder ihnen Weiber zu geben. — Diese Rede schien dem Periander zu behagen; denn er lachte darüber, umarmte und küßte den Thales. Ich glaube auch, mein Diokles, sagte dieser, daß das Wunderzeichen schon in Erfüllung gegangen ist. Du siehst ja, was für ein großes Unglück uns wiederfahren ist, da Alexidemus nicht mit uns speisen will.

Als wir in das Speisezimmer traten, rief Thales ziemlich laut: Welches ist denn der Platz, über den der Mann sich so entrüstet hat? Man zeigte ihm denselben, und gleich gieng er herum und setzte sich dorthin, wir aber neben ihn. Ich würde viel darum gegeben haben, sagte er, um mit dem Ardalus an einem Tische zu sitzen. Dieser Ardalus war von Trözen, ein Flötenspieler und Priester der ardalischen Musen, welche der alte Ardalus, der Trözenier, geweihet hatte.

Aesopus, der neulich vom Krösus zugleich an den Periander und das delphische Orakel war abgeschickt worden, befand sich auch mit da, und saß auf einem niedrigen Stuhle ganz oben neben dem Solon. Ein lydischer Maulesel, hub er an, betrachtete seine Gestalt in einem Flusse. Voller Verwunderung über die Schönheit und Größe seines Körpers, wollte er mit fliegenden Mähnen wie ein Pferd davon laufen. Doch da er sich besann, daß er der Sohn eines Esels sey, hielt er mitten im Laufe inne, und ließ sich den stolzen Muth vergehen. — Das trift dich, sagte Chilo in seiner lakonischen Sprache — du bist langsam, und läufst eben so wie ein Maulesel.

Darauf trat Melissa herein, und setzte sich neben den Periander. Auch Eumetis nahm an der Tafel Platz. Thales wendete sich nun wieder an mich, der ich über dem Bias saß. Ey Diokles — sagte er, warum hast du denn dem Bias noch nicht entdeckt, daß der Fremde aus Naukratis ihm wieder neue Aufgaben vom Könige überbringe, damit er sie erfahre, da er noch nüchtern und bey Verstande ist. — Ja, versetzte Bias, mit seinem Zureden hat er mich schon lange geschreckt. Doch ich weiß, daß Bacchus nicht allein überhaupt ein mächtiger Gott ist, sondern auch wegen seiner Weisheit Lysius *) genennt wird; und

*) Der Auflösende.

und daher bin ich außer Sorgen, daß ich, voll von diesem Gotte, zu einem solchen Wettstreite nicht Muth genug haben sollte.

So scherzten sie miteinander über Tafel. Indeß sahe ich, daß die Mahlzeit viel einfacher war, als gewöhnlich, und machte dabey die Anmerkung, daß die Bewirthung weiser und biederer Männer auf keine Weise den Aufwand vergrößere, sondern ihn vielmehr einschränke, und jene künstlichen Gerichte, ausländische Salben und Leckerbissen, und die Verschwendung der köstlichsten Weine überflüßig mache. Dieser pflegte sich sonst **Periander** wegen seiner Würde und Reichthümer alle Tage zu bedienen; jetzt aber suchte er bey diesen Männern eine Ehre in dem mäßigen und geringen Aufwande. Und das nemliche that er auch mit seiner Gemahlin, welche ihren gewöhnlichen Schmuck hatte ablegen, und in einer ganz einfachen und sittsamen Kleidung erscheinen müssen.

Als die Tafel aufgehoben war, und **Melissa** unter die Gäste die Kränze ausgetheilt hatte, so trankopferten wir. Eine Flötenspielerinn spielte ein wenig dazu und gieng dann fort.

Ardalus wendete sich nun an den **Anacharsis** und fragte ihn, ob es bey den Scythen auch Flötenspielerinnen gäbe? So wenig, als Weinstöcke — antwortete derselbe. Aber — erwiederte **Ardalus** — die Scythen haben doch Götter? Allerdings — sagte jener — und zwar solche, die

die

die menschliche Sprache verstehen; nicht so wie die Griechen, welche ihre Sprache für weit besser halten, als der Scythen ihre, und doch glauben, daß die Götter den Klang der Knochen und des Holzes viel lieber hören. O Freund, sagte Aesopus, wenn du nun erst wüßtest, daß die Flötenmacher, statt der Rehknochen, die sie sonst gebrauchten, jetzt Eselsknochen nehmen, und diesen einen weit bessern Klang zuschreiben. — — — *) Kann wohl etwas sonderbarer seyn, als daß der Esel, das dickhäutigste, zur Musik unschicklichste Thier, den feinsten und wohlklingendsten Knochen geben soll? — Gerade eben das, sagte Niloxenus, legen auch die Einwohner von Busiris uns Naukratiern zur Last. Denn die Flöten aus Eselsknochen sind auch schon bey uns Mode geworden, und jene halten es für eine Sünde, den Klang einer Trompete zu hören, weil er dem Panen eines Esels ähnlich ist. Wie sehr aber der Esel wegen des Typhans **) von den Aegyptiern verabscheuet wird, ist euch allen bekannt.

Es erfolgte ein Stillschweigen. Periander bemerkte, daß Niloxenus gerne von seiner Sache anfangen wollte, aber sich es nicht getrauete.

Meine

*) Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie so verdorben sind, daß durchaus kein erträglicher Sinn herauszubringen ist.

**) S. Apollodors Bibliothek B.

Meine Herren, sagte er, ich halte es für sehr löblich, wenn ein Staat oder Fürst zu allererst den Fremden, hernach den Einheimischen Gehör ertheilt. Ich dächte also, daß wir ebenfalls unsere Gespräche, als Einheimische und Bekannte auf eine kurze Zeit aussetzten, und den Aufgaben des ägyptischen Königs, die unser bester Niloxenus dem Bias überbringt, und Bias gemeinschaftlich mit uns auflösen will, gleichsam den Zutritt in die Versammlung verstatteten. Wo oder in welcher Gesellschaft, sagte Bias, könnte ich mich, wenn es ja seyn soll, bereitwilliger an die Beantwortung derselben wagen, zumal da es der Wille des Königs ist, daß ich den Anfang machen, hernach aber die Frage einem jeden von euch vorgelegt werden soll? — Demnach übergab ihm Niloxenus den Brief, mit der Bitte, denselben zu erbrechen, und vor der ganzen Gesellschaft herzulesen.

Der Inhalt des Briefes war folgender: „Der „König der Aegyptier Amasis grüßet den Bias, „den weisesten unter den Griechen. — Der äthio„pische König hat mit mir einen Wettstreit in „Ansehung der Weisheit. Zeither hat er immer „den Kürzern gezogen, dermalen aber eine so „schwere und widersinnige Aufgabe erdacht, daß „er mir auferlegt, das Meer auszutrinken. Für „die Auflösung derselben soll ich viele von seinen „Dörfern und Städten bekommen; im Fall aber,

„daß

„daß ich sie nicht auflösen würde, ihm die Städte „um Elephantine abtreten. Denke doch darüber „nach und schicke den Niloxenus sobald als mög„lich zurück. Ich werde nicht ermangeln, deinen „Freunden und Landsleuten, wo ich nur kann, zu „helfen.“

Nach Verlesung des Briefes nahm sich Bias eine kurze Zeit, um bey sich selbst darüber nachzudenken, und nachdem er etwas weniges mit dem Kleobulus, der neben ihm saß, gesprochen hatte, fragte er den Niloxenus: Was meynst du, Freund? Wird wohl Amasis, der über so viele Menschen herrscht, der das fruchtbarste und blühendste Land hat, um einiger unbeträchtlicher und schlechter Dörfer willen das Meer austrinken wollen? — Gesetzt aber, antwortete Niloxenus lachend, daß er es thun wollte, überlege einmal, wie das möglich zu machen sey. — Nun, sagte Bias, da muß er dem äthiopischen Könige sagen lassen, daß er die in die Meere fallenden Flüsse so lange aufhalten soll, bis er das Meer, so wie es eben jetzt ist, ausgetrunken habe; denn in der Aufgabe sey nur von diesem die Rede, nicht aber von dem Zuflusse des Meeres. —

Als Bias ausgeredet hatte, konnte Niloxenus sich vor Freuden nicht enthalten, dem Bias um den Hals zu fallen und ihn zu küssen. Auch die andern bezeugten Beyfall und Bewunderung. Chilon aber sagte lachend: Du möchtest wohl,

Fremd-

Fremdling, ehe das Meer ausgetrunken wird, und sein Daseyn verliehrt, nach Hause fahren, und dem Amasis sagen, daß er sich keine Mühe gebe, so vieles Salzwasser auszusaufen, sondern lieber, die Herrschaft seinen Unterthanen süß und trinkbar zu machen. Darauf versteht sich Bias am allerbesten, in solchen Dingen ist er der vortreflichste Lehrmeister. Lernt Amasis das von ihm, so wird er das goldene Fußbecken *) für die Aegyptier nicht mehr nöthig haben; alle werden ihn als einen guten König lieben und verehren, wenn er auch noch tausendmal verhaßter wäre, als er jetzt ist.

Da wäre es ja wohl billig, sagte Periander, daß wir alle, Mann für Mann, wie Homer sagt, **) dergleichen Erstlingsgeschenke für den König zusammenlegten; eine solche Dreingabe wird nicht allein für ihn schätzbarer seyn, als die Waare selbst, ***) sondern auch uns den größten Nutzen gewähren. — Solon muß damit den Anfang machen, sagte Thilon, nicht allein, weil er älter ist, als wir alle, und obenan sitzt, sondern auch, weil er als Gesetzgeber der Athener die höchste und voll-

*) Die Sache, worauf hier angespielet wird, erzählt Herodot B. 2. K. 172.
**) Odyßee G. 13. v. 13.
***) Eine sprüchwörtliche Redensart. Unter der Waare ist die Auflösung der Frage zu verstehen.

vollkommenste Würde hat. Nilorenus sagte drauf leise zu mir: Wie viele Unwahrheiten, mein Diokles, muß man sich nicht aufheften lassen! Viele Leute scheinen ein Vergnügen daran zu finden, nachtheilige Erzählungen von weisen Männern zu erdichten, oder sie begierig von andern anzunehmen. So ist uns in Aegypten erzählet worden, daß Chilon Freundschaft und Gastrecht dem Solon aufgesagt habe, weil dieser behaupte, daß die Gesetze veränderlich wären. — Das ist ein abgeschmacktes Mährchen, sagte ich; so müßte man ja den Lykurgus samt allen seinen Gesetzen zuerst verwerfen, weil er die ganze Staatsverfassung der Lacedämonier umgeschmolzen hat.

Solon besann sich eine Weile und sagte: Ich glaube, daß ein König sowohl als ein Tyrann sich den größten Ruhm erwerben wird, wenn er bey seinem Volke die Monarchie in eine Demokratie verwandelt. Bias, der zweyte: Wenn er zuerst die Gesetze des Vaterlandes beobachtet. — Nach ihm sprach Thales, er setze die Glückseligkeit eines Fürsten darinn, wenn er in einem hohen Alter eines natürlichen Todes sterbe. — Der vierte, Anacharsis, sagte: Wenn er allein klug ist. — Der fünfte, Kleobulus: Wenn er keinen von denen, die um ihn sind, zum Vertrauten macht. — Der sechste, Pittakus: Wenn ein Fürst es dahin bringen kann, daß seine Unterthanen nicht vor ihm, sondern für ihn in Furcht sind. — Zuletzt

sagte

sagte Chilon: Ein Fürst muß seine Gedanken auf nichts Sterbliches, sondern auf lauter unsterbliche Dinge richten.

Nachdem Alle ihre Meynungen gesagt hatten, baten wir den Periander, daß er doch auch das seinige dazu geben möchte. Aber er antwortete mit finstrer und verdrießlicher Miene: Ich habe nur das hinzuzusetzen, daß diese Meynungen einem vernünftigen Manne fast alle Lust zu regieren benehmen können.

Ihr hättet freylich, — sagte Aesop, nach seiner Gewohnheit, bey allem etwas zu erinnern — dieses für euch allein ausmachen, nicht aber unter dem Scheine eines freundschaftlichen Rathes dem Fürsten Vorwürfe machen sollen. — Solon klopfte ihn auf die Schultern*) und sagte lachend: Meynst du nicht, daß man einen Fürsten dadurch gemäßigter und einen Tyrannen gelinder machen könne, wenn man ihn überführt, nicht zu herrschen sey besser als zu herrschen? — Sollte aber wohl einer, versetzte Aesopus, dir hierinne mehr glauben, als dem Apollo, der in jenem dir ertheilten Orakel ausdrücklich sagt: Glücklich ist der Staat, der nur einen Herold höret?

Ja, sagte Solon, auch die Athener hören jetzt bey der Demokratischen Verfassung nur einen Herold,

*) Nach den Worten: berührte ihm das Haupt.

Herold, nur einen Regenten, nemlich das Gesetz. So geschickt du auch sonst bist, Raben und Krähen *) zu verstehen, so verstehst du doch jene göttlichen Worte nicht recht. Du hältst nach dem Ausspruche des Apollo den Staat für den glücklichsten, der nur einem einzigen Regenten gehorcht; und doch setzest du gewiß den größten Vorzug eines Gastmals darinnen, daß es keinem einzigen Gaste verwehrt ist, seine Meynung zu sagen. — Du hast freylich, sagte Aesop, in Athen bis jetzt noch kein Gesetz gegeben, daß Sklaven sich nicht berauschen sollen, so wie du ihnen alle Liebeshändel und das Salben **) untersagt hast. — Solon lachte darüber. Der Arzt Kleodorus aber sagte: Sich zu salben und bey vollen Bechern zu plaudern, ist doch eben kein Unterschied; beydes ist höchst angenehm. — Und um desto mehr zu vermeiden, versetzte Chilon. ***)

Aesop fieng aufs neue an: Thales scheint sagen zu wollen, er werde sehr geschwinde alt werden. ****) — Ja, Aesop, sagte Periander lachend,

*) Eine Anspielung auf die vom Aesop geschriebene Fabeln.

**) Ξηραλοιφεῖν, eigentlich das Salben ohne vorhergegangenes Bad, dergleichen beym Ringen üblich war.

***) Nach spartanischen Grundsätzen.

****) Vermuthlich soll das auf den Periander gehen. Diese ganze Stelle ist überhaupt sehr dunkel.

chend, uns geschieht ganz recht, weil wir schon auf eine andere Materie gekommen sind, ehe wir noch mit der Sache des Amasis völlig fertig waren. Sieh einmal nach, Niloxenus, was sonst noch in dem Briefe steht; mache dir die Gesellschaft dieser Männer zu Nutze.

Die Aufgabe des Aethiopiers, sagte Niloxenus, kann man nun wohl für weiter nichts; als für eine zerbrochene Keule, wie Archilochus sagt, ansehen. Aber dein Gastfreund Amasis beweist in seinen Aufgaben weit mehr Witz und Feinheit. Er legte nemlich jenem die Fragen vor: was das älteste, das schönste, das größte, das weiseste und das gemeinste, über dieses auch noch, was das nützlichste, das schädlichste, das stärkste und das leichteste sey. — Hat er auch, sagte Periander, eine jede dieser Fragen beantwortet? — Ja, auf folgende Art, erwiederte Niloxenus; höret zu, und urtheilet dann. Denn so wenig Amasis für einen solchen angesehen seyn will, der die Beantwortung des andern ungerechter Weise tadelt; eben so wenig kann er es leiden, wenn man die begangenen Fehler, ohne sie zu rügen, hingehen läßt. Ich will euch vorlesen, was der Aethiopier darauf geantwortet hat: Was ist das älteste? — die Zeit. Was ist das größte? — die Welt. Was ist das weiseste? — die Wahrheit. Was das schönste? — das Licht. Was das gemeinste? — der Tod. Was das nützlichste? — Gott. Was

das schädlichste? — der Dämon. Was ist das stärkste? — das Glück. Was ist das leichteste? — das Angenehme.

Nach der Ablesung dieser Antworten, lieber Nikarch, folgte ein allgemeines Stillschweigen. Endlich fragte Thales den Niloxenus, ob Amasis alle diese Auflösungen genehmiget habe. Mit einigen, sagte er, war er wohl zufrieden, andere aber verwarf er. Bey jeder, versetzte Thales, läßt sich etwas erinnern; jede hat Fehler und Beweise von Unwissenheit. Als zum Beyspiel, wie kann die Zeit das älteste seyn, da sie theils vergangen, theils gegenwärtig, theils zukünftig ist? Die nach uns kommende Zeit muß ja allerdings für jünger angesehen werden, als die Dinge und Menschen, die jetzt sind. Daß er die Wahrheit für Weisheit hält, kommt mir eben so vor, als wenn er sagte, Augen und Licht sey einerley. Wenn er das Licht, wie es auch wirklich ist, schön nennt, wie hat er die Sonne da übersehen können? Zudem ist die Antwort in Ansehung der Götter und Dämonen sehr dreiste und gewagt; und die von dem Glücke ganz unüberlegt. Denn wäre es unter allen Dingen das stärkste und festeste, so würde es sich nicht so leicht verändern. So ist auch der Tod nicht das gemeinste, weil er mit den Lebenden nichts zu thun hat. Doch damit man uns nicht Schuld gebe, daß wir nur meistern, was andere sagen, so wollen wir unsere Antworten neben jene

setzen.

setzen. Niloxenus mag, wenn es ihm beliebt, mich zuerst über eine jede Aufgabe befragen. —

Diese Fragen nebst den Antworten will ich dir nun auch der Ordnung nach erzählen. Was ist das älteste? — Gott, sagte Thales, denn er hat keinen Anfang. Was ist das größte? — der Raum; die Welt enthält alle Dinge, der Raum aber die Welt. Was ist das schönste? — die Welt; alles was schön und ordentlich ist, ist ein Theil derselben. Was ist das weiseste? — die Zeit; sie hat schon viele Dinge erfunden, und wird auch noch viele erfinden. Was ist das gemeinste? — Die Hofnung; wer auch sonst nichts hat, hat doch wenigstens diese. Was ist das nützlichste? — die Tugend; denn durch einen guten Gebrauch macht sie alles andere nützlich. Was ist das schädlichste? — das Laster; wo es hinkommt, richtet es meistentheils Verderben an. Was ist das stärkste? — Die Nothwendigkeit, sie allein ist überwindlich. Was ist das leichteste? — Das natürliche; denn auch der Wollust wird man oft müde.

Alle bezeugten dem Thales ihren Beyfall. Darauf sagte Kleodemus: Solche Fragen und Antworten, mein Niloxenus, schicken sich nun allerdings für Könige. Aber jener Barbar, der dem Amasis das Meer zutrinken wollte, durfte nur mit der kurzen Antwort abgefertigt werden, die einst Pittakus dem Alyattes gab, welcher den Lesbiern einen sehr übermüthigen Befehl zugeschickt

hatte: Iß Zwiebeln und warmes Brod; dieß war das einzige das er ihm zur Antwort ertheilte.

Ja, mein Kleodem — unterbrach ihn Periander, schon in den alten Zeiten hatten die Griechen die Gewohnheit, einander solche Aufgaben vorzulegen. Unter andern habe ich gehört, daß bey der Beerdigung des Amphidamas, des berühmten Staatsmannes, der in dem Kriege wegen der Ebene Lilantus den Eretriern viel zu schaffen gemacht hatte, und endlich in einem Treffen geblieben war, die Dichter, die angesehensten unter den damaligen Weisen, in Chalkis *) zusammengekommen sind. Da es aber wegen des Wetteifers der Dichter äußerst schwer hielt, über die verfertigten Gedichte einen Ausspruch zu thun, überdieses auch der Ruhm der beyden Mitstreiter, des Homers und Hesiods, den Richtern Ehrfurcht einflößte und sie in Verlegenheit setzte, so nahm man seine Zuflucht zu dergleichen Fragen. Unter andern gaben sie, wie Lesches **) sagt, folgendes auf:

Sage mir, Muse, was in der Vorzeit niemals
geschehen ist,
Und auch nimmer in Zukunft geschehn wird. —

Hesio-

*) Chalkis und Eretria waren Städte in der Insel Euböa, heutiges Tages, Negroponte; Lilantus eine herrliche und fruchtbare Ebene ebendaselbst.

**) Ein griechischer Dichter aus Lesbos, der um die 30te Olympiade blühte, und eine kleine Iliade soll geschrieben haben.

Hesiodus beantwortete dieses aus dem Stegreife:

Daß beym Grabe des mächtigen Zeus lautstampfende Rosse,
Eilend zum Sieg', im rollenden Laufe die Wagen zerbrechen.

Deswegen wurde er von allen bewundert, und ihm der Dreyfuß zuerkannt.

Aber wie? sagte Kleodemus, ist zwischen dem und den Räthseln der Eumetis wohl ein Unterschied? Für die Eumetis mag sichs vielleicht schicken, daß sie zum Zeitvertreibe, wenn sie mit ihren Gespielinnen Gürtel und Hauben strickt, der Gesellschaft solche Dinge aufgiebt; allein es ist allemal lächerlich, wenn verständige Männer sich damit abgeben.

Man sahe es der Eumetis an, daß sie Lust hatte, ihm zu antworten. Doch hielt sie aus Schamhaftigkeit zurück, und wurde im ganzen Gesichte roth. Aesopus nahm sich ihrer noch an. Ist es nicht weit lächerlicher, sagte er, wenn man nicht einmal solche Räthsel auflösen kann, wie dasjenige ist, welches sie vor dem Essen aufgab:

Einer setzet dem andern Erz mit Feuer an Körper.

Kannst du sagen, was das ist? — Nein antwortete Kleodem, ich brauche es auch nicht zu wissen. — Und doch ist niemand, sagte jener, der dieses besser wissen und machen könnte. Willst du es läugnen,

so nehme ich die Schrepfköpfe zu Zeugen. — Kleodem lachte darüber; denn unter allen Aerzten seiner Zeit bediente er sich der Schrepfköpfe am meisten, und durch ihn war dieses Mittel in den größten Ruf gekommen.

Mnesiphilus von Athen, ein Freund und Anhänger des Solon, nahm hierauf das Wort. Meines Erachtens, lieber Periander — sagte er — ist es billig, daß man bey einer Unterredung, wie beym Weine, nicht auf Reichthum oder Würde sehe, sondern, wie in einer Demokratie alle ohne Unterschied daran Theil nehmen lasse. Was bisher über die Herrschaft und königliche Regierung gesagt worden, geht uns Republikaner gar nichts an. Aus der Ursache will ich den Vorschlag thun, daß ein jeder von euch nun auch über einen solchen Staat, wo alle Bürger gleiche Rechte genießen, seine Meynung sage. Solon könnte da wieder den Anfang machen.

Alle ließen sich das gefallen. Zuerst sagte Solon: Wie ich über die Staatsverwaltung denke, weißt du schon so gut, wie ein jeder Athener; willst du es aber jetzt noch einmal hören, so glaube ich, daß die Republik die glücklichste sey und am längsten bestehe, in welcher die Nichtbeleidigten eben so sehr als der Beleidigte den Uebelthäter verfolgen und zur Strafe ziehen. — Der zweyte, Bias, sagte, die beste Demokratie sey die, in welcher sich alle Bürger vor dem Gesetze, wie vor

einem

einem Tyrannen fürchten. — Nach ihm sagte Thales: Die, welche weder zu reiche noch zu arme Bürger hat. — Anacharsis: Die, in welcher bey einer völligen Gleichheit alles übrigen, nur die Tugend für besser, das Laster aber für geringer gehalten wird. — Der fünfte, **Kleobulus**, sagte: Derjenige Staat sey am besten eingerichtet, wo die Bürger sich mehr vor dem Tadel als vor dem Gesetze fürchten. — Der sechste, **Pittacus**: Wo alle Aemter den Bösen versagt, und nur den Guten vorbehalten sind. — **Chilon** wandte sich um, und erklärte, diejenige Staatsverfassung sey die beste in welcher die Gesetze am meisten, und die Redner am wenigsten Gehör finden. — Zuletzt entschied **Periander** die Sache dahin, daß er vor allen diejenige Demokratie lobe, welche der Aristokratie am ähnlichsten sey. —

Als diese Materie zu Ende war, bat ich die Gesellschaft, uns doch auch zu sagen, wie man sein Haus regieren müsse. — Nur wenige haben Republiken und Königreiche zu beherrschen, aber jeder von uns hat Haus und Hof. — Nicht ein jeder, sagte **Aesopus** lachend, wenn du anders den **Anacharsis** mit zur Gesellschaft rechnest. Dieser hat kein Haus, und weiß sich viel damit, daß er sich statt des Hauses eines Wagens bedient; *) so wie der Sonnengott in einem Wagen herum-

*) Anacharsis war nemlich von Geburt ein Scythe.

herumfahren, und bald nach dem einen, bald nach dem andern Ende des Himmels gehen soll. — Und eben deswegen, sagte Anacharsis, ist er auch unter allen Göttern, wo nicht ganz allein, doch am meisten frey und unabhängig, herrscht über alles, und wird von nichts beherrscht, sondern regieret und lenket. Du mußt wohl nicht wissen, von welcher bewundernswürdigen Größe und Pracht dessen Wagen ist; sonst hättest du ihn gewiß nicht zum Scherz und zum Lachen mit dem meinigen verglichen. Ich denke immer, Aesop, du hältst das Gebäude aus Laimen, Holz und Ziegeln für das Haus selbst, oder, welches einerley ist, das Schneckenhaus, nicht das drinne wohnende Thier, für die Schnecke. So wäre es kein Wunder, wenn du den Solon ausgelacht hättest, da er bey Besichtigung des prachtvollen Pallastes des Krösus, den drinne wohnenden Besitzer nicht geradezu für glückselig erklärte, sondern erst sehen wollte, was für Gutes sich in demselben oder an dem Besitzer befände. Gewiß, du hast selbst deine Fabel von dem Fuchse vergessen, der bey einem Streite mit dem Panther, wer von beyden am buntesten sey, den Richter bat, daß er sein Innres wohl betrachten möchte, denn da werde er ihn um weit vieles bunter finden. Aber deine Augen sind nur auf die Arbeit der Zimmerleute und Steinhauer gerichtet, statt daß du dir unter dem Hause das Innre desselben, die Kinder, die Frau, Freunde

und

und Gesinde denken solltest, mit welchen man gemeinschaftlich bey einem weisen und vernünftigen Betragen in einem Ameisenhaufen oder Vogelneste so gut, als in einem Hause, glücklich und zufrieden leben kann. Hiermit habe ich sowohl dem Aesopus geantwortet, als auch dem Diokles meinen Beytrag gegeben. Die übrigen mögen nun auch das ihrige dazu geben.

Solon sagte daher, das beste Haus schiene ihm dasjenige zu seyn, in welchem das Geld ohne Ungerechtigkeit erworben, ohne Mißtrauen aufbewahret, und ohne Nachreue ausgegeben werde. — Bias sagte: In welchem der Hausvater sein selbst wegen sich eben so verhält, als außerhalb desselben des Gesetzes wegen. — Thales: Wo der Hausvater die meiste Muße hat. — Kleobulus: Wenn der Hausvater mehr geliebet als gefürchtet wird. — Pitrakus sagte: das beste Haus ist, in welchem weder etwas überflüßiges noch etwas nothwendiges vermißt wird. — Und endlich Chilon: Ein Haus muß einem Königreiche ähnlich seyn. Dann, setzte er noch hinzu, daß Lykurgus einem Manne, der ihm anrieth, die Demokratie in Sparta einzuführen, zur Antwort gegeben habe: Führe du doch erst die Demokratie in deinem Hause ein.

Als man auch mit dieser Materie fertig war, entfernte sich Melissa nebst der Eumetis. Periander trank nun dem Chilon, und Chilon dem Bias einen großen Becher zu. Ardalus aber stand

auf,

auf, und rief dem Aesopus. — Willst du uns den Becher nicht auch zukommen lassen? Da sich einmal, wie diese ihn, als wenn es des Bathykles *) seiner wäre, einander überreichen, ohne einen andern mit daraus trinken zu lassen! — Aesopus antwortete ihm: Es scheint kein republikanischer **) Becher zu seyn. Denn wie lange steht er nicht schon vor dem Solon allein?

Pittakus wendete sich also an den Mnesiphilus und fragte ihn, warum denn der Solon nicht trinke, und gegen seine eigenen Gedichte zeuge: in welchen er sage:

Süße Werke der Venus, euch lieb ich; ihr
Freuden des Bacchus,
Und der Musen, ihr gebt Menschen frölichen
Muth.

Anacharsis fiel ihm in die Rede: Deswegen, mein Pittakus, weil er sich vor dir und deinem strengen Gesetze fürchtet, daß wer in der Trunkenheit etwas begeht, zweymal mehr gestraft werden soll, als wenn er es nüchtern begangen hätte. Du hast dich ja selbst, sagte Pittakus, an meinem Gesetze so sehr vergriffen, daß du vor dem Jahre sowohl

*) Ein unbekannter Mann; der Verbindung nach, in welcher er genennet wird, scheint er ein guter Zechbruder gewesen zu seyn.

**) Eine Anspielung auf die vom Solon in Athen eingeführte Demokratie.

sowohl als neulich dich berauschtest, und noch darzu einen Kranz zur Belohnung forderteſt. — Wer kann mir das verdenken, antwortete Anacharsis, wenn ich den für den stärksten Trinker ausgesetzten Preiß, weil ich zuerst trunken wurde, gefordert habe? Oder sagt mir, hat man beym starken Trinken wohl einen andern Zweck, als sich zu berauschen? —

Pittakus lachte darüber, und Aesopus erzählte folgende Fabel: Ein Wolf, der die Hirten in ihrer Hütte ein Schaf verzehren sahe, gieng auf sie zu und rief: Wenn ich das thäte, was für einen Lärm würdet ihr anfangen? — Aesop hat sich vortreflich gerächt, sagte Chilon; vorhin wurde ihm von uns das Maul gestopft, und jetzt bemerkt er, daß andere dem Mnesiphilus in die Rede gefallen sind.

Mnesiphilus, der noch nicht hatte zum Wort kommen können, beantwortete nun die Frage wegen des Solon also: Ich weiß es gewiß, daß Solon für die Hauptsache einer jeden Kunst, jeder sowohl menschlichen als göttlichen Kraft, das, was von ihr gewirkt wird, mehr als das wodurch es gewirkt wird, den Endzweck selbst mehr, als das wodurch man den Endzweck erreicht, ansieht. So wird ein Weber, wie ich glaube, die Verfertigung der Kleider und Mäntel, nicht aber die Richtung der Spuhlen oder die Aufstellung des Wendelbaums sein Hauptwerk nennen; ein Schmidt die Anschweisung

sung des Eisens und die Härtung des Beils; nicht aber die dazu erforderliche Arbeit, als das Anblasen der Kohlen oder die Bereitung des Hammerschlags. Noch mehr würde es ein Baumeister übel nehmen, wenn man sagen wollte, sein Werk sey nicht Schiffe und Häuser zu bauen, sondern Holz zu durchbohren oder Laimen zu mengen. Am allermeisten aber muß es den **Musen** verdrießen, wenn man glaubt, daß ihr Werk nur Zither- und Flötenspiel sey, nicht aber Bildung der Sitten und Bezähmung der Leidenschaften bey denen, die sich des Gesangs und der Musik bedienen. Demnach kann auch nicht das Werk der **Venus** die fleischliche Vermischung, noch des **Bacchus**, der Wein und die Trunkenheit seyn, sondern vielmehr diejenige Freundschaft, Liebe, Zuneigung und Geselligkeit unter einander, die sie uns durch jenes einflösen. Nur diese Werke nennt **Solon** göttlich, nur von diesen sagt er, daß er sie noch in seinem Alter liebe und ihnen nachjage. Eben dadurch, daß **Venus** vermittelst der Wollust die Seelen mit den Körpern vermischt und zusammenschmilzt, wird sie die Stifterin der Liebe und Eintracht zwischen Mann und Frau. Und so macht auch **Bacchus** bey vielen, die noch nicht mit einander bekannt sind, den Anfang der Freundschaft und Vertraulichkeit damit, daß er ihre Sitten mit dem Weine, wie das Eisen mit Feuer, weich und nachgiebig macht. Hingegen in der Gesellschaft solcher Männer,

ner, als Periander hier eingeladen hat, ist, glaube ich, weder Becher noch Kelle *) nöthig. Die Musen setzen die Unterredung, gleichsam als einen nüchternen Becher, in welchem Vergnügen, Ernst und Scherz sich befindet, in die Mitte hin; durch diese erwecken und verbreiten sie Freundschaft, und lassen mehrentheils die Kelle auf dem Krater **) ungebraucht liegen, welches Hesiodus ***) denjenigen untersagt, die im Trinken stärker sind, als im Sprechen.

Denn obgleich die übrigen hauptumlockten Achäer
Trinken bestimmtes Maaß; so steht dein Becher doch immer
Voll. — ****)

Denn ich weiß wohl, daß auch die Alten vom Zutrinken reden, da ein jeder, wie Homer sagt, nach einem bestimmten Maaße trank, und dann, wie Ajax, seinem Nachbar den bestimmten Theil überreichte. *****)

Cher-

*) οἰνοχόη, daß Gefäß, mit welchem der Wein aus dem Krater in die Becher geschöpft wurde.

**) Ein großes Gefäß, in welchem man den Wein mit dem Wasser vermischte.

***) In den Werken und Tagen v. 744.

****) Aus Homers Iliade G. 4. v. 250. u. ff.

*****) Die Stelle Homers, auf die hier angespielet wird, habe ich nirgends finden können.

Chersias, der Dichter, der neulich durch Chilons Vermittelung vom Periander Vergebung erhalten hatte, und mit demselben wieder ausgesöhnet war, versetzte dem Mnesiphilus: Sollte wohl auch Jupiter den Göttern, wenn sie bey ihm zu Gaste sind, und einander zutrinken, eben so wie Agamemnon seinen Helden, ein bestimmtes Maaß zu trinken geben? — Wie, mein Chersias? sagte Kleodem: Ihr Dichter erzählet, *) daß gewisse Tauben dem Jupiter Ambrosia zuführen, und deshalben mit Lebensgefahr über die irrenden Felsen hinfliegen; und doch willst du nicht glauben, daß auch der Nektar bey ihm selten und mühsam anzuschaffen sey, und er denselben einem jeden spärlich zumessen müsse? — Vielleicht ist es so, sagte Chersias. Indessen da vorhin die Rede vom Hauswesen war, wer unter euch kann uns dasjenige noch hinzuthun, was dabey vergessen worden? Meines Erachtens sollte man nemlich noch ein gewisses Maaß des Vermögens haben, um wissen zu können, ob es zureichend und hinlänglich sey.

Den Weisen, sagte Kleobul, hat das Gesetz schon ein Maaß gegeben; in Ansehung der Thoren aber will ich die Fabel erzählen, die meine Mutter meinem Bruder immer vorzusagen pflegte.

Der

*) S. Homers Odyßee. G. 12. v. 61. u. ff. Ambrosia war der Götter Speise.

Der Mond bat seine Mutter, sie sollte ihm einen Rock weben, der ihm eben gerecht wäre. Wie kann ich dir, sagte sie, einen passenden Rock machen, da du bald voll bist, bald zunimmst, bald wieder abnimmst. Eben so giebt es auch, mein lieber Chersias, für einen thörichten und lasterhaften Menschen kein Maas des Vermögens. Denn seine Bedürfnisse richten sich nach den Begierden und Zufällen, und sind nicht immer einerley. Es geht ihm wie dem Hunde in Aesops Fabel, der sich im Winter vor Kälte zusammenkrümmte, und den Vorsatz faßte, sich ein Haus zu bauen; im Sommer aber, wo er wieder ausgestreckt schlafen konnte, sich gar zu groß zu seyn dünkte, und die Erbauung eines so großen Hauses für unnöthig und beschwerlich hielt. Hast du noch nicht bemerkt, mein Chersias, fuhr er fort, daß manche zuweilen ganz klein seyn wollen, und sich sehr einschränken, mit dem Vorsatze, eingezogen und lakonisch *) zu leben; bald aber vor Hunger zu sterben glauben, wenn sie nicht die Schätze aller Privatpersonen und Könige besitzen? —

Da Chersias schwieg, so nahm nun Kleodemus das Wort. Aber man sieht doch, sagte er, daß auch euch Weisen untereinander das Vermögen nach einem ungleichen Maaße ausgetheilt ist. —

Ganz

*) Bekanntlich waren die Spartaner an eine sehr schlechte Kost gewöhnt.

Ganz recht, mein Freund, sagte Kleobul; denn das Gesetz theilt einem jeden zu, was ihm gehört und was sich für ihn schickt. Du machst es ja eben so; wenn du den Kranken Nahrung, Diät und Arzeneyen vorschreibst und ihnen gleichsam Gesetze giebst, so verordnest du nicht jedem gleichviel, aber doch allen, was recht ist. —

Ardalus unterbrach ihn: So befiehlt auch wohl ein Gesetz dem Epimenides, unserm Freunde und dem Gastfreunde des Solons, sich aller Speisen zu enthalten, und nur etwas weniges von dem hungerstillenden Mittel, das er sich selbst verfertiget, in den Mund zu nehmen, und den ganzen Tag sonst nichts, weder zu Mittage noch zu Abend zu essen?

Die ganze Gesellschaft ward bey dieser Rede aufmerksam. Ich lobe den Epimenides darum, sagte Thales im Scherze, daß er die Mühe nicht haben will, sich selbst sein Essen zu mahlen und zu kochen, wie Pittakus. Denn ich hörte, da ich einmal nach Lesbos kam, eine Magd in der Mühle singen: „Mahle, Mühle, mahle! Auch Pittakus „mahlt, der König in dem großen Mitylene.“*) — Mich wundert es, versetzte Solon, daß Ardalus noch nicht das Gesetz von der Lebensart dieses Man-

*) S. Hagedorns Abhandlung von den Skolien oder Liedern der alten Griechen; im 3ten Theile der poetischen Werke. S. 279. (Wien 1765.)

Mannes in den Gedichten des Hesiodus gefunden hat. Denn der ist es eben, der dem Epimenides zuerst zu einer solchen Speise Anweisung gegeben, und ihn gelehret hat, zu untersuchen:

Welchen Nutzen die Malven und Asfodillen gewähren. *)

Meinst du wohl, sagte Periander, daß Hesiod bey diesen Worten so etwas gedacht, und nicht vielmehr, wie er bey allen Gelegenheiten, die Sparsamkeit zu erheben pflegt, uns die einfachsten, als die gesündesten Speisen anempfohlen habe? Die Malve ist sehr gut zu essen, und der Stengel der Asfodillen ist süß; hingegen diese Hunger- und Durststillende Speise, oder eigentlicher zu reden Arzeney, wird, wie ich höre, aus Honig, ausländischem Käse und vielerley seltenen Saamen bereitet. Würde da nun wohl das Steuerruder im Rauche hängen bleiben, wie Hesiodus sagt:

Und die Arbeit der Ochsen und lastbaren Mäuler aufhören,

wenn man so vielerley Sachen dazu anschaffen müßte? **) Es wundert mich sehr, mein Solon, daß

*) Hesiod. in den Werken und Tagen. v. 41.

**) Hesiod. in den Werken und Tagen v. 45. Der Sinn des Dichters ist: Wenn man mit einer solchen einfachen Kost zufrieden wäre, so könnte man der gefährlichen Schiffahrt, der mühsamen Feldarbeit überhoben seyn. Das ἀλλ in den Worten Plutarchs kann nicht stehen bleiben, weil sonst kein Zusammenhang statt findet.

daß dein Gastfreund, bey der großen Reinigung, die er jüngst in Delus hielt, nicht bemerkt hat, daß daselbst die Denkmale und Proben der älte=sten Nahrung, und unter andern gemeinen und von selbst wachsenden Dingen auch Malven und Asfodillstengel in den Tempel getragen worden, welche auch Hesiodus ohne Zweifel deswegen an=preißt, weil sie einfach und gemein sind. — Des=wegen nicht allein, sagte Anacharsis, sondern auch weil sie beyde als die gesündesten unter allen Kohlarten gerühmet werden. —

Du hast Recht, versetzte Kleodemus. Denn man weiß, daß Hesiodus in der Arzneykunst er=fahren ist, und sehr gelehrt und einsichtsvoll von der Diät, von der Mischung des Weins, von der Güte des Wassers, vom Baden, von den Weibern, von der Zeit des Beyschlafs und von der Entwöh=nung der Kinder redet. Indessen glaube ich, daß man den Aesopus mit mehrerm Rechte einen Schüler des Hesiodus nennen könne, als den Epimenides. Denn ihm hat die Rede des Ha=bichts zu der Nachtigall *) den Anfang zu der vortreflichen, mannichfaltigen und so viele Spra=chen **) verstehenden Weisheit gegeben. Vom Solon möchte ich nur noch hören, (denn er muß

es

*) Beym Hesiodus, in den Werken und Tagen v. 202. u. f. f.

**) Nehmlich, Thiersprachen.

es doch wohl erfahren haben, da er so lange mit dem Epimenides in Athen Umgang gehabt,) auf welche Art oder in welcher Absicht derselbe auf diese Lebensart verfallen sey. — Was brauchte ich ihn denn erst darum zu fragen? sagte Solon. So viel wußte ich schon, daß, wenn man zugiebt, gar keine Speise zu bedürfen, sey das größte und vorzüglichste Gut der Menschen, nächst demselben dieses das zweyte seyn müsse, die allerwenigsten Speisen nöthig zu haben.

Darf ich meine Meynung sagen, versetzte Kleodem, so kann ich wenigstens das nicht zugeben, zumal hier bey Tafel. Hebt man die Nahrung auf, so werden auch zugleich alle Altäre der Götter, der Freundschaft und des Gastrechts aufgehoben. Thales sagt, das ganze Weltgebäude würde in Verwirrung gerathen, wenn man die Erde daraus wegnehmen wollte; eben so würde auch jenes das Ende aller häuslichen Gesellschaft seyn. Mit dem Tische müßte zugleich das der Vesta geheiligte Feuer, der Heerd, die Becher, die Gastmale, die Gastrechte, die ersten und nothwendigsten Bande der gegenseitigen Liebe, mit einem Worte, das ganze Leben hinwegfallen, wenn es anders die Bestimmung des Menschen ist, wechselsweise zu arbeiten und sich zu ergötzen, als wozu die Bereitung und der Genuß der Speisen am meisten Gelegenheit giebt. — Nicht weniger Unheil, mein Freund, würde das Ende des Acker-

baues verursachen. Hört dieser auf, so wird die Erde ungestaltet und öde; unfruchtbare Wälder und austretende Ströme werden sie aus Mangel der Anbauung in kurzem überdecken. Mit dem Ackerbau müssen zugleich auch alle die Künste und Handthierungen, die durch ihn entstanden sind, und von ihm Dauer und Materie erhalten, als überflüßig aufhören. Ist kein Ackerbau mehr, so fällt auch die Verehrung der Götter weg, da die Menschen, blos für Licht und Wärme, der Sonne wenig und dem Monde noch weniger danken werden. Wo wird man dem Regengeber Jupiter, der Saatbeschützerinn Ceres, dem Pflanzenernährer Neptun Altäre bauen oder opfern? Wie wird Bacchus der Freudengeber seyn können, wenn wir seiner Gaben nicht mehr bedürfen? Welches Opfer, welches Trankopfer, welche Erstlinge sollen wir alsdann darbringen? Dieß alles muß nothwendiger Weise die Umkehrung und Verwirrung der wichtigsten Dinge nach sich ziehen. So unvernünftig es ist, sich einem jeden Vergnügen gänzlich zu überlassen, eben so gefühllos ist es, ein jedes ganz und gar zu fliehen. Die Seele muß freylich andere und bessere Vergnügungen suchen; aber für den Körper schickt sich kein Vergnügen besser, als das, welches der Genuß der Speisen verschafft. Dieß geben auch alle Menschen zu. Man ißt und schmaußt gemeinschaftlich mit einander vor jedermanns Augen; aber den Genuß der Liebe hüllt

man

man in Nacht und dicke Finsterniß, weil man glaubt, daß hier die Gemeinschaft eben so schändlich und viehisch sey, als dort die Absonderung.

Hier schwieg Kleodemus. Ich setzte noch folgendes hinzu: Warum führst du nicht auch das an, daß man mit dem Essen zugleich den Schlaf verbeut? Ist kein Schlaf mehr, so giebt es auch keine Träume, sondern die älteste Art der Wahrsagung ist für uns verlohren. Unser Leben wird dann ganz einförmig, und es gewissermaßen überflüßig seyn, daß der Leib die Seele umgiebt. Denn die meisten und vorzüglichsten Theile desselben sind zu Werkzeugen der Nahrung eingerichtet, wie die Zunge, die Zähne, der Magen, die Leber. Keins ist müßig, keins zu einem andern Gebrauche bestimmt. Wer also keiner Nahrung bedarf, der bedarf auch keines Leibes; dieß aber wäre so viel, als seiner selbst nicht bedürfen, denn jeder Mensch lebt nur mit dem Körper. — So viel wollte ich zur Vertheidigung des Bauches mit beytragen. Nun will ich hören, ob Solon oder ein anderer etwas dagegen vorbringen kann.

Gar vieles, antwortete Solon; man müßte mir denn weniger Ueberlegung zutrauen, als den Aegyptiern, welche einen Verstorbenen nicht eher für rein halten, und zum Begräbnisse bereiten, bis sie ihn mit aufgeschnittenem Bauche an die Sonne gelegt, und die Eingeweide in den Fluß geworfen haben. Denn diese sind eben die Verunreini-

gung unsers Fleisches, und, wie der Tartarus in der Unterwelt, mit fürchterlichen Strömen, Winden, unreinem Feuer und Aesern angefüllt. Kein lebendes Thier nährt sich von einem andern lebendigen, sondern wir tödten und zerstören erst auf eine ungerechte Weise das was lebet und wächst, und eben deswegen, weil es sich nährt und wächst, auf das Leben so gut Anspruch hat, als wir. Denn alles, was sich in etwas anders verwandelt, wird von diesem zerstört und gänzlich verdorben, um dem andern zur Nahrung zu dienen. Sich des Fleischessens enthalteu, wie der alte Orpheus soll gethan haben, ist mehr ein witziger Einfall, als eine Vermeidung der mit der Nahrung verbundenen Ungerechtigkeiten. Das einzige Mittel, dergleichen Ungerechtigkeit zu vermeiden und rein zu bleiben, ist, daß man sich selbst genug, und von allen äußerlichen Bedürfnissen frey ist. Hat aber Gott einem Geschöpfe es unmöglich gemacht, sich ohne des andern Zerstörung zu erhalten, so hat er auch in dessen Natur den Anfang zur Ungerechtigkeit gelegt. Man hat also gar nicht nöthig, mein Freund, mit der Ungerechtigkeit zugleich den Bauch, den Magen, die Leber und andere Werkzeuge wegzuschneiden, welche keine Empfindung, keine Begierde für etwas gutes in uns erwecken, und theils dem Küchengeräthe, Hackmessern und Kesseln, theils dem Mühlengeräthe, den Kaminen, Kloacken und Backtrögen

ähn-

ähnlich sind. Man wird auch in der That bey vielen wahrnehmen, daß die Seele in dem Körper wie in einer Mühle eingeschlossen ist, und stets in dem Kreiße der Nahrungssorgen herumgetrieben wird. Uns selbst ist es alleweile so gegangen. Wir sahen und hörten einander nicht, sondern ein jeder bückte sich über seinen Teller, und fröhnte dem Nahrungsbedürfnisse. Jetzt aber, da die Tafel aufgehoben ist, sind wir, wie du siehst, frey; mit Kränzen geschmückt, unterreden wir uns, genießen einander, und haben gute Zeit, weil wir der Nahrungssorgen entledigt sind. Wenn nun dieser Zustand, in dem wir uns gegenwärtig befinden, unser ganzes Leben hindurch ohne Aufhören fortdauerte, würden wir da nicht beständig für einander Muße haben, ohne die Armuth zu fürchten, oder den Reichthum zu kennen? Denn das Streben nach überflüßigen Dingen folgt dem Bedürfnisse der nothwendigen auf dem Fuße nach, und ist von demselben unzertrennlich.

Kleodemus glaubt, daß die Nahrung nöthig sey, um Tische und Becher zu haben, und der **Ceres** und **Proserpina** opfern zu können. Allein so könnte auch ein anderer sagen, daß es Kriege und Schlachten geben müsse, damit man Festungen, Flotten und Zeughäuser haben, und Hekatomphonia *) feyern könne, wie es bey den Mes-

*) Ein feyerliches Opfer, das in Messene in Peloponnes wegen Erlegung von hundert Feinden gebracht wurde.

Messeniern üblich seyn soll. Ein anderer, glaube ich, würde mit der Gesundheit unzufrieden seyn. Denn es wäre ja Schade, daß nun, weil niemand mehr krank ist, Kissen und weiche Betten überflüßig werden, daß wir dem Aeskulap und den aus der Noth helfenden Göttern nicht mehr opfern, und die Arzeneykunst sammt allen ihren Recepten und Werkzeugen verachtet in einem Winkel liegen sollte. Oder ist etwa zwischen diesem und jenem ein Unterschied? So viel ist richtig, die Speisen werden als Arzeneymittel für den Hunger gebraucht, und von denen, welche essen, sagt man, daß sie sich pflegen und warten, weil dieses Geschäfte nicht sowohl angenehm und ergötzend, als der Natur nothwendig ist. Zudem lassen sich auch bey der Nahrung weit mehr Beschwerden als Annehmlichkeiten herrechnen; oder, um eigentlicher davon zu reden, das Vergnügen, das der Mensch dabey empfindet, ist sehr eingeschränkt und von kurzer Dauer; hingegen brauche ich nicht erst zu sagen, wie viele eckelhafte und schmerzliche Handlungen, die, mit der Bereitung der Speisen verbundene, Arbeit und Mühseligkeit uns auferlege. In Betracht dessen hat auch, wie ich glaube, Homer die Unsterblichkeit der Götter daraus erwiesen, daß sie keiner Nahrung bedürfen:

Denn sie essen nicht Brod und trinken nicht
purpurne Weine,

Blut-

Blutlos sind sie daher, und werden unsterblich gepriesen *)

daß also das Essen ein Hülfsmittel ist zum Tode eben so gut als zum Leben. Denn von demselben rühren alle die Krankheiten her, die den Leib befallen, und die Ueberfüllung richtet eben so vielen Schaden an, als der Mangel. So viele Mühe es kostet, die Speisen anzuschaffen und zusammenzubringen, so kostet es doch oft noch weit mehrere, sie zu verzehren und aus dem Leibe wieder fortzuschaffen. Gleichwie wenn die Danaiden **) in Verlegenheit wären, was für eine Lebensart sie erwählen, oder was sie nun vornehmen sollten, nachdem sie von der Arbeit, das Faß anzufüllen befreyet worden; eben so wissen auch wir nicht, was wir anzufangen hätten, wenn wir einmal aufhören müßten, so vielerley Dinge aus der Erde und dem Meere in den unersättlichen Körper zusammenzutragen, weil wir von etwas besserm keine Kenntniß haben, und also mit einem zu Frohndiensten bestimmten Leben zufrieden sind. Diejenigen, die Sclaven gewesen sind, pflegen nun, nach erlangter Freyheit, die Dienste, die sie vorhin ihrem Herrn leisten musten, aus freyem Wil-

len

*) Homer. Iliade G. 5. v. 332.

**) Die fünfzig Töchter des Danaus, die ihre Bräutigame in der Hochzeitnacht ermordeten, und dafür in der Unterwelt ein durchlöchertes Faß vollschöpfen müssen.

len sich selbst zu leisten. Eben so muß auch jetzt die Seele mit vieler Beschwerde und Mühseligkeit den Körper ernähren; ist sie aber erst dieses Dienstes entlediget und in Freyheit gesetzt, so wird sie nur sich selbst ernähren und ihr Leben auf die Betrachtung ihrer selbst und der Wahrheit verwenden, ohne daß sie von etwas anderm zerstreuet oder abgezogen werden kann.

Dieß ist es, mein Nikarch, was hier über die Nahrung gesprochen wurde. Solon redete noch, als Gorgias, Perianders Bruder hereintrat. Er kam von Tänarus *) zurück, wohin er gewisser Orakel wegen war geschickt worden, um dem Neptun ein feyerliches Opfer zu bringen. Wir grüßten denselben, und Periander fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Gorgias setzte sich darauf neben ihm hin und erzählte ihm etwas insgeheim. Während der Erzählung bemerkte man am Periander mancherley Gemüthsbewegungen; bald schien er betrübt, bald aufgebracht zu seyn; oft wollte er etwas nicht glauben, dann wunderte er sich wieder. Endlich sagte er lachend zu uns: Die erhaltene Nachricht wollte ich wohl der Gesellschaft erzählen; aber ich trage Bedenken es zu thun, weil ich einmal den Thales habe sagen hören,

*) Ein Vorgebirge, an der südlichen Küste des Peloponneses, wo ein Tempel des Neptuns war.

ren, daß man nur wahrscheinliche Dinge erzählen, unmögliche verschweigen müsse. — Aber auch dieses, versetzte Bias, ist ein Ausspruch des Thales, daß man Feinden nicht einmal glaubhafte Dinge, Freunden aber auch unglaubliche glauben müsse; indem er, wo ich nicht irre, unter Feinden boshafte und unverständige, unter Freunden aber biedere und vernünftige Männer versteht. — Nun, mein Gorgias — sagte Periander — so möchtest du wohl die Sache vor der ganzen Gesellschaft erzählen, oder lieber die Neuigkeit, die du mitbringst, in die neuerfundenen Dythyramben einkleiden. *)

Gorgias erzählte also folgendes: Innerhalb drey Tagen hatten wir das ganze Opfer vollendet, und feyerten nun am letzten noch die ganze Nacht hindurch Tänze und Spiele am Ufer. Der Mond beleuchtete das Meer, und es wehete gar kein Wind, sondern die See war völlig ruhig und eben. Auf einmal sahen wir von ferne kleine Wellen auf das Vorgebirge zukommen, welche etwas Schaum und ein starkes Plätschern daherum verursachten, so daß wir alle voller Verwunderung nach der Gegend liefen, wo es herkam. Ehe wir aber in der Geschwindigkeit die Ursache errathen konnten, kam

*) Die Worte des Textes sind hier verdorben. Ich habe so gut als möglich einen Sinn herauszubringen gesucht.

kam eine Menge Meerschweine zum Vorschein, von denen einige dichte zusammen im Kreise giengen, andere nach der niedrigsten Gegend des Ufers vorausschwammen, noch andere hinterdreinzogen, und gleichsam die Bedeckung ausmachten. In der Mitte ragte über das Meer die Masse eines daherfahrenden Körpers hervor, aus der wir nicht das geringste machen konnten, bis endlich die Meerschweine sich alle zusammen nach dem Ufer zuhielten, und einen lebendigen Menschen, der sich bewegte, ans Ufer setzten. Sie kehrten darauf nach dem Vorgebirge zurück, und sprangen noch weit mehr als vorher, indem sie gleichsam vor Freuden spielten und hüpften. Die mehresten von uns, fuhr Gorgias fort, liefen erschrocken vom Meere weg. Nur einige wenige hatten das Herz, mit mir auf den Menschen zuzugehn. Und da erkannten wir den Zithersänger Arion, der uns nicht allein seinen Namen nannte, sondern auch an seiner Kleidung kenntlich war, da er eben seine Festkleider anhatte, in welchen er öffentlich auf der Zither zu spielen pflegte. Wir brachten ihn sogleich in unser Zelt; aber er hatte weiter keinen Schaden genommen, als daß er von der geschwinden und heftigen Fahrt müde und entkräftet war. Er machte nun eine Erzählung, die allen, nur uns nicht, die wir den Ausgang mit angesehen hatten, unglaublich vorkam.

Arion war nemlich, seiner Erzählung zufolge, schon lange Willens gewesen, Italien zu verlassen. Ein Brief, den er vom Periander erhielt, machte, daß er sein Vorhaben beschleunigte, und sogleich mit einem korinthischen Frachtschiffe, das er eben antraf, abfuhr. Während der Fahrt, die sehr glücklich war, merkte er, daß die Schiffer auf sein Leben einen Anschlag gemacht hatten; er erfuhr auch noch insgeheim vom Steuermanne, daß sie denselben in der folgenden Nacht ausführen wollten. In dieser Noth, da er gar keine Rettung vor sich sah, wurde ihm von irgend einem Gotte der Gedanke eingegeben, daß er sich putzen, seine Festkleider noch bey lebendem Leibe zum Leichenschmuck anlegen, und sein Leben mit Gesang beschließen wollte, um den Schwänen auch hierinne nichts nachzugeben. Er schmückte sich demnach auf das schönste, und gab den Matrosen zu verstehen, daß er Lust habe, für seine, des Schiffes und der ganzen Gesellschaft Wohlfahrt das pythische *) Lied zu singen. Darauf trat er im Hintertheile des Schiffes am Bord, rief zuerst im Vorspiele die Meergötter an, und sang dann jenes Lied. Er war noch nicht halb fertig, als die Sonne untergieng, und der Peloponnes sich von ferne zeigte. Die Schiffer wollten

*) Das an den pythischen Apollo gerichtet war.

ten sogleich, ohne die Nacht zu erwarten, die Mordthat verrichten. Allein sobald er die blosen Degen sahe, und daß der Steuermann sein Gesicht verhüllte, sprang er über Bord, so weit vom Schiffe, als er nur konnte, und wurde, ehe er noch völlig untersank, von einigen herumschwimmenden Delphinen aufgefangen. Anfänglich befand er sich in der größten Angst und Bestürzung, weil er nicht wußte, was das wäre; da aber die Fahrt sehr sanft war, und er sahe, daß viele Meerschweine sich freundschaftlich um ihn her versammleten, und ihn, gleich als wenn es ihre gemeinschaftliche Pflicht und Schuldigkeit wäre, wechselsweise forttrugen, überdieß auch das weit zurückbleibende Schiff die Größe der Geschwindigkeit anzeigte, so war, wie er selbst gestand, weder die Furcht vor dem Tode, noch die Begierde zum Leben bey ihm so groß, als das Verlangen, dieser Gefahr glücklich zu entkommen, damit er für einen Liebling der Götter möchte angesehen, und in seinem Glauben an dieselben befestiget werden. Zugleich machte auch die Betrachtung des gestirnten Himmels, des in vollem Glanze und reinem Lichte aufsteigenden Mondes, der ebenen und ruhigen Fläche des Meeres, über die er wie auf einem Pfade daherfuhr, in ihm den Gedanken rege, daß die Gerechtigkeit nicht blos Ein Auge habe, sondern daß Gott durch dieß alles rund herum beobachte, was auf der Erde und auf dem Meere geschieht. Diese Gedanken

ken gaben seinem müden und abgematteten Leibe neue Stärke, und er wurde am Ende, da die Meerschweine mit vieler Vorsicht nahe an dem steilen und hohen Vorgebirge nach dem Lande herumschwammen, und ihn, wie ein Schiff, in einen sichern Hafen brachten, fest überzeugt, daß diese ganze Fahrt unter der Leitung eines Gottes geschehen sey. *)

Nach geendigter Erzählung fuhr **Gorgias** fort, fragte ich ihn, wo er wohl glaube, daß das Schiff einlaufen werde. Er antwortete, ganz gewiß in Korinth; aber es müsse viel später ankommen. Denn er sey des Abends über Bord gesprungen und zum allerwenigsten fünfhundert Stadien **) gefahren; zugleich sey es auch windstill geworden. **Gorgias** erzählte nun noch, er habe sich genau nach dem Namen des Schiffsherrn, und des Steuermanns, und nach dem Zeichen des Schiffes erkundiget, auch Fahrzeuge mit Soldaten ausgeschickt, um alle Anführten zu beobachten. Den **Arion** selbst habe er mit hieher gebracht, aber verborgner Weise, damit nicht jene auf die Nachricht von seiner Errettung entfliehen sollten. Und nun scheine in der That eine Gottheit mit im Spiele zu seyn. Denn gleich bey ihrer Ankunft in

*) Man vergleiche Herodots Erzählung B. 1. K. 23. 24.

**) Ein Stadium beträgt 125 Schritte.

in Korinth hätten sie erfahren, daß das Schiff den abgeschickten Soldaten in die Hände gefallen sey, und die Kaufleute nebst den Matrosen eingezogen worden. Periander befahl nun dem Gorgias, gleich hinzugehen, und die Männer in ein Gefängniß zu legen, wo niemand zu ihnen kommen, und von der Errettung des Arions ihnen Nachricht geben könnte.

Ihr spottet sonst immer, sagte Aesop, über meine Raben und Krähen, wenn sie mit einander sprechen; aber dieß Abentheuer mit den Meerschweinen laßt ihr so hingehen. — Von dir, mein Aesop, versetzte ich, hätte ich das nicht erwartet. Dergleichen Erzählungen von Meerschweinen, die bey uns geglaubt und in Schriften erzählet werden, sind schon älter als tausend Jahre, von den Zeiten der Ino und des Athamas her. *) — Solon erwiederte: Ja, mein Diokles, diese Dinge gehen zunächst die Götter an, und sind über unsere Einsichten; aber jene unglückliche Begebenheit des Hesiodus ist menschlich und geht uns selbst an. Vermuthlich hast du sie schon gehöret. — Nein, antwortete ich. — Nun sie ist werth, sagte Solon, daß du sie höreſt.

Ein gewisser Milesier, mit welchem Hesiodus bey den Lokriern einerley Tisch und Wohnung hatte,

*) S. Apollodors Bibliothek B. 3. K. 4.

hatte, war in einem sträflichen Umgange mit der Tochter des Wirths ertappt worden. Hesiodus gerieth in Verdacht, daß er vom Anfange mit um die Sache gewußt, und dazu geholfen hätte, die Schandthat zu verbergen. So unschuldig er auch war, so gerieth er doch durch diese Verläumdung in einen solchen Haß, daß die Brüder des Mädchens ihm bey Nemeium, einem gewissen Orte in Lokrien, auflauerten, ihn sammt seinem Bedienten Troilus ermordeten, und ihre Leichname ins Meer warfen. Des Troilus seiner wurde nach dem Flusse Daphnus getrieben, und blieb an einer niedrigen Klippe am Meere hangen, die davon noch bis jetzt den Namen Troilus führt. Den Leichnam des Hesiodus aber nahm eine Menge Meerschweine auf, und trug ihn bis nach Rhium und Molykria. Bey Rhium feyerten die Lokrier eben ein jährliches Opfer und Fest, welches sie noch jetzt an diesem Orte mit vieler Pracht zu begehen pflegen. Da sie den Körper herzutreiben sahen, liefen sie alle, wie man sich leicht vorstellen kann, voller Verwunderung ans Ufer. Sie erkannten bald den noch frischen Leichnam, und setzten, wegen des großen Ruhms des Hesiodus, alles hintan, um die Mordthat zu entdecken. Es kostete auch nicht viel Mühe die Mörder ausfündig zu machen, welche sie sogleich lebendig ins Meer stürzten und ihr Haus niederrissen. Hesiodus wurde hernach bey Nemeium begraben; doch wissen

die mehresten Fremden den Ort des Begräbnisses nicht, weil man es vor den Orchomeniern verborgen hält, die, wie man sagt, einem Orakel zufolge, die Gebeine desselben wegzuholen und in ihrer Stadt zu begraben suchen. — Wenn also die Meerschweine so viel Liebe und Freundschaft gegen Verstorbene beweisen, so ist ja wohl noch eher zu glauben, daß sie den Lebendigen Hülfe leisten, zumal wenn sie durch Gesang oder Flötenspiel ergötzt werden. Denn jedermann weiß, daß diese Thiere an der Musik viel Vergnügen finden, ihr nachgehen, und bey gutem Wetter des Singens und Spielens wegen neben dem Schiffe herschwimmen. Auch ist ihnen das Schwimmen der Kinder angenehm, mit welchen sie gerne um die Wette zu schwimmen pflegen. Und dieserwegen sind sie durch ein ungeschriebenes Gesetz vor allen Verletzungen sicher. Denn niemand fängt sie, oder thut ihnen etwas zu Leide, außer wenn sie in die Netze kommen, und dem Fischfange hinderlich sind, wo sie wie muthwillige Knaben mit Schlägen bestraft werden. Ich erinnere mich auch von einigen Lesbiern gehört zu haben, daß einmal ein Mädchen von einem Meerschweine aus der See gerettet worden. So genau weiß ich es nicht mehr, aber Pittakus wird es wissen, der mag es uns erzählen.

Ja, sagte Pittakus, diese Geschichte ist sehr berühmt und wird von vielen erzählt. Die ersten

Be-

Bevölkerer der Insel Lesbos hatten ein Orakel bekommen, daß, wenn sie auf ihrer Fahrt, an einen gewissen Felsen, Namens Mesogeion, kämen, sie dem Neptun einen Stier, der Amphitrite und den Nereiden eine lebende Jungfrau ins Meer versenken sollten. Daher ließen nun die sieben Anführer und Könige — Echelaus der achte, der vom Orakel zum Hauptanführer ernennet worden, war noch ledig — ihre unverheyratheten Töchter loosen, und das Loos traf die Tochter des Smintheus. Man schmückte sie mit Gold und prächtigen Kleidern, und da man zu dem Orte kam, sollte sie unter Gebeten hinabgelassen werden. Auf eben dem Schiffe befand sich ihr Liebhaber, ein edler Jüngling, dessen Name, der Sage nach, Enalus war. Dieser fühlte einen unwiderstehlichen Drang, seiner Geliebten bey diesem Unfalle zu helfen; er lief in dem Augenblicke herzu, schlang sich um sie herum, und stürzte sich zugleich mit ins Mee. Bald darauf verbreitete sich ein Gerücht, das zwar nicht das zuverläßigste war, aber doch unter dem Heere fast durchgängig Glauben fand, daß sie glücklich errettet und ans Land gebracht worden. Doch nach der Zeit wurde Enalus, der Sage zufolge, in Lesbus selbst gesehen, und erzählte, daß Meerschweine sie über das Meer geführt und ohne Schaden an dem festen Lande ausgesetzt hätten. Man hat auch andere, noch abentheuerlichere Erzählungen von ihm, die ganz er-

staunend sind, und bey dem gemeinen Volk Eingang finden, deren Wahrheit sich aber nicht wohl verbürgen läßt. Nemlich die Wogen des Meeres hätten sich einst so fürchterlich um die Insel Lesbos aufgethürmt, daß niemand sich getrauet, auch nur an das Ufer zu gehen; er allein habe sich hingewagt, und eine Menge Polypen seyen ihm nach dem Tempel des Neptuns gefolget; der größte darunter habe einen Stein getragen, welchen Enalus ihm abgenommen und in dem Tempel aufgestellet habe. Dieser Stein heißt noch jetzt bey uns Enalos. Ueberhaupt, setzte Pittakus hinzu, wenn man den Unterschied zwischen unmöglich und ungewöhnlich, zwischen dem was der ganzen Vernunft und was nur unserer Meynung zuwider ist, genau bestimmen könnte, so brauchte man nicht alles geradezu zu glauben oder zu verwerfen, sondern man könnte auch hier, mein Chilo, deinen Grundsatz, Nichts zu viel, beobachten.

Anacharsis sagte hierauf: Wenn die Behauptung des Thales Grund hat, daß in den vornehmsten und wichtigsten Theilen der Welt eine Seele sey, so ist es gar kein Wunder, wenn nach dem Willen Gottes die außerordentlichsten Begebenheiten zu Stande kommen. Denn der Leib ist das Werkzeug der Seele; die Seele aber das Werkzeug Gottes. So wie nun der Leib viele Bewegungen für sich selbst macht, die mehresten

und

und vorzüglichsten aber von der Seele erhält; eben so thut auch die Seele manches aus eigner Bewegung, sonst aber läßt sie sich, als das vorzüglichste unter allen Werkzeugen, von Gott anwenden und brauchen, wozu er nur will. Feuer, Wind, Wasser, Wolken und Regen sind Werkzeuge Gottes, wodurch er eben so oft ernährt und erhält, als tödtet und vernichtet; sollte Gott nun wohl sich der Thiere zu keiner einzigen von seinen Verrichtungen bedienen? Das wäre abgeschmackt. Vielmehr muß man annehmen, daß auch die Thiere von der Macht Gottes abhängen, ihm zu Dienste stehen, und sich nach allen seinen Bewegungen richten, wie der Bogen in der Hand des Scythen, oder die Flöte und Leyer in der Hand des Griechen.

Darauf führte der Dichter Chersias unter andern, die auf eine wunderbare Art errettet worden, auch den Kypselus, des Perianders Vater an. Gleich nach seiner Geburt wurden einige abgeschickt, ihn zu tödten. Das freundliche Lächeln des Kindes bewog sie, daß sie unverrichteter Sache wieder weggiengen. Nachher gereuete es sie; sie suchten, konnten aber das Kind nicht finden, weil die Mutter dasselbe in einen Kasten *) ver-

*) κυψέλη, wovon das Kind den Nahmen Kypselus erhielt. Herodot erzählt diese Begebenheit weitläuftig im 5. B. 92. K.

versteckt hatte. Deshalben hat auch Kypselus in Delphen das Haus *) erbauet, weil er glaubte, Apollo habe sein Weinen zurückgehalten, damit die Mörder ihn nicht finden sollten.

Pittakus sagte hierauf zum Periander: Es ist mir lieb, daß Chersias dieses Hauses gedenket. Schon oft habe ich fragen wollen, was die vielen, an dem Stamme der Palme **) eingegrabene Frösche bedeuten, und was sie auf den Apollo, oder den Schenker für eine Beziehung haben. — Periander antwortete ihm, er könne nur den Chersias fragen, der wisse es, und sey mit dabey gewesen, als Kypselus das Haus geweyhet habe. Chersias versetzte lachend: Ja, das werde ich nicht eher sagen, bis ich von diesen gehört habe, was die Sprüche: Nichts zu viel, und Kenne dich selbst, bedeuten sollen; ingleichen jener Spruch, der schon viele vom Heyrathen abgehalten, viele mistrauisch, einige sogar stumm gemacht hat: Bürgen muß man würgen.

Wozu

*) Eine Art von Kapellen, dergleichen viele Städte und Völker um den Delphischen Tempel herum hatten, worinnen die von ihnen geweyhten Geschenke aufbewahrt wurden. In der Abhandlung von den Orakeln der Pythia wird von dieser Kapelle mehr vorkommen.

**) Die aus Erz verfertiget war.

Wozu ist es nöthig, sagte **Pittakus**, daß wir dir dieses erst erklären? Du lobst ja sonst immer die Fabeln, die Aesop auf jeden dieser Sprüche gemacht hat. — Das thut Chersias nur, versetzte Aesop, wenn er mit mir scherzet; im Ernst aber macht er den Homer zum Erfinder derselben. Hektor, sagt er, kannte sich selbst; er stritt mit allen andern,

Nur vermied er den Kampf mit Aias, dem Telamoniden. *)

Ulysses soll ein Lobredner des Spruchs: **Nichts zu viel**, seyn, wenn er den Diomedes ermahnt:

Tydeïde, rühme mich nicht, und tadle mich auch nicht. **)

Einige glauben, der Dichter schimpfe auf die Bürgschaft, als eine schädliche und vergebliche Sache in den Worten:

Elende Sicherheit giebt von Elenden selber die Bürgschaft. ***)

Chersias aber sagt, die Ate ****) sey vom Jupiter vom Himmel geworfen worden, weil sie mit bey der Bürgschaft gewesen, da Jupiter sich wegen der Geburt des Herkules verbürgte und dabey hintergangen wurde.

Solon

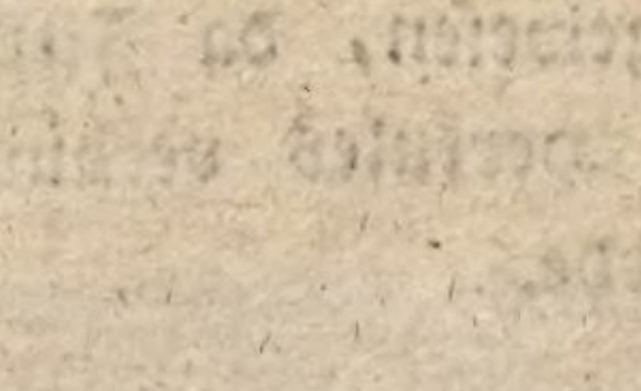
*) Iliade G. 11. v. 538.
**) Iliade G. 10. v. 246.
***) Odyßee G. 8. v. 351.
****) Die Göttin des Unrechts und der Beleidigungen.

Solon fiel ihm ins Wort: Auch hierinne muß man dem weisen Homer folgen:

Nunmehr nahet die Nacht, und dieser muß man gehorchen. *)

Laßt uns also, wenn es euch gefällt, den Musen, dem Neptun und der Amphitrite noch Trankopfer ausgießen und dann nach Hause gehen. — Dieß, mein Nikarch war das Ende dieses Gastmals.

*) Iliade G. 7. v. 287.



LB
Coburg

Vom

Vom Aberglauben.

Die Dummheit und Unwissenheit in göttlichen Dingen theilt sich gleich von ihrer Quelle an in zween Kanäle, von welchen der eine in rohen und hartnäckigen Gemüthern, wie in felsigtem Boden, die Gottesleugnung; der andere in sanften und nachgiebigen Seelen, wie in einer lockern Erde, den Aberglauben hervorzubringen pflegt.

Jedes falsche Urtheil ist überhaupt, zumal in solchen Dingen, schädlich; noch weit schädlicher aber wird es, wenn eine Leidenschaft dazu kömmt. Denn jede Leidenschaft ist eine Täuschung, und gleicht den Entzündungen des Körpers. So wie nun eine Gliederverrenkung durch die dazukommende Wunde verschlimmert wird, eben so wird es auch die Verkehrtheit der Seele, wenn sich mit ihr Leidenschaften verbinden. Die Meynung, daß Atomen und der leere Raum der Ursprung der Welt sey, ist zwar irrig, aber sie verursacht doch keine Geschwüre, kein Herzklopfen, keine quälende Schmerzen. Glaubt aber einer, daß der Reichthum das höchste Gut sey, so ist das ein sehr giftiger Irrthum, der die Seele zernagt, dem Menschen alles Bewußtseyn raubt, ihn nicht

schla-

schlafen läßt, mit Wahnsinn erfüllet, von Felsen herabstürzt, würgt und alle Freymüthigkeit verdrängt. So giebt es auch manche, die Tugend und Laster für etwas körperliches halten. Dieß ist wohl ein schimpflicher Irrthum, aber er verdient weder Thränen noch Klagen. Hingegen Urtheile und Meynungen von der Art:

So warst du, arme Tugend, nur ein leeres Wort!
Doch übt' ich dich als That — *)

und entsagte der bereichernden Ungerechtigkeit, und der Unmäßigkeit, der Mutter aller Wollüste — solche Meynungen, sage ich, verdienen zugleich Mitleid und Unwillen, weil sie in der Seele, wo sie sich befinden, viele Krankheiten und Leidenschaften, als Würmer in den Eingeweiden erzeugen.

Demnach scheint auch, um wieder auf die Hauptsache zu kommen, der Atheismus, als eine irrige Meynung, daß es kein höchstseliges und unvergängliches Wesen gebe, eben durch die Verleugnung der Gottheit die Seele in eine gewisse Art von Unempfindlichkeit zu setzen, und der Endzweck warum er keine Götter glaubt, ist, sich nicht zu fürchten. Hingegen der Aberglaube ist, wie auch das

*) Dieser Verse bediente sich auch **Brutus**, der Mörder Cäsars, ehe er sich ums Leben brachte. S. **Die Cassius** B. 47. gegen das Ende.

das Wort selbst anzeigt *) ein mit Leidenschaften verbundener Wahn, eine Meynung, die in dem Menschen eine darniederschlagende und fast tödtliche Furcht verursacht, weil er zwar glaubt, daß es Götter giebt, aber daß sie schädlich und verderblich sind. Der Gottesleugner scheint in Absicht auf die Gottheit gar nicht gerührt zu werden; der Abergläubische wird gerührt, aber nicht auf die rechte, sondern auf eine verkehrte Art. Die Unwissenheit macht, daß jener das nicht glaubt, was nützlich ist; diesen verführt sie zu dem Irrthume, daß es schädlich sey. Daher ist der Atheismus ein falscher Grundsatz; der Aberglaube eine Leidenschaft, die aus einem falschen Grundsatze entspringt.

Es ist wahr, alle Leidenschaften und Krankheiten der Seele ohne Ausnahme sind schändlich. Allein bey manchen findet sich doch noch wegen ihrer Leichtigkeit stolzer Muth, Größe und Erhabenheit der Seele, und durch sie wird überhaupt der feurigen Thätigkeit nichts benommen; vielmehr ist dieß die allgemeine Klage über eine jede Leidenschaft, daß sie mit ungestümer Hitze zu Werke gehen, und die Vernunft gewaltsamer Weise einschränken. Die Furcht ist unter allen die einzige,

der

*) Nehmlich nach dem Griechischen, wo δεισιδαιμονία eine übertriebene Furcht vor den Göttern bedeutet.

der es an Kühnheit eben so sehr als an Vernunft fehlt, und den Mangel der letztern mit Unthätigkeit und einem gänzlichen Unvermögen, sich zu rathen und zu helfen, verbindet; weswegen man auch die Eigenschaft derselben, die Seele zu fesseln und zu verwirren Deima und Tarbos *) genennt hat.

Unter allen Arten der Furcht aber ist keine unthätiger, keine verzagter, als die abergläubische. Wer nicht schiffet, fürchtet sich nicht vor dem Meere; wer nicht Soldat ist, fürchtet sich nicht vor dem Kriege, wer zu Hause bleibt, nicht vor den Räubern. Der Arme fürchtet keine Angeber, der gemeine Mann keinen Neid; in Gallien fürchtet man nichts vom Erdbeben, in Aethiopien nichts vom Blitze. Hingegen wer sich vor den Göttern fürchtet, der fürchtet sich vor allem, vor der Erde, dem Meere, der Luft, dem Himmel, der Finsterniß, dem Lichte, vor der Anrede, vor dem Stillschweigen, vor Träumen.

Sklaven vergessen im Schlafe ihrer Herren, den Gefesselten bringt der Schlaf Erleichterung ihrer Banden; Entzündungen der Wunden, um sich fressende Geschwüre, die empfindlichsten Schmerzen verlassen die Schlafenden.

*) Das erstere wird abgeleitet von δεειν binden; das andere von ταράσσειν, beunruhigen, verwirren.

O süßer Schlaf, des Kranken Hülf' und
bester Trost,
Welch Labsal brachtest du mir jetzt zu rechter
Zeit! *)

Alles das läßt der Aberglaube nicht von sich sagen. Er allein lebt nie im Frieden mit dem Schlafe, ja er verstattet nicht einmal der Seele einige Ruhe und Erholung, um zu sich selbst zu kommen, und sich von den drückenden und schreckhaften Meynungen von den Göttern loßzureißen; sondern er erschafft im Schlafe solcher Thoren, wie in einer Hölle, schreckliche Gespenster, schauervolle Erscheinungen und Strafen; mit diesen foltert er die arme Seele, und schreckt sie durch Träume aus dem Schlafe, so daß sie sich selbst auf das ärgste martert und peiniget, und sich den härtesten und widersinnigsten Befehlen unterwirft. Anstatt nun, daß sie beym Erwachen dergleichen Dinge verachten, darüber lachen, oder sich freuen sollten, daß an allem dem schrecklichen nichts war, fliehen sie sogar vor dem Schatten der an sich unschädlichen Täuschung, täuschen sich selbst mit wachenden Augen noch mehr, und laufen voller Bestürzung zu Marktschreyern und Gauklern, die ihnen für Geld den Rath ertheilen: „Schreckt „dich eine Traumgestalt, oder hast du eine, der „unterirdischen Hekate geweyhte, Mahlzeit genos-
„sen,

*) Euripides im Orestes v. 211. 212.

„sen, so laß jene alte Frau, die dich reinige, kom„men, tauche dich ins Meer, und bleib einen gan„zen Tag auf der Erde sitzen.“ Und welche scheußliche Uebel hat nicht der Aberglaube unter den Griechen hervorgebracht? Dahin gehört das Wälzen im Kothe, das Bestreichen mit Mist, die Feyer der Sabbathe, das schändliche Niederfallen aufs Gesicht, das stete Sitzen an den Altären, und noch andere abgeschmackte Arten, die Götter zu verehren.

Sonst pflegten diejenigen, die auf die Erhaltung der Reinigkeit der Musik bedacht waren, den Zitherſängern zu befehlen, daß sie mit richtigem **Munde** singen sollten. Wir aber fordern, daß man mit richtigem und der Sache entsprechendem **Munde** zu den Göttern bete, daß man, statt die Zunge des Opferthieres zu besehen, ob sie rein und gehörig beschaffen ist, sich hüte, seine eigne zu schänden und zu misbrauchen, und die göttliche Würde der väterlichen Religion durch unanständige Namen oder barbarische Worte auf eine gottlose Art zu beschimpfen.

Ein gewisser Komiker sagt sehr artig von denen, die ihre Betten mit Gold und Silber schmücken lassen: „Der Schlaf ist das einzige, das die „Götter uns umsonst gegeben haben, und du machst „ihn dir selbst theuer.“ Eben so kann man auch von einem abergläubischen Menschen sagen: Die Götter haben uns den Schlaf als ein Mittel,

das

das Unglück zu vergessen, als eine Erquickung gegeben, und du selbst machst ihn zur Folter, zur unaufhörlichen Qual deiner armen Seele, die doch zu keinem andern Schlafe entfliehen kann. Heraklitus sagt: „Die Wachenden haben nur eine, „allen gemeinschaftliche Welt; jeder Schlafende aber verfügt sich in seine eigene.“ Allein für den Abergläubischen giebt es keine gemeinschaftliche Welt. Denn er kann weder wachend die Vernunft gebrauchen, noch auch im Schlafe sich von der Unruhe befreyen. Seine Vernunft schläft, aber die Furcht wacht.

Hier ist an keine Flucht, an keine Veränderung des Wohnplatzes zu gedenken. Polykrates war in Samus und Periander in Korinth ein furchtbarer Tyrann. Aber keiner fürchtete sich vor ihnen, der sich von da nach einem freyen demokratischen Staat begeben hatte. Wo will sich hingen derjenige, welcher die Regierung der Götter, wie eine grausame und strenge Tyranney fürchtet, hinwenden? Welches Land, welches Meer wird er finden, wo kein Gott wäre? Unglücklicher, wo willst du dich verbergen, in welchem Winkel der Welt verkriechen, daß du glauben könnest, du seyst der Gottheit entflohen?

Selbst Sklaven, die auf die Freyheit Verzicht thun müssen, ist es durch ein Gesetz erlaubt, sich die Verkaufung auszubitten, und ihren grausamen Herrn mit einem gütigern zu vertauschen.

Der Aberglaube verstattet keine solche Vertauschung der Götter. Kein einziger Gott ist zu finden, welchen derjenige nicht fürchten sollte, der die Schutzgötter des Vaterlandes, die Vorsteher seiner Geburt fürchtet, der vor den Errettern und Wohlthätern erzittert, und vor denen bebt, die wir um Reichthum, Ueberfluß, Eintracht, Friede und Glück in unsern wichtigsten Unternehmungen anflehen. Und doch halten wohl solche Leute noch die Sklaverey für ein Unglück, und sagen:

Gewiß! Kein grösseres Unglück ist für Mann und Weib,
Als Sklav zu seyn, und einem Herrn zu dienen, dem
Das Glück nicht günstig ist. —

Aber wie viel schlimmer meynt ihr wohl, daß der Zustand derjenigen seyn müsse, die solche Herren haben, von denen sie niemals entweichen, sich auf keinerley Weise losmachen können? Es giebt Altäre, zu welchen Sklaven fliehen können, es giebt viele Tempel, wo selbst Räuber Sicherheit finden; wer vor Feinden flieht, faßt wieder Muth, wenn er eine Bildsäule oder einen Tempel erreicht. Der Abergläubische hingegen zittert, und fürchtet sich gerade vor demjenigen am meisten, worauf andere in den fürchterlichsten Umständen ihre Hofnung setzen. Einen Abergläubischen braucht man nicht erst aus dem Tempel zu reißen; er

wird

wird in demselben schon genug gestraft und gepeiniget.

Doch wozu die Weitläuftigkeit? Der Tod ist das Ende aller Dinge des menschlichen Lebens, nur des Aberglaubens nicht. Dieser geht noch über das Leben hinaus, und giebt der Furcht eine längere Dauer als jenes hat. Er verbindet mit dem Tode den Gedanken von unaufhörlichen Uebeln, und eben wenn er von aller Noth befreyet wird, glaubt er eine nie aufhörende anzufangen. Nun eröfnen sich, Gott weiß, was für tiefe Pforten der Hölle; Feuerströme und die schroffen Gestade des Styx stellen sich den Augen dar; eine Finsterniß breitet sich aus, voller Gespenster und scheußlicher Gestalten, die ein erbärmliches Heulen ausstoßen; es erscheinen Richter und Henker, Schlünde und Abgründe mit tausendfacher Quaal angefüllt. Und so macht der unselige Aberglaube dasjenige, dem man würde entgangen seyn, ohne es zu leiden, durch die Erwartung sich selbst unvermeidlich.

Von dem allen weiß die Gotteslеugnung nichts. Sie ist freylich eine sehr schädliche Unwissenheit, und die Blindheit in solchen wichtigen Dingen ein großes Unglück für die Seele, da sie das heilste und vorzüglichste unter allen Augen, nemlich die Erkenntniß Gottes, auslöscht. Allein auf der andern Seite ist doch dieser Wahn, wie ich oben gesagt habe, von Leidenschaften, Geschwüren, Unruhe und sklavischer Furcht gänzlich frey.

Plato sagt: „Die Musik, die Schöpferin „aller Harmonie und Ordnung, sey den Menschen „von den Göttern nicht zur Ueppigkeit, oder um „die Ohren zu kitzeln, gegeben worden; sondern „sie sey deswegen da, um den gestörten harmo„nischen Umlauf der Seele, und die Irrungen im „Körper, die, ohne Hülfe der Musen und Cha„riten in Unmäßigkeit und Laster ausarten wür„den, wieder in Ordnung zu bringen, und in „den gehörigen Zustand zu versetzen. — Was Jeus nicht liebt, sagt Pindarus, *) bebt zurück vor „dem lauten Gesange der Pieriden," und geräth in wilden Zorn, so wie man von den Tigern sagt, daß sie durch den Schall der Pauken toll und wüthend werden, und sich am Ende selbst zerfleischen. Aus dieser Ursache nun bleibt es allemal ein weit geringeres Uebel, aus Taubheit oder Mangel am Gehör, kein Gefühl, keine Empfindung für die Musik zu haben. Tiresias war unglücklich, daß er seine Kinder und Verwandte nicht sehen konnte; aber noch weit unglücklicher waren Athamas und Agaue, die ihre Kinder für Löwen und Hirsche ansahen. **) Für den rasenden Herkules wäre es

*) Pyth. Ode 1. v. 25 - 27. Die Pieriden sind die Musen.

**) Athamas sahe seinen Sohn Learch für einen Hirsch an, und tödete ihn. Agaue, eine Tochter des Kadmus, zerriß ihren Sohn Pentheus, S. Apollodors Bibliothek B. 3. K. 4.

es besser gewesen, wenn er seine Söhne nicht gesehen, noch ihre Gegenwart inne geworden wäre, als daß er sein eigen Fleisch und Blut auf das feindseligste behandelte. *)

Wie nun? Sollte sich nicht der nemliche Unterschied zwischen dem Zustande der Gottesleugner und der Abergläubischen finden? Jene sehen die Götter gar nicht, diese glauben ihr Daseyn; jene verachten die Gottheit, diese halten das gütige, väterlichgesinnte, für die Menschen sorgende, zornlose Wesen, für fürchterlich, tyrannisch, schädlich und grausam. Sie glauben wohl den Erzarbeitern, Bildhauern und Wachspoßierern, daß die Götter Leiber von menschlicher Gestalt haben; sie selbst bilden und verfertigen sich solche, und beten sie an: aber Philosophen und Staatsmännern geben sie kein Gehör, die ihnen beweisen, daß die göttliche Majestät nicht ohne Güte, Großmuth, Barmherzigkeit und Fürsorge seyn kann. Bey Gottesleugnern findet sich also Unempfindlichkeit und Unglaube gegen nützliche Güter; bey Abergläubischen aber Furcht und Schrecken vor dem, was nützlich ist. Kurz der Atheismus ist ein Gemüthszustand ohne Leidenschaft, der das Gute nicht kennt; der Aberglaube ein Gemisch von vielen Leidenschaften, wel-

*) Herkules warf seine drey mit der Megara erzeugten Söhne, Therimachus, Kreontiades und Deikoon in der Raserey ins Feuer.

welches das Gute für böse hält. Denn man fürchtet sich vor den Göttern, und nimmt doch seine Zuflucht zu ihnen; man schmeichelt ihnen und lästert sie, man betet und klagt sie an.

Das allgemeine Loos der Menschheit ist, nicht immer und in allen Dingen glücklich zu seyn. „Nur die Götter allein sind, wie Pindarus sagt, frey „von Krankheit und Alter, sie drückt keine Noth, „sie fürchten nicht des lautbrausenden Acherons „Ueberfahrt.“ Alle Dinge der Menschen aber sind gar mannichfaltigen Veränderungen unterworfen.

Man betrachte nun einmal den Gottesleugner, wie er sich in Widerwärtigkeiten zu verhalten pflegt. Ist er sonst von sanfter Gemüthsart, so wird er seinen Zustand mit Stillschweigen ertragen und sich selbst Trost und Hülfe zu verschaffen suchen. Ist er aber ungeduldig und heftig in seinen Leidenschaften, so wird er alle seine Klagen nur gegen das Glück und das blinde Ohngefähr richten, und schreyen, daß nirgends eine Gerechtigkeit oder Vorsehung walte, sondern überall Verwirrung und Unordnung herrsche, und die Dinge der Menschen ein bloßes Spiel des Zufalls seyen.

Ganz anders beträgt sich der Abergläubische. Wenn ihn nur der geringste Unfall trift, so setzt er sich hin, schafft sich selbst durch Betrübniß andere harte und unerträgliche Leiden, erweckt in sich Furcht, Schrecken, Argwohn und Unruhe,

und

und härmt sich durch unaufhörliches Weinen und Seufzen ab. Er schiebt die Schuld nicht auf die Menschen, nicht auf das Glück, noch auf die Zeitumstände, noch auf sich selbst; sondern bloß und allein auf Gott. Von daher, wird er sagen, strömt das Elend in so reichlichem Maaße auf mich zu. Ich bin nicht sowohl unglücklich, als den Göttern verhaßt; von diesen werde ich gestraft und gepeiniget. — Und daran geschieht ihm allerdings Recht, wegen seiner Denkungsart.

Wird der Gottesleugner krank, so untersucht er und denkt nach, ob er im Essen, im Weine zuviel gethan, ob er eine unordentliche Lebensart geführt, ob er sich in der Arbeit übernommen, oder Luft und Wasser verändert habe. Wenn er in der Verwaltung seines Amtes verstößt, wenn er beym Volke in üble Meynung kömmt, oder beym Fürsten in Ungnade fällt, so sucht er die Ursache in sich selbst und seinem Verhalten.

Hab' ich gefehlt? Was hab' ich gethan? Was hab' ich versäumet?

Hingegen der Abergläubische betrachtet jede Unpäßlichkeit, jeden Verlust an seinem Vermögen, den Tod seiner Kinder, alle Widerwärtigkeiten und mislungene Anschläge in öffentlichen Geschäften, als eben so viel Schläge der Gottheit, oder Anfälle eines bösen Geistes. Daher hat er nicht einmal Muth, Hülfe zu suchen, oder dem Un-

falle vorzubeugen, und den üblen Folgen desselben entgegen zu arbeiten, damit es ja nicht scheine, als wenn er sich gegen die Gottheit empören, und deren Strafe vereiteln wollte. Ist er krank, so wird der Arzt aus dem Hause gejagt; ist er traurig, so muß dem Philosophen, der ihn zu trösten kommt, die Thüre verschlossen werden. Ach! mein Freund, wird er sagen, ich bin ein gottloser, verruchter Mensch, allen Göttern und Geistern verhaßt! Laß mich immerhin meine Strafe leiden!

Ein Mensch, der keine Götter glaubt, läßt sich wohl in traurigen und betrübten Fällen die Thränen abwischen, die Haare abschneiden,*) und die Trauerkleider ausziehen. Aber wie will man einem Abergläubischen beykommen? wie ihm Hülfe erweisen? Er sitzt draussen im Sacke, oder mit schmutzigen Lumpen umhüllt; oft wälzt er sich nackend im Kothe herum und zählt da seine Sünden und Vergehungen nach der Reihe her, daß er dieß und jenes gegessen oder getrunken, oder einen Weg gegangen sey, den ihm sein Schutzgeist verwehret. Wenn einer ja noch recht glücklich, und sein Aberglaube von der gelindern Art ist, so sitzt er im Hause, läßt um sich herum räuchern und alle Ceremonien der Reinigung mit sich

*) Die Römer ließen nemlich in Trauerfällen ihre Haare wachsen.

sich vornehmen, so daß die alten Weiber, nach Bions Ausdrucke, alles, was sie kriegen können, holen, und an ihn, wie an einen Nagel, hängen.

Vom Teribazus erzählt man, daß er, als die Perser ihn gefangen nehmen wollten, seinen Degen gezogen, und sich mit seiner gewöhnlichen Stärke gewehret habe; als man ihm aber betheuerte und zurief, daß es auf Befehl des Königs geschehe, sogleich den Degen weggeworfen, und seine Hände zum Binden hingehalten habe. Geht es hierinne nicht eben so? Andere wehren sich gegen das Unglück, wickeln sich aus den Verdrüßlichkeiten heraus, und sparen keinen Fleiß, sich zu retten, und den Unfall von sich abzuwenden. Der Abergläubische hingegen wartet nicht, bis er es von andern hört, sondern sagt zu sich selbst: Unglücklicher, das leidest du nach dem Willen und der Vorsehung Gottes — nun wirft er alle Hofnung weg, giebt sich verlohren, flieht und vereitelt die Mühe derer, die ihm helfen wollen.

Oft macht auch der Aberglaube unbedeutende Uebel tödlich und verderblich. Jener alte Midas wurde der Sage zufolge, durch Träume geängstiget, und in solche Unruhe des Gemüths versetzt, daß er Ochsenblut trank, und sich selbst ums Leben brachte. Eben so machte es Aristodemus, der König der Messenier. Da in dem Kriege mit den Lacedämoniern die Hunde wie

Wölfe

Wölfe heulten, und um seinen Hausaltar Gras hervorwuchs, und die Wahrsager diese Zeichen für unglücklich erklärten, so ward er darüber so muthlos, daß er alle Hofnung aufgab und seinem Leben ein Ende machte. Vielleicht wäre es auch für den Nikias, den athenischen Feldherr besser gewesen, wenn er sich auf eben die Art, wie Midas und Aristodemus, von seinem Aberglauben befreyet hätte, als daß er aus Furcht vor einer Mondfinsterniß stille saß, da die Feinde ihn umzingelten, mit einer Armee von vierzigtausend Mann, die theils gefangen, theils getödtet wurden, den Feinden in die Hände fiel, und eines schimpflichen-Todes starb. *) Denn daß die Erde nach einer langen Zeit einmal zwischen die Sonne und den Mond tritt, und auf diesen ihren Schatten wirft, das ist gar nichts schreckliches, aber fürchterlich ist es, wenn die Finsterniß des Aberglaubens einen Menschen befällt, und seine Vernunft eben bey solchen Dingen verwirrt und verblendet, wo dieselbe am wenigsten zu entbehren ist.

Sieh Glaukus! schon empört des Meeres Abgrund sich,
Und schwarze Wolken hängen dort am Vorgebirg',
Ein Zeichen des Orkans!

Wenn

*) Diese für die Athener unglückliche Geschichte erzählt Thukydides B. 7. K. 50.

Wenn dieß der Steuermann sieht, so thut er Gelübde für seine Errettung, und fleht die Götter um Schutz an; aber mitten unter dem Gebet regiert er sein Steuerruder, zieht die Seegel ein, und sucht aus dem mit Finsterniß bedeckten Meere zu entfliehen. Hesiodus *) ermahnt den Ackersmann, vor dem Pflügen und Säen den Jupiter und die keusche Ceres, die Beschützer des Ackerbaues, anzurufen, und dabey die Hand an den Pflugsterz zu legen. Homer sagt vom Ajax, er habe vor dem Zweykampfe, den er mit dem Hektor halten wollte, den Griechen befohlen, für ihn die Götter anzurufen, und, während daß sie beteten, die Rüstung angelegt. **) Agamemnon befiehlt erst den Soldaten:

Jeder greife zum Schild, es schärfe jeder die Lanze!

Dann betet er zum Jupiter:

Gieb, daß Priams thürmende Burg den Boden bedecke. ***)

Denn Gott ist wohl eine Hofnung für Tapfre, nicht aber ein Vorwand für Verzagte. Ganz anders verhalten sich die Juden. An ihren Sabbathen sitzen sie in schmutzigen Kleidern; und sollten auch ihre Feinde Leitern anlegen und die Stadtmauern

*) In den Werken und Tagen v. 463-465.
**) Iliade G. 7. v. 193. 194.
***) Iliade G. 2. v. 370. 400.

mauern ersteigen, so rühren sie sich nicht, sondern bleiben unbeweglich, indem sie in dem Aberglauben, wie in einem Netze, verstrickt sind.

So steht es um den Aberglauben in widrigen und unglücklichen Umständen; aber auch in den angenehmen steht es nicht besser um ihn, als um den Atheismus. Nichts kann für die Menschen fröhlicher seyn, als Feste, Opfermahlzeiten, Einweyhungen, heilige Tänze, Gelübde und andere gottesdienstliche Gebräuche. Nun gebe man einmal hierbey auf den Gottesleugner Acht. Er wird aus vollem Halse über alle diese Handlungen lachen, auch wohl seinen Bekannten ins Ohr sagen: Die Leute müssen toll und ihres Verstandes beraubt seyn, die den Göttern mit solchen Dingen Ehre zu erweisen glauben. Doch hat er sonst kein Ungemach davon.

Der Abergläubische hingegen kann, so gern er auch will, weder frölich seyn noch sich freuen.

Mit Dampf von Weyhrauch ist die ganze Stadt erfüllt;
Von Lobgesängen und zugleich von Klaggeschrey
Ertönt sie — *)

Gerade so ist der Gemüthszustand des Abergläubischen beschaffen. Er erblaßt, sobald er den Kranz

*) Sophokles im Oedipus Tyr. v. 4. 5.

Kranz aufsetzt; er ist vor Furcht außer sich, wenn er opfert; er betet mit stammlender Stimme und streut mit zitternden Händen den Weyhrauch. Kurz, er beweißt, daß **Pythagoras** nicht völlig Recht habe, wenn er sagt: „Wir werden besser, „wenn wir uns den Göttern nahen." Denn eben alsdann sind die Abergläubischen am elendesten und schlimmsten daran, weil sie sich den Tempeln und Heiligthümern der Götter eben so furchtsam nähern, als wenn es Höhlen und Wohnungen von Bären, Schlangen und Ungeheuern wären.

Ich kann mich daher über diejenigen nicht genug wundern, welche wohl den Atheismus, nicht aber auch den Aberglauben für Gottlosigkeit halten. Gleichwohl wurde **Anaxagoras** öffentlich als ein gottloser Mensch angeklagt, weil er gesagt hatte, die Sonne sey ein Stein; und die Kimmerier, welche glauben, daß es gar keine Sonne gebe, hat noch niemand gottlos genennt. Wie nun? Derjenige, welcher keine Götter glaubt, ist gottlos; hat denn aber der, welcher die Götter für solche hält, wofür der Abergläubische sie zu halten pflegt, nicht noch gottlosere Meynungen von ihnen? Ich wenigstens wollte lieber, daß man von mir sagte: Es ist kein **Plutarch** in der Welt, es hat nie ein solcher gelebt — als: **Plutarch** ist ein unbeständiger, wankelmüthiger, jähzorniger Mensch, der über die geringsten Dinge sich beleidigt findet und Rache sucht; wenn du andere zu

Gaste ladest und ihn vergissest, wenn du wegen überhäufter Geschäfte ihn nicht besuchst, ihm nicht die Aufwartung machst, so wird er dich mit den Zähnen zerfleischen, oder deinen Sohn ergreifen und zu Tode prügeln, oder wilde Thiere, die er dazu hält, auf deine Aecker treiben und die Früchte verderben.

Als Timotheus einst auf dem Theater in Athen die Diana besang, und sie eine Rasende, Wüthende, Tolle und Unsinnige nannte, so stand der Liederdichter Kinesias auf und sagte vor allen Zuschauern: Eine solche Tochter müßtest du haben. Eben so und noch schlimmer denken Abergläubische von der Diana. *) — Nicht besser sind die Begriffe, die sie sich vom Apollo, von der Juno, von der Venus machen. Vor allen diesen Göttern zittern und beben sie.

Und können wohl die Lästerungen der Niobe gegen die Latona so arg gewesen seyn, als die Meynungen, die der Aberglaube Thoren von dieser Göttin einflößt: daß sie nemlich dieser unglücklichen Frau

Blühender Töchter sechs, und auch sechs blühende Söhne **)

wegen

*) Plutarch führt hier einige Verse an, die aber so verdorben sind, daß sie unmöglich können übersetzt werden.

**) Homers Iliade S. 24. v. 599.

wegen ihrer Lästerungen erschossen habe. So rachsüchtig, so unversöhnlich soll sie gewesen seyn. Doch wenn diese Göttin wirklich so erzürnt und aufgebracht gegen Uebelthäter wäre, wenn die Lästerungen sie so sehr verdrössen, und wenn sie, statt über die menschliche Thorheit und Unwissenheit zu lachen, in Unwillen geriethe, so müßte sie alle diejenigen niederschießen, die ihr eine solche Härte und Grausamkeit andichten, und dergleichen von ihr sagen oder schreiben können. Der Hekuba legt man es als eine barbarische und viehische Grausamkeit aus, wenn sie sagt:

— — — O könnt' ich hangen mit Zähnen
An der Leber des Wütrichs! *) — — —

Aber von der syrischen Göttin **) wähnen die Abergläubischen, daß sie jedem der Heutinge oder Gründlinge ***) ißt, die Schenkel zernage, den ganzen Leib mit Geschwüren bedecke, und die Leber verzehre.

Ist es also nur allein gottlos, von den Göttern schlecht zu reden, nicht aber auch, schlecht von ihnen zu denken? Oder macht vielmehr die Gesinnung des Lästerers seine Reden gottlos? Eben deswegen verabscheuen wir ja die Lästerungen, weil

*) Iliade G. 24. v. 211. 212.
**) Die auch sonst Astarte, und Derketo genennt wird.
***) Zwo Arten von kleinen Fischen. μαινίδες καὶ ἀφύαι.

weil sie ein Beweis einer feindseligen Gesinnung sind, und halten diejenigen, die übel von uns reden, für unsere Feinde, weil sie auch zugleich treulos und übelgesinnt sind. Man sehe nur einmal, wie Abergläubische von den Göttern denken. Sie halten sie für wahnsinnig, treulos, veränderlich, rachgierig, grausam und eigensinnig. Daraus folgt nothwendig, daß der Abergläubische die Götter eben sowohl hassen als fürchten muß. Und wie kann es auch anders seyn, da er glaubt, daß von diesen alle die großen Uebel herkommen, die ihn treffen und noch ferner treffen werden. Wer aber die Götter haßt und fürchtet, der ist ihr Feind.

Daß ein solcher die Götter verehret, sie anbetet, ihnen opfert, und bey den Tempeln sitzt, das ist gar nicht zu verwundern. Man verehrt ja auch die Tyrannen, man schmeichelt ihnen, man errichtet ihnen goldene Statüen; aber im Herzen haßt man sie, bey aller Verehrung. Hermoleus schmeichelte dem Alexander,*) Pausanias **) bewachte den Philippus, Kassius Chärea den Kaiser Kajus (Kaligula); allein jeder von diesen sagte wohl öfters bey sich selbst, wenn er mit seinem Gönner gieng:

Ach

*) Dem Tyrannen von Pherä, in Thessalien. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 14. Plutarchs Leben des Pelopidas K. 35.

*) S. Diodors Bibl. B. 16. K. 94.

Ach du solltest mir büssen, wofern ich rächen mich könnte! *)

Der Atheist glaubt, der Abergläubische wünscht, daß es keine Götter gebe. Er glaubt sie nur gezwungener Weise, weil er sich fürchtet, sie nicht zu glauben. Könnte er nur die Furcht, die ihn eben so sehr drückt, als den Tantalus der Stein, der über seinem Haupte schwebt, von sich entfernen, gewiß er würde den Zustand des Atheisten lieb gewinnen, und ihn wegen seiner Freyheit glücklich preißen. So aber ist der Gottesleugner vom Aberglauben gänzlich frey; der Abergläubische hingegen ist seiner Neigung nach ein Atheist nur zu schwach, von den Göttern zu glauben, was er will. Der Gottesleugner trägt ferner nicht das mindeste zum Aberglauben mit bey; allein der Aberglaube wirkt nicht nur die Entstehung des Atheismus, sondern giebt ihm auch, wenn er einmal entstanden ist, eine Vertheidigung an die Hand; zwar keine gute und gegründete, aber doch wenigstens eine ziemlich scheinbare.

Denn daß man glaubt, die Welt sey ganz ohne Gottheit, kömmt nicht daher, weil man an dem Himmel, oder an den Sternen, oder an den Jahreszeiten, oder an dem Umlaufe und den Bewegungen der Sonne um die Erde, welche Tag und Nacht machen, oder an der Nahrung der Thiere,

*) Iliade G. 22. v. 20.

Thiere, oder an dem Wachsthume der Früchte, tadelhafte Fehler und Unordnung bemerkt; sondern die lächerlichen Handlungen und Leidenschaften des Aberglaubens, die damit verbundenen Gebete, Bewegungen, Gaukeleyen, Zaubereyen, Umgänge und Paukenschläge, die unreinen Reinigungen, die schmutzigen Kasteyungen, die barbarischen und gesetzwidrigen Strafen bey den Tempeln und andern entehrenden Ceremonien — diese sind es, welche manchen Anlaß geben, zu sagen, es sey weit besser, daß es gar keine Götter gebe, als solche, die an dergleichen Dingen Freude und Vergnügen finden, die so unartig, niederträchtig und eigensinnig sind.

Wäre es also für die Gallier und Scythen nicht besser gewesen, daß sie keinen Begriff, keine Vorstellung, nicht die mindeste Erkenntniß von den Göttern gehabt hätten, als solche Götter zu glauben, die an dem Blute der geopferten Menschen Freude haben, und dieß für das vollkommenste Opfer, für die heiligste Handlung halten? Wäre es nicht für die Karthager zuträglicher gewesen, wenn sie gleich vom Anfange den Kritias *) oder den Diagoras **) zu Gesetzgebern gehabt, und gar keine Götter angenommen hätten, als

daß

*) Ohne Zweifel jenen ausgearteten Schüler des Sokrates, den ärgsten unter den dreyßig Tyrannen in Athen.

**) Einer der bekanntesten Atheisten unter den Griechen.

daß sie solche Opfer brachten, wie sie dem Saturn zu bringen pflegten? Nicht etwa in dem Verstande, wie Empedokles denjenigen vorwirft, welche Thiere opfern:

O des Thoren! der seine Kinder in andern Gestalten
Opfert und laut dazu betet. — *)

Nein, sondern sie opferten ihre eigene Kinder, die sie in ihrer leibhaften Gestalt vor sich sahen. Diejenigen die selbst keine Kinder hatten, kauften den Armen ihre Kinder ab, und opferten sie wie Lämmer oder junge Vögel. Die Mütter mußten dabey stehen ohne eine Thräne zu vergießen, ohne einen Seufzer hören zu lassen; konnten sie sich dessen nicht enthalten, so war das Geld verlohren, **) und das Kind wurde demohngeachtet geopfert. Indessen machte man um die Bildsäule des Gottes einen großen Lärm mit Flöten und Pauken, damit das Jammern und Weinen nicht gehört werden sollte.

An welchem Opfer würden wohl die Riesen und **Typhonen**, wenn sie die Götter vom Throne gestoßen hätten und nun über uns regierten, ein größeres Vergnügen finden? Könnten sie wohl einen andern Gottesdienst von uns fordern? **Amestris**, des **Xerxes** Gemahlin, ließ zwölf Men-

*) **Empedokles** glaubte als Pythagoräer die Seelenwanderung.

**) Wofür sie die Kinder verkauft hatten.

Menschen lebendig begraben, um sich den Hades*) geneigt zu machen, einen Gott, von dem Plato sagt, daß er menschenfreundlich, weise und reich sey, und die Seelen durch Ueberredung und Vorstellungen regiere, wovon er eben Hades**) genennt worden. Xenophanes, der Physiker, gab den Aegyptiern, die er an ihren Festen weinen und klagen sahe, die weise Erinnerung: Sind diese Götter, so beweinet sie nicht; sind es Menschen, so höret auf, ihnen zu opfern.

So ist denn nun keine Gemüthskrankheit den Irrthümern und Leidenschaften so sehr unterworfen, keine mit so vielen entgegengesetzten und widersprechenden Meynungen verbunden, als der Aberglaube. Aus dieser Ursache muß man ihn allerdings vermeiden; aber auf eine gefahrlose und vortheilhafte Art, ohne denjenigen ähnlich zu werden, die, wenn sie den Räubern, den wilden Thieren oder dem Feuer entgehen wollen, darüber in unwegsame Gegenden voller Schlünde und Abgründe gerathen. Denn eben in diesem Falle befinden sich viele, die, um dem Aberglauben zu entgehen, sich der unseligen und hartnäckigen Gottesleugnung ergeben, und über die zwischen beyden in der Mitte liegende wahre Gottesfurcht wegspringen.

*) Oder Pluto.
*) Von ἀδεῖν, gefällig seyn, gefallen.

Maximen

von

Königen und Feldherren.

Plutarch an den Kaiser Trajan.

Von der Wahrheit des Satzes überzeugt, Großmächtigster Beherrscher, daß es nicht weniger königlich und menschenfreundlich sey, kleine Geschenke gnädig und liebreich anzunehmen, als große zu geben, nahm einst Artaxerxes, der persische König, da ihm auf einer Reise ein gemeiner Bauer, der sonst nichts hatte, beyde Hände voll Wasser aus dem Flusse überreichte, dasselbe mit freundlicher Miene an, so daß er bey dem Geschenke nicht auf den Werth der Sache, sondern auf den guten Willen des Gebers sah. In Sparta führte Lykurg die geringsten und schlechtesten Opfer ein, damit die Bürger immer nach ihrem Vermögen die Götter bereitwillig und leicht verehren könnten. Möchtest du doch mit einer gleichen Gesinnung, dieses geringe Geschenk, das ich dir hier überreiche, die gemeinen Erstlinge der Philosophie, annehmen, und nebst dem guten Wil-

len des Verfassers auch die Nützlichkeit der Schrift in Betracht ziehen, die vielleicht zur nähern Kenntniß der Charaktere und Maximen großer Männer etwas beytragen kann, da diese weit besser aus ihren Reden, als aus ihren Handlungen erkannt werden. Zwar sind die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Feldherren, Gesetzgeber und Regenten unter den Griechen und Römern schon in einem andern Werke enthalten. Allein an den mehresten Thaten hat das Glück einen sehr großen Antheil, da hingegen die Reden und Aussprüche bey den Handlungen, Leidenschaften und Glücksfällen die Denkungsart eines jeden, so deutlich als in einem Spiegel, darstellen. So gab einst der Perser Siramnes denjenigen, die sich wunderten, daß er in seinen Reden vernünftig, und doch in seinen Handlungen immer unglücklich sey — die Antwort, daß seine Reden von ihm selbst, seine Handlungen vom Glücke und vom Könige abhiengen. In jenem Werke stehen die Reden dieser Männer mitten unter ihren Thaten, und erfordern also einen lehrbegierigen, geschäftlosen Leser; in dieser Schrift aber sind blos und allein die Reden gesammlet, gleichsam als Beweise und Grundlinien der Lebensbeschreibungen, und sie wird dir daher, wie ich hoffe, keine Zeit verderben, da du hier Gelegenheit hast, in der Kürze die merkwürdigsten Männer zu betrachten.

Cyrus.

Cyrus.

Bey den Persern wird eine Habichtsnase für eine reizende und vorzügliche Schönheit gehalten, und zwar deswegen, weil Cyrus, der geliebteste unter ihren Königen, eine solche Nase soll gehabt haben.

Cyrus sagte: diejenigen, welche das Gute nicht für sich selbst thun wollen, sind oft gezwungen, es für andere zu thun. Imgleichen: Keiner verdient zu herrschen, der nicht besser ist, als die Unterthanen.

Die Perser wünschten ihr rauhes und bergigtes Land mit einem ebenen und angenehmern zu vertauschen; aber er hielt sie davon ab, indem er ihnen vorstellte, daß die Lebensarten der Menschen, so gut als die Saamen und Pflanzen, dem Lande ähnlich wären.

Darius.

Darius, des Xerxes Vater, sagte zu seinem eigenen Ruhme, daß er in Schlachten und bey Gefahren weit vorsichtiger sey, als sonst.

Um zu erfahren, ob die Auflagen, die er hatte machen müssen, den Unterthanen nicht zu schwer fielen, ließ er die vornehmsten Männer aus den Provinzen zusammen kommen, und befragte sie deswegen. Da sie nun sagten, daß sie noch erleidlich wären, so befahl er, daß man nur die Hälfte geben sollte.

Bey der Oefnung eines sehr großen Granatapfels fragte ihn jemand, was er wohl in solcher Menge zu haben wünsche, als Kerne in dem Apfel wären? — So viele Zopyren, sagte er. Zopyrus nemlich war ein rechtschaffener Mann und vertrauter Freund desselben, welcher, um die Babylonier zu hintergehen, sich selbst auf das ärgste gemishandelt, sich Nose und Ohren abgeschnitten, und da ihm jene trauten, die Stadt dem Darius wieder in die Hände gespielet hatte; weswegen auch Darius oft zu sagen pflegte: „er „wolle gerne hundert Babylone drum geben, um „einen einzigen unverstümmelten Zopyrus zu „haben. *)

Semiramis.

Semiramis hatte sich ein Grabmal erbauen lassen, mit der Inschrift: „Wenn ein König Geld „brauche, so solle er nur das Grabmal öfnen, „und soviel daraus nehmen, als er wolle.“ Darius ließ es also öfnen, fand aber statt des verhoften Geldes eine andere Inschrift des Inhaltes: „Wärst du nicht ein nichtswürdiger Mann, „und im Gelde unersättlich, so würdest du nicht „die Gräber der Todten beunruhigen.“

Xerxes.

Dem Xerxes, dem Sohne des Darius, wollte sein Bruder Arimenes das Reich streitig machen, und

*) S. Herodot B. 3. K. 154. ff.

und war schon aus Baktrien gegen ihn im Anzuge. Xerxes schickte ihm also Geschenke, und ließ ihm durch die Ueberbringer sagen: „Mit dieſen beehrt dich jetzt dein Bruder Xerxes; wird „er aber zum Könige ernannt werden, so sollst du „bey ihm unter allen der größte seyn.“ Nachdem nun Xerxes die königliche Würde erhalten hatte, so war Arimenes der erste, der vor ihm niederfiel, und ihm das Diadem aufsetzte. Xerxes aber ertheilte ihm den nächsten Rang nach sich selbst.

Die Babylonier waren von ihm abgefallen. Aeußerst aufgebracht darüber, befahl er ihnen, als sie wieder bezwungen wurden, keine Waffen zu führen, sich auf Flöten- und Saitenspiel zu legen, Bordelle und Wirthshäuser zu halten, und keine andere als weite Kleider zu tragen.

Als ihm attische Feigen *) zum Verkaufe gebracht wurden, so sagte er: Er gebe kein Geld dafür aus; dann wolle er sie essen, wenn er das Land, wo sie wüchsen, erobert hätte.

Den in seinem Lager ergriffenen griechischen Kundschaftern erlaubte er, das ganze Heer ungehindert in Augenschein zu nehmen, und schickte sie wieder fort, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun.

Arta-

*) Die attischen Feigen waren von einer vorzüglichen Güte, und wurden weit und breit verführt.

Artaxerxes.

Artaxerxes, des Xerxes Sohn, mit dem Zunamen der Langhändige, weil die eine Hand an ihm länger war, als die andere, pflegte zu sagen: es sey königlicher dazuzusetzen, als davon zu nehmen.

Er befahl zuerst, daß auf der Jagd ein jeder von seinen Begleitern, der es könnte oder wollte, zuerst schießen möchte. *) Er war auch der erste, welcher verordnete, daß, wenn ein Statthalter ein Verbrechen begienge, ihm das Kleid ausgezogen und gegeißelt, und die Tiara **) abgenommen werden sollte, anstatt, daß er vorher am Leibe gegeißelt und ihm die Haupthaare ausgezupft wurden.

Satibarzanes, sein Kammerdiener, suchte einstmals eine ungerechte Sache bey ihm auszuwirken. Da nun der König erfuhr, daß er dieses um dreyßigtausend Dariken ***) willen thue, so befahl er seinem Schatzmeister, diese Summe zu holen, und übergab sie dem Satibarzanes mit die-

*) Denn vorher war es bey Lebensstrafe verboten, eher zu schießen, als der König geschossen hatte.

**) Der spitzige Hut, welchen die Perser zu tragen pflegten.

***) Eine persische Münze vom feinsten Golde, die vom Darius I. ihren Namen hat, und nach unserm Gelde 5 Rthlr. 3 gr. beträgt, das Gold gegen das Silber, wie 1 zu 12 gerechnet. S. H. Rambachs archäologische Untersuchungen. S. 174.

diesen Worten: „Da nimm dieses Geld; ich werde nicht ärmer, wenn ich dir es gebe; aber wohl ungerechter, wenn ich jenes thue.

Cyrus, der Jüngere.

Der jüngere Cyrus suchte bey den Lacedämoniern um Hülfe an, *) und bediente sich dieser Bewegungsgründe: „er habe weit mehr Herz als „sein Bruder, und könne mehr Wein trinken und „ihn besser vertragen als er; beym Jagen wisse „sich derselbe kaum auf dem Pferde, in gefährlichen Umständen aber auf dem Throne gar nicht „zu erhalten.“ Ferner bat er sie, „ihm Männer „zu schicken, und versprach, er wolle den Fußgängern Pferde, den Berittenen Wagen, und denen, „die Landgüter hätten, Dörfer schenken; diejenigen aber, die schon Dörfer hätten, wolle er zu „Herren von Städten machen; Gold und Silber „wolle er nicht zuzählen, sondern zuwiegen.“

Artaxerxes, der Merksame.

Artaxerxes, der Bruder dieses Cyrus, mit dem Zunamen der Merksame, ließ nicht allein jeden, der mit ihm sprechen wollte, vor sich, sondern befahl auch seiner rechtmäßigen Gemahlinn, „die Vorhänge an ihrem bedeckten Wagen aufzu-

„zie-

*) Gegen seinen Bruder Artaxerxes. Den Feldzug desselben hat Xenophon beschrieben.

„ziehen, damit diejenigen, welche etwas zu suchen „hätten, sie auf der Reise sprechen könnten.“

Ein armer Mann überreichte ihm einen Apfel von einer außerordentlichen Größe. „Beym Mithres! *) sagte er, ich bin versichert, der Mann „würde auch aus einem kleinen Staate, den man „ihm übergäbe, einen großen machen können.

Auf einer Flucht hatte er einstmals alle sein Gepäcke verloren. Da er nun mit Gerstenbrode und trocknen Feigen vorlieb nehmen mußte, so sagte er: „Was für ein Vergnügen ist mir zeither „unbekannt gewesen!“

Parysatis.

Parysatis, die Mutter des **Cyrus** und **Artaxerxes**, rieth denjenigen, die mit einem Könige freymüthig reden wollten, sich solcher Worte zu bedienen, die dem **Byssus** **) ähnlich wären.

Orontes.

Orontes, der mit dem Könige **Artaxerxes** verschwägert war, bediente sich, da er bey demselben in Ungnade und Verachtung fiel, dieses Gleichnisses: „Wie die Finger der Rechnungsführer bald Myriaden, bald Monaden bedeuten, „eben so gelten die Freunde der Könige, bald alles, „bald gar nichts.“

*) Unter diesem Namen verehrten die Perser die Sonne.
) **Byssus war eine sehr kostbare und zarte Leinwand.

Memnon.

Memnon, der General des Königs Darius in dem Kriege mit dem Alexander, schlug einen Miethsoldaten, der viel grobe Lästerungen gegen den Alexander ausstieß, mit dem Spieße, und sagte: „Ich gebe dir nicht Sold, daß du auf den „Alexander schimpfen, sondern, daß du gegen „ihn fechten sollst."

Eine Gewohnheit der ägyptischen Könige.

Die ägyptischen Könige ließen, ihrem eigenen Gesetze zufolge, die Richter schwören: „daß sie „niemals einen ungerechten Ausspruch thun woll„ten, und wenn es auch gleich ein König ihnen „befähle."

Poltys.

Poltys, der König der Thracier, gab, da in dem trojanischen Kriege sowohl die Achäer als die Trojaner Gesandten an ihn schickten, dem Alexander *) den Rath, „die Helena hinzugeben; er „selbst wolle ihm dafür zwey andere schöne Mäd„chen geben."

Teres.

Teres, der Vater des Sitalkes, **) sagte, „wenn er müßig und ohne Krieg wäre, so sey kein „Unterschied zwischen ihm und einem Pferdeknecht."

*) Oder Paris.
**) Beyde waren thracische Könige.

Kotys.

Kotys *) machte einem Manne, der ihm einen Leoparden geschenkt hatte, ein Gegengeschenk mit einem Löwen.

Er war sehr jachzornig, und pflegte die Vergehungen seiner Bedienten auf das strengste zu bestrafen. Da ihm nun ein Fremder dünne und zerbrechliche Gefäße aus Thon, die aber sehr künstlich verfertiget, und mit allerhand Figuren geschmückt waren, überbrachte, so beschenkte er den Fremdling, und warf sogleich alle die Gefäße auf die Erde. — „Damit ich, sagte er, diejenigen, „die sie zerbrechen, nicht zu hart bestrafe.

Idathyrsus.

Idathyrsus, der König der Scythen, gegen den Darius zu Felde zog, suchte die jonischen Fürsten zu überreden, die Brücke über die Donau abzubrechen, und nach Hause zu gehen. Da sie es aus Treue gegen den Darius nicht thun wollten, so nannte er sie „ehrliche Sklaven die keine Lust „hätten ihrem Herrn zu entlaufen.“

Ateas.

Ateas **) schrieb an den Philippus: „Du „herrschest über die Macedonier, ein Volk, das „die

*) In der Geschichte kommen mehrere thracische Könige dieses Namens vor. Was für einer hier gemeynet sey, läßt sich nicht bestimmen.

**) Ein scythischer König. S. Justins Geschichte B. 9, K. 2.

„die Kriegskunst gelernt hat; ich über die Scy„then, die auch mit Hunger und Durst streiten „können."

Er fragte die Gesandten des **Philippus**, indem er sein Pferd striegelte, „ob **Philippus** das „auch thue."

Den Ismenias, einen sehr geschickten Flötenspieler hatte er zum Gefangenen bekommen, und befahl ihm, auf der Flöte zu spielen. Alle Anwesende bewunderten denselben; er aber schwur, daß er lieber sein Pferd wiehern höre.

Skilurus.

Skilurus *) hatte achtzig Söhne. Ehe er sterben wollte, hielt er einem jeden ein Bündel Spieße vor, mit dem Befehle, es zu zerbrechen. Da aber keiner es vermochte, so zog er selbst jeden Spieß einzeln heraus, und zerbrach sie alle mit leichter Mühe. Dadurch belehrte er sie, daß sie immer mächtig bleiben würden, so lange sie zusammen hielten; sobald sie aber in Zwist und Uneinigkeit geriethen, würde alle ihre Stärke verlohren seyn.

Gelon.

Gelon, der Tyrann von Syrakus, machte mit den Karthagern, nachdem er sie bey Himera völlig geschlagen hatte, Friede, und zwang sie, sich

*) Ein scythischer König.

sich der Bedingung zu unterwerfen, daß sie hinfort dem Saturn keine Kinder opfern sollten.

Die Syrakusier führte er öfters zum Feldbau als wie zu einem Feldzuge aus, damit das Land durch die Bearbeitung verbessert, sie selbst aber durch den Müßiggang nicht verschlimmert würden.

Einst forderte er von den Bürgern Geld; da nun darüber ein Aufruhr entstand, so sagte er, er wolle es nur geborgt haben, und gab es ihnen auch wirklich nach dem Kriege wieder.

Bey einem Gastmale wurde eine Leyer herumgegeben. Jeder nach der Reihe stimmte sie und spielte; er aber ließ sein Pferd hereinführen, und setzte sich mit der größten Behendigkeit darauf.

Hieron.

Hieron, der Nachfolger des Gelon, sagte, keiner komme ihm ungelegen, der freymüthig mit ihm reden wollte.

Wer ein Geheimniß ausplaudert, sagte er, der thut auch demjenigen Unrecht, dem er es entdeckt. Denn man hasset den eben so sehr, welcher gehört hat, was wir nicht wollen, als den, welcher es verwaschen hat.

Es wurde ihm von jemanden vorgeworfen, daß er übel aus dem Munde rieche. Sogleich setzte er seine Gemahlin zur Rede, warum sie ihm noch niemals etwas davon gesagt habe. — Ich dachte, sagte sie, so röchen alle Mannspersonen.

Dem Xenophanes, *) dem Kolophonier, der sich beschwerte, daß er kaum zween Sklaven ernähren könnte, sagte er: Und doch ernährt Homer, den du so sehr heruntermachst, auch im Tode noch deren mehr als zehntausend.

Den Komödienschreiber **Epicharmus** bestrafte er, weil er in Gegenwart seiner Frau etwas unanständiges gesagt hatte.

Dionysius, der Aeltere.

Die öffentlichen Redner in Syrakus loosten mit einander nach den Buchstaben, und den Dionysius traf das M. Ey Dionysius, sagte einer zu ihm, du wirst reden, wie ein Melancholischer. **) Nein, antwortete er, ich werde Monarch seyn.

Gleich im Anfange seiner Regierung erregten die Bürger gegen ihn einen Aufruhr und belagerten ihn. Seine Freunde gaben ihm den Rath, die Herrschaft niederzulegen, wenn er nicht den Bürgern in die Hände fallen und sterben wollte. Dionysius aber, der eben einen Stier von seinem Koche schlachten und auf der Stelle niederfallen sahe,

*) Ein Philosoph, der in einer besondern Schrift dasjenige widerlegte, was Homer und Hesiodus von den Göttern sagen.

**) Sonst konnte ich keinen Ausdruck finden, um das μωρολογεῖς zu übersetzen, und die Anspielung auf das M beyzubehalten.

sahe, antwortete ihnen: Wär' es nicht eine Schande, wenn ich aus Furcht vor dem so kurzen Tode eine so große Herrschaft aufgeben wollte?

Als er erfuhr, daß sein Sohn, der sein Nachfolger werden sollte, die Frau eines vornehmen Mannes verführet hatte, so fragte er ihn zornig: Hast du jemals dergleichen von mir gesehen? Der Jüngling antwortete: Du hattest auch keinen Tyrannen zum Vater. — „Und du, sagte Dionysius, wirst keinen Tyrannen zum Sohne haben, „wenn du deine Aufführung nicht änderst."

Ein andermal gieng er zu seinem Sohne auf das Zimmer, und fand da eine große Menge Gefäße von Gold und Silber. „In dir ist kein „Tyrann, rief er; denn mit allen den vielen Bechern, die ich dir gegeben habe, hast du dir keinen einzigen Freund gemacht."

Einstmals trieb er von den Syrakusiern eine Summe Geldes ein. Da sie ihm nun mit Klagen und Thränen vorstellten, daß sie keins hätten, so gab er Befehl, noch eine andere Summe einzutreiben; und dieß that er zwey- oder dreymal. Er wollte noch mehreres haben; wie er aber hörte, daß sie auf dem Markte herumgiengen und ihn auslachten und verspotteten, so ließ er aufhören. — „Nun haben sie nichts mehr, sagte „er, da sie uns verachten."

Seine Mutter, die schon ziemlich bey Jahren war, lag ihm an, ihr einen Mann zu geben. Er antwortete: „Den Gesetzen des Staats kann „ich wohl Gewalt anthun, aber nicht den Gese„tzen der Natur.

Alle Verbrecher strafte er auf das strengste, nur den Kleiderdieben *) that er nichts, damit die Syrakusier von den häufigen Zechereyen und Gastmalen ablassen sollten.

Ein gewisser Fremdling sagte, er wolle ihn lehren, woran er diejenigen, die ihm nach dem Leben stünden, erkennen könnte. Dionysius verlangte es zu wissen. „Gieb mir, sagte jener, „ein Talent; so wird man glauben, du habest die Kennzeichen der Nachsteller erfahren.“ Dionysius gab ihm das Geld, that, als wenn er sie gelernt hätte, und bewunderte die Verschlagenheit des Mannes.

Jemand fragte ihn, ob er gute Zeit habe? Behüte mich Gott, sagte er, daß mir dieß niemals widerfahre!

Zween Jünglinge hatten beym Trunke viele Schmähungen gegen ihn und seine Tyranney ausgestoßen. Er erfuhr es, und ließ sie zu Gaste laden. Da er nun sahe, daß der eine beym

Weine

*) λωποδύται, eine Art von Beutelschneidern, die sich in lustige Gesellschaften einschlichen, und die Kleider, welche die Gäste abgelegt hatten, wegstahlen.

Weine ganz ausgelassen war, und in den Tag hinein redete, der andere aber selten und mit Vorsicht trank, so ließ er jenen los, als einen, der dem Weine ergeben war, und ihn in der Trunkenheit geschmähet hatte; diesen aber tödete er, weil er aus Vorsatz gegen ihn übelgesinnt und sein Feind zu seyn schien.

Einige tadelten ihn, daß er einen nichtswürdigen und den Bürgern verhaßten Menschen zu Ehrenstellen erhoben habe. „Gut, sagte er, ich „wollte eben einen haben, der noch mehr gehaßt würde, als ich."

Als die korinthischen Gesandten sich für die Geschenke, die er ihnen geben wollte, bedankten, weil das Gesetz den Gesandten nicht erlaube, Geschenke von einem Fürsten anzunehmen; so sagte er, „sie handelten ungerecht, daß sie der Tyranney das einzige Gute, das sie noch habe, entzögen, und andere belehrten, daß man sich vor „den Wohlthaten der Fürsten fürchten müsse.

Er erfuhr, daß ein Bürger in seinem Hause Gold vergraben habe, schickte hin, und ließ es holen. Da aber der Bürger mit etwas wenigem, das er noch auf die Seite gebracht hatte, sich in eine andere Stadt wendete und ein Landgut kaufte, so ließ er ihn zurückkommen, und gab ihm alles wieder, mit dem Bedeuten, hinfort seines Reichthums zu genießen, und eine brauchbare Sache nicht unbrauchbar zu machen.

Dionysius, der Jüngere.

Der jüngere Dionysius sagte: „er unterhalte „viele Gelehrten, nicht um sie zu bewundern, son„dern um von ihnen bewundert zu werden.“

Polyxenus, der Dialektiker, sagte bey einer Gelegenheit, er wolle ihn überführen. „Doch „nur mit Worten, versetzte Dionysius; ich aber „überführe dich durch die That; denn du verließest „das Deinige, und hängst nun an mir und dem „meinigen. *)

Nach seiner Vertreibung fragte ihn Jemand: Was hilft dir nun die Philosophie des Plato? „Dieses, sagte er, daß ich eine solche Veränderung „des Glücks geduldig ertrage.“

Da er gefragt wurde, wie es nur möglich sey, daß sein Vater, ein armer Privatmann sich die Herrschaft über Syrakus verschafft, er aber, der sie schon besaß, und der Sohn eines Fürsten war, sie verlohren habe? so antwortete er: „Mein Va„ter bemächtigte sich der Herrschaft, da die De„mokratie, ich aber bekam sie, da die Monarchie „verhaßt war.“

Ein andermal antwortete er auf eben diese Frage: „Mein Vater hat mir wohl die Herrschaft, „aber nicht sein Glück hinterlassen.“

Aga-

*) Vermuthlich war darüber gesprochen worden, welche Staatsverfassung die beste sey.

Agathokles.

Agathokles war der Sohn eines Töpfers. Nachdem er Herr und König über Sicilien geworden war, pflegte er irdene Gefäße neben die goldenen zu stellen, und sie seinen Söhnen zu zeigen, indem er sagte: „Sonst machte ich solche; „aber durch Fleiß und Tapferkeit habe ich es so „weit gebracht, daß ich nun solche mache."

Bey der Belagerung einer Stadt lästerten ihn die Einwohner von den Mauern herab, und riefen: Töpfer, wovon willst du die Soldaten bezahlen? Er aber antwortete ihnen ruhig und mit lachender Miene: „Wenn ich die Stadt erobert habe." Nachdem er sie nun mit Sturm erobert hatte, so verkaufte er alle Gefangenen zu Sklaven. — „Wenn ihr mich wieder schmähet, sagte „er, so werde ich mich an eure Herren wenden."

Die Einwohner von Ithaka beschwerten sich bey ihm über seine Schiffsleute, daß sie in der Insel gelandet, und einiges Vieh geraubt hätten. „Ist doch, antwortete er, euer König *) auch zu „uns gekommen, und hat nicht allein Vieh ge„raubt, sondern noch obendrein den Hirten geblendet."

Dion.

*) Ulysses.
*) Polyphemus. Eine Anspielung auf die bekannte Erzählung in der Odyßee, S. 9.

Dion.

Dion, der der Herrschaft des Dionysius ein Ende gemacht hatte, erfuhr, daß Kallippus, der vertrauteste unter seinen einheimischen und auswärtigen Freunden, ihm nach dem Leben trachte; er konnte sich aber nicht entschließen, ihn deswegen zur Rede zu stellen, indem er sagte: „Ich „will lieber sterben als leben, wenn ich mich nicht „allein vor Feinden, sondern auch vor Freunden „in Acht nehmen muß.

Archelaus. *)

Bey einem Gastmale wurde Archelaus von einem seiner Freunde, der aber ziemlich unhöflich war, um einen goldenen Becher gebeten, und befahl sogleich dem Bedienten, ihn dem Euripides zu geben. Da jener sich darüber wunderte, so sagte er: „Du bist werth, darum zu bitten, die„ser aber, ihn ohne Bitte zu erhalten."

Ein geschwätziger Barbier fragte ihn: Wie soll ich dich scheeren? — Stillschweigend — antwortete er.

Euripides umarmte und küßte bey einem Gastmale den schönen Agathon, ob er gleich schon bärtig war. Wundert euch nicht — sagte Archelaus zu seinen Freunden — denn auch der Herbst der Schönen ist noch schön.

Der

*) Ein macedonischer König, an dessen Hof Euripides von Hunden zerrissen wurde.

Der Zitherſänger Timotheus hatte ſich auf ein anſehnliches Geſchenk von ihm Rechnung gemacht. Da er nun ein ſehr geringes erhielt, ſo gab er einſt bey einem gewiſſen Liede, das er ſang, ſeine Unzufriedenheit deutlich an den Tag, indem er bey den Worten: **Du liebſt das erdgebohrne Gold — auf den Archelaus wies**; worauf ihm aber dieſer ſogleich antwortete: **Und du wirfſt es auch nicht weg.** *)

Als ihn jemand mit Waſſer begoſſen hatte, und ſeine Freunde ihn deswegen zum Zorne reizten, ſo ſagte er: „Er hat mich nicht begoſſen, ſondern „den, für welchen er mich anſah.

Philipp, des Alexanders Vater.

Theophraſt berichtet vom Philipp, dem Vater Alexanders, daß er andere Könige nicht allein an Macht und Würde, ſondern auch an Glück, an Klugheit und Mäßigung übertroffen habe.

Er ſagte: „er preiſe die Athener glücklich, daß „ſie alle Jahre zehen Feldherren zu erwählen fän„den; er habe in vielen Jahren nur einen einzi„gen, nemlich den Parmenion gefunden.“

Als er an einem Tage zugleich die Nachricht von vielen glücklichen Begebenheiten erhielt, rief er

*) Im Griechiſchen iſt das Wortſpiel mit αἰνεῖς du lobeſt, und αἰτεῖς, du forderſt, welches im Deutſchen unnachahmlich iſt.

„er aus: „ O Schicksal! nun lege mir für ein so „großes und mannichfaltiges Glück auch ein klei„nes Unglück auf!“

Nach der Besiegung der Griechen gaben ihm einige den Rath, er sollte in die Städte Besatzungen legen. — „Nein, sagte er, ich will lieber „lange ein ehrlicher Mann, als kurze Zeit ein „Despot heißen.“

Seine Freunde lagen ihm an, einen gewissen Lästerer aus dem Lande zu jagen. Er antwortete aber: „Das werde ich nicht thun, denn „sonst möchte der Mensch herumgehen, und mich „an mehrern Orten lästern.“

Smikythus hatte den Nikanor angegeben, daß er immerfort dem Philippus Böses nachrede. Seine Freunde waren also der Meynung, er sollte ihn holen lassen, und bestrafen. Philippus aber sagte: „Nikanor ist doch sonst eben „nicht der schlimmste unter den Macedoniern; „ich muß also sehen, ob ich nicht selbst daran „Schuld bin.“ Da er nun erfuhr, daß Nikanor von der Armuth gedrückt werde, und von ihm ganz hintan gesetzt worden sey, so ließ er demselben ein Geschenk reichen. Bald darauf meldete ihm Smikythus wieder, daß Nikanor ihn überall nicht genug loben könne. — „Da seht ihr „nun, sagte Philippus, daß es ebenfalls an „uns selbst liegen muß, wenn wir gelästert werden.“

Er pflegte zu sagen, „er wisse es den athe„nischen Rednern Dank, daß sie ihn durch ihre „Schmähungen in seinen Reden und Sitten bes„serten; denn er bemühe sich, sie durch beydes „zugleich zu Lügnern zu machen."

Da die Athener, welche er in der Schlacht bey Chäronea *) zu Gefangenen gemacht, und ohne Lösegeld wieder freygelassen hatte, auch ihre Kleider und Matratzen zurückforderten, und sich deshalben über die Macedonier beklagten, so sagte Philippus lachend: „Fürwahr, die Athener müs„sen glauben, sie hätten nur im Würfelspiel gegen „uns verloren!"

In einem Treffen war ihm das Schlüsselbein zerbrochen worden. Da nun der Arzt, der ihn in der Cur hatte, sich alle Tage richtig von ihm etwas ausbat, so sagte er ihm: „Nimm, was „du willst, du hast ja den Schlüssel. **)

Es hatten ihm einige gerathen, daß er mit den Athenern auf das strengste verfahren sollte. „Ihr seyd Thoren, antwortete er, wenn ihr ver„langt, daß ein Mann, der dem Ruhme alles auf=

*) Eine Stadt in Böotien in Griechenland.

**) κλεὶς bedeutet im Griechischen beydes, sowohl den Schlüssel als das Schlüsselbein. Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie ein unübersetzbares Wortspiel enthalten.

„aufopfert, sich selbst um den Schauplatz des „Ruhms bringen soll.“*)

Bey einem Gerichte, daß er über zween Bösewichter halten mußte, befahl er dem einen, aus Macedonien zu entfliehen, und dem andern, ihn zu verfolgen.

Einst wollte er in einer sehr bequemen Gegend sein Lager aufschlagen. Da man ihm aber sagte, daß kein Futter für die Lastthiere da sey, rief er aus: „O des elenden Lebens, wenn man sich „auch sogar nach den Eseln richten muß.“

Die Kundschafter brachten ihm Nachricht, daß ein gewisser fester Ort, den er in seine Gewalt zu bekommen wünschte, unzugänglich und auf keine Weise zu erobern sey. „Ist denn der Ort, „fragte er, so gar unzugänglich, daß auch nicht „einmal ein mit Gold beladener Esel hinzukom„men kann.“

Lasthenes, der Olynthier, beklagte sich voller Unwillen, daß einige Freunde des Philippus ihn einen Verräther **) genennt hätten. Philippus antwortete ihm: „Die Macedonier sind von „Natur so grob und unhöflich, daß sie eine „jede Sache bey ihrem rechten Namen nennen.“

Sei-

*) Die Athener gaben ihm nemlich durch die vielen Kriege, die sie mit ihm führten, Gelegenheit, berühmt zu werden.

**) Weil er sein Vaterland, Olynthus, eine große und reiche Stadt in Macedonien, dem Philippus verrathen hatte.

Seinen Sohn ermahnte er: „sich durch sein „Betragen bey den Macedoniern beliebt, und „durch eine Menge von Freunden mächtig zu „machen, so lange es ihm noch erlaubt sey, un„ter der Regierung eines andern menschenfreund„lich zu seyn.“ Er rieth ihm auch, „Die Mäch„tigen in den (griechischen) Städten, gute und „böse, sich zu Freunden zu machen; jene sollte er „brauchen, diese misbrauchen.“

Philo, der Thebaner, der dem Philippus, da er sich als Geisel in Theben aufhielt, viel Gutes erwiesen hatte, wollte nachher durchaus kein Geschenk von ihm annehmen. Philippus sagte daher zu ihm: „Mache doch nicht, daß ich „den Ruhm der Unüberwindlichkeit verliere, wenn „ich mich von dir in Wohlthaten und Freund„schaftsbezeugungen muß überwinden lassen.“

Einst ließ er eine große Menge Gefangene zu Sklaven verkaufen, und saß dabey mit in die Höhe gezogenem Kleide in einer sehr unanständigen Stellung. Einer der Gefangenen rief ihm laut zu: Schone meiner, Philipp, ich war ein Gastfreund deines Vaters. — Woher und auf welche Art, mein Freund? fragte Philipp. — Laß mich näher kommen, antwortete er, so will ich dirs sagen. — Man führte ihn hinzu. Zieh doch, sagte er, dein Kleid etwas weiter herunter; es bringt dir Schande, so zu sitzen. — Laßt ihn los,

rief

rief Philipp, ich habe wirklich an ihm den besten Freund gefunden.

Er war von einem gewissen Gastfreunde zu Gaste geladen worden, und hatte auf dem Hinwege noch viele andere Freunde mitgenommen. Da er nun merkte, daß jener darüber bestürzt war, weil er für so viele nicht genug angeschafft hatte, so ließ er allen den Freunden zu wissen thun, daß ein jeder für den Kuchen ein Plätzchen übrig lassen sollte. Sie thaten es, und aßen in Erwartung des Kuchens so wenig, daß das Mahl für alle hinreichend war.

Bey dem Todesfalle des Euböers Hipparchus bezeugte er eine sehr große Betrübniß. Es stellte ihm Jemand vor: Aber der Mann ist doch alt genug gestorben! — „Je für sich selbst, antwor„tete er, aber für mich viel zu frühe; denn der „Tod hat ihn weggerafft, ehe ich ihm die mir er„wiesene Freundschaft nach Würden vergelten „konnte.“

Als er hörte, daß Alexander auf ihn sehr übel zu sprechen sey, weil er noch mit mehrern Frauen Kinder zeugte, so sagte er zu ihm: „Nun „gut, wenn du viele Mitwerber in Ansehung auf „die königliche Würde hast, so mußt du ein bra„ver und rechtschaffener Mann werden, damit „du sie nicht durch mich, sondern durch dich selbst „erlangst.“

Er ermahnte den Alexander die Lehren des Aristoteles zu befolgen, und die Philosophie zu treiben. — „damit du nicht, sagte er, in der „Folge eine Menge Handlungen, so wie ich, be„reuen mußt.“

Einen gewissen Freund des **Antipaters** hatte er zu einem Richter gemacht. Da er aber inne ward, daß derselbe seine Bart- und Kopfhaare färbte, so setzte er ihn wieder ab, indem er sagte: „Einen Menschen, der in seinem Haare untreu ist, „kann ich auch in seinen Geschäften nicht für red„lich halten.“

Einstmals war er über den Rechtshandel eines gewissen **Machätas** eingeschlummert, und verdammte denselben, ohne daß er dessen Vertheidigung mit angehört hatte. **Machätas** rief daher, so laut er konnte: Ich appellire! Darüber gerieth **Philipp** in Zorn, und fragte ihn: An wen? — An dich selbst, o König, antwortete **Machätas**, wenn du munter und aufmerksam zuhören wirst. — **Philipp** stand nun auf, und da er mehr zu sich selbst kam, und fand, daß dem **Machätas** Unrecht geschehen war, so nahm er zwar das Urtheil nicht zurück, zahlte aber doch die bestimmte Geldstrafe selbst.

Harpalus wollte für seinen nahen Verwandten den **Krates**, der sich einiger Verbrechen schuldig gemacht hatte, eine Geldstrafe erlegen, und bat, man sollte denselben mit der Untersuchung verscho-

nen,

nen, damit er dadurch nicht in Schande geriethe. „Nein, sagte Philipp, es ist besser, daß er selbst, „als daß wir um seinetwillen in Schande gera„then.“

Seine Freunde waren sehr ungehalten darüber, daß ihn die Peloponnesier, denen er doch so viel Gutes erwiesen hätte, bey den olympischen Spielen auszischten. Philipp aber sagte ihnen: „Was „würden sie erst thun, wenn ich ihnen Böses er„wiesen hätte.“

Auf einem gewissen Feldzuge hatte er eine sehr lange Zeit geschlafen und sagte dann beym Aufstehen: „Ich habe recht ruhig geschlafen, denn „Antipater wachte.“

Ein andermal schlief er am Tage. Da nun die vor der Thüre versammelten Griechen darüber unwillig waren, und sich beschwerten, so sagte Parmenio: „Wundert euch nicht, daß Philip„pus jetzt schläft, denn da ihr schliefet, da wachte „er.“

Einst wollte er über der Tafel einen gewissen Harfenspieler meistern, und von dem Berühren der Saiten sprechen. Aber der Harfenspieler antwortete ihm: „O König, Gott behüte dich vor „dem Unglücke, daß du das besser wissen solltest, „als ich.“

Eben zu der Zeit, da er mit seiner Gemahlin Olympias, und seinem Sohne in Uneinigkeit lebte, kam der Korinthier Demaratus zu ihm.

Er fragte denselben, wie sich die Griechen gegen einander verhielten. — „Ey, sagte Demaratus, „du hast wohl Ursache, dich um die Einigkeit der „Griechen zu bekümmern, da die welche dir am „nächsten sind, mit dir auf einem solchen Fuße „stehen.“ Philippus ließ sich das gesagt seyn, und söhnte sich mit den Seinigen wieder aus.

Eine arme alte Frau bat ihn, er möchte doch ihre Streitsache entscheiden; sie überlief ihn deswegen sehr oft, und da er sie damit abfertigte, daß er keine Zeit habe, schrie sie laut: Nun so sey auch nicht König. Diese Rede gefiel ihm so sehr, daß er auf der Stelle nicht allein ihr, sondern auch den andern Gehör gab.

Alexander.

Alexander bezeugte in seiner Kindheit nicht die geringste Freude über die vielen glücklichen Kriege Philipps, sondern sagte oft zu seinen Gespielen: Mir wird mein Vater gar nichts übrig lassen! Jene antworteten ihm: Aber alles das erwirbt er ja für dich. — Was hilft es mir, versetzte er, wenn ich viel habe, und nichts unternehmen kann?

Weil er sehr leicht und schnellfüßig war, so wollte sein Vater haben, daß er in Olympia mit um die Wette laufen sollte. — Ja, sagte er, ich will es thun; aber ich muß Könige zu Gegnern haben.

Man führte ihm spät auf den Abend eine Frauensperson zu, daß sie bey ihm schlafen sollte. Er fragte sie, warum sie denn so spät komme? Da sie nun antwortete, sie habe warten müssen, bis ihr Mann zu Bette gegangen, so gab er den Bedienten einen harten Verweiß, weil er beynahe durch sie zum Ehebrecher geworden wäre.

Er pflegte den Göttern sehr verschwenderisch zu räuchern, und oft ganze Hände voll Weyhrauch zu nehmen. Sein Hofmeister Leonidas verwies ihm das. — Ey, Prinz, sagte er, so verschwenderisch kannst du einmal räuchern, wenn du das Gewürzland wirst erobert haben. Als er es nun erobert hatte, schrieb er an den Leonidas: „Hier „schicke ich dir hundert Centner *) Weyhrauch und „Kasien, damit du gegen die Götter nicht mehr „so karg seyst; denn wisse, daß ich nun das Ge„würzland besitze."

Kurz vor der Schlacht beym Granikus **) befahl er seinen Soldaten, sich recht satt zu essen, und alles mögliche aufzutragen, weil sie morgen von dem Vorrathe der Feinde essen würden.

Seinem Freunde Perillus, der ihn um die Ausstattung seiner Töchter gebeten hatte, befahl er, sich funfzig Talente geben zu lassen. Da nun der=

*) Ein Talent als Gewicht betrachtet, enthielt 55 Pfund 21 Loth, Berlin. Gewichtes.

**) Die erste Hauptschlacht, die Alexander den Persern lieferte. Granikus war ein Fluß in Mysien.

derselbe sagte, zehn Talente wären schon genug, so antwortete er: „Ja für dich wohl, daß du sie „erhalteſt, aber nicht für mich, daß ich sie gebe.“

Er befahl seinem Schatzmeister, dem Philosophen Anaxarchus so viel zu geben, als er verlangen würde. Da nun der Schatzmeister ihm meldete, daß er hundert Talente fordere, so sagte er: „Er thut wohl daran, da er weiß, daß er einen „Freund hat, der so viel nicht allein geben kann, „sondern auch will.“

In Miletus sahe er eine groſse Menge Bildsäulen von Fechtern, die in den pythischen und olympischen Spielen gesiegt hatten. — „Wo wa„ren denn, fragte er, alle diese groſsen Kerle, „da die Barbaren eure Stadt belagerten?“

Ada, die Königin von Karien beeiferte sich, von ihren Köchen und Zuckerbeckern beständig die niedlichsten Speisen und Leckerbissen verfertigen zu lassen, und sie ihm zu überschicken. Er lieſs ihr aber sagen, „er habe weit bessere Köche; für die „Mittagsmahlzeit den nächtlichen Marsch, und für „das Abendessen die spärliche Mittagsmahlzeit.“

Einst fragten ihn seine Feldherren, da schon alles zum Treffen in Bereitschaft war, ob er sonst noch etwas zu befehlen habe? „Nichts, antwortete er, „als daſs den Macedoniern der Bart abgeschoren werde.“ — Da dieſs dem Parmenio wunderbar vorkam, sagte er zu ihm: „Weiſst du denn nicht,

„daſs

„daß man einen Menschen nirgends besser, als „beym Barte anfassen kann?“

Darius hatte sich erboten, ihm zehntausend Talente zu geben, und ganz Asien mit ihm zu theilen. Ich nähm' es, sagte Parmenio, wenn ich Alexander wäre. — Ich auch, wenn ich Parmenio wäre, versetzte Alexander, und ließ dem Darius antworten: „Asien könne so wenig zween „Könige leiden, als die Erde zwo Sonnen.“

Da er im Begriffe war, bey Arbela gegen eine Armee von beynahe tausendmaltausend Mann alles aufs Spiel zu setzen, so kamen seine Freunde und beschwerten sich über die Soldaten, daß sie in den Gezelten miteinander verabredeten, nichts von der Beute in den königlichen Schatz zu liefern, sondern alles für sich zu behalten. Alexander lächelte und sagte: „Ihr bringt mir eine gute „Nachricht; denn solche Gespräche können nur „Männer führen, die entschlossen sind, nicht zu fliehen, sondern zu siegen.“ Es kamen auch viele Soldaten zu ihm gelaufen und sagten: „O Kö„nig, sey gutes Muths und fürchte dich nicht vor „der Menge der Feinde; sie werden gewiß nicht „einmal unsern Schweißgeruch ertragen können.“

Da die Armee schon in Schlachtordnung stand, sah er einen Soldaten, der den Wurfspieß erst an seinem Arme befestigte, und stieß denselben aus dem Phalanx, als einen unbrauchbaren Menschen,

der die Waffen dann erst zurecht mache, wenn er sie brauchen soll.

Einst las er einen Brief von seiner Mutter, der viele geheime Nachrichten und Beschuldigungen gegen den Antipater enthielt, und erlaubte dem Hephästion, daß er, wie er auch sonst zu thun pflegte, ihn mitlesen durfte. Als er aber fertig war, nahm er seinen Ring vom Finger und drückte dem Hephästion das Siegel auf den Mund.

Als er von dem Priester des Ammons für einen Sohn Jupiters erklärt wurde, sagte er: „Das ist kein Wunder. Jupiter ist zwar der „Vater aller Menschen, aber nur die besten macht „er zu seinen Söhnen."

Er war mit einem Pfeile in den Schenkel verwundet worden. Gleich kamen viele von denen, die ihn einen Gott zu nennen pflegten, zusammen gelaufen. — Sehet, sprach er mit heiterm Gesichte, das ist Blut, nicht

Ichor, welches den Wunden der seligen Götter entfliesset! *)

Es lobten einige den Antipater wegen seiner eingezogenen Lebensart, daß er von aller Pracht und Ueppigkeit weit entfernt wäre. — „Ja, sagte „Alexander, von außen ist Antipater weiß ge„kleidet, aber von innen ganz purpurn."

Einer

*) Homer Il. G. 5. v. 331.

Einer seiner Freunde bewirthete ihn im Winter bey einer großen Kälte, und brachte eine ganz kleine Kohlpfanne mit wenigem Feuer ins Zimmer. Alexander befahl ihm aber, entweder Holz oder Weyhrauch zu holen. *)

Antipatrides führte einstmals über Tafel eine sehr schöne Sängerin ins Zimmer. Von ihrer Schönheit betroffen, fragte ihn Alexander, ob er das Mädchen etwa liebe? Antipatrides gestand es ein. — „Du Schelm, sagte Alexander, „willst du nicht den Augenblick das Mädchen wieder hinausführen?

Ein andermal küßte Kasander mit Gewalt den Python, einen Liebling des Flötenspielers Euius. Da Alexander sahe, daß es den Euius verdroß, so sprang er zornig gegen den Kasander auf. — „Vor euch, schrie er, kann man auch „nicht einmal Jemanden lieben."

Alexander wollte die kranken und verstümmelten Macedonier nach dem Meere zu schicken. **) Man hinterbrachte ihm, daß auch einer, der nicht krank wäre, sich unter die Kranken hätte aufschreiben lassen. Da nun dieser vor ihn gebracht, und darüber befragt wurde, so bekannte er gleich, er habe sich aus Liebe zur Telesippa, die mit

nach

*) D. h. ihn entweder als einen Gott oder als einen Menschen zu behandeln.

**) Nemlich aus dem innern Asien, damit sie wieder nach Hause gebracht würden.

nach dem Meere gienge, dieses Vorwandes bedienet. Alexander fragte ihn, an wen man sich wegen dieser Telesippa wenden müsse? und da er hörte, daß sie frey wäre, sagte er: „Nun, mein „Antigenes, so müssen wir auch die Telesippa „zu überreden suchen, daß sie bey uns bleibe; „denn eine Freye mit Gewalt zu zwingen, das ist meine Sache nicht."

Er befahl, nachdem die bey den Persern um Sold dienenden Griechen sich ihm hatten ergeben müssen, die Athener zu fesseln und ins Gefängnis zu legen, weil sie um Sold dienten, da sie doch aus dem öffentlichen Schatze ihren Unterhalt bekämen; *) desgleichen auch die Thessalier, weil sie das fruchtbarste Land besäßen und es nicht bauten. Die Thebaner aber ließ er los, indem er sagte: „Diesen allein ist von uns weder Stadt „noch Land übrig gelassen worden." **)

Er hatte einen gewissen Indier, der für den besten Bogenschützen gehalten wurde, und von dem man sagte, daß er mit dem Pfeile sogar durch einen Ring treffen könnte, gefangen bekommen, und befahl ihm, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Der Indier wollte durchaus nicht, und dieß brachte

*) Er zielt auf das Geld, welches in Athen bey öffentlichen Versammlungen unter das Volk ausgetheilt wurde.

**) Denn Alexander hatte vor dem asiatischen Feldzuge Theben gänzlich zerstört.

brachte den Alexander so sehr in Zorn, daß er ihn zu tödten befahl. Auf dem Wege nun sagte er zu denen, die ihn führten, er habe sich seit vielen Tagen nicht geübt, und deswegen befürchtet, er möchte fehlschießen. Alexander hörte das, gerieth darüber in Verwunderung, und entließ ihn reichlich beschenkt, weil er lieber hatte sterben, als seinen Ruhm verlieren wollen.

Taxiles, einer der indischen Könige kam ihm entgegen und forderte ihn auf, nicht zu streiten oder Krieg zu führen, sondern, wenn er geringer wäre, Wohlthaten zu empfangen, und wenn er mächtiger wäre, Wohlthaten zu erzeigen. Alexander antwortete: „Ja, eben darüber müssen „wir streiten, wer im Wohlthun die Oberhand „behalten wird."

Man sagte ihm von dem sogenannten Felsen Aornus in Indien, daß er unbezwinglich, der Besitzer aber feig wäre. — Nun, sagte er, „so ist „auch der Ort leicht zu erobern."

Einem andern, der auch einen für unbezwinglich gehaltenen Felsen hatte, und sich nebst demselben dem Alexander ergab, ließ er nicht allein, was er besaß, sondern gab ihm auch noch mehr Land dazu, indem er sagte: „Der Mann scheint „mir Verstand zu haben, weil er sich mehr auf „einen braven Mann als auf einen festen Ort verläßt."

Nach der Eroberung einer andern Bergfestung sagten seine Freunde zu ihm, er habe den Herkules an Thaten übertroffen. — „Und ich, antwor„tete er, halte weder meine Thaten, noch meine „Erfahrung im Kriege für würdig, nur mit „einem einzigen Worte des Herkules verglichen „zu werden."

Einstmals bestrafte er einige seiner Freunde, weil er erfuhr, daß sie nicht blos zum Vergnügen und Scherze Würfel gespielet hatten.

Unter seinen ersten und vornehmsten Freunden schien er den Kraterus am meisten zu ehren, und den Hephästion am meisten zu lieben. Denn er sagte: „Kraterus ist ein Freund des Königs, „Hephästion aber ein Freund des Alexanders."

Dem Philosophen Xenokrates überschickte er funfzig Talente. Da aber dieser sie nicht annahm, sondern ihm sagen ließ, er brauche sie nicht, so fragte er: „Hat denn Xenokrates gar keinen „Freund? Mir ist der ganze Reichthum des Da„rius für meine Freunde nicht hinreichend ge„wesen."

Porus wurde nach dem Treffen von ihm gefragt: Wie soll ich dich behandeln? — Königlich — antwortete er. Auf die fernere Frage, ob er sonst noch etwas verlange? sagte er: „In dem „Worte königlich ist alles enthalten." Alexander bewunderte also seine Klugheit und Unerschro-

schrockenheit, und gab ihm weit mehr Land, als er vorher gehabt hatte.

Man hinterbrachte ihm, daß er von Jemanden gelästert worden. — „Das ist königlich, sagte er, „Gutes zu thun und dafür gelästert zu werden.“

Als er sterben wollte, sahe er seine Freunde an und sagte: „Ich sehe es zum voraus, man „wird mir große Leichenspiele halten.“

„Nach seinem Tode, sagt der Redner Dema„des, war wegen Anarchie das macedonische La„ger den geblendeten Cyklopen gleich.“

Ptolemäus, des Lagus Sohn.

Ptolemäus, *) des **Lagus** Sohn pflegte mehrentheils bey seinen Freunden zu speisen und zu schlafen. Wenn er ja einmal gastirte, so ließ er sich von ihnen Tische, Becher und Teppiche borgen. Er selbst hatte nicht mehr, als was er für sich brauchte, und sagte: „es sey viel königlicher, „reich zu machen, als reich zu seyn.“

Antigonus.

Antigonus **) erpreßte immer Geld mit der größten Strenge. Es stellte ihm deswegen Jemand vor: Aber so machte es Alexander nicht! — „Ganz

*) Der erste ägyptische König dieses Namens.

**) Ein General des Alexanders, der sich nach dessen Tode einiger Länder bemächtigte, und sich einen König von Asien nennte.

„Ganz recht, antwortete er, Alexander hielt in „Asien Erndte, ich muß stoppeln gehen.“

Einst sah er einige Soldaten in Helm und Panzer den Ballen spielen. Sehr vergnügt darüber, ließ er die Officiere derselben holen, in der Absicht, sie zu loben. Da er aber hörte, daß sie beym Trunke säßen, so gab er gleich ihre Stellen den Soldaten.

Es wunderten sich einige, daß er im Alter so gelinde und sanft regierte. Er antwortete: „Sonst „strebte ich nach Macht, jetzt aber nach Ruhm „und Zuneigung.“

Sein Sohn **Philipp** fragte ihn in Gegenwart mehrerer: Wenn werden wir aufbrechen? — „Wie? „antwortete er; befürchtest du etwa, ganz allein „die Trompete nicht zu hören?“

Eben dieser Prinz hatte sich alle Mühe gegeben, daß er bey einer Wittwe, die drey schöne Töchter hatte, einquartieret wurde. **Antigonus** aber ließ den Quartiermeister holen, und befahl ihm: „Gleich führe mir meinen Sohn aus dem „engen Passe heraus!

Als er einst von einer unbedeutenden Krankheit wieder genesen war, so sagte er: „Das war „sehr nützlich für mich; denn die Krankheit hat „mich erinnert, daß ich, als ein Sterblicher, nicht „übermüthig werden soll.“

Her-

*) Mit der Trompete wurde das Zeichen zum Aufbruche gegeben.

Hermodotus hatte ihn in einem Gedichte einen Sohn der Sonne genennt. — „Derjenige, „sagte er, der mir den Nachttopf bringt, weiß „nichts davon."

Es sagte Jemand zu ihm, daß den Königen alles gut und gerecht wäre. — „Ja gewiß, ant„wortete er, den Königen der Barbaren; uns „aber ist nur das gut und gerecht, was wirklich „gut und gerecht ist."

Sein Bruder Marsyas, war verklagt worden und bat ihn, daß doch die Sache im Hause möchte untersucht werden. — „Nein, sagte er, wenn „wir nichts verbrochen haben, so muß die Un„tersuchung auf dem Markte geschehen, damit „es alle hören."

Einst sahe er sich gezwungen, im Winter in einer Gegend, die an allem Nothwendigen Mangel litt, sein Lager aufzuschlagen. Einige Soldaten, die nicht wußten, daß er in der Nähe war, schimpften deswegen auf ihn. Gleich zog er mit seinem Stocke das Zelt auf, und rief hinein: „Ein andermal entfernt euch weiter, wenn ihr „auf mich schimpfen wollt, oder es soll euch übel „bekommen."

Aristodem, einer seiner Freunde, der für den Sohn eines Kochs gehalten wurde, gab ihm den Rath, daß er seinen Aufwand und Freygebigkeit einschränken sollte. — „Ey! mein lieber Aristodem,

„Fodem, sagte er, dein Rath riecht nach der „Küchenschürze."

Die Athener hatten einem seiner Sklaven, den er am meisten schätzte, so wie einem Freyen das Bürgerrecht ertheilt. — „Es sollte mir leid thun, „sagte er, wenn ich einen atheniſchen Bürger aus„prügeln müßte."

Ein gewisser Jüngling, ein Schüler des Redners Anaximenes, hielt vor ihm eine auswendig gelernte Rede. Antigonus bat sich von ihm über einen Umstand Erläuterung aus; da aber der Jüngling verstummte, so rief er: „Was sagst du? „Steht das nicht nicht in deinem Concepte?"

Einen andern Redner, den er sagen hörte: die schneebringende Jahreszeit macht, daß die ganze Gegend grasberaubt ist. — unterbrach er: „Ach höre auf, mit mir, wie mit dem Pöbel „zu reden!"

Thrasyllus, der Cyniker, bat ihn um eine Drachme. *) — ‚Ey, sagte Antigonus, das ist „kein Geschenk für einen König." — Nun, sagte jener, so gieb mir ein Talent! — „Und das ist „kein Geschenk für einen Cyniker, erwiederte An„tigonus."

Seinen Sohn Demetrius schickte er mit einer starken Land- und Seemacht ab, um Griechenland

zu

*) Nach unserm Gelde 5 Groschen 1 ½ Pf. Ein Talent betrug 1281 Rthlr. 6 Gr.

zu befreyen, indem er zu ihm sagte: „Der Glanz „seines Ruhms werde sich von Griechenland, wie „von einer hohen Warte, über die ganze Erde „verbreiten."

Der Dichter **Antagoras** sott sich einstmals Fische, und da er eben den Tiegel herumschwenkte, trat **Antigonus** hinter ihn und sagte: Meynst du wohl, **Antagoras**, daß **Homer**, da er die Thaten **Agamemnons** besang, Fische gesotten habe? **Antagoras** versetzte: „Und glaubst du „wohl, o König, daß **Agamemnon**, da er diese „Thaten verrichtete, sich darum bekümmert habe, „ob einer in seinem Lager Fische siede?"

Es träumte ihm, daß **Mithridates** eine goldene Saat abmähe. Deshalben beschloß er, ihn aus dem Wege zu räumen, und entdeckte es seinem Sohne **Demetrius**, doch so, daß er ihn schwören ließ, es zu verschweigen. **Demetrius** aber nahm den **Mithridates**, gieng mit ihm am Ufer des Meeres spatzieren, und schrieb mit dem Stachel an seinem Spieße in den Sand: **Fliehe Mithridates.** Dieser verstand es, flohe nach Pontus, und behauptete den Besitz des Landes bis an sein Ende.

Demetrius. *)

Bey der Belagerung von Rhodus fand Deme-

trius

*) Ein Sohn des vorigen, der von der langwierigen Belagerung der Stadt Rhodus **Poliorketes**, der der Städtebelagerer, genannt wurde.

trius auf einem Vorwerke ein Gemälde des Mahlers Protogenes, welches den Jalysus *) vorstellte. Da nun die Rhodier Abgeordnete schickten, und ihn bitten ließen, das Gemälde zu schonen, so antwortete er: „er wolle lieber die Bild„säulen seines Vaters, als dieses Gemälde ver„derben.“

Nachdem er mit den Rhodiern Friede gemacht hatte, ließ er die Helepolis **) bey ihnen zurücke, damit sie ein beständiges Denkmal sowohl von seinen großen Unternehmungen, als auch von ihrer Tapferkeit seyn sollte.

Die Stadt Athen war von ihm abgefallen. Nach der Eroberung derselben, hielt er gleich, weil die Einwohner sich wegen Mangel an Lebensmitteln in großer Noth befanden, eine Versammlung, und schenkte ihnen Getraide. Da er nun in der Rede, die er deswegen hielt, gegen die Aussprache verstieß, und einer aus der Versammlung ihm zurief, wie er das Wort aussprechen müsse, so sagte er: Nun für diese Verbesserung will ich euch noch andere fünftausend Medimnen ***) Getraide geben.“

Anti=

*) Ein Enkel des Sonnengottes, der von den Rhodiern vorzüglich verehret wurde.

**) D. i. Die Stadtbezwingerin, eine Maschine von ungeheurer Größe und besonderer Bauart. Eine Beschreibung davon findet man beym Diodor B. 20. K. 91.

***) Ein attischer Medimnus betrug etwas mehr als ein Berlin. Scheffel.

Antigonus, der zweyte. *)

Als Demetrius in die Gefangenschaft gerathen war, so ließ er seinem Sohne Antigonus durch einen vertrauten Freund sagen, daß er seine Befehle, wenn er etwa, vom Seleukus gezwungen, an ihn schriebe, durchaus nicht befolgen, noch die Städte herausgeben sollte. Antigonus aber schrieb sogleich an den Seleukus, trat ihm seine ganze Herrschaft ab, und stellte sich selbst als Geisel dar, um seinen Vater Demetrius aus der Gefangenschaft zu befreyen.

Kurz vor dem Seetreffen, das er den Generalen des Ptolemäus liefern wollte, stellte ihm sein Steuermann vor, daß die feindliche Flotte weit stärker wäre — „Aber, sagte er, auf wie „viel Schiffe schlägst du es denn an, daß ich selbst „zugegen bin."

Er sagte einstmals, da er sich vor dem eindringenden Feinde zurückzog: „Ich fliehe nicht, son„dern verfolge nur den hinter mir liegenden Vor„theil."

Ein Jüngling, der einen tapfern Vater hatte, aber selbst kein tapfrer Soldat zu seyn schien, wollte gern den Sold seines Vaters haben — „Mein Sohn, sagte Antigonus, wer selbst tap„fer

*) Mit dem Zunamen Gonatas.

„fer ist, nicht wer einen tapfern Vater hat, be„kommt von mir Sold und Belohnung.

Nach dem Tode des Zeno, des Kittieers, *) den er unter allen Philosophen am meisten schätzte, sagte er, „der Schauplatz seiner Thaten sey ihm entrissen worden.“

Lysimachus. **)

Lysimachus wurde in Thracien vom Dromichätes überwunden, und mußte sich des Durstes wegen mit seiner ganzen Armee ergeben. Als er getrunken hatte, und sich gefangen sahe, rief er aus: „O Götter! um welches geringen Vergnü„gens willen habe ich mich selbst aus einem Könige „zum Sklaven gemacht.“

Er fragte den Philippides, einen Komödienschreiber, der sein vertrauter Freund war: Was von dem Meinigen soll ich dir mittheilen? — „Was du willst, antwortete dieser, nur keine Ge„heimnisse.“

Antipater. ***)

Als Antipater hörte, daß Parmenio vom Alexander umgebracht worden, sagte er: „Hat „Par-

*) Des Stifters der stoischen Secte, der aus Kittium, einer Stadt in Cypern bürtig war.

**) Einer von den Generalen des Alexander, der sich nach dessen Tode in Thracien festsetzte.

***) Er war Statthalter in Macedonien, während daß Alexander in Asien sich befand.

„Parmenio dem Alexander nach dem Leben ge„trachtet, wem soll man da trauen? Hat er es „nicht gethan, was soll man da anfangen?“

Von dem altgewordenen Redner Demades pflegte er zu sagen: „es sey an ihm, wie an einem „zurechtgemachten Opferthiere nichts mehr übrig, „als der Bauch und die Zunge.“

Antigonus der dritte. *)

Antigonus der dritte schrieb an die Städte: „wenn er ihnen etwa Befehle zuschickte, die den „Gesetzen zuwider wären, so sollten sie sie nicht be„folgen, sondern es seiner Unwissenheit zuschreiben.“

Da er nach Ephesus kam, und sahe, daß die Priesterin der Diana außerordentlich schön war, so brach er den Augenblick wieder auf, aus Furcht, daß er wider seinen Willen zu einer sträflichen Handlung möchte gezwungen werden.

Antiochus, der Habicht. **)

Antiochus, mit dem Zunamen der Habicht, führte mit seinem Bruder Seleukus Krieg wegen des Reiches. Seleukus wurde von den Galliern überwunden, und schien, da er nirgends zu finden war, in dem Treffen geblieben zu seyn. Deswegen legte Antiochus den Purpur ab und zog schwarze Kleider an. Da er aber bald darauf hörte, daß

*) Ein König in Macedonien, und Enkel des Antigonus II. mit dem Zunamen Doson.

**) Ein syrischer König S. Justin B. 27. K. 2. 3.

sein Bruder noch am Leben sey, so brachte er wegen dieser frohen Nachricht den Göttern Opfer, und befahl den Einwohnern der unter ihm stehenden Städte, Kränze aufzusetzen.

Eumenes.

Man glaubte, daß Eumenes vom Perses *) hinterlistiger Weise umgebracht worden sey. Sein Bruder Attalus legte, sobald dieses Gerüchte nach Pergamus kam, das Diadem an, heyrathete dessen Gemahlin und übernahm die Regierung. Da er aber hörte, daß Eumenes noch lebe und zurückkomme, so gieng er ihm, wie er auch sonst zu thun pflegte, mit der Leibwache und einem Spieße in der Hand entgegen **). Eumenes umarmte ihn auf das freundschaftlichste, und sagte ihm ins Ohr: „Ein andermal heyrathe nicht eher, bis du mich „wirklich todt gesehen hast.“ Sonst aber sagte und that er sein ganzes Leben hindurch nicht das geringste, was einen Widerwillen verrathen hätte, und übergab ihm sogar, da er starb, sein Reich und seine Gemahlin. Aus Dankbarkeit ließ Attalus kein einziges von seinen Kindern, deren er sehr viel hatte, erziehen, sondern tratt noch bey seinem Leben dem mannbar gewordenen Sohne des Eumenes das Reich ab.

Pyrrhus

*) Dem letzten macedonischen Könige.

**) Denn er war selbst einer von der Leibwache.

Pyrrhus, König von Epirus.

Pyrrhus wurde von seinen Söhnen, da sie noch klein waren, gefragt, welchem er das Reich hinterlassen wolle? — „Demjenigen unter euch, „sagte er, welcher den schärfsten Degen hat."

Auf die Frage: Ob **Python** oder **Raphisias** ein besserer Flötenspieler sey? antwortete er: „Der General **Polysperchon** ist der beste."

Als er die Römer in zwo Schlachten besieget und dabey viele seiner Freunde und Generale verlohren hatte, so rief er: „Wir sind verlohren, wenn „wir die Römer noch einmal schlagen."

Da er Sicilien, ohne seine Absicht erreicht zu haben, wieder verlassen mußte, wandte er sich noch einmal um, und sagte zu seinen Freunden: „Was „für einen Kampfplatz hinterlassen wir den Römern „und Karthagiern!

Seine Soldaten hatten ihn einen Adler genannt — „Das bin ich freylich, sagte er, da ich „durch eure Waffen, wie durch Schwungfedern „empor gehoben werde."

Er erfuhr, daß einige Jünglinge beym Trunke viele Lästerungen gegen ihn ausgestoßen hatten, und befahl, daß sie alle den folgenden Tag vor ihn geführt werden sollten. Als sie kamen, fragte er den ersten, ob sie das von ihm gesagt hätten? — „Allerdings, o König, antwortete der Jüngling,

„und wir würden dergleichen noch mehreres gesagt „haben, wenn wir mehrern Wein gehabt hätten."

Antiochus. *)

Antiochus, der wegen seines doppelten Krieges mit den Parthern bekannt ist, verirrte sich auf einer Jagd, da er dem Wilde zu begierig nachsetzte, von seinen Freunden und Bedienten, und kam, ohne erkannt zu werden, in eine Hütte armer Leute. Bey Tische fieng er an, vom Könige zu reden, und hörte da, „der König sey zwar sonst ein „guter Herr, aber er lasse seinen Freunden, wel„ches nichtswürdige Leute wären, zu viele Frey„heit, und setze aus gar zu großer Liebe zur Jagd, „die nothwendigsten Geschäfte hintan." Antiochus schwieg dazu stille. Da aber bey Anbruch des Tages auch seine Begleiter zur Hütte kamen, so wurde er nun erkannt und sagte, indem man ihm den Purpur und das Diadem überreichte: „Seit dem Tage, da ich euch erhielt, habe ich „gestern zum erstenmal Wahrheiten von mir ge„hört."

Als er die Stadt Jerusalem belagerte, baten ihn die Juden wegen der Feyer eines ihrer größten Feste **) um einen Waffenstillstand von sieben Tagen. Antiochus bewilligte ihnen nicht allein den=

*) Mit dem Zunamen Sidetes.

**) Des Lauberhüttenfestes. S. Josephus Jüd. Alt. B. 13. K. 16.

denselben, sondern führte auch Stiere mit vergoldeten Hörnern, nebst einer Menge Räucherwerk und Gewürze, in einem feyerlichen Aufzuge bis an die Thore der Stadt, übergab das Opfer den Priestern derselben, und kehrte dann ins Lager zurück. Dieß machte auf die Juden einen solchen Eindruck, daß sie sich gleich nach dem Feste ergaben.

Themistokles.

Themistokles war in seiner Jugend dem Trunke und der Wollust gänzlich ergeben; seitdem aber Miltiades die Perser bey Marathon überwunden hatte, bemerkte man nicht die geringste Ausschweifung mehr an ihm. Da einige sich über diese Veränderung wunderten, so sagte er: „Das Siegeszeichen des Miltiades läßt mich weder schlafen „noch ausschweifen."

Er wurde gefragt, ob er lieber Achill, oder Homer seyn wollte? „Würdest du wohl, antwortete er, lieber der Sieger in den olympischen Spielen, oder derjenige, der die Sieger ausruft, seyn „wollen?"

Da Xerxes mit einer starken Flotte gegen Griechenland im Anzuge war, so brachte er den Volksredner Epikydes, einen feigen und gewinnsüchtigen Mann durch eine Summe Geldes dahin, daß er von dem Commando der Armee abstund; weil er besorgte, daß derselbe, wenn er zum Feldherrn erwählt würde, den Staat ins Verderben stürzen möchte.

Eurybiades *) wollte durchaus kein Seetreffen wagen, und sagte daher zum Themistokles, der sich alle Mühe gab, die Griechen dazu aufzumuntern: Wer bey den Wettspielen vor der Zeit aufsteht, bekommt Schläge — „Ganz recht antwortete „Themistokles, aber wer zurück bleibt, bekommt „auch keinen Kranz.“ Da nun Eurybiades den Stock wirklich aufhob, um ihn zu schlagen, so rief er: „Schlag immerhin, aber höre mich an.“

Er konnte den Eurybiades auf keine Weise überreden, in der Meerenge **) das Treffen zu liefern, und ließ daher dem Persischen Könige insgeheim sagen, er sollte sich nur nicht vor den flüchtigen Griechen fürchten. Dieser folgte ihm, und wurde völlig geschlagen, weil er an einem Orte stritt, der gerade für die Griechen der vortheilhafteste war. Darauf ließ ihm Themistokles wiedersagen, er sollte auf das eiligste nach dem Hellespont fliehen, weil die Griechen willens wären, die Brücke daselbst abzuwerfen; so daß er jenen zu retten schien, indem er die Rettung der Griechen bewirkte.

Ein gewisser Seriphier ***) warf ihm vor, daß er seinen Ruhm nicht sich selbst, sondern seinem Staate zu verdanken hätte — „Du hast Recht, sagte The-

*) Der Befehlshaber der spartanischen Schiffe.

**) Zwischen Salamis und Attika.

***) Seriphus ist eine Insel im ägäischen Meere, heutiges Tages Serfino.

„Themistokles; allein so wenig ich als Seriphier „eben so wenig würdest du als Athener berühmt „seyn.“

Der schöne Antiphates war vorher immer dem Themistokles, der ihn liebte, mit Verachtung aus dem Wege gegangen. Da aber dieser nun zu einem solchen Ruhme und Ansehen gelangte, so kam er wieder und schmeichelte ihm. — „Mein lieber „Jüngling, sagte Themistokles, wir sind nun „beide, wiewohl etwas spät, zu Verstande ge„kommen.“

Dem Simonides, der ihm zumuthete, einen ungerechten Ausspruch zu thun, antwortete er: „So „wenig der ein guter Dichter ist, der im Singen „gegen den Takt fehlt, eben so wenig kann der ein „gewissenhafter Richter seyn, der ein gesetzwidri„ges Urtheil fällt.“

Von seinem Sohne, der gegen seine Mutter sehr ungezogen war, pflegte er zu sagen: „daß er „unter allen Griechen am mächtigsten wäre; denn „die Athener herrschten über die Griechen, er selbst „über die Athener, über ihn die Mutter des Kna„bens, und dieser über die Mutter.“

Unter den Freyern seiner Tochter zog er den Tugendhaften dem Reichen vor, indem er sagte: „Ich suche mehr einen Mann, der Geld, als Geld, „das einen Mann nöthig hat.“

Als er ein Landgut verkaufte, ließ er den Ausrufer zugleich mit bekannt machen, daß es einen guten Nachbar habe.

Da die Athener ihn immer auf das ärgste beschimpften, so fragte er sie: Warum sind denn eben „diejenigen euch so sehr zuwider, von denen ihr „viele Wohlthaten empfangen habt?" Er verglich sich auch mit einem Ahornbaume, unter dem man bey Stürmen Schutz und Zuflucht suche, den man aber bey heiterm Wetter im Vorbeygehen zu necken und zu beschädigen pflege.

Von den Eretriern *) sagte er spottweise: „sie „hätten wie die Blackfische **) zwar einen Degen, aber „kein Herz.

Nach seiner Verbannung erst aus Athen, hernach aus ganz Griechenland, nahm er seine Zuflucht zum Persischen Könige, und da er Erlaubniß zum reden bekam, sagte er: „die Rede sey einem bun„ten Teppiche gleich, der, wenn er auseinander „gezogen wäre, die verschiedenen Figuren vorzeige, „wenn er aber zusammengewickelt würde, sie ver„berge." Zugleich bat er sich einige Zeit aus, um die persische Sprache zu erlernen, damit er dem Könige nicht erst durch einen andern, sondern so, wie er selbst wolle, seine Absichten entdecken könnte.

Er

*) Eretria war eine Stadt in der Insel Eubóa, oder Negroponte.

**) Τευθίδες. lat. sepiæ.

Er sagte zu seinen Kindern, da er mit Geschenken überhäuft, und auf einmal sehr reich wurde: „Kinder, wir wären verloren, wenn wir nicht „schon verloren wären.“

Myronides. *)

Myronides, der gegen die Böotier zu Felde ziehen sollte, hatte den Athenern die Zeit zum Aufbruche bestimmt. Da nun diese vorhanden war, und die Officiere ihm meldeten, daß sie sich noch nicht alle eingefunden hätten, so sagte er: „diejeni„gen sind da, die streiten wollen.“ Mit diesen brach er auch sogleich auf, und siegte über die Feinde.

Aristides.

Aristides, der Gerechte, besorgte alle Staatsgeschäfte für sich allein, ohne daß er sich einen Anhang zu machen suchte; „weil diejenige Gewalt, „die man sich durch Freunde verschaffe, nur zu Un„gerechtigkeiten verleite.“

Eben zu der Zeit, da die Athener vorhatten, ihn auf zehn Jahre zu verbannen **) kam ein Bauer der nicht schreiben konnte, mit einer Scherbe zu ihm, und bat, er möchte doch den Namen Aristides dar-

*) Ein Zeitgenosse des Themistokles und Aristides.

**) Durch den sogenannten Ostrakismus, da ein jeder athenischer Bürger den Namen desjenigen angesehenen Mannes, den er verbannt wissen wollte, auf eine Scherbe schrieb, so daß die Mehrheit der Stimmen entscheiden mußte.

darauf schreiben. Aristides fragte ihn: Kennst du denn den Mann? — Ich kenne ihn nicht, antwortete jener, aber es verdrießt mich, daß er der Gerechte genennt wird. Aristides schrieb nun stillschweigend seinen Namen auf die Scherbe, und gab sie ihm wieder.

Er war jederzeit ein Gegner des Themistokles. Einst, da er mit demselben als Gesandter wohin geschickt wurde, sagte er zu ihm: „Bist du's zufrie„den, Themistokles, daß wir unsere Feindschaft „an der Grenze zurückgelassen? Wir können sie ja „allemal, wenn es uns beliebt, nach unserer Rück„kunft wieder anfangen.“

Er hatte bestimmen müßen, wie viel eine jede griechische Nation zu dem persischen Kriege beytragen sollte, und kam von diesem Geschäfte um so viel ärmer wieder nach Hause, als ihm die Reise gekostet hatte.

Als einst die Tragödie des Aeschilus, worinn er zum Lobe des Amphiaraus sagt: *)

Der beste will er nicht blos scheinen sondern
seyn.
Durch seine Brust geht eine tiefe Furche hin,
Aus welcher Weisheit ihm und kluger Rath
entkeimt.

— in Athen aufgeführt wurde, so richteten alle Zuschauer ihre Augen auf den Aristides.

Perik-

*) In den sieben Feldherrn gegen Theben v. 594. f. f.

Perikles.

Perikles sagte zu sich selbst, da er zum Feldherrn erwählt worden war, und das Kriegskleid anlegte: „Bedenk' es wohl, Perikles, du sollst „freye Männer, Griechen und Athener anführen."

Er ermahnte die Athener, „sie sollten Aegina „vom Piräeus, wie die Butter von den Augen, „wegzuschaffen suchen." *)

Einem gewissen Freunde, der ihm zumuthete, ein falsches Zeugniß abzulegen, das noch dazu mit einem Eyde verbunden war, antwortete er: „Meine Freundschaft geht nicht weiter als bis an „den Altar."

An seinem Ende pries er sich glücklich, „daß er „keinem Athener Ursache gegeben, schwarze Kleider „zu tragen."

Alcibiades.

In seiner Jugend wurde Alcibiades einstmals beym Ringen sehr fest angepackt, und biß, weil er sich auf keine andre Art losmachen konnte, seinen Gegner in die Hand. Dieser sagte zu ihm: Du beißest ja wie die Weiber. — „Nein, versetzte „Alcibiades, sondern wie die Löwen."

Einem sehr schönen Hunde, den er für siebentausend Drachmen **) gekauft hatte, hieb er den Schwanz

*) **Piräeus** war der vornehmste Hafen von Athen, Aegina eine nicht weit davon gelegene Insel, die demselben großen Abbruch that.

**) Oder siebenzig Minen, nach unserm Gelde 1494 Rthlr. 19. gr.

Schwanz ab; „Damit, sagte er, die Athener „etwas von mir zu sprechen haben, und sich dar„über um sonst nichts bekümmern."

Er kam in eine Schule, und forderte da ein gewisses Stück aus der Iliade. Da aber der Schulmeister sagte, er habe nichts vom Homer, so gab er ihm eine Ohrfeige und gieng wieder fort.

Einst wollte er zum Perikles gehen. Man sagte ihm, Perikles habe jetzt nicht Zeit, sondern er denke darauf, wie er den Athenern Rechenschaft ablegen wolle. „Ey, sagte Alcibiades, „wäre es nicht besser, wenn er darauf dächte, „daß er gar keine abzulegen brauchte?"

Die Athener hatten ihn aus Sicilien zurück gerufen, daß er sich vor das peinliche Gericht stellen sollte. Allein er verbarg sich, indem er sagte: „Der Beklagte wäre ein sehr einfältiger Thor, „der sich erst lange vertheidigen wollte, wenn er „Gelegenheit hätte zu entfliehen."

Es sagte ihm Jemand: Traust du denn deinem Vaterlande nicht, daß du dich seinem Urtheile unterwerfest? „Nicht einmal meiner Mut„ter, antwortete er; denn sie könnte leicht aus „Versehen ein schwarzes Steinchen statt des wei„ßen ergreifen."

Als er erfuhr, daß er mit seinen Freunden zum Tode verdammt worden, sagte er: „Wir „wollen ihnen zeigen, daß wir noch leben." Er

wen-

wendete sich nun zu den Lacedämoniern und veranlaßte den Dekelischen *) Krieg gegen die Athener.

Lamachus. **)

Lamachus schalt einen Hauptmann, wegen eines gewissen Versehens aus. Dieser sagte: Ich will es nie wieder thun! „Ey, versetzte er, im „Kriege darf man ein Versehen nicht zweymal „begehen."

Iphikrates.

Iphikrates wurde für den Sohn eines Schusters gehalten, und lebte deswegen in großer Verachtung. Das erste, wodurch er sich berühmt machte, war, daß er einen verwundeten aber noch lebenden feindlichen Soldaten in der Rüstung ergriff, und auf seine Galeere trug.

Es sagte Jemand zu ihm, da er in Freundeslande sein Lager auf das sorgfältigste mit Wall und Graben befestigte: Vor wem fürchten wir uns denn? Iphikrates antwortete: „Keine Rede „ist schändlicher von einem General als diese: „das hatte ich nicht vermuthet."

Als

*) Dieser Krieg hatte seinen Namen von dem Flecken Dekelia in Attika, welchen die Spartaner auf den Rath des Alcibiades befestigten, und von da aus beständige Streifereyen machten.

**) Ein athenischer Feldherr und Zeitgenosse des Perikles und Alcibiades.

Als er einst seine Armee gegen die Barbaren in Schlachtordnung gestellt hatte, sprach er: „Der „Name Iphikrates ist sonst hinreichend, den „Feinden Furcht einzujagen; aber ich befürchte, „die Barbaren kennen ihn gar nicht."

Zu dem Angeber, der ihn wegen eines Hauptverbrechens verklagt hatte, sagte er: „Sieh einmal, mein Freund, was du machst! „Mitten „im Kriege überredest du da die Bürgerschaft, „sich nicht mit mir, sondern über mich zu berathschlagen!"

Harmodius, ein Abkömmling jenes alten Harmodius*) warf ihm seine niedrige Herkunft vor — „Mein Geschlecht, versetzte Iphikrates, fängt sich „mit mir an, daß deinige hört mit dir auf."

Ein gewisser Redner fragte ihn in einer Volksversammlung: Wer bist du denn, daß du so groß thust? Bist du ein Reuter oder ein Bogenschütze, oder ein Peltast, oder ein Fußknecht? — „Keiner von diesen, antwortete Iphikrates, sondern „derjenige, der diesen allen zu befehlen weiß."

Timotheus.

Timotheus wurde für einen sehr glücklichen Feldherrn gehalten. Einige, die darüber neidisch waren,

*) Der nebst dem Aristogiton der Tyranney der Pisistratiden ein Ende gemacht hatte.

waren, mahlten ihn ab, mit einer Fischreuse in der Hand, in welche die Städte, während daß er schlief, von selbst hineinkrochen. Er sagte daher: „Wenn ich solche Städte im Schlafe erobere, „was meynt ihr wohl, daß ich wachend thun „werde."

Ein gewisser General, der sich den Gefahren gar zu sehr auszusetzen pflegte, zeigte den Athenern seine empfangene Wunde. — „Und ich, sagte „Timotheus, schämte mich, daß, als ich euer „General war, bey Samus ein Pfeil von einer „Katapulte vor mir niederfiel."

Die Volksredner hatten den Chares *) in Vorschlag gebracht, und drangen darauf, daß die Athener einen solchen Mann zum Feldherrn erwählen sollten. — „Nicht zum Feldherrn, rief „Timotheus, sondern zum Matratzenträger des „Feldherrns."

Chabrias.

Chabrias pflegte zu sagen: „Der ist der beste „Feldherr, der die Umstände der Feinde am be„sten kennt."

Da er zugleich mit dem Iphikrates wegen Verrätherey verklagt worden war, und dieser es ihm verargte, daß er bey der Gefahr doch noch immer

*) Der nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber ein Mann von sehr schlechtem Charakter war.

immer das Gymnasium besuchte und zur gewöhnlichen Zeit speiste, so antwortete er ihm: „Gut, wenn nun die Athener etwas anders über uns „beschließen und uns tödten sollten, so wirst du „schmutzig und hungrig, ich aber satt und geputzt „seyn."

Er sagte auch: „Ein Heer Hirsche von einem „Löwen angeführt, sey furchtbarer, als ein Heer „Löwen unter der Anführung eines Hirsches."

Hegesippus.

Hegesippus, mit dem Zunamen der Krauskopf, suchte die Athener zu einem Kriege gegen den Philippus anzureizen. Einer aus der Versammlung rief ihm zu: Du willst uns einen Krieg über den Hals bringen? — „Ja warlich, versetzte er, und auch schwarze Kleider, und öffentliche Begräbnisse und Leichenreden, wenn wir „anders als freye Leute leben, und nicht von den „Befehlen der Macedonier abhängen wollen."

Pytheas.

Pytheas trat, da er noch sehr jung war, öffentlich auf, um sich den Volksschlüssen, die dem Alexander zu Ehren gemacht werden sollten, zu widersetzen. Ein gewisser sagte deswegen zu ihm: Du bist noch viel zu jung, um von so wichtigen Dingen zu reden! — „Ist doch Alex-

„ander

„ander, antwortete er, den ihr zum Gott ma„chen wollt, noch jünger als ich.“

Phocion.

Den Athener Phocion hat Niemand je weinend oder lachend gesehen.

In einer Volksversammlung sagte Jemand zu ihm: Phocion, du scheinst über etwas nachzudenken! — „Du hast es errathen, antwortete er, „denn ich denke darüber nach, wie ich das, was „ich den Athenern zu sagen habe, mildern könne.“

Die Athener hatten ein Orakel bekommen, daß nur ein einziger Mann in der Stadt sey, der sich dem Willen aller andern widersetze. Da nun die Athener mit großem Geschrey darauf drangen, daß man untersuchen sollte, wer das wäre, so trat Phocion auf, und sagte: „Das bin ich „selbst; denn mir allein misfällt alles, was das „Volk redet oder thut.“

Einst da er bey einer öffentlichen Rede bemerkte, daß alle mit ihm zufrieden waren, und sein Vorschlag durchgängig gebilliget wurde, wendete er sich zu seinen Freunden und sagte: „Hab' „ich etwa gar wider mein Wissen etwas nach„theiliges angerathen?“

Die Athener forderten Beyträge zu einem gewissen Opfer. Jedermann gab das Seinige dazu; er aber sagte, nachdem er mehr als einmal dar-

um angesprochen worden: „Ich müßte mich schä-
„men, wenn ich euch Beyträge gäbe, und diesem
„da — er zeigte auf einen Kapitalisten — schul-
„dig bliebe.“

Der Redner Demosthenes stellte ihm vor: Die Athener werden dich einmal umbringen, wenn sie in Wuth gerathen. — „Ja, antwortete er, „mich wenn sie in Wuth gerathen, dich aber, „wenn sie vernünftig werden.

Aristogiton, ein falscher Angeber, der zum Tode verdammt worden war, ließ, da er im Gefängnisse sterben sollte, den Phocion bitten, zu ihm zu kommen. Seine Freunde widerriethen es ihm, zu einem so nichtswürdigen Menschen zu gehen. Er antwortete ihnen aber: „Wo könnte „man wohl den Aristogiton lieber zu sprechen „wünschen?“

Die Athener waren über die Byzantier sehr aufgebracht, daß sie den Chares, der ihnen mit einer ansehnlichen Macht gegen den Philippus war zu Hülfe geschickt worden, nicht aufgenommen hatten. Phocion aber stellte ihnen vor, „daß sie nicht über die mistrauischen Bundesge-
„nossen, sondern über die Feldherren, die ein sol-
„ches Mistrauen verdienten, böse seyn müßten. Er wurde daher selbst zum Feldherrn erwählt, fand bey den Byzantiern Zutrauen, und machte, daß Philippus unverrichteter Sache abziehen mußte.

Als der König Alexander ihm hundert Talente zum Geschenke schickte, so fragte er die Ueberbringer, warum denn Alexander unter so vielen Athenern eben ihm allein ein solches Geschenk mache. Jene antworteten: Weil er dich allein für einen braven und rechtschaffenen Mann hält. — „Nun so mag er mir erlauben, versetzte er, daß „ich ferner ein solcher scheine und sey."

Alexander verlangte eine gewisse Anzahl Schiffe. Bey dieser Gelegenheit rief das Volk ihn mit Namen auf, daß er einen guten Rath geben sollte. Phocion trat also auf: „So rathe „ich denn, daß ihr entweder selbst durch die „Waffen euch die höchste Gewalt verschaffet, oder „diejenigen, die sie haben, euch zu Freunden „macht."

Gleich bey der ersten, noch ungewissen Nachricht von dem Tode Alexanders, sprangen die Redner auf die Bühne und drangen darauf, daß man ohne Verzug Krieg anfangen sollte. Phocion aber rieth dem Volke, zu warten, bis man eine genauere Nachricht davon bekäme. „Denn, sagte er, ist er „heute gestorben, so wird er auch morgen und „fernerhin gestorben seyn."

Als Leosthenes die Athener durch die glänzendsten Vorstellungen von Freyheit und Herrschaft zum Kriege ermunterte, und endlich durchsetzte, so verglich Phocion dessen Reden mit Cy-

pressen. — „Sie sind zwar schön und erhaben, „aber sie tragen keine Früchte."

Anfänglich fiel der Krieg sehr gut für die Athenienser aus, und man opferte öffentlich wegen der eingelaufenen guten Nachrichten. Man fragte ihn also, ob er es wohl gerne sähe, daß es so gut ausgefallen wäre. „So gern ich es sähe, „antwortete er, wenn man einen andern Entschluß gefaßt hätte, eben so gern sehe ich es nun, „daß es gut ausgefallen ist."

Da die Macedonier nachher in Attika einfielen, und die Seeküste verheerten, so zog er sogleich mit aller zum Kriege tauglichen Mannschaft gegen sie aus. Bey dieser Gelegenheit kamen sehr viele zu ihm gelaufen und riethen ihm, eine gewisse Anhöhe zu besetzen, und die Armee da in Schlachtordnung zu stellen. — „Himmel, rief „er, wie viele Feldherren und wie wenige Soldaten sehe ich!" Doch lieferte er ein Treffen, siegte und erlegte den Nikion, den Befehlshaber der Macedonier.

Bald darauf wurden die Athener vom Antipater überwunden, und mußten eine Besatzung in die Stadt nehmen. Menyllus, der Befehlshaber der Besatzung bot dem Phocion eine Summe Geldes an. Dieser aber antwortete ihm voller Unwillen: „Alexander war ungleich besser „als du, und von dem nahm ich nichts; desto

„schimpf-

„schimpflicher wäre es für mich, wenn ich jetzt „etwas nähme.“

Antipater sagte, er habe zween Freunde zu Athen, den Phocion und den Demades; jenen habe er nie dahin bringen können, etwas zu nehmen, diesem habe er nie genug geben können.

Da Antipater einstmals dem Phocion eine ungerechte Handlung zumuthete, so antwortete er: „Du kannst den Phocion nicht zugleich zum Freund „und zum Schmeichler haben.“

Gleich nach des Antipaters Tode wurde die Demokratie in Athen wieder eingeführt, und nun Phocion sammt seinen Freunden zum Tode verdammt. Alle die andern weinten laut, da sie fortgeführet wurden, nur Phocion gieng stillschweigend. Da aber einer von seinen Feinden auf ihn zugelaufen kam, und ihm ins Gesicht spie, so sah er die Archonten an, und sagte: „Will „denn keiner der Ungezogenheit dieses Menschen „steuren?“

Einer von denen, die mit ihm sterben sollten, klagte und geberdete sich sehr übel. — „Ey, mein „Euippus, sagte Phocion, ist es dir denn so „sehr zuwider, mit dem Phocion zu sterben?“

Als ihm schon der Giftbecher überreicht worden war, fragte ihn Jemand, ob er seinem Sohn noch etwas zu sagen habe? — „Dich, mein Sohn, „antwortete er, ermahne ich ernstlich, keinen Groll „auf die Athener zu werfen.

Pisistratus.

Vom Pisistratus, dem Tyrannen von Athen, waren einige seiner Freunde abgefallen und nach Phyle *) geflüchtet. Als er es erfuhr, nahm er etliche Matratzen und gieng damit zu ihnen hin. Sie fragten ihn, was er wolle? — „Ich will „euch, antwortete er, wieder mit in die Stadt „nehmen, wenn ich euch überreden kann; wenn „ich es nicht kann, bey euch bleiben; deswegen „komme ich so bepackt."

Man hatte ihm hinterbracht, daß seine Mutter einen jungen Menschen liebe, und mit demselben einen sehr heimlichen Umgang habe, weil er zu scheu und furchtsam wäre. Pisistratus ließ ihn also zu Gaste laden und fragte ihn nach dem Essen, wie es ihm geschmeckt habe? — Sehr wohl, antwortete er. — „Siehe, versetzte Pisistratus, „so wirst du es alle Tage haben, wenn du meiner Mutter gefällst."

Thrasybulus liebte die Tochter des Pisistratus, und hatte sie einstmals, da sie ihm begegnete, geküßt. Seine Gemahlin suchte ihn deswegen gegen den Thrasybulus zu erbittern; er antwortete ihr aber: „Wenn wir die hassen, die „uns lieben, was sollen wir mit denen machen, „die uns hassen?" — und gab sogleich seine Tochter dem Thrasybul zur Frau.

Einige

*) Ein festes Städtchen in Attika.

Einige Nachtschwärmer begegneten seiner Gemahlinn, und mishandelten sie sowohl mit Worten als mit der That. Den folgenden Morgen kamen sie zum **Pisistratus** und baten ihn mit Thränen um Verzeihung. „Inskünftige, sagte „**Pisistratus**, sucht euch vernünftiger aufzuführen; was meine Frau betrift, die ist gestern „gar nicht ausgegangen."

Seine Söhne fragten ihn, da er sich zum zweytenmal verheyrathen wollte, ob er an ihnen etwas auszusetzen habe. — „Nicht das geringste, sagte „er, ich bin vielmehr vollkommen mit euch zufrieden, und will gerne noch mehr Kinder von „solcher Art zeugen."

Demetrius der Phalereer.

Demetrius, der Phalereer, rieth dem Könige **Ptolemäus**, er sollte sich die Bücher von der Regierung und Kunst zu herrschen anschaffen und sie lesen; „denn was den Königen ihre Freunde sich „nicht zu sagen getrauten, das stünde in den Büchern."

Lykurgus.

Lykurg, der Lacedämonier, gewöhnte seine Bürger, lange Haare zu tragen, aus dem Grunde, „weil das Haar schöne Leute noch schöner, die „häßlichen aber fürchterlicher mache."

Demjenigen, der ihm anrieth, die Demokratie in Sparta einzuführen, antwortete er: „Führe „du doch erst in deinem Hause die Demokratie ein!“

Er befahl, zur Erbauung eines Hauses blos ein Beil und eine Säge zu brauchen; „denn man „würde sich schämen, in schlechte Häuser kostbare „Becher, Teppiche und Tische zu bringen.“

Seinen Bürgern verbot er, sich im Faustkampf und Ringen zu üben, damit sie auch nicht einmal im Scherz sich überwunden zu geben, gewöhnt würden; imgleichen verbot er, mehrmalen gegen ein und eben dasselbe Volk Krieg zu führen, damit sie andre dadurch nicht kriegerischer machen sollten. Daher sagte auch in der Folge Antalkidas, als Agesilaus verwundet wurde: „er habe von „den Thebanern ein schönes Lehrgeld dafür be„kommen, daß er sie wider ihren Willen gelehrt „habe, Krieg zu führen.“

Charillus.

Der König Charillus wurde gefragt, warum Lykurg so wenige Gesetze gegeben habe? — „Ein „Volk, antwortete er, das sich weniger Worte „bedient, braucht nicht viele Gesetze.“

Einem Heloten *) der sich sehr frech gegen ihn betragen hatte, sagte er: „Bey den Göttern! ich „würde dich umbringen, wenn ich nicht so sehr „erzürnt wäre.“

Es

*) Heloten waren die Sklaven der Spartaner.

Es fragte ihn Jemand; warum die Spartaner lange Haare trügen? „Weil dieß, antwortete „er, unter allen Arten von Schmuck der wohlfeilste ist.“

Teleklus.

Teleklus, der spartanische König, gab seinem Bruder, der sich bey ihm über die Bürger beschwerte, daß sie ihm bey weitem nicht so gewogen wären, als jenem, zur Antwort: „Ja du „kannst auch Beleidigungen nicht so gut vertragen.“

Theopompus.*)

Dem Theopompus zeigte Jemand in einer gewissen Stadt die Mauer, und fragte ihn, ob sie nicht recht schön und hoch wäre? „Ja gewiß, „sagte er, sie bedarf keiner Weiber!“**)

Archidamus.***)

Im peloponnesischen Kriege baten die Bundesgenossen den Archidamus, ihnen zu bestimmen, wie viel sie beytragen müßten. Er antwortete ihnen: „Der Krieg speiset nicht nach bestimmter „Maaße.“

Bra-

*) Ebenfalls ein spartanischer König.

**) Die Spartaner hielten es für etwas weibisches, sich in feste Städte einzuschließen. Deswegen war auch Sparta selbst ohne Mauren.

***) Ein anderer spartanischer König, der dritte dieses Namens.

Brasidas.

Brasidas *) hatte bey seinen Feigen eine Maus gefangen, und da sie ihn biß, ließ er sie wieder laufen, und sagte zu den Umstehenden: „Kein „Thierchen ist so klein, das sich nicht retten könnte, „wenn es nur Muth genug hat, sich gegen seinen „Feind zu wehren."

Einst wurde er im Treffen mit einem Spieße durch den Schild getroffen; er zog ihn aber sogleich aus der Wunde heraus, und tödtete noch mit eben demselben seinen Feind. Da er nun gefragt wurde, wie er denn verwundet worden sey, so antwortete er: „Mein Schild hat mich verrathen!"

Nachdem er endlich über der Befreyung der in Thracien wohnenden Griechen sein Leben verlohren hatte, und die deshalben nach Lacedämon geschickten Gesandten zu seiner Mutter kamen, so war die erste Frage, die sie that, ob ihr Sohn rühmlich gestorben sey? Die Gesandten machten die größten Lobeserhebungen von ihm, und sagten unter andern: Ein Mann von der Art ist nicht mehr zu finden. — „Ihr irrt euch, Fremdlinge, versetzte sie, Brasidas „war wohl ein braver Mann, aber Lacedämon hat „viele, die noch besser sind, als er.

*) Ein spartanischer General, der sich im peloponnesischen Kriege gegen die Athener berühmt gemacht hat.

Agis.

Der König Agis sagte zu jemanden: „Die La-
„cedämonier fragen nicht, wie stark ist der Feind?
„sondern, wo ist der Feind?

Denjenigen die ihm abriethen, bey Mantinea gegen den weit stärkern Feind zu streiten, antwortete er: „Wer über viele herrschen will, muß auch
„mit vielen streiten."

Einstmals lobten einige die Eleer, daß sie bey den olympischen Spielen sehr gerecht handelten. —
„Was thun sie eben da besonders, sagte er, wenn
„sie alle vier Jahre einmal gerecht handeln?" Da aber jene nicht aufhörten, sie deswegen zu loben, so versetzte er: „Ist denn das so gar bewundernswürdig, wenn sie sich einer so guten Sache, als
„die Gerechtigkeit ist, gut bedienen?"

Einem schlechten Menschen, der ihn immer fragte, wer unter den Spartanern der beste wäre? antwortete er: „derjenige, der dir am wenigsten
„ähnlich ist."

Da ihn einer fragte, wie viele der Lacedämonier wären, so sagte er: „Es sind ihrer gerade
„genug, um die Bösen in Schranken zu halten."
Einem andern antwortete er auf die nemliche Frage:
„Es werden dir deren viele zu seyn scheinen, wenn
„du sie streiten siehst."

Lysander.

Lysander nahm die prächtigen Kleider, die der Tyrann Dionysius seinen Töchtern geschickt hatte, durchaus nicht an, indem er sagte: „Ich befürchte, „sie möchten deswegen noch häßlicher aussehen."

Es tadelten ihn einige, daß er sich bey den mehresten seiner Unternehmungen der List bediente, welches einem Abkömmling des Herkules unanständig wäre. Er antwortete ihnen: „Wo die Löwenhaut „nicht hinreicht, da muß man den Fuchsbalg dran„flicken."

Bey dem Streite über ein gewisses Stück Land schienen die Aegeer weit triftigere Gründe vorzubringen, als die Lacedämonier. Lysander aber zog seinen Degen, und sagte: „Wer diesen hat, „der kann von den Grenzen des Landes am besten „sprechen."

Die Lacedämonier fürchteten sich die korinthischen Mauern anzugreifen. Da er nun einen Hasen aus dem Stadtgraben herausspringen sahe, so sagte er zu ihnen: „Wie? Ihr fürchtet euch vor Feinden, „die so nachläßig sind, daß in ihren Festungswerken „die Hasen schlafen können."

Einem gewissen Megareer, der in einer Versammlung der Bundsgenossen sehr freymüthig mit ihm redete, antwortete er: „Deinen Reden fehlt „weiter nichts, als ein Staat." *)

Ageſi=

*) Denn Megara war ein ganz unbeträchtlicher Staat.

Agesilaus.

Agesilaus sagte von den Bewohnern Asiens, „sie wären schlimme Freye, aber gute Sklaven.“ Und weil sie den persischen König immer nur den großen König zu nennen pflegten, so sagte er einst: „Wie soll er größer seyn, als ich, wenn er nicht gerechter und weiser ist?“

Er wurde gefragt, ob die Gerechtigkeit oder die Tapferkeit besser wäre? „Wenn wir alle gerecht „wären, antwortete er, so brauchten wir keine „Tapferkeit.“

Als er einstmals bey Nacht in aller Geschwindigkeit aus dem feindlichen Lande aufbrechen mußte, und seinen Liebling, der wegen einer Krankheit nicht folgen konnte, weinen sah, so rief er aus: „Das „ist schwer, zugleich mitleidig und vernünftig zu „seyn.“

Der Arzt Menekrates, der sich Jupiter nannte, schrieb einen Brief an ihn, mit der Ueberschrift: Jupiter Menekrates wünschet dem König Agesilaus Glück. Er antwortete ihm: „Der König „Agesilaus wünschet dem Menekrates gesunden „Verstand.“

Die Lacedämonier hatten bey Korinth die Athener und deren Bundsgenossen überwunden, und eine große Menge derselben getödtet. Agesilaus sagte, als er dieses erfuhr: „O des unglücklichen „Griechenlandes! Mit den Soldaten, die es durch

sich

„sich selbst verloren hat, hätte es alle Barbaren be„zwingen können.“

In Olympia hatte er ein Orakel, so wie er es wünschte, vom Jupiter erhalten. Die Staatsaufseher *) befahlen ihm aber, wegen eben der Sache auch den pythischen Apollo zu befragen. Er gieng also nach Delphen, und fragte den Gott: „ob er „mit seinem Vater einerley Meynung wäre?“

Bey dem Karier Idrieus that er für einen seiner Freunde eine Fürbitte, indem er also an ihn schrieb: „Wenn Nikias nichts verbrochen hat, so laß ihn „los; hat er etwas verbrochen, so laß ihn um mei„netwillen los; kurz laß ihn los.“

Man lag ihm an, daß er einen Menschen hören sollte, der die Stimme der Nachtigall nachmachen könnte. Er antwortete: „Ich habe sie selbst oft „gehört.“

Die Spartaner hatten ein Gesetz, daß alle die ehrlos seyn sollten, welche vor den Feinden flöhen. Da nun nach der Schlacht bey Leuktra **) die Staatsaufseher sahen, daß die Stadt von Mannschaft ganz würde entblößt werden, so beschloßen sie die Ehrlosigkeit für dießmal aufzuheben, und ernannten den Agesilaus zum Gesetzgeber. Dieser trat

* Ἔφοροι, die höchste Obrigkeit der Spartaner der sogar die Könige unterworfen waren.

**) In welcher die Thebaner mit großem Verluste von den Thebanern geschlagen wurden.

also auf, und befahl, „daß die Gesetze von dem „morgenden Tage an gültig seyn sollten.“

Er wurde dem ägyptischen Könige *) zu Hülfe geschickt, und zugleich mit demselben von den Feinden belagert, die, weil sie ungleich stärker waren, sein Lager mit einem Graben einschloßen. Der König wollte durchaus, daß man ausfallen und die Feinde angreifen sollte; Agesilaus aber sagte: „Nein, ich „werde die Feinde nicht hindern, uns an Menge gleich „zu werden, da sie selbst es wollen.“ Er wartete also, bis der Graben von beyden Seiten bald zusammenstieß, stellte dann seine Truppen auf dem schmalen Zwischenraum in Schlachtordnung, und schlug auf solche Weise die Feinde, da sie nicht mehr als eine gleiche Anzahl Truppen gegen ihn aufstellen konnten.

Als er sterben wollte, befahl er seinen Freunden, daß sie ihm durchaus kein Bildniß und keine Statue machen sollten — „Denn, sagte er, habe ich „eine gute That verrichtet, so ist mir diese Denk„mals genug; habe ich keine verrichtet, so helfen „mir alle Bildsäulen nichts.“

Archidamus.

Archidamus, des Agesilaus Sohn, sagte, da er die zuerst aus Sicilien gebrachten Katapultenpfeile sah: „Himmel! nun ist es mit der Tapfer„keit eines Soldatens aus.“

Agis,

*) Namens Nektanabius.

Agis, der Jüngere.

Der Redner Demades sagte einst zum jüngern Agis, die Lacedämonier hätten so kurze Degen, daß die Gaukler sie verschlucken könnten. Er antwortete: „Und doch wissen die Lacedämonier mit „diesen Degen gar treflich ihre Feinde zu erreichen.“

Die Staatsaufseher befahlen ihm, einem gewissen Verräther einige Soldaten zu untergeben — „Nein, sagte er, einem Menschen, der seine Landsleute verrathen hat, kann ich keine Fremde anvertrauen.“

Kleomenes.

Dem Kleomenes versprach jemand, er wolle ihm Hühner geben, die über dem Kampfe getödtet würden *) — „Ey, sagte Kleomenes, gieb du „mir lieber die, welche jene im Kampfe tödten.“

Pädaretus.

Pädaretus war nicht mit unter die Dreyhunderte **) aufgenommen worden, welches in Sparta die erste Ehrenstufe war. Demohngeachtet gieng er frölich und lachend nach Hause, indem er sagte: „Ich freue mich, daß Sparta dreyhundert Bürger „hat, die besser sind als ich.“

Damo-

*) D. h. die im Kampfe so hitzig sind, daß sie sich eher tödten, als überwinden lassen.

**) Ein auserlesenes Corps, das im Kriege als die Leibwache des Königs anzusehen war. Sie hießen auch Logades, Auserwählte.

Damonidas.

Als dem Damonidas bey einem Tanze vom Aufseher die unterste Stelle angewiesen wurde, sagte er: „Du hast ein gutes Mittel erdacht, daß „auch diese Stelle ehrlich werde.“

Nikostratus.

Archidamus versprach dem argeischen Feldherrn **Nikostratus** eine große Summe Geldes, und zur Frau eine Lacedämonierin, welche er wollte, nur die Töchter der Könige ausgenommen, um ihn zur Verrathung einer gewissen Festung zu verleiten. Dieser antwortete aber: „Archidamus könne un„möglich vom Herkules abstammen; denn Herku„les ist überall herumgezogen, um die Uebelthäter „zu bestrafen, er aber sucht rechtschaffene Männer „zu Schelmen zu machen.“

Eudamidas.

Eudamidas sahe einst in der Akademie den schon sehr alten Xenokrates mit seinen Schülern philosophiren. Da er nun hörte, daß derselbe die Tugend suche, so fragte er: „Und wenn wird er „sich ihrer bedienen?“

Ein andermal hörte er einen Philosophen darüber disputiren, daß nur der Weise allein tapfer sey — „Diese Rede, sprach er, ist wohl bewunderns„würdig, aber der sie sagt, hat gewiß nie Trom„peten um sich herum gehört.“

Antiochus.

Da Antiochus, der Staatsaufseher erfuhr, daß Philippus den Messeniern ihr Land wiedergegeben habe, so fragte er: „Hat er ihnen auch das gegeben, daß sie im Streite für ihr Land siegen können?“

Antalkidas.

Antalkidas antwortete einem Athener, der die Lacedämonier ein unwissendes Volk nannte: Ja, wir allein haben von euch nichts Böses gelernt.“

Da ein andrer Athener zu ihm sagte: Wir haben euch ja mehr als einmal vom Kephissus zurückgeschlagen — so antwortete er: „Wir aber euch noch nie vom Eurotas.“ *)

Einen Sophisten, der eine Lobrede auf den Herkules ablesen wollte, fragte er: „Wer tadelt ihn „denn?“

Epaminondas.

Wenn Epaminondas, der Thebaner, das Commando führte, wurde das Heer niemals von einem panischen Schrecken befallen.

Er sagte, der Tod im Kriege sey der allerrühmlichste.

Sein Grundsatz war, daß der Leib eines Hopliten **) nicht allein Kämpfer- sondern auch Soldaten-

*) Kephissus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta.

**) Oder schwerbewafneten Soldatens.

datenmäßig geübt seyn müße. Deshalben war er auch den gar zu dicken feind, und stieß einstmals einen solchen aus dem Heere, indem er sagte, „drey bis vier Schilde wären kaum hinreichend sei„nen Bauch zu bedecken, vor dem er nicht einmal „seine Schaam sehen könne.“

In seiner Kost war er so einfach, daß, als er von einem Nachbar zu Gaste geladen wurde, und bey demselben vielerley köstliche Speisen und wohlriechende Salben antraf, er sogleich wieder fortgieng, und sagte: „Ich dachte nicht, daß du schwelgen, sondern ein Opfermal halten wolltest.“

Als einstmals der Koch den Aufwand von einigen Tagen berechnete, so ward er blos über die Menge des Oels aufgebracht, und sagte zu seinen Collegen, die sich darüber verwunderten: „Es ist „nicht der Aufwand, über den ich mich ärgere, „sondern daß ich eine solche Menge Oels in den „Leib gebracht habe.“

Bey einem öffentlichen Feste, da alle lustig und guter Dinge waren, begegnete er einem Bekannten tiefsinnig und schmutzig gekleidet. Dieser fragte ihn voller Verwunderung, warum er denn auf solche Weise allein herumgienge? — deswegen, antwortete er, damit ihr alle trinken und lustig seyn könnt.“

Einem schlechten Menschen, dem er einen mittelmäßigen Fehler auf Fürbitte des Pelopidas nicht verzeihen wollte, verzieh er doch noch auf Bitten

der Geliebten desselben, indem er sagte: „Solche „Gefälligkeiten kann man wohl Huren, aber nicht „Feldherren erweisen."

Beym Einfalle der Lacedämonier wurden den Thebanern verschiedene Orakel gebracht, von denen einige Niederlage, andere Sieg ankündigten. Epaminondas ließ diese auf die rechte, jene auf die linke Seite der Redebühne legen, trat dann auf, und sagte: „Wenn ihr euern Befehlshabern ge„horchen und auf die Feinde losgehen wollt, so sind „diese Orakel da für euch" — und zugleich zeigte er auf die guten Orakel — „werdet ihr aber vor der „Gefahr erschrecken, so treffen euch jene" — indem er auf die bösen zeigte.

Als er hernach auf den Feind losgieng, hörte man donnern. Diejenigen die um ihn waren, fragten ihn um seine Meynung, das die Götter dadurch anzeigen wollten? — „Die Feinde, antwor„tete er, sind dadurch so betäubt worden, daß sie „unter so vielen schönen Gegenden gerade die unschicklichste zum Lager wählen.

Er sagte: „unter allen glücklichen Begebenhei„ten, die er erlebt, sey ihm keine angenehmer, als „daß er noch bey Lebzeiten seiner beyden Eltern die Lacedämonier bey Leuktra geschlagen habe."

Sonst pflegte er immer gesalbt und mit heiterem Gesichte zu erscheinen; aber den Tag nach jener Schlacht zeigte er sich ungesalbt, und war sehr

nie-

niedergeschlagen. Seine Freunde fragten ihn, ob ihm denn etwas trauriges widerfahren sey? — „Gar nichts, antwortete er; sondern ich merkte „gestern an mir, daß ich übermüthiger wurde, als „es erlaubt ist, und nun bestrafe ich mich heute „wegen dieser unmäßigen Freude."

Er wußte, daß die Spartaner dergleichen Unglücksfälle gerne verhehlten. Um also die Größe ihres Verlustes offenbar zu machen, erlaubte er die Beerdigung der Todten nicht allen zugleich, sondern einzeln einem Staate nach dem andern, und so fand sichs, daß der gebliebenen Lacedämonier mehr als tausend waren.

Jason, ein thessalischer Fürst und Bundsgenosse der Thebaner kam nach Theben und schickte dem äußerst dürftigen Epaminondas zweytausend Goldstücke. Dieser aber nahm sie nicht an, und sagte zum Jason als er ihn sah: „Ich habe dir keine „Ursache gegeben, mich so zu beleidigen." Er borgte dann von einem Bürger funfzig Drachmen *) zum Zehrgeld und fiel in den Peloponnes ein.

Als ein andermal der persische König **) ihm dreißigtausend Dariken ***) schickte, so ließ er den Dio-

*) Funfzig Drachmen machen nach unserm Gelde 10 Rthlr. 16. gr. 3. Pf.

**) Artaxerres Mnemon.

***) Ein Darike betrug, wie schon oben erinnert worden, 5 Rthlr. 3. gr. Eben so sind auch die vorhinerwähnten Goldstücke zu nehmen.

Diomedon auf das härteste an, „daß er eine „so weite Reise gethan habe, um den Epaminondas zu bestechen.“ Dem Könige ließ er sagen: „wenn er den Vortheil der Thebaner suche, „ so werde er umsonst den Epaminondas zum „Freunde haben; zum Feinde aber, wenn er ihren Schaden suche.

Die Argeer hatten sich mit den Thebanern in ein Bündniß eingelassen. Da nun die athenienssischen Gesandten, welche bey dieser Gelegenheit nach Arkadien gekommen waren, gegen jene beyde Staaten Beschwerden vorbrachten, und der Redner Kallistratus ihnen unter andern den Orestes und Oedipus vorwarf, so stand Epaminondas auf, und antwortete ihnen: „Ja, wir bekennen „es, daß bey uns ein Vatermörder, und bey den „Argeern ein Muttermörder gewesen ist; aber wir „haben diese Uebelthäter verbannt, und die Athe„ner sie aufgenommen.“

Die Spartaner beklagten sich einst mit vieler Weitschweifigkeit über die Thebaner. — „Nun, „sagte er, die haben doch eurer Gewohnheit, kurz „zu reden, ein Ende gemacht!“

Da die Athener sich mit dem Alexander, dem Tyrannen von Pherä, einem Feinde der Thebaner, verbanden, weil er versprochen hatte, ihnen das

Pfund *) Fleisch für einen halben Obol **) zu verkaufen, so sagte Epaminondas: „Gut, da „wollen wir den Athenern das Holz zu diesem „Fleische umsonst geben, und, wenn sie sich wie„der in fremde Händel mischen, ihr Land ver„wüsten."

Seine Absicht war dahin gerichtet, die Böotier, die durch die lange Ruhe ganz entnervt waren, beständig in den Waffen zu erhalten. Als er nun zum Böotarchen ***) erwählt wurde, so rieth er ihnen, die Sache noch einmal zu überlegen. — „Denn, meine Herren, sagte er, so lange ich das „Commando habe, werdet ihr nicht viel aus dem „Felde kommen." Zugleich stellte er ihnen vor, daß ihr Land offen und ein beständiger Tummelplatz des Krieges wäre, daß sie es folglich nicht behaupten könnten, wenn sie das Schild nicht beständig am Arme hätten.

Chabrias hatte einige wenige Thebaner, die unter den Mauern von Korinth gar zu hitzig stritten, erlegt, und deshalben ein Siegeszeichen errichtet. Epaminondas lachte darüber und sagte:

*) Im Griechischen Mna oder eine Mine, die, als Gewicht betrachtet, 29 Loth 2 Qu. 3 Dert. Berlin. Gewichts enthielt.

**) Ein Obol beträgt $10\frac{1}{4}$ Pf. folglich ein halber Obol $5\frac{1}{8}$ Pfennige.

***) Die Böotarchen waren damals die höchste Obrigkeit in Böotien und Theben.

sagte: „Was dort steht, ist kein Siegeszeichen, „sondern eine Hekatesäule. Denn solche pflegte man auf den Scheidewegen vor den Thoren der Städte aufzustellen.

Man brachte ihm die Nachricht, daß die Athener ein mit neuen Waffen gerüstetes Heer nach dem Peloponnes geschickt hätten. — „Was thut „das? sagte er. — Wird sich wohl Antigenidas „betrüben, wenn Tellis neue Flöten hat?“ Tellis nemlich war ein sehr schlechter, Antigenidas aber ein sehr geschickter Flötenspieler.

Als er erfuhr, daß sein Schildträger eine große Summe Geldes von einem Gefangenen bekommen hätte, so sagte er zu ihm: „Gieb du „mir das Schild wieder und kaufe dir eine „Schenke, wo du dein Leben hinbringen kannst; „denn nun wirst du dich in keine Gefahr mehr „wagen wollen, da du ein reicher und beglückter „Mann geworden bist.“

Er wurde gefragt, ob er sich für einen bessern General halte, als den Chabrias, oder Iphikrates? — „So lange wir leben, sagte er, ist „das schwer zu entscheiden.“

Nach seiner Zurückkunft aus dem lakonischen Gebiete, wurde er nebst seinen Collegen auf Tod und Leben angeklagt, daß er die Böotarchie vier Monathe länger, als das Gesetz erlaube, behalten habe. Er befahl also seinen Collegen, sie sollten

nur

nur alle Schuld auf ihn schieben, daß sie von ihm dazu wären gezwungen worden. Dann trat er auf und sagte: „Reden zu halten, verstehe ich „zwar nicht so gut, als Armeeen zu kommandi„ren. Da ich aber jetzt schlechterdings vor den „Richtern reden muß, so bitte ich nur, daß man, „wenn ich zum Tode verdammt werden sollte, „das Urtheil auf eine Säule schreibe, damit die „Griechen erfahren, daß Epaminondas die The„baner wider ihren Willen gezwungen habe, das „lakonische Gebiet zu verheeren, das ganze fünf„hundert Jahre lang unverheeret geblieben war; „Messene nach einer Zeit von zweyhundert und „dreyßig Jahren wieder zu erbauen; die Arka„dier in Einen Staat zu vereinigen, und den „Griechen die Unabhängigkeit zu verschaffen.“ — Denn alles das war auf diesem Feldzuge bewerkstelliget worden. Die Richter giengen also mit lautem Lachen nach Hause, ohne einmal über ihn gestimmt zu haben.

In dem letzten Treffen wurde er tödtlich verwundet in sein Zelt getragen, und rief zuerst den Daiphantus, hernach den Jollidas. Da er aber hörte, daß beyde geblieben wären, so gab er den Thebanern den Rath, „daß sie mit den Feinden „Friede machen sollten, weil sie keinen General „mehr hätten.“ Diese Rede wurde durch den Erfolg bestätigt; ein Beweis, daß er seine Mitbür„ger genau kannte.“

Pelo-

Pelopidas.

Pelopidas, der College des Epaminondas, wurde von seinen Freunden getadelt, daß er auf Erwerbung des Geldes, einer so unentbehrlichen Sache, gar nicht bedacht sey. „Ja gewiß, sagte „er, unentbehrlich ist das Geld für diesen Niko„medes — indem er auf einen lahmen und ver„stümmelten Mann zeigte."

Seine Frau bat ihn, da er zu einem Treffen auszog, daß er doch sein Leben sollte zu erhalten suchen. — „Das rathe du andern, versetzte er; „ein General muß seinen Bürgern das Leben er„halten."

Einer seiner Soldaten sagte: Wir sind unter die Feinde gerathen! „Was ist es mehr, versetzte „er, als wenn sie unter uns gerathen wären?"

Vom Alexander, dem Tyrannen von Pherä, war er auf eine treulose Art ins Gefängniß geworfen worden, und zog deswegen heftig auf ihn los. Alexander fragte ihn: Ist dir denn so gar viel daran gelegen zu sterben? „Recht viel, ant„wortete er, damit die Thebaner destomehr erbit„tert, und du desto eher gestraft werdest."

Thebe, die Gemahlinn des Tyrannen, kam zum Pelopidas, und bewunderte ihn, daß er auch in seinen Banden guter Dinge wäre. — „Ueber „dich, sagte er, wundere ich mich noch mehr, „daß

„daß du nicht gebunden bist und doch bey dem „Tyrannen aushältst.“

Als Epaminondas ihn wieder in Freyheit ge„setzt hatte, sagte er: „Ich habe dem Alexan„der viel zu verdanken. Denn nun bin ich erst „recht gewiß worden, daß ich nicht allein vor „dem Kriege, sondern auch vor dem Tode uner„schrocken bin.

Maximen Römischer Feldherren.

M. Kurius.

Dem Manius Kurius *) legten einige zur Last, daß er Jedem von dem eroberten Lande nur einen kleinen Theil gegeben, und das meiste dem Staate zugeschlagen habe. — „O daß es doch keinen Römer gebe, wünschte er, der das ihn ernährende Land für zu klein halte."

Er stand eben am Heerde und kochte sich Rüben, als Abgeordnete der Samniter, die er kurz vorher besieget hatte, zu ihm kamen, und ihm Gold anboten. Er antwortete ihnen: „Wer mit einer solchen Mahlzeit vorlieb nimmt, braucht kein Gold, und mir ist es angenehmer, über solche zu herrschen, die Gold haben, als es selbst zu besitzen. **)

K. Fabricius.

Kajus Fabricius sagte zum Lävinus, da er hörte, daß die Römer vom Pyrrhus geschlagen wor-

*) Mit dem Zunamen, Dentatus.
**) Dieß geschahe im 463ten Jahre der Stadt Rom.

worden: „Pyrrhus hat die Römer überwunden, „nicht die Epiroter.“

Als er zum Pyrrhus kam, um die Gefangenen auszulösen, bot ihm dieser eine große Summe Goldes an; aber er schlug es aus. Den Tag darauf veranstaltete Pyrrhus, daß sein größter Elephant hinter dem Fabricius unversehens auf das lauteste schreyen, und dann auf einmal zum Vorschein kommen mußte. Fabricius wendete sich bey diesem Vorfalle um, und sagte lachend: „So wenig mich gestern das Gold verblendete, „eben so wenig erschreckt mich heute die Bestie.“

Pyrrhus that ihm den Vorschlag, wenn er bey ihm bliebe, so sollte er der nächste nach ihm in seinem Reiche seyn. — „Das ist für dich selbst „nicht vortheilhaft, antwortete Fabricius; denn „wenn die Epiroter uns beyde recht kennen ler„nen, so werden sie lieber von mir, als von dir „beherrscht seyn wollen.“

Der Leibarzt des Pyrrhus schrieb an den Fabricius, da er Konsul war, und versprach, wenn er es verlangte, den Pyrrhus mit Gift hinzurichten. Fabricius aber überschickte diesem den Brief und ließ ihm sagen, er solle daraus sehen, wie wenig er Freunde und Feinde zu beurtheilen wisse. Sobald Pyrrhus diese Nachstellung entdeckt hatte, ließ er den Arzt hängen, und schickte dem Fabricius alle Gefangene ohne Lösegeld zurück, welche dieser aber nicht umsonst annahm, son-

sondern eben so viele dagegen frey gab, um auch den geringsten Verdacht einer Belohnung zu entfernen. — „Denn, sagte er, diese Nachstellung „habe ich dem Pyrrhus nicht aus Freundschaft „entdeckt, sondern damit man nicht von den Rö„mern glaube, sie hätten ihn hinterlistiger Weise „umgebracht, weil sie sich nicht getrauten, ihn „öffentlich zu überwinden.

Fabius Maximus.

Fabius Maximus hatte sich vorgesetzt, dem Hannibal kein Treffen zu liefern, sondern dessen Armee, die an Geld und Proviant Mangel hatte, durch die Länge der Zeit mürbe zu machen, und zog in dieser Absicht immer in rauhen und gebirgigten Gegenden neben ihm her. Das Volk verspottete ihn deswegen und nennte ihn nur einen Begleiter *) des Hannibals; aber ohne sich daran zu kehren, befolgte er seinen Plan, und sagte zu seinen Freunden: „er halte einen Menschen, der sich „vor Spottreden und Schmähungen fürchte, für „furchtsamer, als denjenigen, welcher vor den „Feinden fliehe.

Sein College Minucius **) hatte ein feindliches Corps geschlagen, und wurde deswegen durchgängig

*) παιδαγωγὸν.

**) Fabius war Dictator und Minucius, Magister Equitum.

gängig, als ein Mann, der Rom Ehre machte, gepriesen. Fabius aber sagte, „er fürchte das „Glück des Minucius mehr als dessen Unglück.“ Es währte auch nicht lange, so fiel er in einen Hinterhalt, und war in Gefahr, sammt seinem ganzen Heere umzukommen. Da nun Fabius ihm zu Hülfe eilte, eine große Menge Feinde erlegte, und ihn dadurch errettete, so sagte Hannibal zu seinen Freunden: „Hab ichs nicht oft vorher„gesagt, daß die Wolke auf den Bergen einmal „über uns losbrechen wird?“

Selbst nach der unglücklichen Schlacht bey Kannä, da er mit dem Klaudius Marcellus, einem sehr kühnen Manne, der sich mit dem Hannibal beständig herumschlug, zum Konsul erwählt wurde, hatte er noch Hofnung, daß die feindliche Armee, wenn Niemand ihr ein Treffen lieferte, endlich durch die Länge der Zeit würde aufgerieben werden. Hannibal sagte daher: „er fürchte „sich vor dem nicht streitenden Fabius mehr, als „vor dem immer streitenden Marcellus.“

Ein gewisser lukanischer Soldat wurde bey ihm verklagt, daß er oft des Nachts aus Liebe zu einem Mädchen das Lager verlasse. Da er ihn aber sonst wegen seines guten und tapfern Verhaltens loben hörte, so ließ er das Mädchen heimlich aufheben und zu sich bringen. Darauf ließ er auch den Soldaten holen, und sagte zu ihm:

ihm: „Mir ist nicht unbekannt, daß du dem Ge„setze zuwider oft die Nacht außer dem Lager zu„bringst; aber ich weiß auch, daß du dich sonsten „gut gehalten hast. In Rücksicht dessen sollen „dir deine Vergehungen vergeben seyn. Hinfort „aber wirst du bey uns bleiben; ich habe dafür „einen Bürgen.“ Bey diesen Worten ließ er das Mädchen vortreten und übergab sie ihm.

Hannibal hatte in der Stadt Tarent, die Burg ausgenommen, eine Besatzung liegen. Durch eine Kriegslist wußte Fabius ihn davon wegzuziehen, eroberte dann die Stadt und ließ sie plündern. Sein Schreiber fragte ihn, was er wegen der heiligen Bildsäulen beschlossen habe? — „Die „erzürnten Götter, sagte er, wollen wir den Ta„rentinern zurücklassen.“

Markus Livius, der Commandant in der Burg, rühmte sich, daß Fabius die Stadt durch ihn erobert habe. Die andern lachten darüber; Fabius aber antwortete ihm: „Du hast Recht; „denn hättest du die Stadt nicht verloren, so hätte „ich sie nicht wieder erobern können.“

Einstmals ritt er in seinem hohen Alter auf dem Markt hin, wo eben sein Sohn als Konsul vor einer großen Menge Volks Gericht hielt. Jedermann gerieth in Bestürzung, als der junge Fabius einen Liktor abschickte, und ihm befehlen ließ, vom Pferde zu steigen; Fabius selbst aber

sprang herab, lief über die Kräfte seines Alters zu seinem Sohne, und umarmte ihn. — „Du denkst „brav, mein Sohn, sagte er, daß du fühlst, „über wen du herrscheſt, und was für eine er„habne Würde du bekleideſt.“

Scipio, der Aeltere.

Der ältere Scipio wendete alle Zeit, die ihm von Kriegs- und Staatsgeschäften übrig blieb, auf die Wissenschaften und sagte: „Wenn ich nichts „zu thun habe, thue ich am meisten.“

Nachdem er Karthago mit Sturm erobert hatte, brachten ihm einige Soldaten ein gefangenes Mädchen von außerordentlicher Schönheit, und wollten sie ihm übergeben. — „Ich nähme sie gerne „an, sagte er, wenn ich ein gemeiner Soldat und nicht General wäre.“*)

Als er Bathia **) belagerte, ließ er bekannt machen: „er wolle übermorgen in dem über der „Stadt liegenden Tempel der Venus Gerichts„tag halten, wer etwas zu klagen hätte, sollte da erscheinen.“ Er eroberte die Stadt, und that, wie er vorausgesagt hatte.

In

*) Der Verfasser verwechselt hier den ältern Scipio mit dem jüngern.

**) Eine Stadt in Spanien, am Flusse Anas, oder Guadiana, die das heutige Badajoz seyn soll.

In Sicilien fragte ihn Jemand, worauf er sich denn verließe, daß er gegen Karthago abschiffen wollte? Scipio zeigte demselben dreyhundert Soldaten, die sich in Waffen übten, und einen hohen Thurm am Meere. — „Unter diesen ist kei„ner, sagte er, der nicht gleich, wenn ich es be„fähle, auf den Thurm gienge, und sich herunter„stürzte."

Als er nach Afrika gekommen war, viele Städte erobert, und die Lager der Feinde verbrannt hatte, schickten die Karthagier Gesandte und machten mit ihm Friede, indem sie versprachen, ihre Elephanten und Schiffe herauszugeben, und eine große Summe Geldes zu erlegen. Allein durch die Ankunft des Hannibals bekamen sie wieder neuen Muth, und nun reute es sie, daß sie Friede gemacht hatten. Sobald Scipio davon Nachricht erhielt, ließ er ihnen sagen: „er könne, wenn sie auch „gleich selbst wollten, den Vertrag nicht halten, „es wäre denn, daß sie noch fünftausend Talente „gäben, zur Strafe, daß sie den Hannibal hät„ten kommen lassen."

Die Karthagier schickten nach ihrer völligen Besiegung aufs neue Gesandten an ihn wegen des Friedens. Er befahl ihnen aber, sich zu entfernen; denn er würde sie nicht eher hören, bis sie den Terentius mitbrächten. Lucius Terentius war ein Römer, ein sehr rechtschaffener Mann

und

und von den Karthagiern gefangen worden. Sobald sie mit diesem Manne zurückkamen, setzte Scipio ihn in der Rathsversammlung neben sich auf den Richterstuhl, ertheilte den Gesandten Audienz, und machte dem Kriege ein Ende. Terentius gieng nachmals mit hinter des Scipio Triumphwagen her, mit einem Hut auf dem Kopfe, wie ein Freygelassener; und nach dessen Tode gab er den Leichenbegleitern Wein mit Honig vermischt zu trinken, und beeiferte sich auch sonst noch bey dem Begräbnisse. Doch dieß geschahe viel später.

Der König **Antiochus** schickte, da schon die Römer gegen ihn nach Asien übergegangen waren, des Friedens wegen Gesandte an den Scipio. Dieser aber ließ ihm sagen: „Das hättest du vor„her thun sollen, nicht jetzt erst, da du schon den „Zügel und den Steigbügel ergriffen hast.“

Der Rath hatte verordnet, daß er eine gewisse Summe Geldes aus der Schatzkammer empfangen sollte. Da aber die Quästoren sie an diesem Tage nicht eröfnen wollten, so sagte er: „er wolle „die Schatzkammer selbst öfnen, denn eben durch „ihn sey sie verschlossen worden, da er sie mit so „vielem Gelde angefüllt habe.“

Als die beyden Petillier ihn vor dem Volke in einer weitläuftigen Rede verklagten, trat er auf, und sagte: „Heute ist der Tag, an welchem

„ich den Hannibal und die Karthagier überwun-
„den habe; jetzt will ich einen Kranz aufsetzen und
„auf das Kapitol gehen, um den Göttern zu
„opfern. Ihr könnt indessen über mich stimmen.“
Mit diesen Worten gieng er auf das Kapitol.
Alles Volk ließ die Ankläger stehen und begleitete
ihn.*)

T. Quintius.**)

Titus Quintius gelangte sehr frühzeitig zu einem solchen Ansehen, daß er zum Consul erwählt wurde, ehe er noch Volkstribun, Prätor oder Aedilis gewesen war.

Er bekam das Commando gegen den Philippus***) und bewilligte demselben eine Unterredung. Philippus verlangte Geiseln, weil die Römer außer dem Quintius noch mehrere Anführer hätten, er aber der einzige wäre, auf den die Macedonier sich verlassen könnten. — „Du
„bist selbst Schuld daran, sagte Quintius, daß
„du der einzige bist, weil du alle deine Freunde
„und Verwandten hast ermorden lassen.“

Nach der Ueberwindung des Philippus hatte er bey den isthmischen Spielen durch einen Herold alle Griechen für frey und unabhängig erklären lassen.

*) S. Livius B. 38. K. 50. f. f.

**) Mit dem Zunamen Flamininus.

***) Den vorletzten macedonischen König. S. Liv. B. 32. K. 32.

lassen. Aus Dankbarkeit kauften nun die Griechen alle Römer, die zur Zeit des Hannibals waren gefangen worden, und in Griechenland dienten, jeden für fünfhundert Drachmen *) los, und schenkten sie ihm. Diese giengen nachmals, da er in Rom triumphirte, hinter einem Wagen her, mit Hüten bedeckt, nach der Gewohnheit der in Freyheit gesetzten Sklaven.

Den Achäern, welche willens waren, die Insel Zakynthus anzugreifen, gab er den Rath: „sie „sollten sich wohl vorsehen, daß sie nicht in Ge„fahr kämen, wenn sie ihre Köpfe aus dem Pelo„ponnes, wie die Schildkröten aus der Schale, „hervorreckten."

Der König **Antiochus** war mit einer starken Macht gegen Griechenland im Anzuge. Da nun **Quintius** sahe, daß die Achäer über die Menge und Rüstung der Soldaten desselben bestürzt wurden, so bediente er sich folgenden Gleichnisses: „Ich speiste einst in Chalcis bey einem Gastfreunde, „und wunderte mich da über die Menge der auf„getragenen Fleischgerichte. Mein Wirth aber sagte „mir, daß das lauter Schweinefleisch, und nur „durch die Brühen und die Zubereitung verschie„den wäre. Wundert euch also nur nicht über „die Macht des Königs, wenn ihr von Piqueni„rern,

*) Nach unserm Gelde 106 Rthlr. 18 gr. 6 Pf.

„rern, Küraßierern, Bogenschützen zu Pferde, und „dergleichen mehr höret; denn alle diese sind Sy„rer, und blos durch ihre armselige Waffen un„terschieden.“

Philopömen, der General der Achäer hatte eine ansehnliche Macht zu Pferd und zu Fuße, es fehlte ihm aber immer am Gelde. Quintius sagte daher im Scherze: „Philopömen hat wohl „Hände und Füße, aber keinen Bauch.“ Und so war auch seine Leibesbildung beschaffen.

K. Domitius.

Kajus Domitius, *) welchen der große Scipio in dem Kriege mit dem Antiochus statt seiner selbst seinem Bruder an die Seite gesetzt hatte, recognoscirte das feindliche Lager, und da die Officiere, welche ihn begleiteten, in ihn drangen, sogleich den Angriff zu thun, antwortete er: „Die „Zeit ist jetzt nicht hinreichend, so viele Tausende „niederzumachen und das Gepäcke zu plündern. „Kehrt nur für dießmal ins Lager zurück und „verpfleget euch aufs beste. Morgen will ich eu„ren Rath bey guter Zeit befolgen.“ Den Tag darauf lieferte er das Treffen, und erlegte fünfzigtausend Mann.

*) Livius nennt ihn Äneus Domitius. B. 37. K. 39.

P. Licinius.

Der Konsul Publius Licinius (Krassus) war vom Perses, dem macedonischen König in einem Treffen der Reuterey geschlagen worden, und hatte an Todten und Gefangenen zweytausend und achthundert Mann verloren. Gleich nach dem Treffen schickte Perses Gesandten wegen des Friedens; der Ueberwundene aber ließ dem Ueberwinder sagen, er müsse sich den Römern auf Gnade und Ungnade ergeben.

Paulus Aemilius.

Paulus Aemilius war bey der Bewerbung um das zweyte Konsulat durchgefallen. Da man ihn aber hernach wegen des Krieges mit dem Perses und den Macedoniern, der sich durch die Ungeschicklichkeit und Trägheit der Feldherren in die Länge zog, zum Konsul erwählte, sagte er: „Ich „weiß es euch keinen Dank; denn ihr habt mich „zum Feldherrn erwählt, nicht weil ich ein Amt, „sondern weil ihr einen Anführer braucht."

Als er vom Markte nach Hause kam, fand er seine kleine Tochter die Tertia weinend und fragte sie um die Ursache. Sie antwortete ihm: Perses ist uns gestorben. — Dieß war der Name eines Hündchens. — „Glück zu, meine Tochter! „rief er, das ist eine gute Vorbedeutung für „mich."

Bey seiner Ankunft im Lager fand er, daß die Soldaten mit der äußersten Frechheit von ihren Befehlshabern redeten, und sich um alles bekümmerten. Er befahl ihnen daher, „sie sollten ruhig „seyn, und nur ihre Degen schärfen; für das „übrige werde er sorgen.“ Seiner Verordnung nach mußten auch alle Nachtwachen ohne Degen und Spieß gehalten werden; „damit jeder desto besser gegen den Schlaf streiten sollte, wenn er keine Hofnung hätte, sich gegen den Feind zu wehren.

Er fand, nachdem er über die Gebirge in Macedonien eingedrungen war, die Feinde vor sich in Schlachtordnung gestellt. Nasika gab ihm den Rath, er sollte dieselben ohne Verzug angreifen — „Ja, antwortete er, wenn ich in deinem Alter „wäre; aber so hindert mich meine lange Erfah„rung, gleich nach den Strapatzen des Marsches „gegen ein in Schlachtordnung stehendes Heer zu „streiten.“

An dem Siegesfeste, das er nach der Ueberwindung des Perses angestellt hatte, sagte er: „Ein „furchtbares Heer gegen den Feind aufzustellen, ko„stet eben so viele Geschicklichkeit, als seinen Freun„den ein fröliches Gastmal zu geben.“

Der gefangene Perses wollte sich durchaus nicht im Triumphe mit aufführen lassen. Aemilius, sagte zu ihm: „das steht ja völlig bey dir“ und

gab

gab ihm dadurch zu verstehen, daß er Freyheit habe, sich selbst ums Leben zu bringen.

Von allen den unsäglichen Reichthümern, welche hier gefunden wurden, nahm er für seine Person nicht das geringste; seinem Schwiegersohne Tubero aber gab er zur Belohnung seiner Tapferkeit eine fünf Pfund schwere silberne Schale. Und dieß soll das erste silberne Kleinod gewesen seyn, das in die ämilische Familie gekommen ist.

Er hatte vier Söhne. Zween derselben waren schon vorher *) mit seiner Bewilligung in andere Familien an Kindesstatt aufgenommen worden. Von den übrigen beyden, die noch zu Hause waren, starb der eine vierzehn Jahre alt, fünf Tage vor dem Triumphe, der andere von zwölf Jahren fünf Tage nach dem Triumphe. Das Volk beklagte ihn, da er auf den Markt kam, wegen dieses Unglücks. Er sagte aber: „Nun habe ich weiter keine Gefahr „für das Vaterland zu besorgen, da das mit dem „Glücke abwechselnde Unglück nur über mein Haus „gekommen ist, und ich für alle gelitten habe.

Kato, der Aeltere.

Der ältere Kato sagte einstmals, da er öffentlich über die Verschwendung und Ueppigkeit redete: „Wie schwer ist es, zum Bauche zu reden, der „keine Ohren hat! — Ich wundere mich, wie ein Staat

*) Vor dem Feldzuge nach Macedonien.

Staat bestehen kann, in welchem ein Fisch theurer als ein Ochse verkauft wird.“ *)

Ein andermal zog er auf die überhandnehmende Herrschaft der Weiber los — „Alle Menschen, „sagte er, herrschen über die Weiber, wir über „alle Menschen, über uns aber die Weiber.“

Er sprach, „er wolle für seine Wohlthaten lie„ber keinen Dank haben, als für seine Vergehun„gen keine Strafe; er verzeihe allen Fehlenden, „nur sich selbst nicht.“

Um die Obrigkeiten zur Bestrafung der Uebelthaten anzutreiben, sagte er: „Wer einen Menschen „von seinen Vergehungen abhalten kann, und es „nicht thut, der reizt ihn darzu noch mehr an.“

Er pflegte zu sagen: „Erröthende Jünglinge sehe ich lieber als erblassende.“ — Ingleichen: „Ich hasse „den Soldaten, der beym Sparziergehen die Hän„de, beym Streite aber die Füße bewegt; der lau„ter schnarcht, als im Felde schreyt.“ — Ferner: „derjenige ist der schlechteste Regent, der sich selbst „nicht regieren kann. — Ein jeder muß sich vor „sich selbst am meisten scheuen; denn keiner ist zu „irgend einer Zeit ohne sich selbst.“

Als er sahe, daß viele Bildsäulen errichtet wurden, sprach er: „Mir ist es lieber, wenn die Leute „fragen — warum ist dem Kato keine Bildsäule — „als

*) S. Meierotto über Sitten und Lebensart der Römer Th. 2. S. 180. u. f. f. wo verschiedene Beyspiele davon angeführet werden.

„als: Warum ist ihm die Bildsäule errichtet „worden.“

Die Mächtigen ermahnte er, „mit ihrer Gewalt „sparsam umzugehen, damit sie immer im Besitze „derselben blieben.“

Von ihm sind auch folgende Sprüche: „Wer „der Tugend ihre Ehre raubt, der raubt Jüng„lingen die Tugend. — Ein Regent oder Richter „darf sich in gerechten Sachen nicht bitten, in un„gerechten nicht erbitten lassen — Ungerechtig„keit ist, wenn auch sonst Niemanden, wenigstens „denen, die sie ausüben, gefährlich. — Das Al„ter hat schon Uebel genug, man hüte sich also, „daß man nicht noch die Schande des Lasters „hinzufüge. — Nur durch die Zeit unterscheidet „sich der Zornige von dem Rasenden — Derjenige „wird am wenigsten beneidet, der sich seines Glücks „bescheiden und mäßig bedienet; denn man benei„det nicht uns, sondern unsere Umstände. — Ein „Mensch der bey lächerlichen Dingen ernsthaft ist, „wird dann bey ernsthaften lächerlich. — Gute „Handlungen müßen von guten Reden begleitet „seyn, wenn sie ihren Ruhm nicht verlieren „sollen.“ *)

Die Bürger bestrafte er, daß sie die Aemter ebendenselbigen Männern gäben — „Ihr müßt ent„weder

*) Oder nach einer andern Lesart: Gute Handlungen müßen durch andere gute Handlungen bestätiget werden, wenn sie ꝛc.

„weder glauben, sagte er, daß das Regieren etwas „geringschätziges sey, oder daß es nicht viele gebe, „die dessen würdig sind.“

Es hatte Jemand ein am Meere gelegenes Landgut verkauft — „der Mann, sagte er mit verstell„ter Bewunderung, ist stärker als das Meer; „denn was dieses kaum wegspülen würde, das hat „er mit leichter Mühe verschluckt.“

Als er um die Censorwürde anhielt, und bemerkte, daß andere das Volk mit vielen Schmeicheleyen darum baten, so sagte er laut: „dem Volk, „sey jetzt ein strenger Arzt und eine starke Reini„gung nöthig; man müße daher nicht den gefälig„sten, sondern den unnachgiebigsten Mann zum „Censor erwählen.“ Wegen dieser Rede wurde er allen andern vorgezogen.

In dem Kriege, den er mit den am Fluße Bätis *) wohnenden Völkern führte, befand er sich einstmals wegen der Menge der Feinde in großer Gefahr. Die Keltiberier boten ihm für zweyhundert Talente ihre Hülfe an; allein die Römer wollten durchaus nicht, daß man solchen Barbaren einen Lohn verwilligte — „Da seyd ihr Thoren, „sagte Kato zu ihnen. Denn wenn wir siegen, „so bezahlen wir sie nicht von dem unserigen, son„dern

*) Ein Fluß in dem südlichen Spanien, heutiges Tages Guadalquivir. Die Keltiberier wohnten weiter gegen Norden.

„dern von dem Gelde der Feinde; gesetzt aber wir „verlieren, wer will uns denn was abfordern?“

Er rühmte sich, „daß er mehr Städte erobert, „als Täge in dem feindlichen Lande zugebracht, „und doch für seine Person mehr nicht davon ge„tragen habe, als was er daselbst gegessen und ge„trunken.“

Bey Vertheilung der Beute hatte jeder seiner Soldaten ein Pfund Silber bekommen. — „Es „ist besser, sagte er, daß viele mit Silber, als „wenige mit Gold aus dem Kriege nach Hause kom„men; der Feldherr muß sich damit begnügen, „daß er in der Provinz seinen Ruhm vergrößert.“

In diesem Feldzuge hatte er nicht mehr als fünf Sklaven zu seiner Bedienung. Einer derselben kaufte sich drey Gefangene; da aber Kato es erfahren hatte, wagte er nicht ihm vor die Augen zu kommen, und erhieng sich selbst.

Scipio der Afrikaner bat ihn, er sollte sich doch der verbannten Achäer annehmen, damit sie wieder in ihr Vaterland zurückkehren dürften. Anfangs stellte er sich, als wenn er sich um die Sache gar nicht bekümmere; da aber im Rathe viel darüber gesprochen wurde, so trat er auf und sagte: „Da sitzen wir und streiten, gleich als wenn wir „sonst nichts zu thun hätten, über einige alte Grie„chen, ob sie von unsern oder den dortigen Todtengräbern sollen begraben werden.“

Postumius Albinus *) hatte eine Geschichte in griechischer Sprache geschrieben, und bat seine „Leser deswegen in der Vorrede um Verzeihung — „Man müßte ihm freylich verzeihen, sagte Kato „im Spotte, wenn er seine Geschichte auf Befehl „der Amphiktyonen **) geschrieben hätte."

Scipio, der Jüngere.

Vom jüngern Scipio sagt man, daß er sein ganzes Leben hindurch, das er auf vier und funfzig Jahre brachte, nie etwas gekauft oder verkauft oder gebauet, und bey einem so großen Vermögen nur drey und dreyßig Pfund Silber und zwey Pfund Gold hinterlassen habe, ohnerachtet er der Eroberer Karthago's war und die Soldaten mehr als irgend ein anderer Feldherr bereichert habe.

Dem Rathe des Polybius ***) zu Folge bemühte er sich nicht eher vom Markte wegzugehen, bis er einen von denjenigen, die er da antraf, auf irgend eine Art zum Freunde gemacht hatte.

Schon

*) Eben derjenige, welcher mit dem L. Licinius Lucullus im 602ten Jahre der Stadt Konsul war.

**) Amphiktyonen waren die Abgeordnete der vornehmsten griechischen Völker, die sich alle Jahre zweymal, entweder in Delphi oder in Thermopylä versammleten, um sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu berathschlagen.

***) Des bekannten griechischen Geschichtschreibers.

Schon in seiner Jugend war er wegen seiner Tapferkeit und großen Einsicht so berühmt, daß Kato, als er wegen der vor Karthago dienenden Soldaten, worunter auch Scipio war, befragt wurde, zur Antwort gab:

Und er allein ist weise; die andern sind flatternde Schatten. *)

Bey seiner Zurückkunft aus dem Lager, machte man ihn in Rom zum Konsul, nicht etwa aus besonderer Gefälligkeit gegen ihn, sondern in der Hofnung, Karthago desto geschwinder und leichter durch ihn zu erobern.

Als er schon in Karthago eingedrungen war, und die Einwohner sich nur noch aus dem Schloße vertheidigten, gab ihm Polybius den Rath, daß er in das zwischen seinem Lager und dem Schloße liegende Meer, welches nicht tief war, eiserne Fußangeln oder Bretter mit hervorstehenden Stacheln werfen sollte, damit die Feinde nicht durchwaden und seine Verschanzungen angreifen könnten. — „Das wäre doch lächerlich, antwortete er, „wenn wir jetzt erst suchen wollten, den Streit mit „den Feinden zu vermeiden, da wir die Mauern „erstiegen haben, und in dem Innern der Stadt „sind."

In Karthago fand er eine erstaunliche Menge griechischer Bildsäulen und anderer Heiligthümer aus

*) Homer Odyßee G. 10. V. 495.

aus Sicilien. Er ließ also öffentlich bekannt machen, daß die Städte Abgeordnete schicken sollten, um das, was einer jeden gehörte, auszusuchen und abzuholen.

Bey der Plünderung der Stadt erlaubte er keinem seiner Sklaven und Freygelassenen, nur das geringste zu nehmen oder zu kaufen, während daß die andern, was sie konnten, fortschleppten.

Er suchte den Kajus Lälius, seinen vertrautesten Freund, bey der Bewerbung um das Consulat zu unterstützen, und fragte deswegen den Pompejus *) ob er sich auch darum bewerben werde. Dieser, der für den Sohn eines Flötenspielers gehalten wurde, versicherte, daß er gar keine Absicht darauf habe, und versprach noch überdieß, mit dem Lälius herumzugehen und ihn bey der Wahl bestens zu vertreten. Sie glaubten das, sahen sich aber, nachdem sie lange auf ihn gewartet hatten, betrogen, da sie erfuhren, daß er selbst auf dem Markte herumgienge und die Bürger um ihre Stimme bäte. Alle wurden darüber aufgebracht; Scipio aber sagte lachend: „Sind wir nicht Thoren, „daß wir so lange auf einen Flötenspieler warten, „als wenn wir nicht Menschen, sondern Götter „bitten müßten." **)

Appius

*) Quintus Pompejus Nepos, der im 612ten Jahre d. S. R. Konsul war. Lälius wurde das Jahr darauf Konsul.

**) Die Römer bedienten sich nemlich bey den mehresten Opfern des Flötenspiels.

Appius Klaudius, der sich zugleich mit ihm um die Censorwürde bewarb, rühmte sich, daß er alle Römer namentlich grüße, Scipio aber fast gar keinen kenne. — „Da hast du Recht, sagte „Scipio, denn ich habe mich nicht sowohl be„müht, viele kennen zu lernen, als von allen und „jeden gekannt zu werden."

Bey dieser Gelegenheit that er auch den Bürgern, die eben mit den Keltiberiern Krieg führten, den Vorschlag, „sie beyde *) mit zu Felde „zu schicken, entweder als Legaten oder als Le„gionobersten, und die Soldaten entscheiden zu „lassen, wer von beyden am tapfersten sey."

Als er zum Censor erwählt worden, nahm er einem Jünglinge sein Pferd, **) weil er während des Krieges mit Karthago ein prächtiges Gastmal angestellt und dabey einen Honigkuchen in Form einer Stadt, den er Karthago nennte, den Gästen zu plündern gegeben hatte. Der Jüngling fragte ihn um die Ursache, warum er ihm sein Pferd nähme — „Deswegen, antwortete er, weil du „Karthago eher geplündert hast, als ich."

Bey Erblickung des Kajus Licinius sagte er: „Ich weiß wohl, daß dieser einen Meyneid gethan „hat.

*) Nemlich ihn und der Appius Klaudius.

**) Oder, welches eben so viel heißt, stieß ihn aus dem Ritterorden.

„hat. Aber weil ihn niemand verklagt, so kann ich „nicht zugleich Kläger und Richter seyn.“

Er war von dem Rathe mit zween andern *) abgeschickt worden, wie Klitomachus **) sagt:

Daß er den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit schauen — ***) und Städte, Völker, und Könige besuchen sollte. Bey seiner Ankunft in Alexandrien baten ihn die zusammengelaufenen Einwohner, da er mit verhülltem Haupte durch die Stadt gieng, daß er sich doch aufdecken möchte, weil sie sein Gesicht zu sehen wünschten. Er that es, und sogleich erfolgte ein allgemeines Jubelgeschrey und Händeklatschen. Da aber der König ****) wegen seines dicken und unvermögenden Körpers, so sehr er sich auch angriff, den andern mit genauer Noth nachkommen konnte, so sagte Scipio dem Panätius leise ins Ohr: „Die „Alexandrier haben doch einen Vortheil von unserer „Reise; denn durch uns sehen sie ihren König ein„mal spatzieren gehen.“

Auf dieser Reise begleiteten ihn nur ein Freund, der Philosoph Panätius und fünf Sklaven. Da einer derselben unterweges starb, ließ er einen andern, um ihn nicht kaufen zu dürfen, von Rom kommen.

Die

*) Mit dem Metellus und Mummius.
**) Ein griechischer Schriftsteller, der um diese Zeit nemlich die 166te Olympiade gelebt hat.
***) Homer Odyß. 17. v. 487.
****) Ptolemäus Physkon. S. Justin. B. 38. K. 8.

Die Numantier *) hatten schon viele Feldherren geschlagen und wurden für unüberwindlich gehalten. Wegen dieses Krieges nun machte das Volk den Scipio zum zweytenmal zum Konsul. Sehr viele Bürger boten sich an, unter ihm zu dienen; allein der Rath untersagte es, weil Italien dadurch würde entblößt werden. Auf gleiche Weise erlaubte er ihm auch nicht, von dem vorräthigen Gelde zu nehmen, sondern wieß ihm gewisse Zolleinkünfte an, die noch nicht einmal fällig waren. — „Geld „brauche ich wohl nicht, sagte Scipio; denn mein „und meiner Freunde Vermögen ist für mich hin„reichend; aber in Ansehung der Soldaten habe „ich Ursache, mich zu beklagen. Denn die vielen „Niederlagen mögen von der Tapferkeit der Feinde „oder von der Feigheit der Römer herrühren, „so ist es allemal gefährlich, entweder gegen ein „solches Volk oder mit einer solchen Armee Krieg „zu führen."

Da er bey seiner Ankunft im Lager **) nichts als Unordnung, Verwilderung, Aberglauben, und Schwelgerey fand, so jagte er sogleich die Wahrsager, Opferschlächter und Kuppler fort, und befahl, alles Geräthe abzuschaffen, ausgenommen Töpfe, Bratspieße und irdene Becher; wollte ja einer

*) Numantia war eine berühmte Stadt des nördlichen Spaniens, nicht weit von dem Ursprunge des Durius oder Dourio.

**) Bey Numantia.

einer einen silbernen Becher haben, so durfte er nicht schwerer seyn, als zwey Pfund. Er untersagte alles Baden, und wer sich salbte, mußte sich auch selbst reiben; denn nur bey den Lastthieren, die keine Hände hätten, wäre es nöthig, daß sie von andern gerieben würden. Er verordnete ferner, daß die Soldaten des Mittags stehend ohne Feuer bereitete Speisen, des Abends aber sitzend Brod oder bloßen Brey zum gebratenen oder gekochten Fleische essen sollten. Er selbst gieng in einem schwarzen Kriegskleide im Lager herum, und sagte, daß er über die Schande der Soldaten traure.

Einstmals entdeckte er, daß die Packpferde eines gewissen Obersten Memmius therikleische *) mit Steinen besetzte Becher trugen. — „Durch „diese Aufführung, sagte er zu ihm, hast du dich „mir und dem Vaterlande auf dreißig Tage, „dir selbst aber auf Zeitlebens unbrauchbar gemacht."

Ein anderer zeigte ihm ein prächtig gearbeitetes Schild — „Das Schild ist schön, mein Jüng„ling, antwortete er; aber ein Römer muß seine „Hofnung mehr in der rechten als in der linken „Hand haben.

Ein

*) Sie haben ihren Namen von Therikles, einem korinthischen Töpfer, der zuerst Becher mit erhabenen Figuren verfertigte, welche hernach auch aus Metallen nachgemacht wurden.

Ein Soldat beklagte sich, daß die Pallisaden, welche er tragen sollte, gar zu schwer wären — „Das ist ganz recht, versetzte er, denn du verläßest „dich auf dieses Holz mehr, als auf den Degen."

Da er bemerkte, daß die Numantier in der äußersten Verzweiflung waren, sagte er: „Ich will „mir schon durch die Zeit Sicherheit erkaufen; ein „kluger Feldherr muß, wie ein Arzt, die Kur mit „dem Eisen bis zuletzt versparen." Doch griff er sie zur rechter Zeit an, und schlug sie in die Flucht. Die Alten derselben schalten die Ueberwundenen aus, warum sie vor denen flöhen, die sie so oft verfolgt hätten. Ein Numantier soll darauf geantwortet haben: „Es ist wohl noch eben die Heer„de, aber ein anderer Hirt."

Nach der Eroberung von Numantia und seinem zweyten Triumphe, gerieth er mit dem Kajus Gracchus in Streit wegen des Raths und der Bundsgenossen. Er betrat die Bühne, um zu reden; da aber das erbitterte Volk ihn nicht zum Worte kommen ließ, sagte er: „Mich hat das Feldgeschrey „ganzer Armeeen nicht schrecken können, noch viel„weniger kann es also dieses zusammengelaufene „Gesindel, das Italien, wie ich weiß, nicht zur „Mutter, sondern zur Stiefmutter hat." *) Die Parthey des Kajus schrie, man sollte den Tyran-

nen

*) Scipio wollte dadurch zu verstehen geben, daß das Bürgerrecht vielen Fremden ertheilt worden sey.

„nen tödten. — „Das ist recht, versetzte er, daß „die Feinde des Vaterlands mich vorher tödten „wollen. Denn Rom kann nicht fallen, so lange „Scipio lebt, Scipio aber kann den Fall Roms „nicht überleben.

Cäcilius Metellus.

Cäcilius Metellus wollte einen festen Ort angreifen. Ein gewißer Hauptmann versicherte, die Eroberung desselben würde ihm kaum zehn Mann kosten. — „Willst du, fragte er ihn, einer von diesen zehnen seyn?“

Einem jungen Obersten, der ihn um sein Vorhaben befragte, antwortete er: „Wenn ich glaubte, „daß dieß mein Hemd mit darum wüßte, so „wollte ichs gleich ausziehen und ins Feuer wer„fen.“

Ueber den Tod des Scipio ward er sehr betrübt, ob er gleich ihm bey seinem Leben immer entgegen gewesen war. Er befahl auch seinen Söhnen, die Bahre desselben zu tragen, und sagte, „er danke den Göttern im Namen Roms, daß „Scipio nicht anderswo gebohren worden.“

Kajus Marius.

Kajus Marius suchte wegen seiner großen Thaten im Kriege, ob er gleich von niedriger Herkunft war, zu den Staatsämtern zu gelangen, und bewarb sich zuerst um die größere Aedilenwürde. Da er merkte, daß man ihn zurücksetzen würde,

so

LB Coburg

so suchte er noch an eben dem Tage um die kleinere *) nach. Aber auch hier verfehlte er seines Endzwecks, ohne daß er deswegen die Hofnung aufgab, die höchste Würde in Rom zu erlangen.

Er wollte sich die Oberbeine, die er auf beyden Schenkeln hatte, von einem Arzte ausschneiden lassen, und hielt auch, ohne einen Laut von sich zu geben, oder das Gesicht zu verzerren, bey dem erstern die Operation ungebunden aus. Da aber der Arzt sich über das andere hermachte, so ließ er es nicht zu, und sagte: „die Heilung sey der Schmerzen nicht werth."

Während seines zweyten Konsulats hatte sein Neffe Lusius einen jungen und schönen Soldaten, Namens Trebonius, misbrauchen wollen, und war darüber von ihm getödtet worden. Trebonius bekannte, da er deswegen verklagt wurde, daß er seinen Officier getödtet, gab aber zugleich die Ursache mit hinlänglichen Beweisen an. Marius ließ sich also einen Kranz bringen, womit man tapfere Soldaten zu belohnen pflegte, und setzte ihn dem Trebonius auf.

Einstmals da er sich in einer Gegend, wo nicht viel Wasser war, den Teutoniern gegen über gelagert hatte, zeigte er seinen Soldaten, die sich über Durst beschwerten, den vor den feindlichen Verschan-

*) Die Römer hatten nemlich doppelte Aedilen, Aediles curules und plebejos.

schanzungen hinlaufenden Fluß und sagte: „Dort „könnt ihr euch für euer Blut zu trinken kau„fen.“ — „Führe uns hin, riefen sie, so lange „unser Blut noch flüßig, und vor Durst noch „nicht vertrocknet ist.“

In dem cimbrischen Kriege ertheilte er tausend Kamerinern *) auf einmal wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit das Bürgerrecht. Es stellten ihm einige vor, daß das den Gesetzen zuwider sey. — „Die Gesetze, antwortete er, konnte ich vor dem „Geräusche der Waffen nicht hören.“

In dem bürgerlichen Kriege wurde er in seinem Lager von den Feinden mit einem Graben eingeschlossen. Da er sich nun, um eine schickliche Gelegenheit abzupassen, eine Zeitlang ruhig hielt, ließ ihm der feindliche General Popedius Silo sagen, wenn er ein so großer Feldherr wäre, so sollte er doch zu einem Treffen herauskommen. — „Und wenn du ein großer Feldherr bist, antwor„tete er, so zwinge mich wider meinen Willen „zum Treffen.“

Lutatius Katulus.

Lutatius Katulus hatte sich in dem cimbrischen Kriege an dem Flusse Athesis **) gelagert. So-

*) Kamerinum war eine Stadt in Umbrien, die noch jetzt Kamerino heißt.

**) Ein Fluß in dem obern Theile von Italien, heutiges Tages Adige oder Etsch.

Sobald die Römer sahen, daß die Feinde Anstalt machten, über den Fluß zu setzen, zogen sie sich zurück, und alle seine Mühe, sie aufzuhalten, war vergeblich. Damit es nun nicht scheinen sollte, als wenn sie flöhen, sondern ihrem Generale folgten, so stellte er sich selbst an die Spitze der weichenden Armee.

Sylla.

Sylla, den man nur den glücklichen nannte, hielt die Freundschaft des Metellus Pius, und die Verschonung der Stadt Athen für die zwo glücklichsten Begebenheiten, die er erlebt hätte.

Kajus Popilius.

Kajus Popilius war von dem Rathe an den König Antiochus *) abgeschickt worden, mit einem Briefe, der diesem auferlegte, seine Armee aus Aegypten zurückzuziehen, und den Kindern des verstorbenen Ptolemäus **) ihr Königreich nicht zu entreißen. Antiochus grüßte ihn, da er durch das Lager gieng, schon von weitem, und empfieng ihn auf das freundschaftlichste. Ohne den Gruß zu erwiedern, überreichte ihm Popilius den Brief, und, da der König nach Durchlesung desselben sagte, er wolle die Sache überlegen und ihm dann

eine

*) Mit dem Zunamen Epiphanes.

**) Dem Ptolemäus Philometor, und Ptolemäus Physkon.

eine Antwort ertheilen, so zog er mit seinem Stabe einen Kreiß um ihn herum, und sprach: „Hier „mußt du stehen bleiben, bis du dich bedacht und „eine Antwort gegeben hast.“ Alle erstaunten über den erhabenen Muth dieses Mannes; Antiochus aber versprach, das Verlangen des römischen Volkes zu erfüllen, und dann erst würdigte ihn Popilius eines Grußes und einer Umarmung. *)

Lukullus.

Lukullus wollte am sechsten October, an eben dem Tage, an welchem vormals die Armee des Cäpio von den Cimbriern war geschlagen worden, mit zehntausend Mann Fußvolk und tausend Reutern den armenischen König Tigranes, der eine Armee von hundert und funfzigtausend Mann hatte, angreifen. Es stellte ihm deswegen Jemand vor, daß die Römer diesen Tag für unglücklich hielten und fürchteten. — „Gut, sagte er, so wollen wir „muthig streiten, damit wir den Tag aus einem „unglücklichen und schwarzen zu einem glücklichen „und festlichen für die Römer machen.“

Seine Soldaten, die sich am meisten vor den Küraßierern fürchteten, ermahnte er, „Muth zu zu fassen, weil es mehrere Mühe kosten werde, diesen die Waffen auszuziehn, als sie zu überwinden.“

Er gieng zuerst auf die Anhöhe **) los; und da er die Bewegungen der Feinde sahe, rief er: Kamera-

*) S. Justin B. 34. K. 3.
**) Wo die Feinde standen.

meraden, wir haben gewonnen! Ohne den geringsten Widerstand verfolgte er den Feind, und mit einem Verlust von fünf Römern, erlegte er über funfzigtausend Mann.

Knejus Pompejus.

Knejus Pompejus wurde von den Römern eben so sehr geliebt, als sein Vater gehaßt.

In seiner Jugend schlug er sich gänzlich zur Parthey des Sylla, und warb schon, ehe er noch zu einem Amte oder in den Rath gelangt war, in Italien eine starke Armee an. Sulla berief ihn zu sich, er ließ ihm aber sagen, „er könne unmöglich seine Armee, ohne daß sie Beute gemacht und Blut vergossen hätte, dem Generale „zeigen.“ Er kam auch in der That nicht eher, bis er die feindlichen Feldherren in verschiedenen Schlachten besiegt hatte.

In Sicilien, wohin er vom Sylla mit einer Armee geschickt worden war, hörte er, daß seine Soldaten auf dem Marsche Räubereyen und Gewaltthätigkeiten ausübten. Er ließ also diejenigen, die für sich selbst herumstreiften, strafen, denen aber, welche von ihm weggeschickt wurden, die Degen versiegeln.

Die Mamertiner *) hielten es mit der feindlichen Parthey, und er beschloß deswegen, sie alle über

*) Mamertum war eine Stadt in der untersten Spitze von Italien.

über die Klinge springen zu lassen. Sthennius, ein Volkredner, stellte ihm vor: „daß es unge„recht sey, statt Eines Schuldigen viele Unschul„dige zu strafen; er sey es selbst, der seine Freunde „überredet, und seine Feinde gezwungen habe, „die Parthey des Marius zu ergreifen.“ Pompejus erstaunte darüber und sagte, „er verzeyhe es den Mamertinern, daß sie sich von einem sol„chen Manne hätten überreden lassen, der das „Vaterland seinem Leben vorzöge“ — und vergab sowohl den Mamertinern als dem Sthennius.

Seine Soldaten wollten ihn, da er in Afrika den Domitius in einer hitzigen Schlacht überwunden hatte, zum Imperator ausrufen. — „Diese „Ehre, sagte er, kann ich nicht annehmen, so „lange das Lager der Feinde noch aufrecht steht.“ Es regnete eben so heftig; aber dem ohngeachtet brachen sie sogleich auf, und eroberten das Lager.

Bey seiner Zurückkunft empfieng ihn Sylla auf das freundschaftlichste, und gab ihm, unter andern Ehrenbezeugungen, zuerst den Zunamen Magnus; aber den verlangten Triumph schlug er ihm ab, weil er noch nicht im Rathe war. Pompejus sagte deswegen zu den Anwesenden: „Sylla „weiß nicht, daß mehrere die aufgehende als die „untergehende Sonne verehren.“ Dieß hörte Sylla, und rief: Er soll triumphiren. Sulpicius, ein Mann von großem Ansehen, war darü-

darüber aufgebracht, und selbst viele Soldaten widersetzten sich dem Triumphe, in der Absicht, einige Geschenke dadurch zu erhalten. Da nun Pompejus sagte, „er wolle sich lieber des „Triumphes begeben, als solchen Leuten schmei„cheln," so rief Sylla: „Nun sehe ich erst, „daß Pompejus wahrhaftig groß und des Tri„umphes würdig ist."

In Rom war die Gewohnheit, daß die Ritter, wenn sie die erforderliche Zeit gedient hatten, ihr Pferd auf den Markt vor zween Männer führten, welche Censores hießen, da ihre Feldzüge und die Feldherren, unter welchen sie gestanden, herzählten, und nach Befinden entweder gelobt oder getadelt wurden. Pompejus führte also, da er eben Konsul war, sein Pferd vor die Censoren Gellius und Lentulus, und da sie ihn der Gewohnheit zufolge fragten, ob er alle Feldzüge gethan hätte, antwortete er: „Ja alle, und zwar „unter meinem eigenen Commando."

Unter den Schriften des Sartorius, die ihm in Spanien in die Hände gefallen waren, fand er Briefe von vielen großen Männern, die denselben zu Neuerungen und Staatsveränderungen nach Rom einluden. Er warf sie aber alle ins Feuer, und gab dadurch den Uebeldenkenden Gelegenheit, es zu bereuen und sich zu bessern.

Da Phraates, der König der Parther, Gesandten an ihn schickte, mit dem Vorschlage, den Euphrat zur Grenze des Reichs zu machen, so antwortete er: „Wir Römer machen lieber das Recht „zu unserer Grenze.“

Lucius Lukullus überließ sich nach seinen gethanen Feldzügen ganz der Wollust und Schwelgerey, und verdachte es dem Pompejus, daß er sich seinem Alter zuwider in so viele Geschäfte verwickle. — „Das Schwelgen, antwortete Pom„pejus, ist dem Alter eines Greises mehr zuwider, „als das Regieren.“

Sein Arzt verordnete ihm in einer Krankheit Krammetsvögel zu essen, die aber, weil es eben außer der Jahrszeit war, nirgends konnten gefunden werden. Da nun Jemand zu ihm sagte, daß dergleichen beym Lukullus das ganze Jahr durch anzutreffen wären, so antwortete er: „Wie? „also könnte Pompejus nicht leben, wenn Lu„kullus nicht schwelgte?“ — und begnügte sich, ohne sich an den Arzt zu kehren, mit dem, was zu haben war.

Bey einem großen Getraidemangel in Rom wurde er dem Scheine nach zum Aufseher über den Proviant, in der That aber zum Herrn zu Wasser und zu Lande ernannt, und schiffte dem zufolge nach Afrika, Sardinien und Sicilien. Nachdem er eine große Menge Getraide zusammen-

gebracht

gebracht hatte, und nun nach Rom zurückeilte, entstand ein so heftiger Sturm, daß die Seeleute sich nicht getraueten abzufahren. Er selbst aber stieg zuerst ins Schiff, ließ die Anker lichten und rief: „Du bist gezwungen zu schiffen, aber nicht „gezwungen zu leben.“

Als seine Feindschaft mit dem Cäsar öffentlich ausbrach, und Marcellinus, der seine Erhebung blos dem Pompejus zu verdanken, sich aber gleichwohl auf Cäsars Seite gewendet hatte, in dem Rathe heftig auf ihn loszog, so sagte er: „Schämst du dich nicht, Marcellinus, einen „Mann zu lästern, der gemacht hat, daß du, so „stumm und hungrig du sonst warest, jetzt reden „und speyen kannst.“

Kato machte ihm bittre Vorwürfe, daß er seinen beständigen Warnungen wegen der zunehmenden Macht des Cäsars, und des daraus entspringenden Untergangs der Republik kein Gehör gegeben habe. Pompejus antwortete ihm: „Du „warst ein besserer Wahrsager, ich ein besserer „Freund.“

Von sich selbst sagte er auf eine freymüthige Art: „Alle Ehrenämter habe ich eher erhalten, „als ich erwartete, und sie eher niedergelegt als „die Leute erwarteten.“

Nach der Schlacht bey Pharsalus nahm er seine Zuflucht nach Aegypten; und da er aus seinem

Schiffe in den vom Könige geschickten Fischerkahn steigen wollte, wendete er sich noch einmal zu seiner Frau und seinem Sohne, und sagte weiter nichts als diese Verse des Sophokles:

Wer zu Tyrannen geht, muß, wär er noch so frey,
Ein Sklav von ihnen seyn!

Als er ans Land kam und mit einem Schwerte gehauen wurde, seufzte er nur ein einzigesmal, und ohne ein Wort zu sagen, hüllte er sich ein, und ließ mit sich machen, was man wollte.

Cicero.

Cicero, der Redner, wurde wegen seines Namens verspottet. Einige Freunde gaben ihm den Rath, daß er denselben verändern sollte. — „Den „Cicero, antwortete er, will ich schon berühmter machen, als die Katonen, Katuler und „Skaurer."

Auf einen silbernen Becher, den er den Göttern weyhte, ließ er die ersten Namen (M. Tullius) mit Buchstaben, anstatt Cicero aber eine Erbse setzen.*)

Von

*) Der Name Cicero soll nemlich von Cicer, eine Erbse oder Kicher, herkommen, weil derjenige, der ihn zuerst bekam, ein Erbsenähnliches Gewächs auf der Nase hatte.

Von den zu laut schreyenden Rednern sagte er: „daß sie sich wegen ihrer Schwäche mit dem „Geschrey, so wie Lahme mit Pferden behelfen „müßten."

Verres, der einen äußerst liederlichen Sohn hatte, warf dem Cicero seine Weichlichkeit vor, und nannte ihn einen Wollüstling. — „Du ver„gißest wohl, antwortete dieser, daß du zu Hause „Kinder auszuschimpfen hast?"

Metellus Nepos sagte zu ihm: „Durch dein „Zeugniß hast du mehrere getödtet, als durch „deine Vertheidigung gerettet!" — „Das ist ein „Beweis, versetzte er, daß meine Glaubwürdigkeit „größer ist als meine Beredsamkeit."

Eben dieser Metellus fragte ihn, wer sein Vater wäre? „Die Beantwortung dieser Frage, sagte „er, hat dir deine Mutter noch schwerer gemacht." Denn die Mutter des Metellus war sehr ausschweifend; er selbst aber leichtsinnig, unbeständig und ein Sklav seiner Begierden."

Da Marcellus seinem gewesenen Lehrmeister in der Redekunst, dem Diodotus einen steinernen Raben auf das Grabmal setzen ließ, so sagte Cicero: „Mit dieser Vergeltung kann er aller„dings zufrieden seyn; denn er hat ihn wohl ge„lehrt zu fliegen, aber nicht zu reden."

Er hatte gehört, daß Vatinius, sein ärgster Feind, und sonst ein nichtswürdiger Mann, ge-

storben sey; hinterdrein erfuhr er aber, daß der„selbe noch lebe. — „Daß doch, rief er, den „Lügner alles Unglück treffe.“

Einem gewissen Manne, *) der seiner Herkunft nach für einen Afrikaner gehalten wurde, und zu ihm sagte, daß er ihn nicht reden höre, antwortete er: „Du hast ja aber doch Löcher in den „Ohren!“

Bey einer gewissen Gelegenheit rief er den Popilius Rastus, der, so unwissend und einfältig er auch war, für einen Rechtsverständigen wollte angesehen seyn, zum Zeugen auf. Dieser sagte, er wisse nichts von der Sache. — „Du glaubst „vielleicht, versetzte er, daß du über die Rechte „befragt werdest?“

Der Redner Hortensius, der vom Verres eine silberne Sphinx bekommen hatte, sagte einstmals zum Cicero, da dieser sich etwas dunkel ausdrückte: er verstehe sich nicht auf die Auflösung der Räthsel. — „Wie? erwiederte Cicero, du hast ja die Sphinx selbst im Hause.“

Da ihm Vokonius mit seinen drey Töchtern, die äußerst häßlich waren, begegnete, so sagte er leise zu seinen Freunden: „Apollo hat ihm gewiß „auch widerrathen, Kinder zu zeugen.“ **)

Fau-

*) In dem Leben des Cicero K. 26 heißt er Oktavius.

**) Eine Anspielung auf das dem Thebanischen Könige Lajus ertheilte Orakel, daß er keine Kinder zeugen sollte. Euripid. in Phönissee v. 18. 21.

Faustus, des Sylla Sohn, hatte Schulden wegen seine Güter durch einen Anschlag feil geboten. — „Diesen Anschlag, sagte Cicero, lasse ich mir eher gefallen, als den von seinem Vater.“*)

Als Pompejus und Cäsar mit einander zerfallen waren, sagte er: „Ich weiß wohl, wen „ich fliehen, aber nicht, zu wem ich fliehen soll.“

Dem Pompejus verdachte er, „daß er die „Stadt verlassen und mehr dem Themistokles „als dem Perikles nachgeahmt hätte, ohngeachtet „er sich nicht in den Umständen des erstern, sondern des letztern befände.“

Als er zum Pompejus kam, welches ihn aber bald gereuete, wurde er gefragt, wo er seinen Schwiegersohn, den Piso, gelassen habe? — „Bey deinem Schwiegervater,“ **) antwortete er.

Ein gewisser Mann, der vom Cäsar zum Pompejus übergegangen war, sagte, er habe aus gar zu großer Eilfertigkeit sein Pferd zurückgelassen. — „Da hast du, versetzte Cicero, deinem Pferde besser gerathen, als dir selbst.“

Es brachte Jemand die Nachricht, daß die Freunde des Cäsars mürrisch und finster aussähen.

*) Er meynt jenen Anschlag, wodurch Sylla nach der Unterdrückung des Marius die vornehmsten Römer in die Acht erkläret hatte.

**) Pompejus hatte sich mit der Julia, des Cäsars Tochter vermählt.

hen. — „Das ist ein Beweis, sagte er, daß sie dem Cäsar ergeben sind.“

Nach der pharsalischen Schlacht, da Pompejus schon entflohen war, sagte ein gewisser Nonius, es wären noch sieben Adler vorhanden, man sollte deshalben nur Muth fassen. Cicero antwortete ihm: „Deine Ermahnung wäre vortreflich, wenn wir mit Krähen zu streiten hätten.“

Cäsar ließ, nachdem er endlich die Oberhand behalten hatte, die umgeworfenen Bildsäulen des Pompejus auf eine ehrenvolle Art wieder aufrichten. Bey dieser Gelegenheit sagte Cicero: „Durch Aufstellung der Statuen des Pompejus „hat Cäsar seine eigenen befestiget.“

In seinen Reden wendete er auf die Schönheit des Ausdrucks einen so ängstlichen Fleiß, daß, als er einstmals vor dem Gerichte der Hundertmänner eine Rechtssache zu führen hatte, und an dem bestimmten Tage sein Sklave Eros ihm die Nachricht brachte, daß der Termin bis morgen verschoben sey, er demselben vor Freuden auf der Stelle die Freyheit schenkte.

Kajus Cäsar.

Kajus Cäsar war in seiner Jugend, da er vor dem Sylla fliehen mußte, von Seeräubern gefangen worden. Diese forderten anfangs eine so geringe Summe für seine Auslösung, daß er sie aus-

auslachte, weil sie nicht wußten, wen sie an ihm hätten, und ihnen noch einmal so viel zu geben versprach. Während daß er das Geld herbeyschafte, befahl er seinen Wächtern, so lang er schlief, ruhig und stille zu seyn. Er setzte auch Reden und Gedichte auf, las sie ihnen vor, und wenn sie ihn nicht recht lobten, nennte er sie geschmacklose Barbaren, und drohte sogar im Scherze, sie hängen zu lassen, welches er auch bald hernach erfüllte. Denn sobald das Lösegeld angekommen war, und er seine Freyheit wieder erhalten hatte, brachte er in Asien Truppen und Schiffe zusammen, nahm die Seeräuber gefangen, und ließ sie alle ans Kreuz schlagen.

In Rom bewarb er sich zugleich mit dem **Katulus**, einem der angesehensten Männer, um die Würde eines **Pontifex Maximus**, und sagte zu seiner Mutter, die ihn an dem Wahltage bis an die Thüre begleitete: „Heute, Mutter, wirst du „deinen Sohn entweder als **Pontifex Maximus** „oder als Exulanten sehen."

Er hatte sich von seiner Gemahlinn, der **Pompeja**, die wegen eines sträflichen Umgangs mit dem Klodius in Verdacht war, geschieden, und wurde vor Gericht als Zeuge gegen denselben aufgerufen. Da er von seiner Frau nichts Böses zu sagen wußte, so fragte ihn der Kläger: Warum hast du sie denn verstoßen? „Deswegen, sagte er,

„weil die Frau des Cäsars auch vom Verdachte „frey seyn muß.“

Als er die Thaten Alexanders las, weinte er, und sagte zu seinen Freunden: „In dem Alter „hatte er schon den Darius überwunden, und ich „habe bis jetzt noch nichts gethan.“

Seine Freunde warfen, da er vor einem geringen Städtchen in den Alpen vorbeyzog, die Frage auf, ob es auch hier wohl wegen der ersten Stelle Unruhen und Streitigkeiten gäbe? Nach einigem Nachsinnen sagte er: „Ich wollte doch hier „lieber der erste, als in Rom der zweyte seyn.“

„Bey großen und gefährlichen Unternehmungen „pflegte er zu sagen, muß man nicht überlegen, „sondern zur That schreiten.“

Als er Gallien verließ, und über den Fluß Rubiko *) setzte, um auf den Pompejus loszugehen, rief er aus: „Nun so sey es denn gewagt!“

Metellus, der die Schatzkammer unter seiner Aufsicht hatte, wollte ihn, da Pompejus schon nach dem Meere entflohen war, durchaus kein Geld daraus nehmen lassen, und schloß sie vor seinen Augen zu. Cäsar drohte ihn zu tödten, und da er sahe, daß Metellus darüber erschrack, setzte

*) Ein kleiner Fluß, der die Grenze zwischen Gallia Cisalpina und Italien machte. Heutiges Tages heißt er Pisatello. Der Uebergang des Cäsars war das Signal zum bürgerlichen Kriege mit dem Pompejus.

setzte er hinzu: „Ja, mein Jüngling, es kommt „mir weit schwerer an, das zu sagen, als zu „thun."

Es währte ihm zu lange, ehe der übrige Theil seiner Armee von Brundusium nach Dyrrachium *) herüber kam. Er stieg also, ohne Jemanden etwas davon zu sagen, in ein kleines Fahrzeug, in der Absicht hinüber zu fahren, und gab sich, weil die See eben sehr stürmisch war, dem Steuermann zu erkennen, indem er sagte: „Verlaß dich nur „aufs Glück! Denn wisse, du führst den Cäsar." Doch mußte er wegen des zunehmenden Sturmes sein Vorhaben aufgeben, da auch überdieß die Soldaten sich um ihn herum versammleten und sich beklagten, daß er die übrige Armee so ängstlich erwartete, gleich als wenn er kein Zutrauen zu ihnen hätte.

In dem erstern Treffen hatte **Pompejus** den Sieg davon getragen. Weil er aber den Fliehenden nicht nachsetzte, sondern sich in sein Lager zurückzog, so sagte Cäsar: „Heute war der Sieg auf „Seiten der Feinde; aber sie haben keinen, der zu „siegen weiß."

Bey Pharsalus befahl **Pompejus** seiner in Schlachtordnung gestellten Armee, den Feind stehenden Fußes zu erwarten. — „Das ist ein großer „Feh-

* **Brundusium**, heutiges Tages **Brindisi**, in dem untersten Theile von Italien; Dyrrachium oder **Epidamnus** jetzt **Durazzo**, gegen über in Griechenland.

„Fehler, sagte Cäsar: denn dadurch benimmt er „seinen Soldaten allen den feurigen und ungestüm„men Muth, der durch das Anlaufen gegen den „Feind hervorgebracht wird.“

Als er den Pharnaces, den König von Pontus, gleich nach seiner Ankunft überwunden hatte, schrieb er an seine Freunde: „Ich kam, ich sah, ich siegte.“

Nach der Niederlage des Scipio in Afrika, tödtete Kato sich selbst. — „Diesen Tod Kato, „sagte Cäsar, gönne ich dir nicht, denn du hast mir „auch deine Erhaltung nicht gegönnt.“

Einige seiner Freunde hatten einen Verdacht auf den Antonius und Dolabella, und warnten ihn, daß er sich vor denselben in Acht nehmen sollte — „Vor diesen fetten und wohlbeleibten, sagte er, „fürchte ich mich nicht, aber vor jenen hagern und „blassen — indem er auf den Brutus und Kaßius „zeigte.

Als bey einem Gastmale darüber gesprochen wurde, welches der beste Tod sey, so sagte er: Der unerwartete.

Cäsar Augustus.

Cäsar, der zuerst den Namen Augustus bekam, wollte das vom erstern Cäsar dem Volke vermachte Geschenk, jedem Bürger siebenzig Drachmen *) auszahlen, und forderte deswegen dem

An-

*) 280 Sestertien, nach unserm Gelde 14 Rthlr. 22. Gr. 9. Pf. Sueionius giebt 300 Sestertien an, in Cael. c. 83.

Antonius die 25,000,000 Drachmen *) ab, die er nach dessen Ermordung an sich gerissen hatte. Da aber Antonius statt des Geldes ihm die Antwort gab, „er sollte, wenn er klug wäre, sichs vergehen lassen, das Geld zu fordern," so verkaufte er seine väterlichen Güter, und bezahlte davon das Geschenk, wodurch er sich die Liebe des Volks erwarb, jenen aber verhaßt machte.

Rhymetalkes, ein thracischer König, der vom Antonius zu ihm übergegangen war, rückte ihm beständig auf eine unbescheidene und gehäßige Art die geleistete Hülfe vor. Augustus sagte daher, indem er sich zu einem andern Könige wendete: „Ich liebe die Verrätherey, aber ich hasse die Verräther."

Nach Eroberung der Stadt Alexandrien, da die Einwohner schon die härteste Begegnung erwarteten, stieg er auf die Bühne, stellte den Alexandrier Arius neben sich und sagte: „er wolle die Stadt schonen „erstlich wegen ihrer Größe und Schönheit, zweytens wegen ihres Erbauers des Alexanders, „drittens wegen seines Freundes Arius.

Man erzählte ihm, daß Eros, sein Verweser in Aegypten, eine Wachtel die niemals im Kampfe untergelegen, gekauft, und sie gebraten verzehrt habe.

Er

*) Oder 4166 Talente und 40 Minen; nach unserm Gelde 5,338542 Rthlr. eine Drachme zu 5 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. gerechnet.

Er ließ ihn also holen, und da er es gleich eingestand, an den Mastbaum des Schiffes aufhängen.

Ein Gewisser überreichte ihm, als er den Arius an die Stelle des Theodorus zum Verweser in Sicilien gemacht hatte, ein Buch, worinn die Worte geschrieben standen: „Ein Kahlkopf oder ein Dieb ist Theodorus der Tarseer. Was meynst du? „Augustus las es und schrieb drunter: Ich „meyne es."

Vom Mäcenas, dem vertrautesten unter seinen Freunden, bekam er alle Jahre an seinem Geburtstage eine Trinkschale zum Geschenk.

Dem Philosophen Athenodorus hatte er auf seine Bitte die Erlaubniß ertheilt, seines Alters wegen sich nach Hause *) zu begeben. Da aber derselbe noch beym Abschiednehmen ihm die Lehre gab: „Wenn du in Zorn geräthst, Augustus, so sage „oder thue ja nichts eher, bis du die vier und „zwanzig Buchstaben bey dir hergesagt hast" — so ergriff er ihn bey der Hand und sprach: „Deine „Gegenwart ist mir nicht noch ferner nöthig." Er behielt ihn auch noch ein ganzes Jahr bey sich, indem er sagte, „daß es auch für das Stillschwei„gen eine gefahrlose Belohnung gebe."

Er hörte einstmals, daß Alexander, nachdem er im zwey und dreißigsten Jahre sich schon die mehresten Länder unterworfen hatte, in Verlegenheit

*) Seine Vaterstadt war Tarsus in Cilicien.

heit gewesen sey, was er in der Folge anfangen sollte? — „Ich wundere mich sehr über den Alexan„der, sagte er, daß er es nicht für weit schwerer ge„halten hat, ein Reich, das man schon besitzt, in „Ordnung zu erhalten, als ein grofes zu erobern.

In einem Gesetze gegen den Ehebruch, hatte er die Art und Weise bestimmt, wie man in Gerichten mit denjenigen, die desselben beschuldiget würden, verfahren und die Uebertreter bestrafen sollte. Nicht lange hernach gerieth er über einen Jüngling, der mit seiner Tochter Julia Ehebruch getrieben hatte, in Zorn und schlug ihn mit eigner Hand. Da aber der Jüngling schrie: „Cäsar, du hast ja ein Gesetz „gegeben!" so gereuete ihn das so sehr, daß er den ganzen Tag nichts essen wollte.

Als er seinen Tochtersohn den Kajus nach Armenien schickte, bat er die Götter, „daß ihn die „Liebe des Pompejus, die Kühnheit des Alexan„ders und sein eignes Glück begleiten möchte."

„Den Römern sagte er, werde ich einen Nach„folger hinterlassen, der noch nie eine Sache zwey„mal überlegt hat" — womit er den Tiberius meynte.

Einst wollte er die jungen Rathsherren zum Stillschweigen bringen. Da sie aber nicht auf ihn hörten, sondern immer fort lärmten so rief er: „Ihr „Jünglinge höret mich Alten, den sonst als Jüng„ling die Alten gehört haben."

Die

Die Athener schienen sich in einer gewissen Sache gegen ihn vergangen zu haben. Er schrieb also von Aegina aus an sie: „Ich glaube, es „wird euch nicht unbekannt seyn, daß ich böse auf „euch bin; denn sonst würde ich nicht in Aegina „überwintert haben.“ Sonst that oder sagte er nicht das geringste gegen sie.

Einer von den Anklägern des Eurykles redete vor ihm mit der größten Freymüthigkeit, und gieng gar soweit, daß er sagte: „Wenn dir, Cä„sar, das noch nicht genug zu seyn scheint, so „befiehl ihm, das siebente Buch des Thukydides „zu bringen.“ Augustus ward darüber aufgebracht und befahl ihn zum Tode zu führen. Doch da er hörte, daß dieser Mann einer von des Brasidas Nachkommen sey, so rief er ihn zurück und entließ ihn mit einem kleinen Verweise.

Piso hatte sein Haus von Grund auf sehr dauerhaft erbauen lassen — „Durch diesen Bau „sagte Augustus, machst du mir die freudige „Hofnung, daß Rom ewig stehen wird.“

Lakonische Maximen.

Agasikles.

Agasikles, der König der Lakedämonier, gab demjenigen, der sich wunderte, daß er sonst so lernbegierig wäre, und doch dem Sophisten Philophanes keinen Zutritt verstattete, zur Antwort: „Ich „will ein Schüler derjenigen seyn, deren Sohn ich „seyn kann.“

Es fragte ihn jemand, wie ein Regent ohne Leibwache sicher seyn könnte? Er antwortete: „Wenn er über seine Unterthanen regiert, wie „ein Vater über seine Kinder.

Agesilaus, der Große.

Agesilaus der Große, war bey einem Gastmale durchs Loos zum Weinmeister *) erwählt worden. Der Mundschenk fragte ihn, wie viel er jedem reichen sollte? — „Wenn viel Wein vorhan-

* Συμποσίαρχος, der darauf sehen mußte, daß alles ordentlich und regelmäßig zugieng, und ein jeder die ihm bestimmte Portion Wein austrank. Eben so verhält sichs mit dem Ἀρχιτρικλινος, (Speisemeister) dessen beym Johann. 2, 9. Erwähnung geschieht.

„handen ist, sagte er, so viel ein jeder will; wenn „aber wenig da ist, gieb jedem gleich viel.“

Ein Uebelthäter hatte die Folter hartnäckig ausgehalten — „Wie äußerst verdorben, sagte er, „muß nicht dieser Mensch seyn, daß er seine Ge„duld und Standhaftigkeit auf böse und schänd„liche Dinge wendet?“

Ein gewisser Redner wurde gelobt, daß er kleine Dinge vergrößern könnte — „Und ich, ver„setzte er, kann nicht einmal den für einen ge„schickten Schuster halten, der für einen kleinen „Fuß große Schuhe macht.“

Da jemand zu ihm sagte: Du giebest es zu? und das mehrmal wiederholte, antwortete er: „Ja, in so fern es etwas gutes ist; ausserdem „habe ich es zwar gesagt, aber nicht zugegeben.“ Jener erwiederte: Aber Könige müßen doch auch erfüllen,

— — — Was sie mit einem Winke verheißen. *)

„Eben so gut, versetzte er, als diejenigen, die „zu Königen kommen, nur billige Dinge verlangen „und vorbringen, und zugleich darauf sehen müßen, „ob es den Königen gelegen und anständig sey.“

Er glaubte, „daß wenn man andere loben „oder tadeln hört, man eben sowohl die Auf„führung dessen der redet, als dessen von dem ge„redet wird, in Betracht ziehen müße.

In

*) Homer Iliad. 1. v. 515.

In seiner Jugend hatte ihn einstmals an dem Feste Gymnopädia *) der Choranführer an einen verächtlichen Ort gestellt. Er ließ sichs gefallen, ohnerachtet er schon zum Könige ernannt war, und sagte: „Gut! ich will zeigen, daß nicht der „Ort dem Manne, sondern der Mann dem Orte „Ehre macht.“

Ein gewisser Arzt hatte ihm eine beschwerliche und langweilige Kur vorgeschrieben — „Bey den „Göttern, sagte er, das alles hilft mir doch nichts, „wenn ich nun einmal nicht länger leben soll.“

Einstmals, da er am Altare der Minerva stand und opferte, biß ihn eine Laus. Ohne sich deswegen zu schämen, holte er sie vor allen Anwesenden herunter und tödtete sie — „Es ist doch warlich auch angenehm, sprach er, seinen Feind am Altare zu tödten.“ **)

Ein andermal sahe er, daß ein Knabe eine Maus am Fenster erhascht hatte und sie herunternehmen wollte. Da aber die Maus denselben in die Hand biß und dann entwischte, so zeigte er das den Umstehenden und sagte: „Wenn sich ein so kleines Thier „so sehr gegen seine Beleidiger wehrt, was soll man „nicht erst von Männern erwarten.“

Als

*) Dieß Fest hatte seinen Namen daher, weil an demselben die Knaben in Sparta nackend auf dem Markte tanzten und Loblieder dazu sangen.

**) Eine Anspielung auf die Gewohnheit der Griechen, demjenigen, der zu einem Altare geflohen war, Gnade widerfahren zu lassen.

Als er den Krieg gegen den Persischen König beschlossen hatte, um die in Asien wohnende Griechen zu befreyen, so befragte er erst das Orakel des Jupiters in Dodona, und erhielt von demselben die Antwort, daß er den beschlossenen Feldzug thun sollte. Die Ephoren, denen er dieß Orakel überbrachte, befahlen ihm, auch nach Delphen zu gehen, und sich wegen eben der Sache zu befragen. Er reiste also dahin, und legte die Frage vor: „Bist „du, Apollo, eben der Meynung, wie dein Vater?“ Auf dessen Beystimmung wurde er zum Feldherrn ernannt, und nach Asien geschickt.

Anfangs verstand sich Tissaphernes aus Furcht vor dem Agesilaus zu einem Frieden, und versprach, ihm zu gefallen allen griechischen Städten die Freyheit und Unabhängigkeit zu geben. Nachher aber, da er vom Könige eine starke Armee erhalten hatte, kündigte er ihm, wofern er Asien nicht räumte, den Krieg an. Dieser Friedensbruch war dem Agesilaus sehr angenehm. Er that einen verstellten Marsch nach Karien, sobald aber Tissaphernes seine Macht dahin zusammengezogen hatte, brach er auf und fiel in Phrygien ein, wo er viele Städte eroberte und große Beute machte — „Den „Frieden ungerechter Weise zu brechen, sagte er, „ist gottloß; aber seine Feinde zu hintergehen, ist „nicht allein gerecht und rühmlich, sondern auch „angenehm und vortheilhaft.“

Er

Er zog, da es ihm an Reuterey fehlte, nach Ephesus, und legte den Begüterten daselbst auf, daß jeder, der vom Kriegsdienste frey zu seyn wünschte, Pferd und Mann stellen sollte. Auf diese Art brachte er in kurzer Zeit, anstatt der furchtsamen Reichen, eine brauchbare Reuterey zusammen, und sagte bey dieser Gelegenheit: „Ich „mache es, wie Agamemnon. Denn auch dieser „gab für eine gute Stute einem verzagten Reichen „die Erlaubniß, zu Hause zu bleiben.“ *)

Auf seinen Befehl mußten einstmals die Gefangenen nackend verkauft werden. Da nun zu den Kleidern sich sehr viele Käufer fanden, die Leute selbst aber von allen verlacht wurden, weil sie wegen ihrer weißen und niedlichen Haut unbrauchbar und nichts werth waren, so trat Agesilaus hinzu, und sagte: „Das sind die Dinge, um derentwillen „ihr streitet, und das sind die, mit denen ihr „streitet.“

In Lydien hatte er den Tissaphernes geschlagen, und den größten Theil von dessen Armee, niedergemacht, so daß er das Gebiet des Königs ohne Hinderniß verheerte. Tissaphernes schickte ihm daher eine große Summe Geldes, und bat, daß er doch dem Krieg ein Ende machen möchte. Aber Agesilaus ließ ihm sagen: „Der Friede hängt bloß „von dem spartanischen Staate ab, und mir ist

„es

*) S. Homers Il. G. 23. v. 293.

„es lieber, die Soldaten zu bereichern, als selbst „reich zu werden. Die Griechen halten es für rühm„lich, von den Feinden Beute zu machen, nicht „aber Geschenke von ihnen anzunehmen.“

Megabates, der Sohn des Spithridates, ein Jüngling von ausserordentlicher Schönheit kam, um ihn zu küßen, weil er glaubte, daß er von ihm geliebet würde. Agesilaus wich erst dem Kuße aus, und da jener schon zurückgetreten war, bezeugte er wieder ein Verlangen darnach. — Daran „bist du selbst Schuld, sagten seine Freunde zu ihm, „weil du dich vor dem Kuße gefürchtet hast; jener „ist nun abgeschreckt, daß er nicht wieder kommen „wird.“ Agesilaus schwieg und nach langem Besinnen antwortete er: „Es ist nicht nöthig, daß „ihr ihn zu überreden suchet. Denn ich finde, daß „die Unterdrückung dieser Begierden mir mehr „Freude macht, als die Eroberung der volkreichsten „Stadt der Feinde. Seine Freyheit zu erhalten, „ist allemal besser, als sie andern zu rauben.“

In Ansehung der Freundschaftspflichten war er sehr strenge und gewissenhaft, und glaubte, daß eine solche Genauigkeit ihn berechtige, von seinen Freunden ein gleiches zu fordern. So trägt man sich mit einem Briefchen von ihm, worinn er für einen Freund bey dem Karier Hidrieus eine Fürbitte einlegte, des Inhalts: „Wenn Nikias nichts „begangen hat, so laß ihn loß; hat er etwas be„gangen, so laß ihn um meinetwillen loß — Kurz

laß

„laß ihn loß.“ Auf diese Weise betrug sich Agesilaus gegen seine Freunde in den mehrsten Fällen. Doch sah er auch zuweilen mehr auf die Umstände und seinen eigenen Vortheil. So mußte er bey einem plötzlichen Aufbruche seinen Liebling, der eben krank war, zurücklassen. Da dieser ihn bat und mit Thränen zurückrief, so wandte er sich um und sagte: „O wie schwer ist es, zugleich mitlei„dig und vernünftig zu seyn.“

Er führte nie eine bessere Lebensart, als seine Soldaten. Alles Uebermaaß im Essen und Trinken vermied er auf das sorgfältigste, und bediente sich des Schlafes so, daß derselbe nicht sein Herr, sondern den Geschäften unterthan war. In Ansehung der Hitze und Kälte war ihm allein jede Jahreszeit gleichgültig. Sein Zelt stand mitten unter der Soldaten ihren, und er hatte keine bessere Lagerstätte als die andern. Er pflegte auch immer zu sagen: „Ein General muß sich nicht durch Zärt„lichkeit und Schwelgerey, sondern durch Abhär„tung und Tapferkeit von den gemeinen Soldaten „unterscheiden.“

Als ihn daher einer fragte, was Lykurgs Gesetze dem spartanischen Staate für einen Vortheil verschaft hätten? antwortete er: „Die Verachtung „der Wollust.“

Einem andern, der sich über seine und der Lacedämonier Mäßigkeit in Kost und Kleidung wun-

derte, sagte er: „Und für diese Lebensart, o Fremd„ling, ernden wir die Freyheit.“

Es redete ihm Jemand zu, daß er doch von dieser Strenge etwas ablassen sollte; denn er könnte ja nicht wissen, ob ihm das Glück je wieder dazu Gelegenheit geben würde. — „Ich gewöhne mich „so, versetzte er, daß ich in keiner Veränderung „eine Veränderung suche.“

Auch in seinem Alter noch setzte er diese Lebensart fort. Als er nun einstmals gefragt wurde, warum er, ein solcher Greis, in einem so strengen Winter ohne Unterkleid ausgienge, sagte er: „Da„mit die Jüngere das nachmachen, wenn sie an den „Aeltesten und Königen ein Beyspiel haben.“

Die Thasier *) schickten ihm, da er durch ihr Land zog, Mehl, Gänse, Früchte, Honigkuchen und mancherley andere Speisen und köstliche Getränke. Von dem allen aber nahm er nichts als das Mehl, und befahl den Ueberbringern, das übrige wieder mit zu nehmen, weil es ihm unnütze wäre. Da die Abgeordnete ihn inständig baten, daß er es doch annehmen möchte, so ließ er es unter die Heloten vertheilen, und gab jenen, die ihn um die Ursache fragten, zur Antwort: „Männer, „die sich großer Thaten befleißigen, dürfen derglei-

„chen

*) **Thasus** war eine Insel neben Thracien, bekannt wegen ihres Weins und Marmors.

„chen Naschwerk nicht annehmen. Was für Skla„ven eine Lockspeise ist, schickt sich nicht für Freye.“

Eben diese Thasier wollten, der großen Wohlthaten wegen, die sie von ihm erhalten zu haben glaubten, ihn unter die Götter versetzen und ihm Tempel erbauen, und schickten deshalben Gesandten an ihn. Als er in dem überbrachten Briefe las was für Ehrenbezeugungen ihm bestimmt waren, so fragte er die Gesandten, „ob denn ihr Va„terland die Menschen zu Göttern machen könnte.“ Die Abgeordneten bejahten es! „Gut, versetzte er, „so machet euch selbst erst dazu. Wenn ihr das „thut, dann will ich glauben, daß ihr mich auch „zu einem Gott machen könnt.“

Die asiatischen Griechen hatten beschlossen, ihm in den vornehmsten Städten Bildsäulen zu errichten. Er schrieb daher an sie: „Mir soll durchaus „kein Bildniß errichtet werden, weder ein gemahl„tes, noch ein geformtes, noch ein gegossenes.“

Als er in Asien ein aus viereckigten Balken gezimmertes Haus sah, fragte er den Besitzer, „ob „in dem Lande die Bäume viereckicht wüchsen?“ — Nein, antwortete dieser, sondern rund — „Wenn „sie nun viereckigt wüchsen, versetzte er, so würdet „ihr sie wohl rund machen?“

Man fragte ihn, wie weit sich die Grenzen der Lacedämonier erstreckten? — „So weit dieser „reicht“ sagte er, indem er seinen Spieß schwang.

Einem andern, der ihn fragte, warum Sparta keine Mauern hätte, zeigte er die gewaffneten Soldaten — „Das sind, sagte er, die Mauern der La„cedämonier."

Eben diese Frage beantwortete er ein andermal so: „Städte müssen mit der Tapferkeit der Bürger, „nicht mit Holz und Steinen befestiget seyn."

Seine Freunde ermahnte er, sie sollten sich befleißigen, nicht an Gelde, sondern an Tapferkeit und andern Tugenden reich zu seyn.

Wenn er eine Arbeit von seinen Soldaten geschwind verrichtet haben wollte, so legte er selbst vor aller Augen zuerst Hand an.

Er suchte darinn, daß er so gut wie jeder anderer arbeitete, und über sich selbst herrschte, eine größere Ehre, als daß er König war.

Da er sahe, daß ein lahmer Lacedämonier, der mit zu Felde ziehen sollte, ein Pferd suchte, sagte er: „Weißest du denn nicht, daß man im Kriege „nicht Leute braucht, die fliehen, sondern die „Stand halten?"

Auf die Frage: Wodurch er sich einen so grosen Ruhm erworben habe? — antwortete er: „Durch die Verachtung des Todes."

Es fragte ihn Jemand, warum die Spartaner unter Flötenspiel ins Treffen giengen? „Des„wegen, antwortete er, damit man, wenn sie „nach dem Takt einhergehen, die Tapfern von den „Feigen unterscheiden kann."

Der persische König wurde glücklich gepriesen, weil er noch so jung wäre — „Ja, sagte Agesi„laus, auch Priamus war, da er in diesem „Alter stand, noch nicht unglücklich.“

Er beschloß, nachdem er einen großen Theil von Asien sich unterwürfig gemacht hatte, auf den König selbst loszugehen, damit er ihm alle Gelegenheit benähme, die griechischen Redner durch Bestechung auf seine Seite zu bringen. Allein er bekam von den Ephoren Befehl, wegen des durch persisches Geld angestifteten Krieges, womit Sparta von allen Seiten bedroht wurde, nach Hause zu kommen. — „Ein guter General, sagte „er, muß sich den Gesetzen unterwerfen,“ und schiffte sogleich aus Asien ab, zum größten Leidwesen der daselbst wohnenden Griechen.

Bey seinem Aufbruche sagte er: „er sey vom „persischen Könige mit dreyßigtausend Bogenschü„tzen aus Asien vertrieben worden.“ Die persischen Münzen haben nemlich einen Bogenschützen zum Gepräge, und so viele goldene Dariker waren vom Timokrates nach Athen und Theben gebracht und unter die Volksredner vertheilt worden, welche dafür die Bürger zum Kriege gegen die Spartaner aufwiegelten.

Sein Antwortschreiben an die Ephoren lautet also:

„Agesilaus wünschet den Ephoren Glück!

„Einen großen Theil von Asien haben wir unter„jocht, die Barbaren vertrieben und in Jonien viele „Waffen machen lassen. Weil ihr mir aber befeh„let, zur gesetzten Zeit nach Hause zu kommen, „so folge ich diesem Briefe und werde vielleicht „noch eher ankommen. Denn ich führe das Com„mando nicht für mich, sondern für das Vaterland „und die Bundsgenossen: und nur der verwaltet „sein Amt rechtmäßig und ordentlich, der sich den „Gesetzen und Ephoren, oder was sonst in seinem „Vaterlande für eine Obrigkeit ist, unterwirft."

Er gieng über den Hellespont und nahm seinen Weg durch Thracien. Aber er bat kein einziges von den wilden Völkern daselbst um den Durchzug, sondern ließ nur bey jedem anfragen, ob er als Feind oder als Freund durch ihr Land ziehen sollte. Alle nahmen ihn freundschaftlich auf, und begleiteten ihn; nur die Troadeer *) denen auch Xerxes, wie man sagt, Geschenke ertheilet hatte, forderten vom Agesilaus zum Lohne für den Durchzug hundert Talente Silbers und eben so viele Weiber. — „Warum sind sie denn nicht mitgekommen, sagte „er im Spotte, um das gleich in Empfang zu neh„men." Er gieng daher auf sie los, schlug ihre Armee mit großem Verluste in die Flucht und setzte seinen Marsch fort. An den macedonischen König ließ

*) Ohne Zweifel ein verdorbener Name, weil dieses thracischen Volkes sonst nirgends Erwähnung geschieht.

ließ er die nemliche Frage thun; und da dieser antwortete, er wolle es überlegen, so sagte er: „Gut, „er mag es überlegen, wir wollen derweile fortzie„hen.“ Der König gerieth über diese Kühnheit zugleich in Furcht und Verwunderung und ließ ihm sagen, daß er nur als Freund durchziehen sollte.

Um die Thessalier von dem Bündnisse mit den Feinden abzuziehen, verheerte er ihr Land, und schickte den Xenokles und Skythes deshalben nach Larissa *) die aber sogleich ins Gefängniß gelegt wurden. Die andern fanden sich dadurch beleidigt und drangen in den Agesilaus, daß er Larissa belagern sollte. Er antwortete ihnen: „Könnte ich „auch ganz Thessalien bekommen, so wollte ich doch „keinen von beyden darüber umkommen lassen“ — Und darauf bekam er sie durch Unterhandlungen zurück.

Als er erfuhr, daß in dem Treffen bey Korinth nur wenige Spartaner, hingegen von den Korinthiern, Athenern und andern Bundsgenossen eine große Menge geblieben wäre, so ließ er über diesen Sieg nicht die geringste Freude oder Stolz merken, sondern sagte mit einem tiefen Seufzer: „O des „unglücklichen Griechenlandes! Die Soldaten, die es „durch sich selbst verlohren hat, waren eben hin„reichend, um alle Barbaren zu überwinden!“

Er

*) Larissa war eine der vornehmsten Städte in Thessalien.

Er hatte die Pharsalier, welche ihn mit fünfhundert Reutern angriffen, und seiner Armee beschwerlich fielen, in die Flucht geschlagen, und bey Narthakion *) ein Siegeszeichen errichtet. Dieser Sieg machte ihm mehrere Freude, als alle andere, weil er blos mit der von ihm errichteten Reuterey diejenigen geschlagen hatte, die eben darinn ihre größte Stärke setzten.

Diphridas brachte ihm von Hause den Befehl, daß er sogleich von seinem Marsche in Böotien einbrechen sollte. Ohngeachtet er beschlossen hatte, dieß ein andermal mit einer stärkern Armee zu thun, so gehorchte er doch den Ephoren, zog zwanzigtausend Mann **) von der bey Korinth stehenden Armee an sich und fiel in Böotien ein. Bey Koronea lieferte er den vereinigten Thebanern, Athenern, Argeern, Korinthiern und Lokriern ein Treffen, und erfocht, ob er gleich selbst viele Wunden bekam, einen Sieg, der, wie Xenophon sagt, ***) zu den damaligen Zeiten seines gleichen nicht hatte. Aber alle diese glücklichen Begebenheiten und herrlichen Sie-

*) Ein Städtgen in Thessalien, nicht weit von Pharsalus.

**) In dem Leben des Agesilaus K. 17. steht δύο μόρας. Eine Lacedämonische Mora wird von einigen auf fünf, von andern auf siebenhundert Mann berechnet.

***) In der Rede auf den Agesilaus K. 2. v. 9.

Siege konnten ihn nicht verleiten, daß er bey seiner Zurückkunft nach Sparta nur das geringste an seiner vorigen Lebensart verändert hätte.

Er bemerkte, daß einige Bürger sich viel darauf einbildeten, daß sie Pferde hielten. Um nun den Griechen zu zeigen, daß das kein wirklicher Vorzug, sondern nur ein Beweis von Pracht und Reichthum sey, so überredete er seine Schwester Kyniska, daß sie sich auf einen Wagen setzte, und in den olympischen Spielen mit um die Wette fuhr.

Dem weisen Xenophon, den er beständig bey sich hatte, und vorzüglich hochschätzte, gab er den Rath, daß er seine Söhne kommen, und in Sparta erziehen lassen sollte, „weil sie da die beste unter „allen Wissenschaften, nemlich zu befehlen und zu „gehorchen, erlernen würden."

Ein andermal wurde er gefragt, warum denn eben die Spartaner glücklicher wären als andere Völker. — „Deswegen, antwortete er, weil sie „besser als andere befehlen und gehorchen lernen."

Nach des Lysanders Tode fand Agesilaus eine mächtige Parthey, die jener gleich nach seiner Zurückkunft aus Asien gegen ihn gestiftet hatte, und war Willens, öffentlich darzuthun, was Lysander für ein Bürger gewesen sey. In dieser Absicht las er eine in einem Buche gefundene Rede, die Kleon der Halikarnassier verfertiget, Lysander aber wegen gewisser Neuerungen und

Ver-

Veränderungen im Staate vor dem Volke halten wollen. Diese Rede beschloß er öffentlich bekannt zu machen. Da aber einer der Aeltesten, dem er sie zu lesen gab, und der sich vor dem Eindruck fürchtete, den sie machen könnte, ihm anrieth, den Lysander nicht wieder auszugraben, sondern lieber die Rede mit ihm zu begraben, so folgte er, und ließ die ganze Sache ruhen.

Wider seine Gegner gieng er nicht offenbar zu Werke, sondern er wußte es dahin zu bringen, daß sie immer als Feldherren oder in andern Geschäften ausgeschickt wurden. Wenn sie nun in ihrem Amte Schelmereyen oder Erpressungen verübten, so machte er es bekannt; vor Gericht aber nahm er sich ihrer wieder an, und half ihnen durch, so daß er sie alle auf seine Seite brachte, und zuletzt keinen Feind mehr hatte.

Ein gewisser, der nicht zu seinem Rechte gelangen konnte, bat ihn, daß er deswegen an seine Freunde in Asien schreiben sollte. — „Meine „Freunde, sagte er, werden was recht ist, schon „von selbst thun, ohne daß ich an sie schreibe."

Es zeigte ihm Jemand eine feste und sehr stark erbaute Mauer, und fragte ihn, ob sie nicht recht schön wäre? — „Beym Jupiter, antwor„tete er, für Weiber ist es recht schön, da drinne „zu wohnen, nur nicht für Männer."

Ein Megareer sprach mit vieler Prahlerey von Staatssachen. — „Mein Sohn, sagte Age„silaus, deine Reden erfordern eine große „Macht.“ *)

Was er andere bewundern sah, das schien er nicht einmal zu bemerken. Kallippides, ein tragischer Schauspieler, der in Griechenland berühmt war, und in großer Achtung stand, grüßte den Agesilaus, da er ihm zum erstenmal zu Gesichte kam, und drängte sich auf eine freche und unverschämte Art mitten unter die Gesellschaft, um sich ihm zu zeigen, weil er vorzügliche Ehrenbezeugungen erwartete. Endlich sagte er: Kennst du mich denn nicht, o König? Hast du niemals gehört, wer ich bin? Agesilaus sah ihn an, und antwortete: „Bist du nicht Kallippides, der Possenspieler?“ **)

Man wollte, daß er einen Menschen, der die Stimme der Nachtigall nachmachte, hören sollte. Er weigerte sich aber, indem er sagte: „Ich habe „sie selbst oft gehört.“

Menekrates, der Arzt, nennte sich Jupiter, weil ihm einige verzweifelte Curen gelungen waren, und war unbescheiden genug, sich auch von andern so nennen zu lassen. Da er sich nun sogar unterstand, an den Agesilaus zu schreiben: Zeus Mene-

*) Megara war nemlich ein sehr unbeträchtlicher Staat.

**) Δεικηλίκτας. So nennten die Lacedämonier diejenigen, welche bey den Römern Mimi hießen.

Menekrates wünschet dem Agesilaus Glück — so antwortete ihm dieser, ohne das übrige zu lesen: Der König Agesilaus wünschet dem Menekrates gesunden Verstand.

Konon und Pharnabazus hatten mit der königlichen Flotte zur See die Oberhand bekommen, und verheerten nun die Küsten Lakoniens; auch war Athen, von dem Gelde, das Pharnabazus dazu hergegeben, wieder befestiget worden. Dieß bewog die Lacedämonier, mit dem persischen Könige Friede zu machen. Sie schickten deshalben den Antalkidas an den Teribazus, und überließen alle Griechen in Asien, um derentwillen Agesilaus Krieg geführt hatte, der königlichen Herrschaft. Daher kam es auch, daß Agesilaus von dieser Schande am wenigsten betroffen wurde. Denn Antalkidas war sein Feind, und betrieb den Frieden aus allen Kräften, weil er glaubte, daß durch den Krieg der Ruhm und die Macht des Agesilaus auf das höchste steigen würde. Ja Agesilaus gab sogar demjenigen, der ihm sagte, die Lacedämonier wären persisch gesinnt, zur Antwort: „Nein, vielmehr sind die Perser lacedämonisch „gesinnt."

Einstmals wurde er gefragt, welche Tugend besser sey, die Tapferkeit oder die Gerechtigkeit? „Die Tapferkeit, antwortete er, ist unnütze, wenn „sie nicht mit Gerechtigkeit verbunden ist. Wären

„aber

„aber alle Menschen gerecht, so brauchte man gar „keine Tapferkeit.“

Die Einwohner Asiens pflegten den persischen König nur den großen König zu nennen. — „Wie kann er größer seyn als ich, sagte er, wenn „er nicht weiser und gerechter ist?“

Von den asiatischen Völkern sagte er: „Sie „wissen sich gut in die Sklaverey, aber schlecht in „die Freyheit zu schicken.“

Es fragte ihn Jemand, wie einer in der Welt am ersten berühmt werden könnte? — Er antwortete: „Wenn er das beste sagt, und das „schönste thut.“

„Ein Feldherr, sprach er, muß gegen seine „Feinde Kühnheit, gegen seine Untergebenen aber, „Liebe haben.“

Auf die Frage: Was müssen Kinder lernen? antwortete er: „Was sie auch im männlichen Alter „noch brauchen können.“

Da bey einer gewissen Rechtssache, die er zu entscheiden hatte, der Kläger seine Sache sehr geschickt vortrug, der Beklagte aber sich schlecht vertheydigte, und bey jedem Punkte sagte: O Agesilaus! der König muß den Gesetzen helfen — so antwortete er: „Du erwarteſt also wohl auch, „daß, wenn Jemand dein Haus niederreißt, oder „dir dein Kleid nimmt, der Zimmermann oder „der Weber dir helfen soll?“

Nach geschlossenem Frieden überbrachte ihm ein gewisser Perser in Begleitung des Lacedämoniers Kallias, einen Brief vom persischen Könige, worinne ihn dieser um seine Freundschaft bat. Er nahm ihn aber nicht an, sondern ließ dem Könige sagen, es sey unnöthig, daß er besonders an ihn schriebe. — „Wenn er sich als „einen wohlgesinnten Freund gegen Lacedämon und „Griechenland beweist, so kann er auch sicher auf „meine Freundschaft rechnen; findet sichs aber, „daß er mit Betrug umgeht, so darf er nicht „glauben, daß er mich zum Freund habe, und wenn „ich auch noch so viele Briefe von ihm annähme."

Er war ein außerordentlicher Kinderfreund, und man erzählt, daß er oft zu Hause mit seinen Kindern gespielet, und auf einem Steckenpferde herumgeritten sey. Als er einstmals von einem Freunde darüber angetroffen wurde, so bat er ihn: „er sollte es nicht eher jemanden sagen, bis „er auch Vater von Kindern geworden sey."

Mit den Thebanern hatte er ohne Unterlaß Krieg geführt, und wurde zuletzt in einem Treffen verwundet. **Antalkidas** soll deswegen zu ihm gesagt haben: „Ein schönes Lehrgeld hast du von „den Thebanern dafür bekommen, daß du sie „wider ihren Willen streiten gelehrt hast." Und in der That waren auch, wie man sagt, die Thebaner in den damaligen Zeiten durch die öftern Feldzüge

züge der Lacedämonier gegen sie äußerst kriegerisch worden. Deshalben hatte Lykurgus vor Alters in seinen Gesetzen verboten, oft gegen ein und denselben Feind zu Felde zu ziehen, damit er nicht Krieg führen lernte.

Die Bundsgenossen waren schwürig, daß bey den unaufhörlichen Kriegen so viele den wenigen Lacedämoniern folgen müßten. Er erfuhr dieß, und um zu beweisen, daß deren sehr viele wären, befahl er, daß alle Bundsgenossen sich untereinander, die Lacedämonier aber sich besonders setzen sollten. Dann ließ er durch einen Herold zuerst die Töpfer aufrufen, und da diese aufgestanden waren, die Schmidte, hernach die Maurer und Zimmerleute, und so ein jedes Handwerk nach dem andern. Auf diese Art waren fast alle Bundesgenossen aufgestanden, von den Lacedämoniern aber kein einziger. Denn diesen war es verboten, eine Kunst zu treiben oder ein Handwerk zu erlernen. Agesilaus lachte darüber, und sagte: „Seht „ihr nun, wie viel Soldaten wir mehr ausschicken „als ihr!"

In der Schlacht bey Leuktra *) waren viele Lacedämonier geflohen, und also dem Gesetze zu-

folge

*) Ein Städtchen in Böotien, berühmt wegen des herrlichen Sieges, den Epaminondas über die Spartaner davon getragen hat.

folge ehrlos geworden. Die Ephoren, welche sahen, daß die Stadt von Mannschaft entblößt sey, und doch Soldaten bedürfe, wollten diese Ehrlosigkeit gerne aufheben, ohne daß die Gesetze dadurch gekränkt würden, und ernennten zu dem Ende den Agesilaus zum Gesetzgeber. Dieser trat nun öffentlich auf und sagte: „Neue Gesetze „mag ich nicht geben; denn an den vorhandenen finde „ich nichts hinzuzuthun oder davonzunehmen, oder „sonst zu verändern. Gut aber ist es, daß die „Gesetze, die wir haben, von morgen an gültig „sind."

Den Epaminondas, der mit den auf den Sieg stolzen Thebanern und deren Bundsgenossen mit der größten Geschwindigkeit auf Sparta loszog, hielt er, ohngeachtet nur sehr wenige Mannschaft bey der Hand war, von der Stadt ab, und nöthigte ihn zum Rückzug.

In der Schlacht bey Mantinea gab er den Lacedämoniern den Rath: „daß sie blos gegen den „Epaminondas streiten, und sich um alle die „andern nicht bekümmern sollten; denn nur die „Verständigen allein wären tapfer, und die einzige Ursache des Sieges. Könnten sie diesen tödten, so würden sie auch die andern mit leichter „Mühe überwinden, welches lauter unverständige „und nichtswürdige Leute wären." Der Ausgang bestätigte dieß. Denn da schon der Sieg auf Sei-

ten

ten des Epaminondas war, und er die Seinigen zum Nachsetzen aufmunterte, so wurde er von einem Lacedämonier tödlich verwundet und sank nieder. Die Soldaten des Agesilaus kehrten von der Flucht zurück, und machten, daß der Sieg ungewiß war, weil nun die Thebaner schlechter, die Lacedämonier aber besser als vorhin stritten.

Er wurde von dem ägyptischen Könige *) gebeten, bey ihm um Sold zu dienen, und begab sich also, weil Sparta damals wegen der vielen Miethsoldaten geldbedürftig war, nach Aegypten. Anfangs fiel er bey den Einwohnern wegen seiner schlechten Kleidung in Verachtung. Denn nach den irrigen Begriffen, die sie von einem Könige hatten, erwarteten sie, daß der König von Sparta, eben so wie der persische, mit der größten Pracht erscheinen würde. Er zeigte ihnen aber bey vielen Gelegenheiten, daß man sich nur durch Klugheit und Tapferkeit Majestät und Ansehen verschaffen müsse.

Einstmals sah er, daß seine Soldaten, als ein Treffen sollte geliefert werden, wegen ihrer geringen Anzahl und der Menge der Feinde, deren über zweyhunderttausend waren, in Furcht geriethen. Um ihnen wieder Muth zu machen, erdachte

*) Namens Tachos. Er führte Kriege gegen den persischen König Artaxerxes. Da den Agesilaus wegen seiner unansehnlichen Gestalt verachtete, so verließ ihn dieser bald hernach, und unterstützte dessen Bruder Nektanebis, der sich gegen ihn empöret hatte.

dachte er, ohne Jemanden etwas davon zu sagen, folgende List! Er schrieb das Wort Nike, (Sieg) inwendig in seine linke Hand, ließ sich vom Wahrsager die Leber des Opferthiers geben, und legte sie auf die beschriebene Hand. Nachdem er sie mit verstellter Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit lange genug gehalten hatte, daß die Buchstaben sich auf die Leber abdrücken konnten, so zeigte er sie seinen Soldaten, mit der Versicherung, daß die Götter ihnen durch diese Schrift den Sieg verhießen. Sie hielten das für ein untrügliches Zeichen, und giengen mit dem größten Muth ins Treffen.

Die ungleich stärkern Feinde hatten angefangen, sein Lager mit einem Graben einzuschließen, und Nektanabius, *) dem er Beystand leistete, drang darauf, daß er ausfallen und ein Treffen wagen sollte. — „Nein, sagte Agesilaus, ich werde es „den Feinden nicht verwehren, daß sie uns an „Menge gleich werden wollen." Er wartete nun, bis der Graben von beyden Seiten bald zusammenstieß, und stellte dann auf dem noch übrigen Zwischenraum seine Truppen in Schlachtordnung, so daß die Feinde nur eine gleiche Anzahl brauchen konnten. Auf diese Weise richtete er mit seinen wenigen Truppen eine große Niederlage unter ihnen an, und schickte vieles Geld nach Sparta.

Vor

*) Er wird auch Nektanabus, Nektanabis und Nektanebis genannt.

Vor seinem Tode, der auf der Rückreise aus Aegypten erfolgte, befahl er denen, die um ihn waren, daß sie durchaus keine Statue noch sonst eine Abbildung von ihm machen sollten. — „Hab „ich eine gute That vollbracht, sagte er, so ist „mir diese Denkmals genug; widrigenfalls wer„den mir alle Statuen, und die Arbeiten gemei„ner Handwerker nichts helfen."

Agesipolis, des Kleombrotus Sohn.

Es erzählte Jemand dem Agesipolis, dem Sohne des Kleombrotus, daß Philippus in wenigen Tagen Olynth zerstöret hätte. — „Bey „den Göttern, versetzte er, eine solche Stadt „wird er in einer viel längern Zeit nicht erbauen „können."

Da ihm einer den Vorwurf machte, daß er als König mit andern jungen Leuten Geisel gewesen sey, wozu sonst nur Weiber und Kinder genommen würden, so antwortete er: „Ganz recht, „denn was ist billiger, als daß wir unsere eigne „Vergehungen tragen?"

Einstmals wollte er junge Hunde von Hause kommen lassen. Ein gewisser sagte zu ihm: Dort sind keine zu verkaufen. — „Sonst, antwortete „er, waren auch keine Männer da zu verkaufen, „aber wohl jetzo."

Agesipolis, des Pausanias Sohn.

Agesipolis, der Sohn des Pausanias gab den Athenern, da sie sich gegen ihn bey einer gewissen Streitsache, die sie mit den Lacedämoniern hatten, auf die Megareer beriefen, zur Antwort: „Das wäre eine Schande, ihr Athener, wenn „ihr, die ihr unter den Griechen die ersten seyn „wollt, weniger wüßtet, was recht ist, als die „Megareer."

Agis, des Archidamus Sohn.

Agis *) des Archidamus Sohn, erhielt von den Staatsaufsehern Befehl, daß er mit der jungen Mannschaft gegen die Vaterstadt eines gewissen Mannes gehen sollte, welcher selbst ihm den Weg zu der Festung zeigen würde. — „Ey, meine „Herren, antwortete er, wie kann das gut seyn, „einem Manne, der sein eigen Vaterland verra„then hat, so viele junge Leute anzuvertrauen?"

Man fragte ihn, welche Wissenschaft in Sparta am meisten getrieben würde? Er antwortete: „Die Kunst zu befehlen und zu gehorchen."

Die Lacedämonier, sprach er einstmals, fragen nicht: „Wie stark sind die Feinde? — sondern: „Wo sind die Feinde?"

Bey Mantinea widerrieth man ihm, mit den viel stärkern Feinden zu streiten. — „Derjenige, „sagte

*) Der erste spartanische König dieses Namens.

„sagte er, der über viele herrschen will, muß auch „mit vielen streiten.“

Auf die Frage, wie viel es Lacedämonier wären? antwortete er: „Gerade genug, um die „Bösen in Schranken zu halten.“

Da er neben den Mauern der Stadt Korinth vorbeyzog, betrachtete er die Höhe, Stärke und den weiten Umfang derselben und sagte: „Was „für Weiber wohnen in diesem Orte?“

Ein gewisser Sophist sagte zu ihm: Unter allen Dingen ist die Rede das beste. — „Wenn du „also schweigst, versetzte er, so bist du nichts „werth.“

Als die Argeer nach einer erlittenen Niederlage mit großer Kühnheit wieder auf ihn losgiengen, und er sah, daß die mehresten seiner Bundesgenoßen darüber erschracken, so sprach er: „Seyd „getrost, ihr Männer! denn wenn wir als Sieger uns fürchten, was meynt ihr, daß diejenigen „thun, die von uns überwunden worden.“

Ein abderitischer Gesandter, that, da er mit seiner weitläuftigen Rede fertig war, die Frage an ihn, was er seinen Mitbürgern sagen sollte? „Dieses, versetzte er, daß ich eben so lange, als „du hast reden wollen, stillschweigend zugehört „habe.“

Einige lobten die Eleer, daß sie die olympischen Spiele mit der größten Gerechtigkeit hielten. — „Ist denn das so etwas großes und bewunderns„würdiges, sagte er, daß sie alle fünf Jahre ein„mal gerecht handeln?"

Denjenigen, die ihm meldeten, daß einige von der andern Familie *) auf ihn neidisch wären, antwortete er: „Nun so wird nicht allein ihr eigenes „Uebel, sondern auch mein und meiner Freunde „Glück sie betrüben."

Man rieth ihm, daß er den flüchtigen Feinden einen Ausgang verstatten sollte. — „Wie werden „wir, sagte er, mit denjenigen streiten, die mu„thig Stand halten, wenn wir mit denen, die „aus Feigheit fliehen, nicht streiten wollen?"

Da Jemand in Absicht der Freyheit der Griechen einen Vorschlag that, der zwar vortreflich aber schwer auszuführen war: so sprach er: „dei„nem Vorschlage, mein Freund, fehlt weiter „nichts, als Macht und Geld."

Es berichtete ihm einer, daß **Philippus** den Spartanern den Weg nach Griechenland versperren wollte. — „Wir sind schon zufrieden, mein Freund, „antwortete er, wenn wir nur in unserm eignen „Lande herumgehen können."

Ein

*) In Sparta waren zwo vom **Herkules** abstammende Familien, aus welchen die beyden Könige allemal genommen werden mußten.

Ein Gesandter von Perinthus *) kam nach Lacedämon, und hielt daselbst eine weitläuftige Rede. Als er fertig war, fragte er den Agis, was er seinen Mitbürgern zur Antwort bringen sollte? „Was sonst, versetzte er, als daß du kaum das „Ende hast finden können, ich aber geschwiegen „habe."

Einstmals kam er als Gesandter ganz allein zum Philippus. — Was bedeutet das? fragte ihn dieser; kömmst du so allein? — „Du bist ja auch „nicht mehr als einer," versetzte er.

Ein gewisser Alter, welcher sah, daß die alten Gesetze und Rechte abkamen, und an deren statt schlechtere sich einschlichen, beklagte sich gegen den Agis, der auch schon bejahrt war, daß in Sparta alles drunter und drüber gienge. — „Wenn es andem ist, versetzte dieser im Scherze, „so geht das ganz natürlich zu. Denn schon in „meiner Kindheit hörte ich meinen Vater sagen, „daß hier alles drunter und drüber gienge, und „er erzählte, daß er in der Kindheit dieses eben„falls von seinem Vater gehört hätte. Wenn es „also in der Folge immer schlimmer geht, als „vorher, so ist es nicht so sehr zu verwundern, als „wenn es immer überein oder gar besser gienge."

Auf

*) Eine griechische Stadt in Thracien am Propontis, die nachher Heraklea genennt worden ist.

Auf die Frage, wie man stets frey bleiben könnte? antwortete er: „Wenn man den Tod „verachtet."

Agis, der Jüngere. *)

Demades sagte zum jüngern Agis: Die Lacedämonischen Degen sind ja so kurz, daß die Gaukler sie bequem verschlucken können. „Und „doch, versetzte er, wissen die Lacedämonier mit „diesen Degen ihre Feinde zu erreichen."

Einem schlechten Menschen, der ihn immer fragte, wer unter den Spartanern der beste sey? antwortete er: „Der dir am wenigsten gleicht."

Agis, der letzte.

Agis, der letzte unter den Lacedämonischen Königen, **) war durch List und Betrug gefänglich eingezogen, und von den Ephoren unverhörter Sache zum Tode verdammt worden. Als er auf dem Hinwege zum Galgen einen von den Dienern weinen sahe, sprach er zu ihm: „O mein Freund, „höre auf über mich zu weinen. Denn da ich allen „Rechten und Gesetzen zuwider getödtet werde, so „ist mein Zustand ungleich besser, als derjenigen ihrer,

*) Oder der zweyte dieses Namens, der vom Antipater in einem Treffen erlegt wurde.

**) Nemlich, dieses Namens, oder der dritte, dessen Leben Plutarch besonders beschrieben hat.

„ihrer, die mich tödten.“ Mit diesen Worten reichte er seinen Hals freywillig dem Stricke hin.

Akrotatus.

Akrotatus wurde von seinen Eltern in einer ungerechten Sache um Beystand gebeten. Eine Zeitlang weigerte er sich dessen; da sie ihm aber deswegen sehr heftig anlagen, so sagte er zu ihnen: „So lange ich bey euch war, hatte ich noch „nicht den geringsten Begriff von Gerechtigkeit. „Da ihr mich aber dem Vaterlande und den Ge„setzen desselben übergeben, überdieß auch zur Ge„rechtigkeit und Rechtschaffenheit, so gut ihr konn„tet, erzogen habt, so werde ich mich bemühen, „diesen mehr als euch zu gehorchen. Wollt ihr „nun das beste thun — das beste ist für einen Pri„vatmann, noch weit mehr aber für einen Regen„ten das was gerecht ist — so will ich thun, was „ihr verlangt, aber was ihr mir jetzt antragt, „das verbitte ich.“

Alkamenes, des Teleklus Sohn.

Alkamenes, der Sohn des Teleklus, wurde von einem gefragt, wie man das Reich am besten erhalten könnte? — „Wenn man, antwortete er, „den Gewinn nicht höher achtet.“

Ein anderer fragte ihn, warum er von den Messeniern keine Geschenke genommen hätte? „Weil es, versetzte er, wenn ich sie angenommen

„hätte,

„hätte, unmöglich war, mit den Gesetzen in Frie-
„den zu leben.“

Da ihm Jemand vorhielt, daß er ein so ansehnliches Vermögen besäße, und doch so eingezogen lebte, so sagte er: „O das ist sehr schön, wenn „ein Richter nicht nach seinen Begierden, sondern „nach der Vernunft lebt.“

Anaxandridas, des Leons Sohn.

Anaxandridas sagte zu einem, der über seine Verbannung aus der Stadt betrübt war: „Die „Entfernung von der Stadt, mein Bester, ist nicht „so fürchterlich, als die Entfernung von der Ge-„rechtigkeit.“

Da einer den Ephoren eine nothwendige Sache mit gar zu großer Weitläuftigkeit vortrug, so sagte er: „Mein Freund! über eine nothwendige „Sache brauchst du unnöthige Zeit.“

Er wurde gefragt, warum die Spartaner ihre Ländereyen den Heloten überließen, und sie nicht selbst besorgten. — „Deswegen, antwortete er, „weil wir sie besitzen, um für uns selbst, nicht „aber für die Ländereyen zu sorgen.“

Es behauptete Jemand, der Ruhm sey eine schändliche Sache, und derjenige glücklich, der gar nicht darnach strebe. — „Nun, sagte er, so wären „die Uebelthäter nach deinem Grundsatze glücklich.

„Denn

„Denn wie kann ein Räuber oder Betrüger nach „Ruhm streben?“

Als ihn einer fragte, woher es käme, daß die Spartaner im Kriege bey allen Gefahren unerschrocken wären? antwortete er: „Weil wir uns üben, „wegen unsers Lebens besorgt, aber nicht furchtsam zu seyn, wie andere.“

Es wollte Jemand von ihm wissen, warum der Rath über Sachen, die Leben und Tod betreffen, sich mehrere Tage berathschlage, und einer, der schon losgesprochen worden, gleichwohl noch eben so sehr haften müsse? — „Der Rath, antwortete „er, braucht mehrere Tage, weil bey Todesstrafen ein begangener Fehler nicht gut gemacht „werden kann, und der Losgesprochene ist noch „verhaftet, weil es nach eben dem Gesetze erlaubt „ist, ein richtigeres Urtheil zu fällen.“

Anaxander, des Eurykrates Sohn.

Anaxander wurde gefragt, warum die Spartaner kein Geld für die öffentliche Schatzkammer sammelten? — „Damit die Aufseher, sagte er, „nicht zu Betrügereyen verführt werden.“

Anaxilas.

Es wunderte sich Jemand, daß die Ephoren nicht vor den Königen aufstünden, da sie doch von den Königen eingesetzt würden. Anaxilas ant-

antwortete ihm: „Das geschieht aus eben der Ursache, um derentwillen sie Ephoren sind.“

Androklidas.

Androklidas, ein Lacedämonier, der schon mit dem einen Fuße lahm war, wollte aufs neue mit zu Felde ziehn. Da einige ihn wegen seiner Lähmung davon abzuhalten suchten, sagte er: „Aber „im Kriege braucht man ja nicht fliehend, sondern „stehend gegen die Feinde zu streiten.“

Antalkidas.

Antalkidas wurde, da er sich in Samothrake*) einweihen ließ, vom Priester gefragt, ob er in seinem Leben ein grobes Verbrechen begangen hätte? — „Hab ich dergleichen begangen, ant„wortete er, so werden es die Götter schon selbst „wissen.“

Ein gewisser Athener nannte die Lacedämonier dumme und unwissende Leute. — „Ja, versetzte „er, wir allein haben von euch nichts Böses ge„lernt.“

Da ein anderer Athener zu ihm sagte: Euch haben wir so oft vom Kephissus zurückgeschlagen!

so

*) Eine Insel an der thracischen Küste, heutiges Tages Samandrachi. Die Mysterien, die in dieser Insel gefeyert wurden, waren nicht weniger berühmt, als die eleusinischen.

so versetzte er: „Wir aber euch niemals vom Eu„rotas.“*)

Auf die Frage, wie man sich in der Welt am besten beliebt machen könnte? antwortete er: „Wenn man im Reden höchst angenehm, und im „Umgange höchst nützlich ist.“

Ein Sophist wollte eine Lobrede auf den Herkules ablesen. — „Hat ihn denn Jemand geta„delt“ — sagte er.

Als Agesilaus von den Thebanern in einem Treffen war verwundet worden, so sprach er zu ihm: „Da hast du nun das Lehrgeld dafür, daß „du sie wider ihren Willen streiten gelehrt hast!“ — Denn man glaubte, daß die Thebaner durch die öftern Feldzüge des Agesilaus kriegerisch geworden wären.

Er pflegte zu sagen: „Die Mauern von Sparta „sind die Jünglinge, die Grenzen aber die Spitzen „ihrer Speere.“

Es fragte ihn Jemand, warum die Lacedämonier so kurze Degen führten? — „Deswegen, „antwortete er, weil wir mit den Feinden in „der Nähe streiten.“

Anti-

*) Kephissus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta.

Antiochus.

Antiochus, einer der Staatsaufseher hörte, daß Philippus den Messeniern ihr Land wieder eingeräumt hätte. — „Hat er ihnen denn auch, „fragte er, Macht verliehen, im Kriege ihr Land „zu behaupten?"

Arigeus.

Einige Männer machten, nicht von ihren, sondern von anderer Frauen große Lobeserhebungen. — „Bey den Göttern, sagte Arigeus, von braven „und rechtschaffenen Frauen darf man nicht so „frey reden; außer ihren Männern muß Niemand „wissen, wie es um sie steht."

Da er einstmals in Sicilien durch die Stadt Selinus reiste, sah er auf einem Denkmale folgende Inschrift:

Ares tödtete diese, die einst die Tyranney lö-
schen
Wollten; sie fanden den Tod unter den Mauern der Stadt.

„Ihr verdientet auch zu sterben, sagte er, weil „ihr die brennende Tyranney zu löschen suchtet. „Ihr hättet sie lieber ganz und gar sollen ver„brennen lassen."

Ariston.

Man lobte eine gewisse Rede des Kleomenes, daß er auf die Frage: Was die Pflicht eines gu-
ten

ten Königs sey? — geantwortet habe: „Den „Freunden Gutes, den Feinden aber Schaden zu „thun." — „Ey, mein Freund! sagte Ariston, „wie viel besser wäre es, den Freunden Gutes zu „thun, die Feinde aber zu Freunden zu machen?" Dieser Ausspruch wird einstimmig vor allen zuerst dem Sokrates zugeschrieben.

Da ihn einer fragte, wie viele der Lacedämonier wären? antwortete er: „Gerade genug, um „die Feinde zu verjagen." *)

Ein Athener hielt eine Lobrede auf diejenigen Bürger, welche von den Lacedämoniern waren erlegt worden. Ariston sagte zu ihm: „Wofür „mußt du nun erst die unsrigen halten, die diese „überwunden haben."

Archidamidas.

Archidamidas gab demjenigen, der den Charilaus lobte, daß er ohne Unterschied gegen Jedermann leutselig wäre, zur Antwort: „Wie kann „derjenige mit Recht gelobt werden, der auch ge„gen Uebelthäter leutseelig ist."

Da einer den Weltweisen Hekatäus, den er mit zur Tischgesellschaft gebracht hatte, tadelte, daß er gar nichts gesprochen habe, so versetzte er: „Du weißt vielleicht nicht, daß derjenige, der zu „reden

*) Eben diese Maxime wurde oben dem erstern Agis zugeschrieben.

„reden weiß, auch versteht, wenn es Zeit ist zu „reden.“

Archidamus, des Zeuxidamus Sohn.

Archidamus, ein Sohn des Zeuxidamus, wurde gefragt, wer in Sparta regiere? „Die „Gesetze, antwortete er, und die Obrigkeit nach „den Gesetzen.“

Da Jemand einen Zitherſänger lobte, und dessen Geschicklichkeit bewunderte, so sagte er: „Was „für Ehre, mein Bester, muß nun vollends verdienten Männern in deinem Vaterlande wider„fahren, da du einen Zitherſänger so sehr lobst?“

Einst wurde ihm ein Harfenspieler empfohlen. — „Das ist ein guter Harfenspieler, versetzte er, „und dieser da bey uns ein guter Suppenkoch.“ — Womit er zu verstehen gab, daß es einerley sey, durch den Klang der Instrumente, oder durch die Bereitung der Suppe und anderer Speisen, einem Vergnügen zu machen.

Es versprach ihm Jemand, den Wein süß zu machen. — „Wozu das? versetzte er. Denn da„durch wird der Aufwand vergrößert, und das „Männliche weniger nützlich gemacht.“

Er hatte sich bey der Stadt Korinth gelagert, und da er nicht weit von den Mauern einige Hasen aufspringen sah, rief er seinen Soldaten zu: „Unsere Feinde werden leicht zu überwinden seyn.“

Zween Männer erwählten ihn einstmals zum Schiedsrichter. Er nahm sie also mit in den Tempel der Minerva, und ließ sie schwören, daß sie es bey seinem Ausspruche wollten bewenden lassen. — „Nun, so thue ich denn, sagte er, nach„dem sie geschworen hatten, den Ausspruch, daß „ihr nicht eher aus dem Tempel gehen sollt, bis „ihr euch mit einander ausgesöhnt habt.“

Seinen Töchtern schickte Dionysius, der Tyrann von Sicilien kostbare Kleider. Er nahm sie aber nicht an, indem er sagte: „Ich befürchte, „meine Töchter möchten mir in diesen Kleidern „häßlich vorkommen.“

Da er seinen Sohn mit gar zu großer Hitze gegen die Athener kämpfen sahe, rief er ihm zu: „Entweder setze zu deiner Stärke etwas hinzu, „oder nimm von deiner Hitze etwas hinweg!“

Archidamus, des Agesilaus Sohn.

Archidamus, des Agesilaus Sohn, antwortete dem Philippus, der nach der Schlacht bey Chäronea an ihn in einem harten Tone geschrieben hatte: „Wenn du deinen Schatten messen „willst, so wirst du finden, daß er nicht größer „geworden, als er vor dem Siege war.“

Er wurde gefragt, wie weit sich das Gebiet der Spartaner erstrecke? — „So weit sie mit „dem Spieße reichen“ — antwortete er.

Periander, ein wegen seiner Geschicklichkeit weit berühmter Arzt, machte sehr schlechte Gedichte. Archidamus sagte deswegen zu ihm: „Warum magst du doch wohl, mein Periander, „lieber ein schlechter Dichter, als ein geschickter „Arzt heißen wollen?"

In dem Kriege mit dem Philippus gaben ihm einige den Rath, daß er weit vom Vaterlande das Treffen liefern sollte. — „Es ist eben „nicht nöthig, darauf zu sehen, antwortete er, „sondern vielmehr, ob wir die Feinde im Treffen „überwinden können."

Denjenigen, die ihn wegen seines Sieges über die Arkadier lobten, gab er zur Antwort: „Besser wär' es, wenn wir sie mehr durch Klugheit „als durch Macht überwunden hätten."

Als er bey seinem Einfalle in Arkadien erfuhr, daß die Eleer den Arkadiern Hülfe leisteten, schrieb er diesen Brief an sie: „Archidamus den Eleern: „Ruhe ist etwas schönes!"

Im peloponnesischen Kriege fragten ihn die Bundsgenossen, wie viel er Geld brauche, und baten, daß er ihre Beyträge bestimmen sollte. „Der Krieg, antwortete er, ißt nicht nach einem „bestimmten Maaße."*)

Da

*) Archidamus II. ist hier gemeynt, unter dessen Regierung sich der peloponnesische Krieg anfieng. Archidamus III. des Agesilaus Sohn lebte viel später.

Da er den ersten Katapultenpfeil, der aus Sicilien gebracht worden war, erblickte, rief er aus: „Himmel! nun ist es um die Tapferkeit eines „Mannes geschehen."

Er suchte die Griechen zu bereden, die mit den Macedoniern **Antigonus** und **Kraterus** gemachten Verträge zu brechen, und sich in Freyheit zu setzen. Da sie aber nicht wollten, und zur Antwort gaben, das spartanische Joch werde für sie schwerer seyn, als das macedonische, so sagte er: „Ein Schaf bedient sich nur einer einzigen Stimme; „der Mensch hingegen vieler und mannichfaltiger, „bis er seine Absicht erreicht hat."

Astykratidas.

Nachdem Agis in der Schlacht bey Megalopolis vom **Antipater** *) war überwunden worden, fragte Jemand den **Astykratidas**: Was wollt ihr nun anfangen, ihr Lacedämonier? Nun werdet ihr euch doch den Macedoniern unterwerfen? — „Wie? versetzte dieser — sollte **Antipater** es uns „wohl verwehren können, im Streite für Sparta „zu sterben?"

Bias.

Bias war vom athenischen Feldherrn Iphikrates in einen Hinterhalt gelockt worden, und

da

*) Im Texte steht: **Antigonus**, welches der Geschichte widerspricht.

da ihn seine Soldaten fragten, was sie nun machen sollten? — antwortete er: „Was sonst, als „daß ihr euch rettet, ich aber im Streite sterbe?“

Brasidas.

Brasidas hatte bey seinen Feigen eine Maus gefangen; da sie ihn aber biß, ließ er sie wieder laufen, und sagte zu den Anwesenden: „Kein „Thier ist so klein, welches sich nicht sollte retten „können, wenn es nur Muth hat, sich gegen seine „Feinde zu wehren.“

Als er in einem Treffen durch den Schild war verwundet worden, zog er den Spieß aus der Wunde heraus, und tödtete mit eben demselben seinen Feind. Man fragte ihn, wie er sey verwundet worden — „Mein Schild hat mich ver„rathen“ — antwortete er.

Einst da er einen Feldzug antrat, schrieb er an die Ephoren: „Ich werde mein Vorhaben in die„sem Feldzuge gänzlich ausführen, oder darüber „sterben.“ Er verlohr auch endlich über der Befreyung der in Thracien wohnenden Griechen *) sein Leben. Die deshalben nach Sparta geschickten Gesandten begaben sich zu seiner Mutter der Argileonis, welche zu allererst fragte, ob Brasidas eines

*) Nemlich vor der Herrschaft der Athener S. Thukydid. B. 5. K. 10. 11.

eines rühmlichen Todes gestorben sey? Da nun die Thracier von ihm große Lobeserhebungen machten, und unter andern sagten, daß kein solcher Mann mehr zu finden sey, so versetzte sie: „Da „irrt ihr euch, ihr Fremdlinge! In Sparta giebt „es viele, die noch besser sind."

Damonidas.

Als Damonidas bey einem Tanze hintenan gestellet wurde, so sagte er zu dem Aufseher des Tanzes: „Du hast ein gutes Mittel erfunden, daß „auch diese verächtliche Stelle ehrlich werden „kann."

Damis.

Alexander hatte in einem Briefe verlangt, daß man ihn für einen Gott erklären sollte. — „Gut, sagte Damis, wir wollen dem Alexander, wenn „er will, erlauben, ein Gott zu heißen."

Damindas.

Bey dem Einbruche des Philippus in den Peloponnes sagte Jemand: Den Lacedämoniern steht ein großes Unglück bevor, wenn sie sich nicht bald zum Frieden mit ihm bequemen. — „O Zwitter, „rief Damindas, was kann uns, die wir den „Tod verachten, für Unglück widerfahren."

Derkyllidas.

Derkyllidas wurde als Gesandter zum Pyrrhus geschickt, der gegen das spartanische Gebiet

im Anzuge war. Pyrrhus befahl, die Spartaner sollten ihren König Kleonymus wieder aufnehmen, sonst würden sie erfahren, daß sie nicht tapfrer wären als andere. — „Bist du ein Gott, „versetzte Derkyllida, so fürchten wir uns nicht, „denn wir haben dich nicht beleidiget. Bist du „aber ein Mensch, so bist du nicht besser als wir.“

Demaratus.*)

Demaratus war vom Orontes sehr hart angelassen worden. Da nun Jemand zu ihm sagte: Ey Demaratus! Orontes hat dich auch gar zu hart angelassen! so antwortete er: „Dadurch finde „ich mich nicht beleidigt; denn wer in Feindschaft „mit mir redet, thut mir keinen Schaden, wohl „aber der, welcher mir nach dem Maule redet.“

Er wurde gefragt, warum denn bey den Spartanern nicht die, welche den Helm und Harnisch, sondern nur die, welche den Schild wegwürfen, für ehrlos gehalten würden. — „Deswegen, antwortete er, weil sie jene Waffen um ihrer selbst „willen, den Schild aber um der gemeinen Ordnung willen tragen.“

*) Ein spartanischer König, der von den Lacedämoniern gezwungen wurde, die Regierung niederzulegen, und dann bey den persischen Königen Darius I. und Xerxes Zuflucht suchte. S. Herodot B. 6. K. 64. f. f. Justin B. 2. K. 10.

Als er einst einen Harfenspieler hörte, sprach er: „Seine Possen scheinen mir nicht uneben zu „seyn."

In einer Gesellschaft fragte man ihn, ob er aus Narrheit oder aus Mangel an Materie schwiege? — „Aber ein Narr, sagte er, würde wenig„stens nicht schweigen können."

Da er gefragt wurde, warum er als König aus Sparta geflohen sey, versetzte er: „Weil die „Gesetze dieses Staats mächtiger sind."

Ein gewisser Perser, der ihm durch häufige Geschenke seinen Liebling abspenstig gemacht hatte, sagte zu ihm: Siehst du, Lakonier? Ich habe deinen Liebling erjaget! — „Nein, warlich nicht, „erwiederte er, sondern du hast ihn gekauft."

Einen vom Könige abgefallenen Perser hatte er durch seine Vorstellungen beredet, sich wieder zu unterwerfen. Da aber der König dennoch ihn zu tödten Willens war, so sagte er zu ihm: „Vorhin, da er dein Feind war, o König, konn„test du ihn für seinen Abfall nicht bestrafen; es „wäre also eine Schande für dich, wenn du ihn „jetzt, da er dein Freund ist, tödten wolltest."

Dem Hofschranzen, *) der sich oft über ihn wegen seiner Verbannung lustig machte, sagte er: „Mit

*) Τὸν παρασιτοῦντα τῷ βασιλεῖ, dem Schmarotzer des Königs.

„Mit dir, mein Freund, werde ich mich nicht in „Streit einlassen. Denn ich habe den in der „Welt mir angewiesenen Posten verloren.“

Ekprepes.

Ekprepes, ein Ephorus, schnitt dem Tonkünstler Phrynis: der eine Zither mit neun Saiten bezogen hatte, zwo davon mit einem Beile weg, und sagte zu ihm: „Mißhandle doch die „Musik nicht so.“

Epänetus.

Epänetus pflegte zu sagen: „An allen Fehlern und Verbrechen der Menschen sind die Lügner Schuld.“

Euboidas.

Euboidas hörte, daß von einigen die Frau eines andern gelobt wurde. Er misbilligte das, indem er sagte: „Von der Aufführung einer Frau „dürfen fremde Mannspersonen überhaupt gar „nicht sprechen.“

Eudamidas, des Archidamus Sohn.

Eudamidas, ein Sohn des Archidamus und Bruder des Agis*) sah in der Akademie den schon alten Xenokrates mit seinen Schülern disputiren, und erkundigte sich, wer der Alte wäre?

Da

*) Des zweyten dieses Namens.

Da ihm einer sagte, daß es ein Weiser sey, der die Tugend suche, so versetzte er: „Und wenn will „er sie denn brauchen, wenn er sie jetzt erst „sucht?“

Als er einen Philosophen darüber reden hörte, daß nur allein der Weise ein tapfrer Feldherr sey, sprach er: „Die Rede ist bewundernswürdig, aber der „sie hält, verdient keinen Glauben; denn er hat „noch nie Trompeten um sich herum gehört.“

Xenokrates untersuchte einstmals einen philosophischen Satz, und eben als er damit fertig war, kam Eudamidas dazu. Einer von seinem Gefolge sagte: Eben da wir kommen, hört er auf. — „Ganz recht, versetzte Eudamidas, denn „er hat schon gesagt, was er zu sagen hatte.“ — Jener erwiederte: Es wäre doch aber nützlich, es zu hören! — „Würden wir wohl, sagte Eudamidas, wenn wir zu einem kämen, der schon „gegessen hat, verlangen, daß er noch einmal „essen soll?“

Man fragte ihn, warum er denn, da seine Bürger mit den Macedoniern Krieg führen wollten, es allein für rathsam halte, ruhig zu bleiben? — „Deswegen, antwortete er, weil ich sie „nicht gerne zu Lügnern machen will.“

Da ihm einer die über die Perser erhaltenen Siege vorhielt, und ihn dadurch zum Kriege zu bewegen suchte, so sagte er: „Du weißt vielleicht

„nicht,

„nicht, daß das eben so herauskömmt, als wenn „einer der tausend Schafe überwunden hat, es „nun mit funfzig Wölfen aufnehmen wollte.“

Er wurde wegen eines gewissen Harfenspielers, der in großem Rufe stand, gefragt, was er von dem Manne halte? „Er ist, antwortete „er, in einer geringen Sache ein großer Lustig„macher.“ *)

Als einer die Stadt Athen lobte, sprach er: „Wie verdient wohl eine solche Stadt gelobt zu „werden, die noch Niemand deswegen geliebt „hat, weil er darinne besser geworden?“

Ein Argeer warf ihm vor, daß die Spartaner auf Reisen schlimmer würden, und von dem Gesetze des Vaterlandes abwichen. — „Ihr hin„gegen, versetzte er, werdet nicht schlimmer, wenn „ihr nach Sparta kommt, sondern vielmehr besser.“

Alexander hatte bey der Feyer der olympischen Spiele öffentlich kund machen lassen, daß alle Verbannten, nur die Thebaner ausgenommen, in ihre Heimath zurükkehren sollten. — „So traurig dieß Gebot für euch ist, ihr The„baner, sagte Eudamidas, so rühmlich ist es „auch: denn ihr seyd die einzigen, vor denen „Alexander sich fürchtet.“

*) χιλιαρχὰς.

Da er gefragt wurde, warum die Spartaner vor dem Treffen den Musen opfern? — antwortete er: „Damit ihre Thaten nach Würden beschrieben werden."

Eurykratidas.

Eurykratidas, ein Sohn des Anaxandridas, gab demjenigen, der ihn fragte, warum die Ephoren alle Tage über bürgerliche Streitigkeiten Gericht hielten, zur Antwort: „Damit wir im Kriege „gegen einander nicht mistrauisch seyn sollen.

Zeuxidamus.

Es fragte Jemand den Zeuxidamus, warum die Spartaner ihre die Tapferkeit betreffende Gesetze ungeschrieben aufbewahrten, und sie nicht lieber aufschrieben und den Jünglingen zu lesen gäben? — „Deswegen, antwortete er, weil „Jünglinge gewöhnt werden müssen, ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Tapferkeit selbst als „auf die Schriften zu richten."

Da ein Aetolier zu ihm sagte, daß für diejenigen, die große Thaten thun wollen, der Krieg weit besser sey, als der Friede, so versetzte er: „Nein, bey den Göttern! für diese ist der Tod „besser als das Leben."

Herondas.

Herondas, welcher eben in Athen zugegen war, als man vor Gericht einen Bürger wegen

Müs-

Müssiggangs verurtheilte, bat, „man möchte „ihm doch denjenigen zeigen, dem die Freyheit „zum Verbrechen gemacht würde.“ *)

Thearidas.

Thearidas wurde, da er seinen Degen wetzte, gefragt, ob er scharf wäre? — „Ja, sagte er, „er ist schärfer als die Verläumdung.“

Themisteas.

Themisteas hatte, als Wahrsager, dem Könige Leonidas vorausgesagt, daß er bey Thermopylä mit allen seinen Soldaten umkommen würde. Da ihn nun Leonidas nach Lacedämon schicken wollte, unter dem Vorwande, Nachricht von dem, was vorgegangen war, zu überbringen, in der That aber, damit er nicht mit umkommen sollte, so sagte er voller Unwillen: „Ich bin nicht als „Bote, sondern als Soldat hieher geschickt „worden.“

Theopompus.

Theopompus antwortete demjenigen, der ihn fragte, wie sich einer am sichersten auf dem Thron erhalten könnte — „Wenn er seinen Freunden „eine

*) In Sparta wurde es für sklavisch gehalten, irgend ein Handwerk zu treiben. In Athen hingegen verboten die Gesetze den Müssiggang, und jeder Bürger mußte, wenn es gefordert wurde, angeben, womit er sich nährte.

„eine rechtmäßige Freymüthigkeit verstattet, und „seine Unterthanen, so viel möglich, gegen Belei„digungen schützet."

Ein gewisser Fremder sagte zu ihm, daß er von seinen Mitbürgern ein Lacedämonierfreund genennt würde. — „Besser wär es, versetzte er, „du würdest von ihnen ein Bürgerfreund genennt."

Einen Gesandten aus Elis, der ihm versicherte, daß seine Mitbürger ihn blos deswegen abgeschickt hätten, weil er allein nach der Weise der Lacedämonier lebe, fragte er: „Welche Lebensart „hältst du für die beste, deine oder der andern „Bürger ihre?" — Die meinige, antwortete jener — „Wie ist es möglich, versetzte Theopom„pus, daß ein Staat bestehen kann, in welchem „unter so vielen Bürgern nur einer bieder und „rechtschaffen ist?"

Da Jemand zu ihm sagte: Sparta besteht durch die Könige, die zu regieren wissen — so antwortete er: „Nein, sondern durch die Unterthanen, welche „zu gehorchen wissen."

Die Pylier hatten ihm eine viel zu große Ehre zuerkannt. Er schrieb also an sie: „Eine mäßige „Ehre wird durch die Zeit vergrößert, eine über„mäßige aber vertilgt."

Therykion.

Therykion fand bey seiner Rückreise von Delphen, daß schon die Armee des Philippus den

Paß auf den Isthmus besetzt hatte. Er sagte daher: „An euch, ihr Korinthier, hat der Peloponnes schlechte Thorhüter!“

Thektamenes.

Thektamenes war von den Ephoren zum Tode verdammt worden, und gieng lächelnd fort. Einer der Anwesenden fragte ihn, warum er Sparta's Gesetze verachte? — „Das nicht, antwortete er, „sondern ich freue mich, daß ich eben zu einer „solchen Strafe verdammt worden, bey der ich weder zu borgen, noch mich aufs Bitten zu legen „nöthig habe.“

Hippodamus.

Hippodamus wurde zugleich mit dem Agis, der sich beym Archidamus im Lager befand, nach Sparta geschickt, um dort gewisse Angelegenheiten zu besorgen. Allein da er schon über achtzig Jahre alt war, so sagte er: „Wo könnte „ich mein Leben rühmlicher beschließen, als im „Streite für Sparta?“ Darauf ergriff er die Waffen, stellte sich dem Könige zur Rechten, und wurde im Treffen erlegt.

Hippokratidas.

Der persische Statthalter in Karien schrieb an den Hippokratidas, daß ein gewisser Lacedämonier mit seinen Feinden im Verständnisse lebe,

und

und ihm deren Nachstellungen verschwiegen habe; zugleich fragte er, was er mit demselben anfangen sollte? Hippokratidas antwortete ihm: „Wenn du „ihm irgend eine große Wohlthat erwiesen hast, „so tödte ihn; außerdem jag' ihn als einen feigen „und nichtstaugigen Menschen aus dem Lande."

Als er einstmals einem Jünglinge begegnete, der von seinem Liebhaber begleitet wurde, und darüber erröthete, so sagte er zu ihm: „Du „mußt nur mit solchen Leuten gehen, über deren „Gesellschaft du dich vor andern nicht zu verfär- „ben brauchst."

Kallikratidas.

Einige Freunde des Lysanders boten dem Kallikratidas, dem Befehlshaber der Flotte funfzig Talente, wenn er ihnen erlauben wollte, einen gewissen Mann unter den Feinden umzubringen. Allein so sehr er auch des Geldes bedürftig war, um seine Schiffsleute davon zu bezahlen, so gab er doch seine Einwilligung nicht dazu. Kleander, sein Rathgeber, *) sagte daher zu ihm: Ich nähme es an, wenn ich an deiner Stelle wäre — Ich „auch, versetzte er, wenn ich an deiner wäre."

Er

*) Die Spartaner pflegten ihren Generalen erfahrne Männer an die Seite zu setzen, die ihnen mit gutem Rath an die Hand gehen sollten, und davon σύμβελοι oder Rathgeber genennt wurden.

Er war nach Sardis gekommen, um bey dem jüngern Cyrus, der mit den Lacedämoniern im Bunde stand, für seine Flotte eine Summe Geldes auszuwirken, und ließ sich gleich am ersten Tage melden, daß er mit dem Cyrus zu sprechen habe. Man sagte ihm: daß derselbe eben beym Trunke säße — „Gut, versetzte er, so will ich „warten, bis er ausgetrunken hat.“ Doch, da er merkte, daß er für heute nicht vorkommen würde, so begab er sich weg, und Jedermann hielt ihn für einen Mann ohne Lebensart. Den folgenden Tag, da er hinkam, hörte er wieder, daß Cyrus trinke, und nicht zu sprechen sey — „Warlich, sprach er, mir ist nicht soviel daran gelegen, Geld zu bekommen, als Sparta durch „meine Aufführung keine Schande zuzuziehn“ — und begab sich sogleich nach Ephesus, indem er denjenigen alles Unglück anwünschte, die sich zuerst von den Barbaren herumhudeln lassen, und sie belehret hätten, auf ihren Reichthum zu trotzen. Er schwur auch denjenigen, die bey ihm waren, daß er, sobald er nach Sparta käme, alles anwenden wollte, um die Einigkeit unter den Griechen herzustellen, damit sie den Barbaren desto fürchterlicher wären, und sich nicht mehr der Macht derselben gegen einander gebrauchen dürfter.

Er wurde gefragt, was die Jonier für Leute wären? — „Sie sind schlechte Freye, antwortete „er, aber gute Sklaven.“

Als Cyrus den Sold für die Soldaten und noch besondere Geschenke für ihn selbst überschickte, nahm er nur den Sold an, die Geschenke aber schickte er zurück, und ließ ihm sagen: „er dürfe „keine besondere Freundschaft mit ihm halten, „sondern nur die allgemeine, die er mit allen La„cedämoniern errichtet habe."

Da er das Seetreffen bey den arginusischen Inseln*) liefern wollte, sagte Hermon, sein Steuermann zu ihm, er thäte wohl, wenn er sich für dießmal zurückzöge (denn die Athenische Flotte war ungleich stärker) — „Was räthst du mir da? „antwortete er; zu fliehen ist für Sparta schimpf„lich und schädlich, das beste aber, da zu bleiben, „und entweder zu siegen oder zu sterben."

Ehe das Treffen angieng, ließ er opfern, und, da der Wahrsager aus den Eingeweiden, der Armee den Sieg, und den Befehlshabern den Tod verkündigte, sagte er ohne die geringste Bestürzung: „Auf einem einzigen beruht nicht das Wohl von „Sparta. Durch meinen Tod wird das Vater„land eben keinen Verlust erleiden; aber Verlust „würde es seyn, wenn ich vor den Feinden fliehen „wollte." Darauf ernannte er den Kleander an seine Stelle zum Befehlshaber, fieng das Treffen an, und wurde im Streite erlegt. **)

Kle-

*) Drey kleine Inseln an der äolischen Küste, nahe bey Lesbos.

**) Diese Schlacht beschreibt Xenophon griech. Gesch. B. 1. K. 6.

Kleombrotus.

Kleombrotus, der Sohn des Pausanias, hörte einen gewissen Fremdling mit seinem Vater wegen des Vorzugs streiten. — „Dein Vater, sagte „er zu ihm, ist so lange besser als du, bis du „auch wirst einen Sohn gezeugt haben."

Kleomenes, des Anaxandrides Sohn.

Kleomenes, ein Sohn des Anaxandrides, pflegte zu sagen: „Homer sey ein Dichter für die „Lacedämonier, Hesiod aber für die Heloten; denn „jener lehre, wie man kriegen, dieser, wie man „den Acker bauen müsse."

Mit den Argeern hatte er auf sieben Tage einen Waffenstillstand gemacht; in der dritten Nacht aber, da sie alle, im Vertrauen auf den Vertrag, ruhig schliefen, überfiel er sie, so daß er sie theils tödtete, theils zu Gefangenen machte. Als man ihm nun wegen des gebrochenen Eydes Vorwürfe machte, antwortete er: „Ich habe ja nur auf die „Tage, nicht auf die Nächte geschworen; und „überdieß wird auch durch das Böse das man sei„nen Feinden anthut, weder bey Göttern noch bey „Menschen die Gerechtigkeit verletzt." Seine Absicht, warum er den Waffenstillstand gebrochen hatte, war, die Stadt Argos zu erobern; er mußte aber unverrichteter Sache abziehen, weil die Weiber die in den Tempeln aufgehangenen Waf-

fen ergriffen, und sich damit gegen ihn wehrten. Zudem verlor er auch in der Folge seinen Verstand, so daß er ein Messer nahm, sich vom Fuße bis an die gefährliche Theile zerfetzte, und auf diese Art unter beständigem Lachen seinen Geist aufgab.*)

Der Wahrsager hatte ihn gewarnt, daß er nicht auf Argos losgehen sollte, weil er mit Schimpf und Schande würde abziehen müssen. Als er nun an die Stadt kam, und fand, daß die Thore verschlossen waren, und die Weiber auf den Mauren standen, sagte er zum Wahrsager: „Hältst du denn „das für einen so gar schimpflichen Rückzug, wenn „die Weiber nach dem Tode ihrer Männer die „Thore verschlossen haben?"

Den Argeern, die ihn einen meyneidigen gottesvergessenen Mann schimpften, antwortete er: „In „eurer Gewalt steht es, übels von mir zu sagen; „in meiner Gewalt aber, euch übels zu thun."

Die Gesandten von Samus baten ihn in einer weitläuftigen Rede, daß er den Tyrannen Polykrates **) bekriegen sollte. — „Was ihr anfangs „sagtet, antwortete er, habe ich wieder vergessen, „und deswegen verstand ich das mittlere nicht; „das letzte aber kann ich nicht gut heißen."

Ein

*) S. Herodot B. 6. K. 75. f. f.

**) Der wegen seiner Freundschaft mit dem ägyptischen König Amasis bekannt ist.

Ein Seeräuber, der die lacedämonischen Küsten geplündert hatte, sagte bey seiner Gefangennehmung: Weil ich für meine Soldaten keine Lebensmittel hatte, so kam ich hieher, um sie mir bey denjenigen, die dergleichen haben, aber nicht gutwillig hergeben wollten, mit Gewalt zu verschaffen. — Kleomenes erwiederte: „Das Laster weiß „sich kurz zu fassen."

Einem nichtswürdigen Menschen, der ihn lästerte, gab er zur Antwort: „Nicht wahr, du re„dest deswegen von Jedermann übel, damit uns „unsre Vertheidigung keine Zeit lasse, von deinen „Lastern zu reden?"

Ein gewisser Bürger sagte zu ihm, ein guter König müsse in allen Fällen sanftmüthig seyn. — „Ja, versetzte er, so lange er dadurch nicht ver„ächtlich wird."

Bey einer langwierigen Krankheit überließ er sich ganz den Gauklern und Wahrsagern, welches er vorher nicht gethan hatte; und da sich Jemand darüber wunderte, antwortete er: „Warum wun„derst du dich? Ich bin nicht mehr derjenige, der „ich gewesen bin, und da ich nicht mehr ebender„selbe bin, so finde ich auch nicht mehr an eben„denselben Dingen Geschmack."

Einstmals lachte er aus vollem Halse über einen Sophisten, der eine Rede über die Tapferkeit hielt. — Was lachst du, Kleomenes, fragte der

So-

Sophist, du, als König, solltest bey einer Rede über die Tapferkeit am wenigsten lachen. — „Wenn eine Schwalbe, versetzte er, über diesen „Gegenstand redete, so thäte ich das nemliche; „aber bey der Rede eines Adlers würde ich ganz „stille zuhören." *)

Von Jemanden wurde ihm der Vorwurf gemacht: Kleomenes, du bist sehr üppig. — „Das ist immer besser, antwortete er, als unge„recht zu seyn. Du hingegen bist bey allem Reich„thume, den du besitzst, doch unersättlich darin."

Es wollte ihm einer einen Tonkünstler empfehlen, und sagte unter andern zu dessen Lobe: das ist der geschickteste Harfenspieler in Griechenland. — „Bey den Göttern, versetzte Kleomenes, indem „er auf einen dabeystehenden Menschen zeigte, der „ist bey mir der beste Suppenkoch."

Mäander, der Tyrann von Samus, **) der wegen des Einbruchs der Perser, nach Sparta entflohen war, zeigte ihm die vielen mitgebrachten Reichthümer, und bot ihm so viel an, als er nur nehmen wollte. Kleomenes nahm nicht das geringste, und aus Besorgniß, daß er das Geld unter die übrigen Bürger vertheilen möchte, gieng er

*) Wegen eines unübersetzbaren Wortspiels habe ich einige Zeilen hier auslassen müssen.

**) Herodot, der diese Geschichte weitläuftiger erzählt (B. 3. K. 148.) nennt den Tyrannen Mäandries.

er zu den Ephoren, und stellte ihnen vor, daß es für Sparta dienlicher sey, den Fremdling aus dem Peloponnes weggehen zu lassen, damit er keinen Spartaner verführen könnte. Sie thaten es, und ließen dem Mäander noch an eben dem Tage die Stadt verbieten.

Es sagte Jemand zu ihm: Warum habt ihr denn die Argeer, die im Kriege so oft von euch überwunden worden, nicht ganz und gar vertilgt? — „Die dürfen wir nicht vertilgen, antwortete er, „damit wir immer Leute haben, die unsere Jünglinge üben."

Da er gefragt wurde, warum die Spartaner niemals den Göttern die im Kriege erbeuteten Waffen weyhen? — antwortete er: „Weil diejenigen, die sie besaßen, sie durch ihre Feigheit „verloren haben. Solche Waffen darf man weder „den Jünglingen zeigen, noch auch den Göttern „weyhen."

Kleomenes, des Kleombrotus Sohn.

Ein gewisser wollte dem Kleomenes, dem Sohne des Kleombrotus, Kampfhühner geben, von welchen er versicherte, daß sie sich im Streite eher tödten als überwinden ließen. — „Gieb du „mir lieber diejenigen, versetzte er, die jene im „Streite tödten, denn die sind besser."

Labo-

Labotus.

Labotus sagte zu einem, der eine weitläuftige Rede hielt: „Warum machst du zu einer kleinen Sache einen so großen Eingang? Wie die „Sache ist, so muß auch deine Rede seyn.“

Leotychidas.

Leotychidas, der erste, gab demjenigen, der ihm vorwarf, daß er veränderlich sey, zur Antwort: „Doch nur wegen der Zeitumstände, nicht „wie ihr, aus Bosheit.“

Er wurde gefragt, wie man das gegenwärtige Gute am besten erhalten könne? — „Wenn „man, antwortete er, dem Glücke nicht in allem „trauet.“

Auf die Frage, was freygebohrne Knaben vorzüglich erlernen müssen, antwortete er, das, was „ihnen auch im männlichen Alter noch nützlich ist.“

Es wollte Jemand von ihm wissen, warum die Spartaner so wenig tränken? — „Damit nicht „andere, sagte er, sich über uns, sondern wir uns „über andere berathschlagen.“

Leotychidas, des Aristons Sohn.

Dem Leotychidas, dem Sohne des Aristons, wurde hinterbracht, daß die Verwandten des Demaratus, übles von ihm redeten. — „Warlich, „sagte er, das wundert mich gar nicht; denn es

„kann

„kann kein einziger derselben von andern Gutes „reden."

Einstmals hatte sich eine Schlange an seiner innern Thüre um den Riegel gewunden. Da nun die Wahrsager dieß für ein Wunderzeichen erklärten, sprach er: „Ich wenigstens halte es nicht „dafür; hätte sich aber der Riegel um die Schlange „gewunden, ja dann wär es ein Wunderzeichen."

Philippus, ein Priester der orphischen Mysterien, *) der in der äußersten Armuth lebte, versprach, allen, die sich bey ihm einweyhen ließen, nach ihrem Tode eine große Glückseligkeit. — „Du Thor, sagte Leotychides zu ihm, warum „stirbst du nicht je eher je lieber, damit du end„lich einmal aufhöreſt, deine Noth und Armuth „zu beweinen?"

Leon.

Leon, des Eurykratidas Sohn, wurde gefragt, in welcher Stadt es am sichersten zu wohnen sey? Er antwortete: „Wo kein Einwohner „mehr oder weniger besitzt, als der andere, und „wo das Recht mächtig, das Unrecht aber schwach „ist."

Da er bemerkte, daß die Wettläufer in den olympischen Spielen, sobald das Zeichen gegeben war,

*) Ὀρφεωτελεστής.

war, alle Mühe anwendeten, den andern zuvorzukommen, so sagte er: „Wie groß ist der Eifer „dieser Wettläufer, einander in der Schnelligkeit „mehr, als in der Gerechtigkeit zu übertreffen!“

Ein gewisser redete zur Unzeit von einer sonst nicht unnützen Sache. — „Mein Freund, sagte „er, du redest von einer schicklichen Sache zu „einer unschicklichen Zeit.“

Leonidas.

Es sagte Jemand zum Leonidas, dem Sohne des Anaxandridas und Bruder des Kleomenes: Die königliche Würde ausgenommen, bist du nicht besser als wir. — „Aber wenn ich nicht „besser wäre als ihr, versetzte er, so würde ich „nicht König seyn.“

Als er nach Thermopylä gegen die Perser aufbrach, fragte ihn seine Gemahlinn, die Gorgo, ob er ihr sonst noch etwas anzubefehlen habe. „Nichts, antwortete er, als daß du brave Männer heyrathest und brave Kinder gebährest.“

Die Ephoren stellten ihm vor, daß er zu wenige Soldaten mit nach Thermopylä nähme. — „Zu der Unternehmung, sagte er, zu der wir gehen, sind es viele.“ Da sie ihn ferner fragten, ob er Willens sey, sonst noch etwas zu thun? — antwortete er: „Dem Scheine nach bin ich Willens

„lens

„lens, den Barbaren den Zugang zu verwehren,
„in der That aber, für Griechenland zu sterben."

Als er nach Thermopylä gekommen war, redete er seine Soldaten also an: „Die Leute sa„gen, der Perser sey in der Nähe, und wir ließen „die Zeit vergeblich verstreichen. Wohlan denn, „wir wollen entweder siegen oder sterben!"

Es sagte einer zu ihm: Vor den Pfeilen der Barbaren kann man nicht einmal die Sonne sehen. — „Das ist ja recht schön, antwortete er, „denn so können wir im Schatten streiten."

Da ein anderer ihm meldete: Nun sind die Feinde uns nahe — so versetzte er: „Gut, so „sind wir auch ihnen nahe."

Ey Leonidas! sagte Jemand zu ihm, du bringst auch gar zu wenige Soldaten mit, um gegen eine solche ungeheure Menge zu streiten! — „Wenn ihr mich, erwiederte er, nach der Menge „beurtheilt, so ist ganz Griechenland da nicht „hinreichend, und immer nur ein kleiner Theil „von jener Menge; seht ihr aber auf die Tapfer„keit, dann ist schon diese Anzahl genug."

Einem andern antwortete er auf eben diese Anrede: „Um in den Tod zu gehen, bring ich im„mer noch zu viele mit."

Xerxes schrieb an ihn: Jetzt steht es bey dir, wenn du nicht gegen die Götter streiten, und auf meine

meine Seite treten willst, Monarch von Griechenland zu werden. Leonidas schrieb zurück: „Wenn du wüßtest, worinne das Glück des Lebens besteht, so würdest du von der Begierde „nach fremden Dingen abstehen. Für Griechenland zu sterben, ist für mich rühmlicher, als über „meine Landsleute zu herrschen.“ Da Xerxes wieder an ihn schrieb, er sollte die Waffen überschicken, so antwortete er: „Komm und hole sie.“

Die Polemarchen *) sagten zu ihm, da er im Begriff war, die Feinde anzugreifen, er sollte doch die andern Bundsgenossen erwarten. — „Wie, „sagte er, sind denn die nicht schon da, welche „streiten wollen? Wißt ihr nicht, daß nur diejenigen mit den Feinden streiten, die vor den Königen Furcht und Respekt haben?“

Die Soldaten ermahnte er: „sie sollten ihre „Mittagsmahlzeit so einrichten, als wenn sie des „Abends in der andern Welt speisen würden.“

Er wurde gefragt, warum die Tapfersten einen rühmlichen Tod einem ehrlosen Leben vorziehen. — „Weil sie glauben, antwortete er, daß das eine „der Natur, das andere ihnen selbst gehöre.“

Er wollte gerne einigen Jünglingen das Leben erhalten; da er aber wußte, daß sie es nicht öf-

fent-

*) Polemarchen, waren bey den Lacedämoniern diejenigen, die die Regimenter (Μόραι) zu kommandiren hatten.

sentlich würden geschehen lassen, gab er einem jeden eine Skytala *) den Ephoren zu überbringen. Ein gleiches wollte er nun auch mit drey Männern thun. Diese merkten es aber, und wollten durchaus die Skytalen nicht annehmen. Der eine sagte: „Ich bin dir als Soldat, nicht als Bote „gefolgt." Der andere: „Hier zu bleiben, ist „rühmlicher für mich." Der dritte: „Ich will „nicht nach diesen, sondern zuerst mitstreiten."

Lochagus.

Lochagus, der Vater des **Polygnidas** und **Sirons**, erhielt die Nachricht, daß der eine von seinen Söhnen gestorben sey. — „Daß wußte ich „längst, sagte er, daß er sterben müßte."

Lykurgus.

Lykurgus, der Gesetzgeber, wünschte, die Bürger von ihrer bisherigen sehr üppigen Lebensart zu einer mäßigern und ordentlichern Lebensart zu führen, und sie zu braven und tapfern Männern zu bilden. In dieser Absicht zog er zween Hunde von einerley Eltern auf. Den einen ließ er zu Hause und erzog ihn zur Näscherey; den andern nahm er mit sich und gewöhnte ihm zur Jagd.

Dar-

*) Skytala, war ein langes schmales Stück Pergamen, das, um einen runden Stab gewunden, beschrieben, und dann wieder auf einen völlig gleichen Stab gewickelt wurde, wenn derjenige, dem man es zugeschickt hatte, es lesen wollte.

Darauf brachte er sie in eine Volksversammlung, wo er leckerhafte Speisen hinlegte, und auch einen Hasen laufen ließ. Da nun beyde nach ihrer gewöhnlichen Nahrung liefen, und der eine den Hasen fieng, sagte er: „Seht, meine Bürger, diese „Hunde sind von einem Geschlechte, und blos durch „die Erziehung so sehr von einander unterschieden. „Glaubt ihr nun, daß die Uebung uns weit eher „zum Guten führen kann, als die Natur?“

Nach der Erzählung anderer, waren diese Hunde, die er in die Versammlung brachte, nicht von einerley Eltern, sondern der eine von Haushunden, der andere von Jagdhunden. Den von der schlechtern Art hatte er zur Jagd geübt, den von der bessern aber blos zur Näscherey angehalten. Da nun jeder nach dem lief, wozu er gewöhnt war, so bewies er daraus, wie viel die Erziehung sowohl zum Guten als zum Bösen beytrage, und sagte: „So wird auch uns der so sehr „bewunderte Adel und die Abstammung vom „Herkules nichts helfen, wenn wir nicht auch das„jenige thun, wodurch er sich vor allen Men„schen ausgezeichnet und berühmt gemacht, und „unser ganzes Leben hindurch das Gute erlernen „und üben.“

Einige Zeit hernach, nachdem er die Vertheilung der Ländereyen bewerkstelliget, und jedem Bürger einen gleichen Antheil gegeben hatte, gieng

er, wie man sagt, bey der Zurückkunft von einer Reise, während der Erndte, durch das Land, und da er die völlig gleichen Haufen neben einander liegen sah, sagte er voller Freuden zu den Anwesenden: „Lakonien scheint vielen Brüdern zu„zugehören, die es erst neulich unter sich vertheilt „haben."

Nach der Aufhebung der Schulden, nahm er sich vor, auch das Hausgeräthe gleich zu vertheilen, um alle Ungleichheit gänzlich zu verbannen. Da er aber einsah, daß die öffentliche Wegnehmung desselben den Bürgern schwer ankommen würde, so nahm er den goldenen und silbernen Münzen allen Werth, führte an deren statt das Eisen ein, und bestimmte auch, wie hoch sich nach dem Werthe desselben das Vermögen eines jeden belaufen müßte. Dadurch wurde nun auf einmal alle Ungerechtigkeit aus Lacedämon verbannt. Denn nun hatte Niemand mehr Lust, zu stehlen, sich bestechen zu lassen, zu betrügen oder zu rauben, um einer solchen Sache willen, die sich nicht verbergen ließ, deren Besitz nicht glücklich machte, und die weder ohne Gefahr gebraucht, noch auch mit Sicherheit ein- oder ausgeführt werden konnte.

Nächstdem bewirkte er auch dadurch, daß alle entbehrliche Künste aus der Stadt verschwanden. Denn nun kam kein Kaufmann, kein Sophist, kein Wahrsager, kein Landstreicher, kein Verfer-

tiger

tiger von goldenen und silbernen Zierrathen mehr nach Sparta, weil Lykurgus die gangbare Münze abgeschaft, und dagegen die eiserne eingeführt hatte, die am Gewicht eine äginäische Mine, *) am Werthe aber nur vier Chalken **) hielt.

Er hatte auch, um der Ueppigkeit und Begierde nach Reichthümern noch mehr entgegen zu arbeiten, die Syssitia, oder gemeinschaftliche Mahlzeiten, angeordnet. Da ihn nun einige fragten, warum er diese eingeführt, und es so eingerichtet habe, daß nur wenige Bürger ***) bewafnet zusammen speißten? so antwortete er: „Damit sie „die Befehle ohne viele Umstände erhalten, und „wenn einige Neuerungen anfangen wollen, nur „wenige an dem Verbrechen Antheil nehmen kön„nen; damit überdieß auch in Speise und Trank „eine völlige Gleichheit sey, und der Reiche hierinne „so wenig als in Polstern, Gefäßen oder sonst einer „andern Sache, vor dem Armen etwas voraus „habe."

Nachdem er auf diese Art den Reichthum so sehr heruntergesetzt hatte, daß Niemand davon Gebrauch

*) Die attische Mine betrug 29 Loth, 2 Qu. Die äginäische aber war etwas schwerer.

**) Vier Chalken machten einen halben Obol, oder nach heutigem Gelde $5\frac{1}{8}$ Pf.

***) An jedem Tische waren gemeiniglich funfzehn Personen.

Gebrauch machen, noch damit großthun konnte, so sagte er zu seinen Bekannten: „Wie schön ist „es, meine Freunde, durch die That selbst zu „zeigen, daß der Reichthum blind sey.“

Auch darauf nahm er Bedacht, daß keiner vorher, ehe er zu der gemeinschaftlichen Mahlzeit gieng, zu Hause essen, und sich mit andern Speisen und Getränken anfüllen konnte. Denn die übrigen scholten denjenigen aus, der nicht mit ihnen essen oder trinken wollte, als einen unenthaltsamen Menschen, der viel zu weichlich sey, um mit der gemeinen Kost vorlieb zu nehmen. Wer dessen überführet werden konnte, wurde noch obendrein gestraft. Als daher viele Jahre hernach der König Agis, bey seiner Zurückkunft von einem Feldzuge gegen die Athener, nur einen einzigen Tag mit seiner Gemahlinn speisen wollte, und deswegen seine Portion holen ließ, so schlugen ihm dieß die Polemarchen *) geradezu ab, und zeigten es den Ephoren an, die ihn den Tag darnach dafür bestraften.

Wegen dergleichen Anordnungen, wurden die Begüterten so sehr aufgebracht, daß sie sich gegen ihn vereinigten, ihn schmähten, und schon sogar mit Steinen warfen. Dieß nöthigte ihn endlich, den Markt zu verlassen. Er würde auch allen seinen Verfolgern glücklich entkommen seyn, und den

Tem-

*) Diese führten die Aufsicht bey den Syssitien.

Tempel der Minerva Chalkiókos erreicht haben; allein Alkander, der ihm auf dem Fuße nachfolgte, schlug ihm, da er sich eben umwendete, mit einem Stocke das eine Auge aus. Man übergab ihm denselben einstimmig zur Strafe; aber anstatt ihm etwas zu Leide zu thun, oder übel anzulassen, wählte er ihn zu seinem Tischgenossen, und brachte es endlich dahin, daß dieser Mensch die mit ihm geführte Lebensart lobte, und alle seine Anordnungen gut hieß. Zum Andenken dieser Begebenheit erbauete er in dem Haine der Minerva Chalkiókos dieser Göttin einen Tempel unter dem Namen Optilletis, von Optiloi, welches Wort in der dorischen Mundart dieser Gegend die Augen bedeutet.

Er wurde gefragt, warum er sich denn keiner geschriebenen Gesetze bediene? — „Weil diejenigen, antwortete er, die auf eine gute und anständige Art erzogen worden, alles was die Umstände heischen, prüfen können."

Er hatte ferner verordnet, daß das Dach eines jeden Hauses blos mit dem Beile, die Thüre aber mit der Säge und sonst keinem andern Werkzeuge bearbeitet werden sollte. Da ihn einige um den Grund dieser Einrichtung fragten, antwortete er: „Damit die Bürger in alle dem, was sie ins Haus „bringen, mäßig seyn, und was bey andern in „so hohem Werthe steht, nicht besitzen sollen." Die-

ser Gewohnheit zufolge soll auch der König Leotychides, der erste dieses Namens, da er einstmals bey Jemanden *) zu Gaste war, und die prächtig verzierte und gewölbte Decke des Zimmers sah, den Wirth gefragt haben, „ob in dem „Lande das Holz viereckigt wüchse?"

Man fragte ihn, warum er verboten habe, gegen ebendieselben Feinde mehrmalen zu Felde zu ziehen. — „Deswegen, antwortete er, damit sie „nicht, wenn sie oft gezwungen werden, sich zu „vertheidigen, endlich das Kriegshandwerk er„lernen." Daher wurde es auch in der Folge dem Agesilaus sehr zur Last gelegt, daß er durch seine öftern Feldzüge und Einfälle in Böotien verursacht habe, daß die Thebaner den Lacedämoniern gewachsen waren.

Ein anderer fragte ihn, warum er den Leib der Jungfrauen durch Laufen, Ringen und Werfen der Wurfscheiben und Wurfspieße abzuhärten suche? Er antwortete: „Damit die in einem „starken Körper erzeugte Frucht auch stark werde „und gedeyhe; sie selbst aber die zur Geburt er„forderlichen Kräfte erlangen, und die Schmerzen „leicht und ohne Gefahr überstehen, auch im „Nothfalle für sich, für ihre Kinder und ihr Va„terland streiten können."

Da

*) In Korinth, wie in dem Leben des Lykurgs K. 13. gesagt wird.

Da einige die Entblößung der Jungfrauen bey den feyerlichen Aufzügen tadelten, und ihn um die Ursache fragten, antwortete er: „Die Absicht, „warum sie mit den Mannspersonen einerley Er„ziehung haben, ist, daß sie von diesen weder an „Stärke und Gesundheit, noch an Ruhmbegierde „und Tapferkeit übertroffen werden, und sich über „die Meynung der Leute hinweg setzen sollen. Daher erzählt man auch, daß Gorgo, die Gemahlinn des Leonidas, als eine fremde Frau zu ihr sagte: Ihr Lacedämonierinnen seyd die einzigen, die über die Männer herrschen, zur Antwort gegeben habe: „Wir sind auch die einzigen, die Männer gebähren."

Sein vornehmstes Augenmerk war die Erzeugung der Kinder. Um diese zu befördern, schloß er die Ehelosen von den Spielen der nackten Mädchen aus, und belegte sie noch überdieß mit Schande, daß sie der Ehre und Hochachtung, die sonst jüngere den ältern erwiesen, entbehren müßten. Deswegen tadelte auch Niemand jene Rede gegen den Derkyllidas, einen sehr berühmten Feldherrn. Ein gewisser Jüngling wollte vor dem Derkyllidas, der auf ihn zukam, nicht aufstehen, und sagte zu ihm: „Du hast ja keinen gezeugt, der vor „mir dereinst aufstehen könnte."

Man fragte ihn, warum er die Mädchen ohne Mitgift zu verheurathen verordnet habe? „Damit

„nicht einige, antwortete er, wegen Armuth un„verheurathet bleiben, andere aber wegen ihres „Reichthums zu sehr gesucht werden, sondern jeder „bey seiner Wahl nur auf die Aufführung und „Tugend der Jungfrau sehe.“ Aus eben der Ursache verbannte er auch das Schminken aus der Stadt.

Er hatte auch für Jünglinge und Jungfrauen die Zeit, wenn sie sich verheurathen sollten, bestimmt, und gab dieß zur Ursache an: „Zur Er„zeugung starker Kinder gehört ein reifes Alter.“

Es wunderte sich Jemand, warum er den Bräutigam nicht bey seiner Braut schlafen ließe, sondern die Einrichtung getroffen hätte, daß der Bräutigam den größten Theil des Tages bey den andern jungen Männern zubringen, und auch alle Nächte da schlafen, zu seiner Braut aber nicht anders als verstohlner Weise und mit der größten Vorsicht gehen müßte? — „Damit sie, sagte er, „nicht entkräftet noch einander überdrüßig werden, „sondern sich immer mit frischer Liebe umarmen, „und desto stärkere Kinder hervorbringen.“

Er untersagte den Gebrauch köstlicher Salben, weil durch diese das Oel nur verderbt würde; ingleichen die Färbekunst, als eine Schmeicheley der Sinne. Allen Künstlern, welche Schmuckfachen für den Körper verfertigten, versperrte er den

Weg

Weg nach Sparta, weil sie durch ihre schädlichen Künste den nützlichen Eintrag thäten.

In den damaligen Zeiten war die Keuschheit der Frauen so groß, und von dem nachher gewöhnlichen Leichtsinn derselben soweit entfernt, daß der Ehebruch in Sparta ganz was unerhörtes war. Dahin gehört jene Erzählung vom Geradatas, einem Spartaner der ältesten Zeiten. Dieser wurde von einem Fremden gefragt, wie man in Sparta die Ehebrecher bestrafe, denn er fände hierüber nichts vom Lykurg verordnet. — „Mein Freund, „antwortete Geradatas, bey uns giebt es keinen „Ehebrecher." — Gesetzt aber, erwiederte jener, es fände sich einer? — „Nun, so muß er, versetzte „der Spartaner, zur Strafe einen Ochsen geben, „der so groß ist, daß er mit seinem Kopfe über „den Berg Taygetus wegreichen, und so aus dem „Eurotas trinken kann." — Da der Fremde voller Verwunderung sagte: Ey, wie kann es einen so großen Ochsen geben? *) so versetzte Geradatas: „Und wie kann es einen Ehebrecher „in Sparta geben, wo Reichthum, Pracht und „Ueppigkeit verachtet sind, hingegen Zucht, Ehrbarkeit und Gehorsam gegen die Obrigkeit in Ehren gehalten werden?"

Dem-

*) Einige Zeilen habe ich hier aus dem Leben Lykurgs K. 15. hinzufügen müssen, weil sonst diese ganze Erzählung unverständlich gewesen seyn würde.

Demjenigen, der von ihm verlangte, daß er in Sparta die Demokratie einführen sollte, antwortete er: „Führe du doch erst in deinem Hause „die Demokratie ein."

Er wurde gefragt, warum er so geringe und schlechte Opfer eingeführt hätte? „Damit wir, „sagte er, niemals aufhören, die Götter zu ver„ehren."

Unter allen Wettspielen erlaubte er seinen Bürgern nur diejenigen zu halten, bey welchen die Hand nicht ausgestreckt wird. *) — „Damit kei„ner, sagte er demjenigen, der die Ursache wissen „wollte, gewöhnt werde, in Gefahren den Muth „sinken zu lassen."

Es fragte ihn einer, warum er befohlen habe, das Lager so oft zu verändern? „Um desto mehrern Feinden schaden zu können, versetzte er."

Da ihn ein anderer fragte, warum er seinen Bürgern Festungen zu belagern verbiete, so sagte er: „Damit tapfre Männer nicht von Weibern, „Kindern oder andern dergleichen Leuten getödtet „werden."

Einige Thebaner befragten ihn wegen des Opfers und Trauerfestes, das sie der Leukothea

*) Dieß war das Zeichen, wodurch man sich für überwunden erklärte.

thea *) zu Ehren feyerten. Er gab ihnen den Rath, „sie sollten dieselbe, wenn sie sie für eine „Göttin hielten, nicht beklagen; wenn sie, sie aber „für einen Menschen hielten, ihr nicht opfern.“

Da einige Bürger ihn fragten, wie sie den Angriff der Feinde von sich abhalten könnten — antwortete er: „Wenn ihr arm seyd, und keiner mehr „als der andere zu haben sucht.“

Ein andermal, da man ihn wegen der Mauern befragte, sagte er: „Eine Stadt ist genug befe„stiget, die statt der Backsteine mit Männern um„geben ist.“

Die Spartaner pflegten sehr auf ihr Haar zu halten, eingedenk einer gewissen Rede **Lykurgs**, „daß das Haar schöne Leute wohlgestalteter, häß„liche aber fürchterlicher mache.“

Er gebot, daß man im Kriege die Flüchtigen und Ueberwundenen nur so weit, daß man des Siegs gewiß wäre, verfolgen, dann aber gleich zurückkehren sollte. „Denn das ist barbarisch, sagte er, „diejenigen niederzumachen, welche sich überwun„den geben; jenes hingegen ist nützlich, weil die „Feinde, wenn sie wissen, daß wir derer schonen, „die

*) **Ino**, eine Tochter des **Kadmus**, und Gemahlinn des thebanischen Königs **Athamas**, stürzte sich mit ihrem Sohne **Melikertes** ins Meer. Beyde wurden nach ihrem Tode als Meergötter verehrt; jene bekam den Namen **Leukothea**, der Knabe den Namen **Palämon**. S. **Apollodors** Bibliothek B. 3. K. 4.

„die fliehen, und nur die tödten, welche Stand „halten, es für dienlicher halten werden, zu flie„hen als stehen zu bleiben.“

Es fragte ihn einer, warum er die getödteten Feinde zu plündern verboten habe. — „Deßwe„gen, sagte er, damit die Soldaten nicht über „dem Plündern zu streiten vergessen, sondern die „Armuth zugleich mit der Ordnung erhalten.“

Lysander.

Dionysius überschickte dem Lysander zwey Kleider, und ließ ihm sagen, er sollte eins von beyden auslesen und es seiner Tochter bringen. — „Es ist besser, versetzte Lysander, wenn sie selbst „wählt,“ und nahm beyde mit fort.*)

Lysander war ein Mann voller List und Ränke, der selten ohne Betrügerey zu Werke gieng. Er hielt eine jede Sache nur in so fern für gerecht und löblich, als sie nützlich und einträglich war, und hatte den Grundsatz, „daß die Wahr„heit eben nicht ihrer Natur nach besser als die Lüge sey, sondern der Werth und die Würde beyder erst durch den Gebrauch bestimmt werden „müsse.“

Da er von einigen getadelt wurde, daß er das meiste durch Betrug ausführe, und sich bey seinen

*) Oben unter den Maximen der Könige und Feldherren, wurde dieser Fall auf eine ganz andere Art erzählt.

nen Unternehmungen mehr der List als der Aufrichtigkeit bediene, welches einem Nachkommen des Herkules unanständig sey, so antwortete er lachend: „Wo die Löwenhaut nicht hinreichend ist, „da muß man den Fuchsbalg daran nähen."

Einige verargten es ihm, daß er den in Miletus gethanen Eyd gebrochen hatte. Seine Antwort war: „Kinder muß man mit Würfeln, „Männer aber mit Eyden hintergehen."

Als er die Athener bey Aegospotami *) hinterlistiger Weise geschlagen, und Athen selbst durch Hunger zur Uebergabe gezwungen hatte, so schrieb er an die Ephoren: „Athen ist erobert."

Die Argeer behaupteten in einem Streite, den sie mit den Lacedämoniern wegen der Grenzen des Landes führten, daß sie weit bessere Gründe hätten. Lysander zog seinen Degen — „Wer „diesen hat, sagte er, kann am besten von den „Grenzen des Landes sprechen."

Auf seinem Zuge durch Böotien merkte er, daß die Einwohner auf beyde Seiten hiengen. Er schickte also hin und ließ fragen: „ob er mit ge„raden oder umgekehrten Spießen durch das Land „ziehen sollte?"

Ein gewisser Megareer redete in einer allgemeinen Versammlung gegen ihn mit grosser Freymüthig-

*) d. h. Ziegenfluß, ein Fluß, und nach einigen, auch ein Städtchen auf der thracischen Halbinsel.

müthigkeit. — „Deinen Reden, versetzte er, fehlt „weiter nichts, als ein mächtiger Staat.“

Er bemerkte, da er neben den Mauern der Stadt Korinth, die von den Lacedämoniern abgefallen war, hinzog, daß seine Soldaten sich scheuten, sie anzugreifen. Da er nun einen Hasen durch den Graben springen sah, rief er: „Schämt „ihr euch nicht, ihr Spartaner, euch vor solchen „Feinden zu fürchten, die so nachläßig sind, daß „in ihren Festungswerken die Hasen schlafen „können?“

Einst da er in Samothrake das Orakel befragte, befahl ihm der Priester, die gottloseste That zu nennen, die er in seinem Leben begangen hätte. — „Muß ich das, sagte er, auf deinen „oder der Götter Befehl thun?“ Jener antwortete: Auf Befehl der Götter. — „Nun so entferne dich von mir, versetzte er; ich will sie den „Göttern nennen, wenn sie sie wissen wollen.“

Ein Perser fragte ihn, welche Staatsverfassung ihm am besten gefalle? — „Diejenige, antwortete er, welche den Tapfern und den Furchtsamen giebt, was sie verdienen.“

Als einer zu ihm sagte, daß er ihn hochschätze, und sich seiner bey allen Gelegenheiten annehme, so versetzte er: „Auf dem Lande habe ich zween „Ochsen, und ob sie gleich schweigen, so weiß ich

„doch

„doch genau, welcher von ihnen träge, und wel„cher arbeitsam ist.“

Einem gewissen Fremdlinge, der ihn schmähte, gab er zur Antwort: „Rede immer zu, guter „Freund, sage nur alles, was du weißt; vielleicht „kannst du dadurch deine Seele von dem Bösen, „womit sie angefüllt zu seyn scheint, reinigen.“

Einige Zeit nach des Lysanders Tode begab sich Agesilaus, wegen einer unter den Bundesgenossen entstandenen Mishelligkeit, in das Haus desselben, um die dahin gehörigen Schriften zu durchsuchen, welche er bey sich behalten hatte. Unter diesen fand er eine gewisse Schrift des Lysanders, die Staatsverfassung betreffend, daß man den Eurytiontiden und Agiden *) die Regierung nehmen, sie gemein machen, und die Könige nur aus den besten Bürgern wählen müsse, damit diese Ehre nicht blos den Nachkommen des Herkules, sondern auch denen zu Theil würde, die dem Herkules in den großen Eigenschaften gleich wären, wodurch dieser zu der Ehre der Götter erhoben worden. Anfänglich war Agesilaus Willens, diese Rede den Bürgern vorzulesen, und ihnen den Lysander in seiner wahren bisher verkannten Gestalt zu zeigen, und das Ansehen

*) So hießen die beyden vom Herkules abstammenden Familien, aus welchen jedesmal in Sparta die Könige genommen wurden.

sehen der Anhänger desselben zu vermindern. Lakratidas aber, der erste unter den Ephoren, besorgte, die Rede möchte, wenn sie vorgelesen würde, auf die Bürger Eindruck machen, und brachte den Agesilaus von seinem Vorsatze ab, durch die Vorstellung, „daß man den Lysander „nicht wieder ausgraben, sondern lieber eine so „künstliche und verführerische Rede mit ihm begraben müsse.“

Es hatten einige noch bey Lebzeiten des Lysanders um seine Töchter gefreyt; da sie aber nach seinem Tode fanden, daß er arm wäre, machten sie sich wieder von ihnen los. Die Ephoren legten diesen eine Geldstrafe auf, weil sie dem Lysander, so lange sie ihn für reich hielten, geschmeichelt hatten; nun aber, da sie aus seiner Armuth seine Biederkeit und Rechtschaffenheit ersehen konnten, verachteten.

Namertes.

Namertes wurde in einer Stadt, wohin er als Gesandter gegangen war, von Jemanden wegen der Menge seiner Freunde bewundert. Er fragte ihn, ob er denn ein sicheres Kennzeichen wisse, woran er erkennen könne, ob einer viele Freunde habe? Da ihn nun dieser bat, daß er ihn doch eins lehren sollte, antwortete er: „Das „sicherste Kennzeichen ist das Unglück.“

Nikander.

Nikander hörte, daß die Argeer übels von ihm redeten. — „Nun das ist Strafe genug für „sie, sagte er, daß sie von braven Männern übels „reden."

Da ihn einer fragte, warum die Spartaner das Haar und den Bart wachsen ließen, so antwortete er: „Weil der eigne Schmuck für „einen Mann der schönste und wohlfeilste Schmuck „ist."

Ein Athener warf ihm vor: Ihr Spartaner liebt doch auch den Müssiggang gar zu sehr! — „Du hast wohl Recht, antwortete er, aber dafür „wenden wir auch nicht, wie ihr, unsern Fleiß „auf alles, was uns vorkömmt."

Panthoidas.

Dem Panthoidas wurde in Asien, wohin er als Gesandter war geschickt worden, eine sehr feste Mauer gezeigt: — „Bey den Göttern, sagte er, „für Weiber ist das eine herrliche Wohnung."

Einstmals fragten ihn die Philosophen in der Akademie, nachdem sie über viele wichtige Dinge disputirt hatten, was er von ihren Reden halte — „Ich muß sie freylich, antwortete er, für wichtig „halten, aber sie sind nur ohne Nutzen, da ihr „nicht darnach lebet."

Pausanias, des Kleombrotus Sohn.*)

Die Delier bedienten sich in dem Streite, den sie wegen ihrer Insel mit den Athenern führten, unter andern auch dieses Grundes, daß nach ihren Gesetzen in der Insel weder eine Frau gebähren, noch ein Verstorbener begraben werden dürfe — „Wie kann das, sagte Pausanias zu ihnen, euer „Vaterland seyn, wo weder Jemand von euch „gebohren worden, noch auch nach seinem Tode „bleiben wird?"

Einige verbannte Athener suchten ihn zu bewegen, daß er mit seiner Armee auf Athen losgehen sollte, und erzählten ihm in dieser Absicht, daß die Athener allein ihn ausgezischt hätten, da er bey den olympischen Spielen als Sieger aufgerufen worden. — „Was meynt ihr wohl, versetzte er, daß diejenigen, die mich für erhaltene „Wohlthaten auszischen, erst dann thun werden, „wenn ich sie übel behandeln wollte?"

Da ihn einer fragte, warum die Spartaner dem Tyrtäus**) das Bürgerrecht ertheilt hätten, so

*) Der sich durch den Sieg bey Platää berühmt machte und zuletzt wegen Verrätherey getödtet wurde.

**) Die Spartaner, die in dem Kriege mit den Messeniern unglücklich waren, bekamen ein Orakel, daß sie sich von den Athenern einen Feldherrn sollten geben lassen. Diese schickten ihnen zum Schimpfe den lahmen Dichter Tyrtäus, welcher durch seine feurigen Schlachtgesänge, von denen noch einige vorhanden sind, den Muth der Spartaner wieder belebte, und ihnen dadurch den Sieg verschaffte.

so antwortete er: „Damit man nicht glauben soll, „daß wir jemals einen Fremdling zum Anführer „gehabt hätten."

Ein gewisser Mensch von einem sehr schwächlichen Körper rieth, daß man die Feinde zu Wasser und zu Lande angreifen sollte. — „Ziehe dich „doch einmal aus, sagte er zu ihm, und zeige, „wie du beschaffen bist, daß du uns zum Kriege „rathen willst."

Unter der persischen Beute wurden vorzüglich die prächtigen Kleider bewundert. — „Es ist „besser, sagte er, selbst viel werth zu seyn, als „Dinge zu besitzen, die viel werth sind."

Nach der Niederlage der Perser bey Platää befahl er seinen Leuten, die schon bereitete persische Mahlzeit aufzutragen. Da nun diese wegen ihrer Pracht von allen bewundert wurde, so sprach er: „Bey den Göttern! der Perser muß sehr gefräßig seyn, daß er bey so vielerley Gerichten „auch noch zu unserm armseligen Kuchen gekommen ist."

Pausanias, des Plistonax Sohn.

Pausanias, des Plistonax Sohn, wurde gefragt, warum es in Sparta keinem erlaubt sey, an den alten Gesetzen etwas zu verändern? — Er antwortete, „weil die Gesetze über die Bürger „Herr seyn müssen, nicht aber die Bürger über „die Gesetze."

Als er nach seiner Verbannung in Tegea *) die Lacedämonier lobte, fragte ihn einer: Warum hast du denn Sparta verlassen und bist nicht dort geblieben? — „Weil auch die Aerzte, antwortete „er, sich nicht bey Gesunden, sondern nur da, wo „Kranke sind, aufzuhalten pflegen."

Er wurde gefragt, wie man die Thracier überwinden könnte? — „Wenn wir, sagte er, den „Tapfersten zum Feldherrn ernennen."

Ein Arzt, der ihn einstmals besuchte, sagte zu ihm: Dir fehlt gar nichts! „Ich brauche dich „auch nicht zum Arzte," versetzte er.

Da einer seiner Freunde ihn tadelte, daß er einen gewissen Arzt so sehr herunter machte, ohne daß er ihn je gebraucht hätte, oder von ihm beleidiget worden wäre, so antwortete er: „Ja „hätte ich ihn gebraucht, so lebte ich nicht mehr."

Ein anderer Arzt sagte zu ihm: Du bist sehr alt geworden — „Das kommt daher, versetzte er, „weil ich dich nie gebraucht habe."

„Der beste Arzt, pflegte er zu sagen, ist der„jenige, welcher die Kranken nicht verfaulen läßt, „sondern sie je eher je lieber zum Grabe bringt."

Pädaretus.

Pädaretus hörte Jemanden sagen, daß die Feinde sehr zahlreich wären — „Gut, versetzte er, „so

*) Eine Stadt in Arkadien.

„so wird unser Ruhm desto größer seyn, weil wir „desto mehrere erlegen werden.“

Als er einstmals einen von Natur weichlichen Menschen wegen seiner sanften und nachgiebigen Denkungsart von den Bürgern loben hörte, sprach er: „Männer, die den Weibern ähnlich sind, darf „man eben so wenig loben, als Weiber, die den „Männern ähnlich sind, wenn nicht besondere „Umstände darzwischen kommen.“

Er war nicht mit unter die **Dreyhundert** aufgenommen worden, welches in Sparta die erste Ehrenstuffe war. Da er nun mit frölicher und lachender Miene weggieng, riefen ihn die Ephoren zurück und fragten, worüber er lache? — „Ich freue mich, antwortete er, daß der Staat „dreyhundert Bürger hat, die besser sind als ich.“

Plistarchus.

Plistarchus, des Leonidas Sohn, wurde von einem gefragt, warum die königlichen Familien nicht nach den ersten Königen *) genennt würden? Er antwortete: „Weil diese mehr an„führen, als regieren wollten, die Nachkommen „derselben aber anders dachten.“

Einem

*) Die ersten lacedämonischen Könige hießen **Eurysthenes** und **Prokles**. Von dem Sohne des erstern, dem Agis, wurde die eine Familie die **Agiden**, und von des Prokles Enkel, dem **Eurytion**, die andere die **Eurytiontiden** genennt.

Einem gewissen Redner, dee lächerliche Dinge vortrug, sagte er: „Hüte dich, mein Freund, daß „du nicht, wenn du immer lächerliche Dinge vor„bringst, endlich selbst lächerlich werdest. Denn „wer sich immer im Ringen übt, wird zuletzt selbst „ein Ringer."

Man erzählte ihm, daß ein gewisser Mensch, der von Jedermann übels redete, ihn gelobt habe — „Das wundert mich, antwortete er, er muß vielleicht gehört haben, daß ich gestorben sey. Denn „von einem Lebenden Gutes zu reden, das ist ihm „unmöglich."

Plistonax.

Plistonax, des **Pausanias** Sohn, gab einem attischen Redner, welcher die Lacedämonier unwissende Leute nannte, zur Antwort: „Du hast „Recht; denn wir sind unter den Griechen die „einzigen, die von euch nichts Böses gelernt „haben."

Polydorus.

Polydorus hörte einen viele Drohungen gegen seine Feinde ausstoßen — „Merkst du denn nicht, „sagte er zu ihm, daß du dich auf diese Art um „den größten Theil der Rache bringst?"

Als er gegen die Messenier zu Felde zog, fragte ihn Jemand, ob er mit den Brüdern der Spartaner Krieg führen wolle? — „Nein das nicht, „ant-

„antwortete er, sondern ich mache nur Anspruch „auf denjenigen Theil des Landes, der noch nicht „verloost worden.“ *)

Da die Argeer nach dem Treffen der Dreyhunderte **) noch in einer andern Schlacht gänzlich waren überwunden worden, lagen die Bundsgenossen dem Polydorus an, daß er die Gelegenheit nutzen, und gerade auf Argos selbst losgehen sollte, welches er jetzt mit leichter Mühe erobern würde, weil die Männer fast alle umgekommen, und nur Weiber darinne wären. Er antwortete ihnen: „Die Feinde im freyen Felde zu überwin„den, ist für mich rühmlich. Ungerecht aber wäre „es, wenn ich, da ich nur wegen der Grenzen des „Landes streite, ihnen auch die Stadt wegnehmen „wollte. Denn ich bin nicht gekommen, um die „Stadt, sondern nur ein Stück Land in Besitz zu „nehmen.“

Er

*) Die Lacedämonier glaubten, daß ihre ersten Könige Prokles und Eurysthenes, bey der Vertheilung der Länder von ihrem Oheim Kresphontes wären betrogen worden, als der ihnen den unfruchtbarsten Theil gegeben, und Messene für sich selbst behalten hätte. S. Apollodors Bibliothek B. 2. K. 8.

**) Die Argeer und Lacedämonier waren, um größeres Blutvergießen zu verhindern, miteinander eins geworden, daß dreyhundert Mann von jeder Seite die Streitigkeiten beyder Völker ausmachen sollten. Diese 600 Mann stritten so hartnäckig, daß, da die Nacht hereinbrach, nur noch zween Argeer, Alcinor und Chronius, und nur ein Spartaner, Othryades am Leben waren.

Er wurde gefragt, warum die Spartaner bey allen Gefahren des Krieges so unerschrocken wären? — „Weil sie, antwortete er, gelernt haben, sich vor „ihren Anführern zu scheuen, aber nicht zu fürchten."

Polykratidas.

Polykratidas war nebst einigen andern als Gesandter an die Statthalter des persischen Königs geschickt worden, und da man ihn fragte, ob sie in eigenen oder öffentlichen Angelegenheiten kämen, antwortete er: „Wenn wir unsern Zweck „erreichen, kommen wir in öffentlichen, widrigen„falls aber in Privatangelegenheiten."

Phoebidas.

Vor der Schlacht bey Leuktra sagten einige: Dieser Tag wird den Tapfern auszeichnen. — „Ja, versetzte Phöbidas, ein solcher Tag ist viel „werth, der den Tapfern auszeichnen kann!"

Sous.

Sous war, wie man erzählt, von den Klitoriern *) in einer unbequemen und am Wasser Mangel leidenden Gegend eingeschlossen worden, und verstand sich endlich dazu, ihnen das eroberte Land wieder abzutreten, wenn er und alle die Seinigen aus der nahgelegenen Quelle, die die Feinde

*) Klitor oder Klitorium war eine Stadt in Arkadien, berühmt wegen einer Quelle, deren Wasser einen Eckel vor dem Weine verursachte. S. Ovids Verwandlungen B. 15. v. 322.

Feinde bewachten, würden getrunken haben. Nach abgelegtem Eyde ließ er seine Soldaten zusammenkommen, und versprach demjenigen, der nicht trinken wollte, die königliche Würde zu übergeben. Da aber keiner es aushalten konnte, sondern alle miteinander tranken, so stieg er zuletzt auch hinab, besprengte sich vor den Augen der Feinde mit dem Wasser, gieng dann wieder fort und behielt das Land, unter dem Vorwande, daß nicht alle getrunken hätten.

Teleklus.

Teleklus gab einem der sich beklagte, daß sein Vater übels von ihm redete, zur Antwort: „Er „würde das nicht thun, wenn er nicht Ursache „dazu hätte."

Sein Bruder sagte zu ihm: Die Bürger sind mir weit weniger geneigt, als dir, ob ich gleich von eben den Eltern bin — „Ja, versetzte er, du „weißt auch Beleidigungen nicht so gut zu vertra„gen, als ich."

Da er gefragt wurde, warum die Spartaner die Gewohnheit hätten, daß die Jüngern vor den Aeltern aufstehen — antwortete er: „Damit sie „ihre Eltern destomehr ehren, wenn sie schon „fremden Leuten eine solche Ehre erweisen müssen."

Es wollte Jemand von ihm wissen, wie groß sein Vermögen sey? — „Gerade so groß, als „nöthig ist, antwortete er."

Charillus. *)

Charillus gab auf die Frage, warum **Lykurg** so wenige Gesetze gegeben habe, zur Antwort: „Weil diejenigen, die wenig reden, auch wenige „Gesetze brauchen."

Es fragte ihn einer, warum in Sparta die Mädchen unbedeckt, die Frauen aber mit verhülltem Gesichte ausgehen? „Weil die Mädchen, antwortete er, Männer suchen, die Frauen aber die ihrigen erhalten müssen."

Einem Heloten, der sich gegen ihn sehr frech betrug, sagte er: „Ich würde dich umbringen, „wenn ich nicht so erzürnt wäre."

Man fragte ihn, welches die beste Staatsverfassung sey? „Diejenige, versetzte er, in welcher „die meisten Bürger ohne Partheysucht miteinander in der Tugend wetteifern."

Es wollte Jemand wissen, warum in Sparta alle Bildsäulen der Götter bewaffnet stünden? — „Damit man, antwortete er, weder die schändlichen Handlungen, die die Menschen aus Feigheit begehen, den Göttern zuschreiben, noch die „Jünglinge unbewaffnet zu den Göttern beten „sollen."

*) Der Neffe des **Lykurgs**. Er wird auch sonst **Charilaus** genannt.

Maximen einiger ungenannten Lacedämonier.

Den samischen Gesandten, die eine weitläuftige Rede hielten, sagten die Spartaner: „Das erste „haben wir vergessen, und nun das letztere nicht „verstanden, weil wir das erstere vergessen hatten."

Die Thebaner wollten sich in gewissen Dingen den Lacedämoniern widersetzen. Man gab ihnen aber zu verstehen, „daß sie entweder ihre hohe „Gesinnungen herabstimmen oder eine größere „Macht haben müßten."

Ein Lacedämonier wurde gefragt, warum er einen so langen Bart trüge? „Damit ich, ant„wortete er, wenn ich die grauen Haare sehe, „nichts thue, das ihnen unanständig ist."

Ein anderer hörte, daß einige bey einem Gastmale sich zum Trinken nöthigten. — Wie, sagte „er, nöthigen sie sich auch zum Essen?"

Pindarus hatte in einem Gedichte Athen die Stütze Griechenlands genennt. Ein Lacedämonier sagte deswegen: „Nun, wenn Griechenland auf

„einer

„einer solchen Stütze ruht, da muß es bald ein-
„fallen."

Es sahe Jemand ein Gemälde, auf welchem Lacedämonier von Athenern niedergehauen wurden, und rief dabey aus: Die Athener sind doch brav! „Ja auf dem Gemälde," versetzte ein Lacedämonier.

Einer sagte zu seinem Freunde, der den Verläumdungen gegen ihn Gehör gegeben hatte: „Hör' auf, deine Ohren gegen mich herzugeben!"

Ein Uebelthäter, der gestraft wurde, rief: Ich habe wider meinen Willen gefehlt! — „Gut, sagte „Jemand, so laß dich auch wider deinen Willen „strafen!"

Da ein Spartaner einige Leute an einem geheimen Orte sitzen sah, rief er aus: „Pfui, daß ich „mich an einen solchen Ort setzen sollte, wo ich „vor einem Alten nicht aufstehen kann."

Einige reisende Chier hatten nach dem Abendessen in dem Rathhause *) gespien, und sogar auf den Stühlen, wo die Ephoren zu sitzen pflegten, ihre Nothdurft verrichtet. Anfänglich forschte man sehr scharf nach den Thätern, ob es etwa Bürger gewesen wären; da man aber hörte, daß Chier es gethan hätten, so mußte ein Herold öffentlich ausrufen: „daß die Chier Erlaubniß haben sollten, ungezogen zu seyn."

Als

*) Ἐφορεῖον, der Versammlungsort der Ephoren.

Als einer Mandeln in Schalen um den doppelten Preiß verkaufen sah, fragte er: „Sind denn die „Steine so selten?“

Ein Spartaner rupfte eine Nachtigall, und da er nur wenig Fleisch an ihr fand, sagte er: „Du „bist eine Stimme, und sonst nichts.“

Diogenes, der Cyniker, umfaßte bey einer strengen Kälte eine eherne Statue. Ein Lacedämonier, der dieß sah, fragte ihn, ob ihn denn nicht friere? Da jener es läugnete, so sagte er: „Und was thust du nun großes daran?“

Ein Metapontier, *) dem ein Lacedämonier Feigheit vorgeworfen hatte, sagte: Und doch haben wir viele fremde Ländereyen in Besitz — „Nun, „versetzte dieser, so seyd ihr nicht allein feige, son„dern auch ungerecht.“

Ein Reisender steute sich einstmals in Sparta nur auf ein Bein, und sagte zu einem Lacedämonier: Ich glaube nicht, daß du so lange auf einem Beine stehen kannst. — „Nein, das kann ich nicht, „versetzte dieser; doch wer es nicht kann, gehört „auch nicht unter die Gänse.“

Da Jemand sich mit der Redekunst rühmte, sagte ein Lacedämonier: „Beym Kastor und Pol„lux! was nicht mit der Wahrheit besteht, ist keine „Kunst, und kann auch keine seyn.“

Ein

*) Metapontum, eine Stadt in dem untern Theile von Italien, oder in Grosgriechenland, nicht weit von Tarent.

Ein Argeer sagte: Bey uns liegen gar viele Spartaner begraben. Ihm versetzte ein Lacedämonier: „Bey uns aber kein einziger Argeer" — wodurch er zu verstehen gab, daß die Spartaner oft bis Argos, die Argeer aber nie bis Sparta gekommen wären.

Ein gefangener Lacedämonier sollte verkauft werden. Da nun der Herold ausrief: Ich verkaufe einen Lacedämonier — so hielt er ihm den Mund zu, und rief: „Einen Gefangenen, mußt „du ausrufen."

Lysimachus fragte einen seiner Soldaten, ob er ein Helote wäre? — „Meynst du denn, antwor„tete er, daß ein Lacedämonier um deiner vier „Obolen *) willen hieher kommen wird?"

Als die Thebaner, nach der Ueberwindung der Lacedämonier bey Leuktra, bis an den Eurotas vorgedrungen waren, und einer derselben großsprecherisch fragte: Wo sind nun die Spartaner? — so antwortete ein Gefangener: „Sie sind nicht „da, denn sonst wäret ihr nicht hieher gekommen."

Die Athener verlangten, da sie ihre Stadt übergeben hatten, **) daß man ihnen wenigstens Samus lassen sollte. Man antwortete ihnen aber: „Ihr

*) Vier Obolen machen nach unserm Gelde 3 gr. 5 pf. Sechs Obolen machten eine Drachme.

) An den spartanischen Feldherrn **Lysander.

„Ihr seyd nicht mehr Herr über euch selbst, und „sucht noch über andere zu herrschen!“ Dieß gab Anlaß zu dem Sprüchworte: Wer sich selst nicht hat, will über Samus herrschen.*)

Als die Lacedämonier eine Stadt mit Sturm erobert hatten, sagten die Ephoren: „Nun ist es „um die Uebung der Jünglinge geschehen, nun ha„ben sie keine Gegner mehr.“

Ein gewisser spartanischer König versprach, daß er eine Stadt, die ihnen zeither viel zu schaffen gemacht hatte, gänzlich zerstören wolle. Die Ephoren aber verwehrten es ihm, indem sie sagten: „Zerstöre ja nicht die Stadt, sonst nimmst du uns „den Wetzstein der Jugend.“

Den Jünglingen, die sich im Ringen übten, wurde kein Lehrmeister zugelassen, damit es mehr ein Wettstreit der Tapferkeit als der Kunst seyn sollte. Als daher Lysanoridas gefragt wurde, wie Charon ihn überwunden habe, antwortete er: „durch vielerley Kunstgriffe.“**)

Phi-

*) Es wurde von denen gebraucht, die sich um nichtswürdige Dinge bewerben, und die wichtigsten drüber hintansetzen.

**) Charon, ein berühmter Thebaner, der die spartanische Besatzung aus Kadmea, dem Schlosse bey Theben verjagte, und sein Vaterland wieder befreyte. Lysanoridas war einer der spartanischen Befehlshaber, und wird im Texte unrichtig Lysander genennt. S. das Leben des Pelopidas K. 7. 13.

Philippus schrieb an die Spartaner, da er an die Grenzen ihres Gebiets kam, ob er als Freund oder als Feind kommen sollte. Sie antworteten ihm: „Keins von beyden.“

Da die Lacedämonier erfuhren, daß ihr Gesandter den Antigonus, des Demetrius Sohn, einen König genannt habe, so straften sie ihn um Geld, ohnerachtet er bey einem großen Getraidemangel jedem einen Scheffel Waizen von ihm mitbrachte.

Ein Mensch von schlechter Aufführung hatte in einer gewissen Sache die beste Meynung angegeben. Man genehmigte dieselbe, aber nicht unter seinem Namen, sondern man eignete sie hervor einem Manne zu, dessen Wandel unbescholten war.

Als einstmals Brüder miteinander zerfallen waren, bestrafte man den Vater, weil er seine Söhne in Uneinigkeit leben ließ.

Ein fremder Zitherspieler, der sich in Sparta aufhielt, wurde gestraft, weil er die Saiten mit den Fingern schlug.

Zween Knaben geriethen miteinander in Streit, und einer brachte dem andern mit seiner Sichel eine tödtliche Wunde bey. Die Spielkameraden versprachen diesem, da er sterben wollte, ihn zu rächen und den Thäter umzubringen. — „Um der „Götter willen, rief er, thut das ja nicht, denn „es wäre ungerecht. Ich würde es wohl eben so

„gemacht

„gemacht haben, wenn ich ihm zuvor gekommen „und stark genug gewesen wäre.“

In Sparta hatte man die Gewohnheit, daß die freygebohrnen Knaben zu gewissen Zeiten alles, was sie nur konnten, stehlen durften, derjenige aber, der sich darüber ertappen ließ, in Schande gerieth. Einstmals hatten einige Knaben einen jungen Fuchs gestohlen, und denselben einem von ihnen in Verwahrung gegeben. Dieser nahm ihn, als die Eigenthümer kamen, um das Verlohrne zu suchen, unter den Mantel, und ohngeachtet das Thier wild wurde, und ihm die Seite bis auf das Eingeweide zerfleischte, blieb er dennoch unbeweglich stehen, um nicht entdeckt zu werden. Nachdem jene weggegangen waren, und nun die Knaben das Geschehene sahen, so tadelten sie ihn und sagten, es wäre immer besser gewesen, den Fuchs sehen zu lassen, als ihn mit Lebensgefahr zu verbergen — „Nein, versetzte er, es ist besser „über den Schmerzen zu sterben, als sich ertap„pen zu lassen, und aus Weichlichkeit sein Leben „auf eine schimpfliche Art zu erhalten.“

Einige Reisende begegneten Lacedämoniern, und sagten zu ihnen: Das Glück muß euch recht wohl wollen; so eben ist eine Bande Räuber von da weggegangen — „Nein, beym Kriegsgott, ver„setzten sie, das ist ein Glück für sie, daß sie uns „nicht in die Hände gefallen sind.“

Man fragte einen Lacedämonier, was er verstünde? — frey zu seyn, antwortete er.

Ein spartanischer Knabe, der vom König Antigonus war gefangen und verkauft worden, gehorchte seinem Herrn in allem, was nach seiner Meynung mit der Freyheit bestehen konnte. Als ihm aber derselbe den Nachttopf zu bringen befahl, so gerieth er in Unwillen, und sagte: „Ich „thue keine Sklavendienste.“ Sein Herr bestand darauf, allein er lief auf das Dach, und indem er ihm zurief: „Nun sollst du sehen, was du ge„kauft hast“ — stürzte er sich herab und starb.

Ein anderer, der verkauft werden sollte, wurde von Jemanden gefragt: Willst du gut thun, wenn ich dich kaufe? — „Und wenn du mich auch nicht „kaufest,“ antwortete er.

Ein gewisser Lacedämonier hatte auf seinem Schilde zum Zeichen eine Fliege, die nicht größer war, als eine natürliche. Da ihn nun einige deswegen auslachten und sagten, daß er dieß Zeichen gewählt habe, um verborgen zu bleiben, antwortete er: „Nein, sondern um recht gesehen zu werden. „Denn so trete ich desto näher zu den Fein„den, damit sie sehen, wie groß das Zeichen auf „meinem Schilde ist.“

Bey einem Gastmale wurde eine Leyer hereingebracht — „Pfuy, sagte ein Spartaner, Tändel„leyen schicken sich nicht für Lacedämonier.“

Ein

Ein Spartaner wurde gefragt, ob der Weg nach Sparta sicher wäre? „Es kömmt darauf an, „versetzte er, wie du hingehst. Denn Löwen gehen „daselbst ihres Weges fort, die Hasen aber fangen „wir im Lager.“

Im Ringen wurde einstmals einer beym Halse gefaßt und zur Erde niedergezogen. Da er sich nun nicht anders zu helfen wußte, biß er seinen Gegner in Arm. Pfuy, Lakonier, sagte dieser, du beißest ja wie die Weiber! — Nein, versetzte jener, sondern wie die Löwen. *)

Ein Hinkender wollte mit zu Felde ziehn, und wurde darüber ausgelacht — „Im Kriege, sagte „er, braucht man keine Leute, die fliehen, sondern „die auf ihrem Platze stehen bleiben.“

Ein anderer, der mit einem Pfeile war verwundet worden, sagte, da er sterben wollte: „Daß ich sterben muß, ärgert mich nicht, wohl „aber, daß es durch einen weibischen Bogenschützen geschieht, und ich noch nichts gethan habe.“

Es kehrte einer in einem Wirthshause ein, und gab dem Wirthe Fleisch, daß er es ihm zubereiten sollte. Da aber der Wirth auch noch Käse und Oel von ihm verlangte, so sagte er: „Wenn „ich Käse hätte, wozu brauchte ich denn das „Fleisch?“

Lam-

*) Eben diese Worte wurden oben dem Alcibiades zugeschrieben.

Lampis, ein Aegineter, der eine Menge Kauffartheyschiffe hatte, wurde wegen seines Reichthums glücklich gepriesen. Ein Lacedämonier, der dieses hörte, sagte: „Einen solchen Reichthum „achte ich nicht, der an Tauen und Stricken „hängt."

Du lügst, sagte Jemand zu einem Lacedämonier. Dieser antwortete: „Wir, als freye, dürfen das thun; andere bekommen Schläge, wenn „sie Unwahrheiten sagen."

Es bemühte sich Jemand einen Todten aufrecht hinzustellen. Da aber alle Mühe vergeblich war, rief er: „Beym Jupiter! da muß etwas drinne „stecken."

Tynnichus hörte die Nachricht von dem Tode seines Sohnes, des Thrasybulus, mit der größten Unerschrockenheit an; und daher wurde auf ihn folgendes Epigramm gemacht: „Entseelt „ward Thrasybulus auf seinem Schilde nach „Pitana *) gebracht. Von den Argeern hatte er „sieben Wunden empfangen, aber alle vorne auf „der Brust. Tynnichus, der Greis, legte den „blutenden Leichnam auf den Scheiterhaufen, und „sagte: Nur Furchtsame müssen beweint werden; „aber dich, mein Sohn, begrabe ich ohne zu wei„nen, dich, den Meinigen, den Lacedämonier."

Dem

*) Ein Städtchen in dem lakonischen Gebiete.

Dem Athener Alcibiades reichte ein Bader eine sehr große Menge Wassers. Dieß sah ein Lacedämonier und sagte: „Der muß in der That „voller Schmutz und Unreinigkeit seyn, daß er „ihm mehr giebt als andern."

Als Philippus in das lakonische Gebiet eingefallen war, und nun alle verlohren zu seyn schienen, sagte er zu einem gewissen Spartaner: Was wollt ihr nun anfangen, ihr Lacedämonier? — „Was sonst, antwortete dieser, als daß wir mu„thig sterben. Denn wir sind die einzigen unter „den Griechen, die frey zu seyn und andern nicht „zu gehorchen gelernt haben."

Nach der Niederlage des Agis forderte Antipater funfzig Knaben zu Geiseln. Eteokles aber, einer der Ephoren, sagte: „sie könnten „ihm die Knaben nicht geben, weil sie sonst un„erzogen und der vaterländischen Gebräuche un„kundig bleiben, folglich niemals Bürger werden „würden; wenn er es zufrieden wäre, wollten „sie ihm noch einmal so viel Greise oder Weiber „geben." Da Antipater ihnen mit der härtesten Begegnung drohte, wenn er die Knaben nicht bekäme, so antworteten alle einstimmig: „Desto „leichter wird es uns werden, zu sterben, wenn „du uns Dinge auflegst, die ärger sind als der „Tod."

Ein Greis, der die olympischen Spiele mit ansehen wollte, konnte nirgends Platz finden, sondern wurde überall, wo er hinkam mit Hohn und Spott abgewiesen, und von Niemanden aufgenommen. Endlich kam er an den Ort, wo die Lacedämonier saßen, und da alle Jünglinge und die mehresten Männer aufstanden und ihm Platz machten, gab die ganze Versammlung durch ein lautes Händeklatschen ihren Beyfall und Bewunderung über dieses Betragen zu erkennen. Der Alte aber schüttelte die graue Scheitel und den grauen Bart, *) und sagte weinend: „O des Un„glücks! Alle Griechen wissen was gut und anstän„dig ist, aber die Lacedämonier allein üben es „aus."

Einige erzählten, daß sich eben dieser Fall auch in Athen zugetragen habe. An dem panathenäischen Feste hatten die Athener einen alten Mann zum Narren, indem sie ihn zu sich riefen, als wenn sie ihm Platz machen wollten, und wenn er kam, ihn wieder zurückschickten. Nachdem er fast überall herumgegangen war, kam er endlich zu den spartanischen Abgeordneten, die alle von ihren Sitzen aufstanden, und ihm Platz machten. Das versammlete Volk gerieth darüber in Verwunderung und bezeugte seinen Beyfall durch Händeklatschen. Ein Spartaner sagte daher: „Bey den Göttern! „die

*) Aus Homers Iliade B. 22. v. 74.

„die Athener wissen, was schön ist, aber sie thun „es nicht.“

Ein Bettler sprach einen Lacedämonier an — „Wenn ich dir gäbe, sagte dieser, so würdest du „noch mehr betteln. An deiner Unverschämtheit „ist derjenige Schuld, der dir zuerst gab, und „dich dadurch zum Müssiggänger machte.“

Ein Lacedämonier sah einen Menschen für gewisse Götter einsammlen *) und sagte: „Um solche „Götter bekümmere ich mich nicht, die ärmer sind „als ich.“

Da Jemand bey einer häßlichen Frau einen Ehebrecher antraf, sprach er: „Du Schurke! was „hat dich dazu gezwungen?“

Ein andrer hörte einen Redner lange Perioden drehen und wenden — „Bey den Göttern! rief „er, der Mensch ist doch recht herzhaft, daß er „über nichts seine Zunge so herumwirft.“

Als ein Fremder, der nach Sparta gekommen war, die Ehrenbezeugungen sah, die daselbst den Alten von den Jüngern erwiesen wurden, sagte er: „In Sparta allein verlohnt sichs der Mühe, „alt zu werden.“

Ein

*) Dergleichen Landstreicher hießen ἀγύρται oder μητραγύρται. Sie bettelten für die Götter, hauptsächlich für die Cybele, und gaben sich dabey mit Wahrsagen und andern Betrügereyen ab.

Ein Spartaner wurde gefragt, was der Dichter Tyrtäus für ein Mann wäre? — „Er weiß, ant„wortete er, den Muth der Jünglinge zu beleben.“

Ein anderer gieng, ohngeachtet er böse Augen hatte, mit zu Felde. Man sagte ihm: Wo willst du in diesem Zustande hingehen, oder was kannst du vornehmen? — „Wenn ich auch sonst nichts „thue, versetzte er, so kann ich doch wenigstens „den Degen des Feindes stümpfen.“ *)

Bulis und Sperchis, zween Lacedämonier, begaben sich freywillig nach Persien zum Xerxes, um sich der Strafe zu unterwerfen, deren die Lacedämonier nach dem Ausspruche des Orakels schuldig waren, weil sie die vom Könige an sie geschickten Gesandten umgebracht hatten. Bey ihrer Ankunft verlangten sie, daß er sie für die Lacedämonier, auf welche Art er wolle, umbringen möchte. Xerxes, voller Bewunderung über diese Begebenheit, ließ die beyden Männer nicht allein los, sondern bat sie auch, bey ihm zu bleiben. Sie antworteten ihm aber: „Wie wäre es „uns möglich, hier zu leben, und Vaterland, Ge„setze und Mitbürger zu verlassen, für welche zu „sterben, wir einen so weiten Weg gegangen sind?“ Da der Feldherr Hydarees noch weiter in sie drang, und

*) Nach der Meynung der Alten, daß böse Augen einen schädlichen Einfluß auf andere Dinge haben.

und ihnen sogar versprach, daß sie mit den vornehmsten Ministern des Königs einerley Ehre genießen sollten, so sagten sie: „Du mußt wohl nicht „wissen, was es um die Freyheit für eine Sache „ist, daß kein vernünftiger Mann sie für das persische Reich hingeben würde.“

Ein Lacedämonier kam zu seinem Gastfreunde. Dieser ließ sich den ersten Tag verläugnen, borgte schöne Polster zusammen, und empfieng ihn den folgenden Tag auf das prächtigste. Der Lacedämonier aber sprang auf die Polster und trat sie zusammen, indem er sagte: „Ihr seyd Schuld „daran, daß ich gestern nicht einmal auf einer „Strohdecke geschlafen habe.“

Ein anderer bemerkte, da er nach Athen kam, daß die Athener ungesalzene Fische und andere Speisen öffentlich ausriefen, den Zoll eintrieben, Bordelle hielten, und noch andere schändliche Dinge verrichteten, ohne irgend etwas für schändlich zu halten. Als er nun bey seiner Zurückkunft von einigen Bürgern gefragt wurde, wie es in Athen hergienge? antwortete er: „In Athen ist alles „schön!“ — womit er auf eine spöttische Art zu verstehen gab, daß in Athen alles für erlaubt und nichts für schändlich gehalten würde.

Ein Spartaner wurde wegen einer gewissen Sache befragt, und antwortete: Nein. Der Fragende versetzte: Du hast nicht Recht — „Sieh ein-

„mal, erwiederte er, was du für ein Thor bist, „daß du wegen einer Sache fragst, die du schon „weißt.“

Zum Tyrannen Lygdamis *) kamen einst spartanische Gesandten. Da er es immer von einer Zeit zur andern verschob, ihnen Audienz zu ertheilen, und sich zuletzt mit einer Unpäßlichkeit entschuldigen ließ, so sagten sie: „Warlich, wir sind „nicht gekommen, um mit ihm zu ringen, sondern „mit ihm zu sprechen.“

Einen Lacedämonier, der sich wollte einweyhen lassen, fragte der Priester, welches die gottloseste That wäre, die er begangen hätte? Er antwortete: „Die Götter wissen sie schon.“ Da der Priester darauf bestand, daß er sie schlechterdings nennen müßte, so fragte der Lacedämonier: „Wem „muß ich sie sagen, dir oder dem Gotte?“ — dem Gotte — versetzte der Priester — „Nun, er„wiederte jener, so laß mich allein.“

Ein anderer gieng des Nachts vor einem Grabe vorbey, und da er sich einbildete, ein Gespenst zu sehen, sprang er mit aufgehobenem Spieße hinzu, und stach nach demselben, indem er sagte: „Wo„hin fliehst du vor mir, Seele, die du zweymal „sterben willst?“

Einer

*) Die Stadt Halikarnassus in Karien hat verschiedene Tyrannen dieses Namens gehabt.

Einer, der ein Gelübde gethan hatte, sich von Leukata *) herunter zu stürzen, stieg hinauf, kehrte aber, wie er die Tiefe sah, wieder um. Da man ihn deswegen auslachte, sagte er: „Ich hatte nicht „bedacht, daß dieses Gelübde ein anderes viel „größeres voraussetzt."

Ein Spartaner war in einer Schlacht eben im Begriffe, auf seinen Gegner einzuhauen, als das Zeichen zum Rückzuge gegeben wurde, und ließ also den Hieb unvollendet. Da ihn einer fragte, warum er den Feind, den er doch einmal in seiner Gewalt hatte, nicht getödtet habe, so antwortete er: „Weil es besser ist zu gehorchen als zu „tödten."

Es sagte Jemand zu einem Lacedämonier, der in den olympischen Spielen war überwunden worden: Dein Gegner, o Lakonier, war besser als du! „Keinesweges, versetzte er, sondern nur geschickter im Niederwerfen."

*) Leukata, war ein berühmter Felsen oder Vorgebirge auf der Insel Leukas im jonischen Meere, von welchem sich die Verliebten herab zu stürzen pflegten.

Die alten Gebräuche der Lacedämonier.

Bey den Syssitien oder gemeinschaftlichen Mahlzeiten pflegte der Aelteste einem jeden, der hinein trat, die Thüre zu zeigen, mit den Worten: Durch diese geht keine Rede hinaus.

Unter allen Gerichten war die schwarze Suppe bey ihnen am meisten beliebt, daß sogar die Alten kein Fleisch verlangten, sondern es den Jüngern überließen. Blos um dieser willen kaufte sich, wie man erzählt, Dionysius, der Tyrann von Sicilien, einen spartanischen Koch, und befahl ihm, sie, es möchte kosten was es wolle, zu verfertigen. Da er sie aber kostete und voller Unwillen wieder ausspie, sagte der Koch zu ihm: „Diese Suppe, „o König, muß nur der essen, der sich nach lako„nischer Art geübt, und im Eurotas gebadet hat.“

Wenn die Lacedämonier in den Syssitien mäßig getrunken hatten, so giengen sie ohne Fackeln nach Hause. Denn sie durften weder bey dieser noch bey einer andern Gelegenheit mit einem Lichte

gehen,

gehen, damit sie gewöhnt würden, bey Nacht und Finsterniß beherzt und unerschrocken zu reisen.

Sie lernten lesen und schreiben, weil man dessen nicht entbehren kann. Alle Wissenschaften aber waren so gut, wie die Fremden, verbannt. Ihr Unterricht zielte blos darauf ab, daß sie recht gehorchten, die Strapatzen erduldeten und im Streite entweder siegten oder starben.

Sie giengen stets ohne Unterkleid, und bekamen fürs ganze Jahr nur einen Mantel. Ihr Körper war mit Schmutz und Unreinigkeiten bedeckt, weil sie sich äußerst selten zu baden und zu salben pflegten.

Die Jünglinge schliefen beysammen in gewissen Haufen und Abtheilungen, auf einem Lager, das sie sich selbst eintrugen, indem sie von dem am Eurotas wachsenden Rohre die Spitzen mit bloßen Händen ohne alle eiserne Werkzeuge abbrachen. Im Winter legten sie die sogenannten Lykophonen *) unter, und vermengten sie mit dem Rohre, weil man diesem Gewächse eine erwärmende Kraft zuschreibt.

Knaben von vorzüglichen Talenten zu lieben, war erlaubt; aber einen nähern Umgang mit ihnen zu haben, wurde für eine Schande gehalten, weil

*) Ein unbekanntes Gewächs, über dessen Namen man auch nicht einig ist.

weil man glaubte, daß eine solche Liebe nicht auf die Seele, sondern nur auf den Körper gehe. Wer beschuldiget wurde, daß er mit einem Knaben einen unerlaubten Umgang habe, war auf sein ganzes Leben ehrlos.

Es war auch gewöhnlich, daß die Alten die Jüngern fragten, wohin oder wornach sie gehen wollten, und demjenigen, der nicht antwortete oder einen Vorwand erdachte, einen Verweiß gaben. Wer einen in seiner Gegenwart begangenen Fehler nicht rügte, war eben der Strafe schuldig, wie der Fehlende; derjenige aber, der über den erhaltenen Verweiß unwillig wurde, setzte sich einer großen Schande aus. Wenn einer über einen Fehler ertappt wurde, so mußte er um einen gewissen Altar in der Stadt herumgehen, und ein auf ihn verfertigtes Schandlied singen, welches nichts anders war, als sich selbst Verweiße geben.

Die Jünglinge mußten nicht allein ihre eigene Eltern ehren und ihnen gehorsam seyn, sondern auch vor allen Greisen Respeckt haben, vor ihnen aus dem Wege gehen und aufstehen, und in ihrer Gegenwart stille seyn. Daher hatte ein jeder nicht, wie in andern Städten, nur über seine eigne Kinder, Sklaven und Güter die Aufsicht, sondern auch über des Nachbarn seine; damit sie, soviel möglich, alles für gemein halten, und wie ihr Eigenthum besorgen möchten.

Wollte ein Knabe, der von Jemanden war gestraft worden, es seinem Vater klagen, so war es für diesen eine Schande, wenn er ihn anhörte, und ihm nicht noch mehr Schläge dazu gab. Denn wegen ihrer eigenen Erziehung trauten sie sich zu, daß sie den Kindern nichts böses anbefehlen würden.

Die Jünglinge stahlen von Speisen alles, was sie konnten, und lernten dadurch diejenigen, die schliefen oder im Wachen nachläßig waren, meisterhaft zu betrügen. Wer sich ertappen ließ, wurde mit Schlägen und Hunger bestraft.

Ihre Mahlzeiten waren überhaupt sehr kärglich eingerichtet, damit sie selbst ihren Hunger zu befriedigen suchen, und dadurch kühn und verschlagen werden sollten. Das war der Hauptzweck bey diesen dürftigen Mahlzeiten; überdieß wollte man sie auch dadurch gewöhnen, sich niemals zu überladen und im Nothfall hungern zu können. Denn man glaubte, daß sie im Kriege nicht allein brauchbarer seyn würden, wenn sie, ohne gegessen zu haben, die Strapatzen aushalten könnten; sondern auch mäßiger und enthaltsamer, wenn sie mit wenigem lange auskommen lernten. Noch eine andere Absicht, die man dabey hatte, war, daß sie mit der ersten der besten Speise, wenn sie auch keine Zukost hätten, vorlieb nehmen sollten. Man glaubte, daß durch eine solche Lebensart

nicht allein der Körper gesund erhalten werde, sondern auch einen schlanken Wuchs bekomme; indem der Odem, der nun nicht von der Menge der Speisen in die Breite oder Tiefe gedrückt werde, den Körper in die Höhe treibe und ihm ein schönes Ansehen gäbe. Denn eine schlanke und schmächtige Leibesbeschaffenheit nimmt weit eher eine Bildung der Glieder an, als eine dicke und fleischigte, die durch ihre Schwere derselben widersteht.

Auch auf die Lieder und Gesänge wendeten sie viele Sorgfalt. Diese hatten eine besondere Kraft, erhabene Gesinnungen zu erwecken und einen feurigen und enthusiastischen Muth hervorzubringen. Der Ausdruck derselben war ungekünstelt und stark. Sie enthielten entweder das Lob biederer und rechtschaffener Männer, die für Sparta gestorben waren, und deshalben als selige gepriesen wurden; oder den Tadel der aus der Schlacht Entflohenen, als solcher, die ein elendes und schmachvolles Leben geführt hatten; oder auch ein ruhmsüchtiges Versprechen, tapfre Thaten zu thun, so wie es einem jeden Alter angemessen war. An gewissen Festen wurden nach dem dreyfachen Alter drey Chöre errichtet. Das Chor der Greise sang zuerst: **Wir waren einst rüstige Jünglinge.** Darauf antwortete das Chor der jungen Männer: **Wir sind es noch, wenn du willst, versuch' es.** Zuletzt sang das Chor der Knaben: **Wir werden einst noch viel besser seyn.**

So

So waren auch ihre Schlachtgesänge, die sie unter Tanz und Flötenspiel sangen, wenn sie auf die Feinde losgiengen, vorzüglich geschickt, zur Tapferkeit, Unerschrockenheit und Verachtung des Todes anzureizen. Denn Lykurg verband mit den Kriegsübungen die Liebe zur Musik, um durch den Gesang die gar zu große Hitze der Soldaten zu mäßigen, und sie zu einer gewissen Harmonie zu bringen. Deshalben ließ auch der König jedesmal vor der Schlacht den Musen opfern, damit die Streitenden Thaten verrichten sollten, die eines rühmlichen Andenkens würdig wären.

Sie erlaubten aber keinem, an der einmal eingeführten Musik etwas zu verändern. Sogar den Terpander,*) ohngeachtet er beym Alten blieb, und zu seiner Zeit der beste Zitherspieler war, und heroische Thaten besang, straften die Ephoren um Geld, und hiengen seine Zither öffentlich auf, weil er, um der Abwechselung der Töne willen, nur eine einzige Saite mehr aufgezogen hatte. Denn sie fanden nur an einfachen Gesängen Geschmack. Da Timotheus an dem Karneischen Feste **) mit um die Wette stritt, nahm einer der

*) Er war ein Lesbier, und einem Orakel zufolge nach Sparta berufen worden, um daselbst einen Aufruhr zu stillen.

**) Die Spartaner feyerten dieses Fest dem Apollo zu Ehren, und hielten an demselben musikalische Wettspiele.

der Ephoren ein Messer, und fragte ihn, auf welcher Seite er die übrigen außer den sieben Saiten wegschneiden sollte.

In Ansehung der Begräbnisse verbannte Lykurg allen Aberglauben, und verstattete, die Todten in der Stadt zu begraben, und die Grabmäler bey den Tempeln anzulegen. *) Er hob auch alle Verunreinigungen auf, und befahl, den Verstorbenen nichts mit ins Grab zu geben, sondern sie in ein rothes Tuch und Oelblätter zu legen, und alle auf gleiche Weise zu beerdigen. Ueberdieß verbot er alle Inschriften auf den Grabmälern, außer bey denen, die im Kriege geblieben waren, ingleichen die Trauer **) und das Klaggeschrey.

Den Spartanern war es nicht erlaubt zu reisen, damit sie in der Fremde nicht lasterhafte Sitten und Gebräuche annehmen sollten. Auf gleiche Weise war auch die Verbannung der Fremden eingeführt, damit Niemand sich einschleichen und die Bürger zum Bösen verführen könnte.

Jeder Bürger, der die eingeführte Erziehung der Jugend nicht ausgehalten hatte, gieng des Bürgerrechts verlustig. Dagegen sagen einige, daß auch Fremde, die sich den Einrichtungen des Staats unter-

*) In andern griechischen Städten war dieses verboten.
**) In Lykurgs Leben K. 27. wird gesagt, daß die Trauer auf eilf Tage eingeschränkt worden sey.

unterwarfen, nach dem Willen Lykurgs, einen von den in alten Zeiten gemachten Theilen des Landes bekommen hätten, aber ohne das Recht, ihn zu verkaufen.

Es war gewöhnlich, sich im Nothfalle der Sklaven der andern Bürger zu bedienen, ja auch der Hunde und Pferde, wenn die Eigenthümer sie nicht brauchten. Wenn es einem auf dem Felde an irgend einer Sache gebrach, so öfnete er nur das nächste Magazin, holte heraus, was er brauchte, und versiegelte es wieder beym Weggehen.

Im Kriege trugen sie purpurfarbene Kleider; weil diese Farbe theils etwas männliches zu haben, theils durch ihre Aehnlichkeit mit dem Blute den Unerfahrnen eine größere Furcht beyzubringen schien. Sie hatten auch noch den Vortheil davon, daß die Feinde es nicht so leicht inne wurden, wenn einer von ihnen eine Wunde bekam, sondern die Gleichheit der Farbe es verdeckte.

Wenn sie die Feinde durch eine Kriegslist überwinden, opfern sie dem Mars einen Stier; geschieht es aber in einer Schlacht, einen Hahn. Dadurch gewöhnen sie ihre Anführer, nicht allein kriegerisch, sondern auch schlau und erfinderisch zu seyn.

In ihrem Gebete bitten sie die Götter sonst um nichts, als ihnen für ihre gute Handlungen

Gutes zu verleihen; dazu setzen sie dann noch, die Beleidigungen ertragen zu können.

Die Venus, die sie verehren, ist bewaffnet. Sie stellen überhaupt alle Götter und Göttinnen mit Spießen bewaffnet vor, um anzuzeigen, daß sie alle kriegerische Tugenden haben.

Bey ihren Geschäften bedienen sie sich des Sprüchworts: Wer Hand anlegt, rufe das Glück an — gleich als wenn man nur dann, wenn man eine Sache vornimmt, sonst aber nicht, die Götter anrufen müsse.

Ihren Kindern pflegten sie trunkene Heloten vorzustellen, um sie dadurch vor der Liebe zum Trunke zu bewahren.

Sie hatten die Gewohnheit, nicht an die Hausthüre zu pochen, sondern von außen zu rufen.

Die Striegel, deren sie sich bedienten, waren nicht aus Eisen, sondern aus Rohr gemacht.

Sie duldeten keine Comödien und Tragödien, damit man weder im Ernste noch im Scherze die Gesetze sollte tadeln hören.

Den Dichter Archilochus jagten sie, da er einst nach Lacedämon kam, sogleich wieder fort, weil sie erfahren hatten, daß er in einem seiner Gedichte sage: „es sey besser die Waffen von sich „zu werfen, als zu sterben:"

Einer

Einer der Saier *) prangt nun mit meinem
zierlichen Schilde
Den ich mit sträubender Hand hinwarf in
das Gebüsch.
Aber doch rettet' ich fliehend mein Leben —
So sey er vergessen!
Denn ich schaffe mir nun einen noch schö-
nern Schild.

Die Jünglinge und Jungfrauen hatten gemeinschaftliche Feste.

Den **Skiraphidas** straften die Ephoren um Geld, weil er Beleidigungen von den Feinden eingesteckt hatte; einen Sackträger aber mit dem Tode, weil er einen Purpurstreif auf seinen Sack gesetzt hatte. Sie gaben auch einem Jünglinge aus dem Gymnasium einen derben Verweiß, weil er den Weg nach Pyläa **) wußte. Den **Kephisophon**, welcher sich rühmte, daß er, von welcher Sache man wollte, einen ganzen Tag reden könne, verbannten sie aus der Stadt, indem sie sagten, der Vortrag eines guten Redners müsse der Sache entsprechen.

Die Knaben in Sparta werden an dem Altar der **Diana Orthia** ***) einen ganzen Tag lang mit

*) **Strabo** nennt die **Saier** eine thracische Völkerschaft.
) **Pyläa war, nach dem **Xylander** und andern ein gewisser Ort bey dem Thore, wo müßige Leute zusammen kamen, um miteinander zu plaudern.
***) Oder auch **Orthosia.**

mit Geißeln gehauen, und halten oft, immer vergnügt und frölich, bis zum Tode aus. Sie streiten mit einander um die Wette, wer die meisten Hiebe am längsten aushalten kann, und derjenige, welcher siegt, trägt den größten Ruhm davon. Dieser Wettstreit heißt Diamastigosis, oder die Geisselung, und wird alle Jahre gehalten.

Einer der größten und herrlichsten Vorzüge, die Lykurg seinen Bürgern verschaffte, war der Ueberfluß an Muße. Denn es war ihnen nicht erlaubt, irgend ein Handwerk zu treiben, und die mit so vieler Beschwerlichkeit verbundene Erwerbung des Geldes fiel von selbst hinweg, weil er dem Reichthum Werth und Ehre benommen hatte. Die Heloten mußten ihnen das Land bauen, und die vor Alters festgesetzten Abgaben entrichten. Es war aber ein Fluch darauf gesetzet, die Ländereyen höher zu verpachten, damit die Heloten auch etwas gewinnen und desto lieber arbeiten, die Eigenthümer aber nicht mehr als ihnen gehörte, fordern sollten.

Den Spartanern war auch verboten, Schiffarth zu treiben, oder Seekriege zu führen. Doch lieferten sie in der Folge mehrere Seeschlachten, und waren auch so glücklich, daß sie die Herrschaft zur See erlangten; da sie aber bemerkten, daß die Sitten der Bürger dadurch verderbt wurden, so standen sie wieder davon ab. Allein bald hernach

nach änderten sie wieder ihre Meynung, wie sie es auch in andern Dingen machten.

Eben so gieng es mit der Einführung des Geldes. Wer dergleichen nach Lacedämon brachte, wurde zum Tode verdammt, weil die beyden Könige Alkamenes und Theopompus ein Orakel bekommen hatten, daß Geldsucht Sparta zu Grunde richten würde. Nichtsdestoweniger brachte Lysander nach der Eroberung Athens eine große Menge Goldes und Silbers in die Stadt, und erwarb sich durch Beyfall und Bewunderung.

So lange nun Sparta diese lykurgischen Gesetze genau befolgte, und dem gethanen Eyde *) treu blieb, war es ganzer fünf Jahrhunderte hindurch sowohl in Ansehung der guten Verfassung, als des Ruhms, unter allen griechischen Staaten der erste und vornehmste. Als aber die Bürger nach und nach davon abwichen, und dagegen Hab-sucht und Liebe zum Reichthum sich einschlich, kam nicht allein die Macht desselben in Abnahme, sondern auch die Bundsgenossen wurden endlich darüber schwierig und abgeneigt. Doch ohngeachtet dieses Zustandes, waren die Lacedämonier, sie, die eine Stadt ohne Mauren hatten, die durch die unabläßi-

*) Die Spartaner hatten dem Lykurg schwören müssen, daß sie seine Gesetze bis zu seiner Zurückkunft beobachten wollten, worauf er nach Delphi gieng und sich selbst ums Leben brachte. S. Lykurgs Leben, K. 29.

abläßigen Kriege geschwächt, und nun um desto leichter zu bezwingen waren — blos deswegen, weil sie noch einige wenige Funken von der lykurgischen Verfassung erhalten hatten, die einzigen, welche, da die andern Griechen nach der Schlacht bey Chäronea den **Philipp** von Macedonien und dann nach der Zerstöhrung Thebens dessen Sohn, den **Alexander**, zum obersten Heerführer zu Wasser und zu Lande ernannt hatten, an dem persischen Kriege keinen Antheil nahmen, weder diesen noch den folgenden macedonischen Königen sich unterwarfen und sich durchaus zu keinem Tribute verstanden; bis sie endlich die Anordnungen **Lykurgs** so ganz und gar hintansetzten, daß sie auch nicht das geringste von der alten Lebensart beybehielten, sondern gleich andern Völkern sich der Tyranney ihrer eigenen Mitbürger unterwerfen mußten, und allen den vorigen Ruhm verlohren. Auf solche Art vertauschten sie Freyheit mit Sklaverey, und kamen zuletzt, wie die übrigen Griechen, unter die römische Herrschaft.

Maxi=

Maximen einiger Spartanerinnen.

Argileonis.

Argileonis, des Brasidas Mutter, fragte einige Amphipoliter, die nach Sparta gekommen waren, und sie besuchten, ob ihr Sohn auf eine rühmliche und für Sparta würdige Art gestorben sey? Diese machten viel Rühmens von ihm, und sagten, daß er in solchen Thaten unter allen Lacedämoniern der beste sey — „Fremdlinge, antwor„tete sie, mein Sohn war wohl tapfer und brav, „aber Lacedämon hat viele, die noch besser sind „als er."

Gorgo.

Aristagoras, der Milesier, lag dem spartanischen Könige Kleomenes an, den Joniern gegen die Perser beyzustehen, und versprach der Gorgo, dessen Tochter, eine große Summe Geldes. Da er nun, jemehr sie sich weigerte, immer mehr zulegte, so sagte sie zu ihrem Vater: „Dich wird der „Fremde noch ins Unglück bringen, wenn du ihn „nicht aus dem Hause schaffst."

Einstmals befahl ihr ihr Vater, einem gewissen Menschen etwas Getraide zum Lohn zu geben, und setzte hinzu: Denn er hat mich den Wein schmackhaft zu machen gelehrt. — „Ey, mein Va„ter, sagte sie, so wird nun auch destomehr Wein „aufgehen, und die ihn trinken, werden desto „eher zur Schwelgerey verführet werden."

Da sie sahe, daß dem Aristagoras von einem Bedienten die Schuhe angezogen wurden, rief sie: „Vater, der Fremdling hat ja keine Hände!"

Einen Fremdling, der sein Kleid auf eine zärtliche Weise hinaufzog, stieß sie von sich, indem sie sagte: „Geh mir aus den Augen, du kennst „ja nicht einmal das, was auch ein Weib ver„steht."

Gyrtias.

Akrotatus, ein Enkel der **Gyrtias**, hatte in einem Streite mit andern Knaben viele Schläge bekommen, und war für tod nach Hause getragen worden. Da nun die Hausgenossen und Verwandten derselben darüber weinten, sagte sie: „Schweigt doch! Er hat gezeigt, von was für „Blute er ist. Brave Leute müssen nicht win„seln, sondern sich heilen lassen."

Als ein Bote aus Kreta ihr die Nachricht von des **Akrotatus** Tode überbrachte, versetzte sie: „Gieng

„Gieng er denn nicht eben in der Absicht auf die „Feinde los, um entweder zu sterben oder jene zu „tödten? Die Nachricht, daß er meiner, des „Staats und seiner Vorfahren würdig gestorben „ist, ist mir lieber, als wenn er noch lange als „ein Schurke lebte."

Damatria.

Damatria hatte gehört, daß ihr Sohn durch seine Feigherzigkeit ihr Schande mache, und tödtete ihn deswegen, sobald er wieder nach Hause kam. Auf sie hat man folgendes Sinngedicht:

Ihren Gebohrnen hat einst Damatria zürnend getödtet,
Feigheit schändete ihn, den Lacedämonier.

Eine andere Spartanerin brachte ihren Sohn um, weil er zur Schande des Vaterlandes aus der Schlacht entflohen war, und sagte: Das war nicht mein Sohn! Zu ihrem Andenken wurde folgendes Epigramm gemacht:

Stirb du feige, verworfene Brut im nächtlichen Dunkel!
Flüchtigen Hirschen gedeyh' nie Lacedämons Strom! *)

Un-

*) Der Eurotas.

Unnützes Hundegezücht, stirb! Sparta's unwürdiger Zögling,

Fahre zur Hölle hinab! — Mein Sohn, wareſt du nicht!

Da eine erfuhr, daß ihr Sohn durch die Flucht den Feinden entronnen ſey, ſchrieb ſie an ihn: „Von dir hat ein böſes Gerücht ſich verbrei„tet; du mußt das entweder vertilgen oder nicht „länger leben.“

Eine andere ſagte zu ihren Söhnen, die aus der Schlacht entflohen waren, und zu ihr kamen: „Wo flieht ihr hin, nichtswürdige Sklaven? „wollt ihr etwa wieder da hinein, wo ihr heraus„gekommen ſeyd“ — bey welchen Worten ſie ihren Rock aufhob, und ihnen den bloßen Leib zeigte.

Eine ſahe ihren Sohn aus dem Kriege zurückkommen, und fragte ihn, wie es um das Vaterland ſtehe? Da er antwortete: Sie ſind alle miteinander niedergemacht worden — hob ſie einen Ziegel auf und ſchlug ihn damit tod, indem ſie ſagte: „So haben ſie dich als Unglücksboten „hieher geſchickt?“

Es erzählte einer ſeiner Mutter, wie rühmlich ſein Bruder geſtorben ſey — „Und hältſt du „das

„das für keine Schande, versetzte sie, daß du dir „eine so schöne Reisegesellschaft nicht zu Nutze „gemacht hast?“

Eine Spartanerinn, die ihre Fünf Söhne mit in Krieg geschickt hatte, stand vor dem Thore, und wartete auf Nachricht von dem Ausgange der Schlacht. Ein Zurückkommender, den sie befragte, erzählte ihr, daß alle ihre Söhne geblieben wären — „Feiger Sklave, versetzte sie, darnach habe „ich ja nicht gefragt, sondern wie es um das „Vaterland steht?“ — Das Vaterland, antwortete er, hat gesiegt — „Gut, sagte sie, so vernehme „ich auch gern den Tod meiner Söhne.“

Da eine ihren Sohn begrub, kam ein altes Weib, und sagte zu ihr: Arme Frau, über dein Schicksal! — „O bey den Göttern, versetzte sie, „das ist ein herrliches. Denn die Absicht, wes„wegen ich ihn geboh:en habe, daß er für Sparta „sterben soll, die habe ich nun erreicht.“

Ein jonisches Frauenzimmer rühmte sich mit einem kostbaren Gewebe, das sie selbst verfertiget hatte. Eine Lacedämonierinn aber zeigte auf ihre vier Söhne, die alle sehr wohlgestaltet waren, und sagte: „Das muß die Arbeit einer braven „Frau seyn, nur auf diese darf sie groß thun.“

Als eine erfuhr, daß ihr Sohn in der Fremde sich niederträchtig aufführe, schrieb sie an ihn: „Ein böses Gerücht ist von dir erschollen; un„terdrücke es oder lebe nicht!“

Eben so machte es Teleutia, die Mutter des Pädaretus. Einige verbannte Chier waren nach Sparta gekommen, und beklagten sich sehr über den Pädaretus. Teleutia ließ dieselben zu sich rufen, hörte ihre Beschwerden an, und da sie glaubte, daß ihr Sohn gefehlet habe, schrieb sie an ihn: „Den Pädaretus grüßet seine Mutter! „Entweder führe dich besser auf, oder bleibe wo „du bist, und denke niemals daran, nach Sparta „zurück zu kommen.“

Eine Spartanerinn sagte zu ihrem Sohne, der einer Uebelthat angeklagt worden war: „Mein „Sohn, entweder mache dich von der Schuld „los, oder nimm dir das Leben.“

Eine andere begleitete ihren lahmen Sohn ins Treffen, und sagte: „Bey jedem Schritte, „mein Sohn, erinnere dich der Tapferkeit!“

Da ein Lacedämonier mit einer Wunde am Fuße zurückkam, und große Schmerzen empfand: sagte seine Mutter zu ihm: „Gedenk du nur an „die Tapferkeit, mein Sohn, so wirst du keine „Schmerzen fühlen, und getrosten Muthes seyn.“

Ein Lacedämonier mußte wegen einer im Kriege empfangenen Wunde vierfüßig *) einhergehen. Da er sich dessen schämte, und ausgelacht zu werden befürchtete, sprach seine Mutter: „Ey, mein Sohn! Wie viel besser ist es, dich „der Tapferkeit zu freuen, als eines unsinnigen „Gelächters wegen zu schämen."

Eine überreichte ihrem Sohne den Schild, mit der Ermahnung: „Mein Sohn, entweder „den, oder auf den!"**)

Eine andere gab ihrem Sohne, da er in Krieg gieng, einen Schild, und sagte: „Den „hat dir dein Vater aufgehoben, hebe du ihn „auch auf, oder stirb."

Da sich einer gegen seine Mutter beklagte, daß er einen so kurzen Degen habe, antwortete sie: „Nun so setze noch den Schritt daran."

Eine Spartanerinn hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht sich tapfer gehalten habe, und geblieben sey. Sie versetzte: „Er war ja der meinige." Da sie sie aber erfuhr, daß der andere

*) Oder an zwo Krücken.

**) Ein Beyspiel lakonischer Kürze — Entweder bringe den wieder, oder, wenn du im Treffen bleibst, werde darauf zurückgebracht.

dere sich mit der Flucht gerettet habe, rief sie: „O! der war nicht der meinige!“

Eine andere, welche hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht auf dem ihm angewiesenen Platze geblieben sey, sagte: „Begrabet ihn! Sein Bru„der soll seinen Platz einnehmen!“

Es hörte eine bey einem festlichen Aufzuge, dem sie mit beywohnte, daß ihr Sohn im Treffen gesiegt habe, aber an den vielen empfangenen Wunden gestorben sey. Anstatt ihren Festkranz abzunehmen, sagte sie mit stolzer Miene zu den nächsten Weibern: „O meine Freundinnen! wie „viel besser ist es, im Treffen zu siegen und zu „sterben, als in den olympischen Spielen zu sie„gen und zu leben!“

Da einer seiner Schwester erzählte, daß ihr Sohn auf eine rühmliche Art gestorben sey, so sagte sie: „So sehr ich mich über jenen freue, „so sehr bedaure ich dich, daß du der vortrefli„chen Reisegesellschaft entbehren mußtest.“

Einer Lacedämonierinn ließ Jemand insgeheim Liebesanträge thun. Sie antwortete aber: „Als Kind lernte ich meinem Vater gehorchen „und that es; als Frau aber, meinem Manne. „Verlangt er also etwas Billiges von mir, so „mag ers fürs erste öffentlich thun.“

Eine arme Jungfrau wurde gefragt, was für eine Mitgift sie ihrem Bräutigame zubringe — „Die väterlichen Tugenden — antwortete sie.

Eine Lacedämonierinn wurde gefragt, ob sie mit einem Manne Umgang gehabt habe — „Nein, „sagte sie, sondern ein Mann mit mir.“

Eine Jungfrau, welche geschwächt worden war, und nachmals ihr Kind umbrachte, überstand, ohne einen Laut zu thun, alle Schmerzen auf das standhafteste, so daß weder ihr Vater noch die andern Angehörigen etwas von ihrer Niederkunft inne wurden. Denn die Furcht vor der Schande überwog die Heftigkeit der Schmerzen.

Eine Lacedämonierin sollte verkauft werden, und da sie befragt wurde, was sie verstünde, antwortete sie: Treu zu seyn.

Auf eben die Frage antwortete eine andere Gefangene: Ein Haus gut zu verwalten.

Es wurde eine von Jemanden gefragt, ob sie gut thun wollte, wenn er sie kaufte — Ja, antwortete sie, und wenn du mich auch nicht kaufst.

Eine andere, die verkauft werden sollte, gab dem Ausrufer auf die Frage, was sie ver-

stände, zur Antwort: Frey zu seyn. Da aber ihr neuer Herr ihr etwas auftrug, das einer Freyen unanständig war, sagte sie: „Du wirst „es bedauern, daß du dir ein solches Besitzthum „nicht gegönnt hast" — und brachte sich selbst ums Leben.

Weil im Vorhergehenden sehr vieler spartanischer Könige und deren Abstammung Erwähnung geschieht, so wird, wie ich glaube, folgende Geschlechtstafel derselben hier nicht am unrechten Orte stehen.

Herkules.

|

Hyllus.

|

Kleodäus.

|

Aristomachus.

|

Aristodemus.

1) Euristhenes.	1) Prokles.
welche beyde um das Jahr der Welt 2900 Sparta eroberten, und daselbst ihren beständigen Aufenthalt nahmen.	
2) Agis, von welchem die Abkömmlinge dieses Geschlechts Agiden oder Agiaden hießen:	2) Sous.
	3) Eurition: von ihm wurden die folgenden Könige dieser Familie Eurytiontiden genennt.
3) Echestratus.	

4) Labotas.
5) Doryssus.
6) Agesilaus.
7) Archelaus

4) Prytanis.
5) Eunomus.
6) Polydektes, Lykurgs Bruder.
7) Charilaus.

Unter dieser beyden Regierung führte Lykurg seine Gesetze ein.

8) Teleklus.
9) Alkamenes. Unter diesem fieng sich der messenische Krieg an.
10) Polydorus. Sein Bildniß wurde auf das Siegel gestochen, dessen die Obrigkeiten sich bedienten.
11) Eurykrates I.
12) Anaxander.

8) Nikander. Im 34ten Jahre seiner Regierung wurde die erste Olympiade gefeyert.
9) Theopompus. Er führte die Ephoren ein.
10) Zeuxidamus, ein Enkel des Theopompus.
11) Anaxidamus.

Unter diesen beyden kam Tyrtäus nach Sparta, und die Messenier wurden aus dem Peloponnes vertrieben.

13) Eurykrates II. oder auch Eurykratides.
14) Leo.
15) Anaxandrides.
16) Kleomenes I.

12) Archidamus I. der, nach einigen, auch Agasikles hieß; nach andern aber war Agasikles der Nachfolger des Archidamus.
13) Ariston.
17) Leo.

17) Leonidas, blieb gegen die Perser bey Thermopylä.

18) Plistarchus.

19) Plistoanax.

20) Pausanias.

Während der Regierung dieser beyden wurde Athen vom Lysander eingenommen und dem peloponnesischen Kriege ein Ende gemacht.

21) Agesipolis I.

22) Kleombrotus I. ein Bruder des vorigen, blieb in der Schlacht bey Leuktra.

23) Agesipolis II. regierte nur ein Jahr.

24) Kleomenes II.

25) Areus I. ein Enkel des Kleomenes.

14) Demaratus. Er wurde abgesetzt, und floh zum persischen König Darius.

15) Leotychidas. Er stammte im achten Gliede vom Theopompus ab.

16) Archidamus II. Unter diesem fieng sich der peloponnesische Krieg an.

17) Agis I.

18) Agesilaus, der Große, ein Bruder des vorigen.

19) Archidamus III. wurde in Italien in einem Treffen getödtet.

20) Agis II. blieb in dem Treffen gegen den macedonischen Statthalter Antipater.

21) Eudamidas I.

22) Archidamus IV.

Unter ihrer Regierung suchte Pyrrhus vergeblich Sparta zu erobern.

26) Akrotatus.
27) Areus. II.
28) Leonidas II. wurde verbannt.
29) Kleombrotus II. kam an seine Stelle, wurde aber bald wieder vom Leonidas verdrängt.
30) Kleomenes, der letzte spartanische König vom Herkulischen Stamme; wurde vom macedonischen Könige Antigonus geschlagen und entfloh nach Egypten, im ersten Jahre der 125ten Olympiade.

23) Eudamidas II.
24) Agis III. Er wurde vom Leonidas gewaltsamer Weise umgebracht.

Inhalt

des zweyten Bandes.

1. Diätetische Vorschriften. S. 1.

2. Ueber die Pflichten der Ehegatten. S. 51.

3. Das Gastmal der sieben Weisen. S. 79.

4. Vom Aberglauben. S. 141.

5. Maximen von Königen und Feldherren. S. 167.

7. Lakonische Maximen. S. 303.

8. Maximen einiger ungenannten Lacedämonier. S. 395.

9. Die alten Gebräuche der Lacedämonier. S. 412.

10. Maximen einiger Spartanerinnen. S. 425.

Nach=

Nachricht.

Auſſer denen am Ende des erſten Theils dieſes Autors verzeichneten Theilen der Ueberſetzungs-Sammlung ſind ſeither ferner erſchienen:

1) Von der Sammlung der Lateiner:

Plinius Naturgeſchichte 4ter Band 8. Ladenpreiß 54 kr. Subſcriptionspreis — 36 kr.

Ciceros Briefe 3ter und 4ter Band 8. Ladenpreis fl. 2. 24 kr. Subſcriptionspr. fl. 1. 36 kr.

Curtius Rufus Leben und Thaten Alexanders des Großen, überſetzt von J. P. Oſtertag, 8. 1ter Band 8. Ladenpr. fl. 1. 8 kr. Subſcr. 45 kr.

2) Von der Sammlung der Griechen:

Diodor aus Sicilien 3ter Band 8. Ladenpreis fl. 1. 30 kr. Subſcr. fl. 1. 8. kr.

Xenophons griechiſche Geſchichte, überſetzt von A. C. Borhek 8. Ladenpreis fl. 1. 30 kr. Subſcript. fl. 1. 8 kr.

Dio Caſſius römiſche Geſchichte, überſetzt von Herrn J. A. Wagner, 1ter und 2ter Band, 8. Ladenpr. fl. 3. — Subſcript. fl. 2. 24 kr.

Plutarchs Schriften 2ter Band, 8. Ladenpreis fl. 1. 12 kr. Subſcr. — 54 kr.

Herodots Geſchichte, überſetzt von J. F. Degen 1ter Band, 8. Ladenpreis. fl. 1. — Subſcript. — 45 kr.

Herodians Lebensbeſchreibung der römiſchen Kaiſer in acht Büchern, überſetzt von J. G. Cunradi, 8. Ladenpreis fl. 1. — Subſcript. — 45 kr.

Zunächſt werden folgen, Plinius 5ter Band, Curtius 2ter Band. Diodor 4ter Band, und Herodot 2ter Band. Wir wiederholen zugleich unſer Erbieten denenjenigen Freunden, die nicht Gelegenheit gehabt, auf eine oder die andere Samlung zu unterzeichnen, jede Saml. noch um den nie-

niedrigen Subscriptionspreis abzulassen, wenn jede auf einmal bezahlt wird. Die Sammlung der Griechen kostet einzeln im Ladenpreise fl. 14. 14 kr. hingegen macht der Subscriptionspreis nur fl. 10. 43 kr. Die Saml. der Lateiner kostet einzeln fl. 13. 18 kr. im Subscriptionspreise nur fl. 8. 51 kr. Einzelne Theile werden nicht anders als im gewöhnlichen Ladenpreise an die Nichtsubscribenten abgegeben. Auch können wir noch mit einigen Exemplarien auf Schreibpapier in etwas höherm Preise dienen.

Fortgesetztes Verzeichniß von Verlagsbüchern:

Gockingks (L. F. G.) prosaische Schriften, 1ter Band, 8. fl. 1. 15 kr.
— — — — — Plan zur Erziehungsanstalt für Frauenzimmer, 8. — 15 kr.
Grosmanns Singspiele 1ter Band, fl. 1. —
Kunze, Ein Wort für Verstand und Herz von dem gebahnten rechten Lebenswege. 8. — 48 kr.
v. Günderode (F. G.) Ludwig der Friedsame, Landgraf zu Hessen, ein Bruchstück der Geschichte, 8. 24 kr.

Frankfurt am Main
den 18. Jun. 1784.

Hermannische Buchhandlung.

LB Coburg